<36605055780015

<36605055780015

Bayer. Staatsbibliothek

40

Oppr. 562(5

W. Olbrich
m AD 1606

Sonnenfels

gesammelte

Schriften.

Fünfter Band.

Wien,

mit von Baumeisterischen Schriften.

1784.

Wb166/856

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das
weibliche Orakel.

Die Orakel des Alterthums entschieden über Frieden und Kriege, kannten den Preis der Weisheit zu, und gaben Weibern und Mädchen Rathschläge in kleinen Herzensangelegenheiten. Die Güte der Götter gefiel sich, mit der einen Hand das Schicksal der Nationen, mit der andern zum Zeitvertreibe den Ausschlag verliebter Seufzer abzuwegen. So sah man in späteren Zeiten Richelieuen, das Orakel Frankreichs, durch seinen Ausspruch die Ruhe von Europa stöhren, und die Ungnade einer Mätresse entscheiden: so machte B... für seinen Fürsten Entwürfe zu Bündnissen und Liebesbriefen; so wird der Bonze, der nur erst in einer ungeheuren Bagode im feyerlichen Ernste das Wort als Abgeordneter seines Foh geführet, in einer wollüstigen Einsamkeit des artigen Weibes *) der zur Herzens-

 schmel-

*) Man sehe die Bedeutung dieses Worts im I. Bande, im Vorberichte zu dem Vertrauten.

schmelzung herabgestimmte Sachwalter des Mandarinen, und nicht selten, der geschmeidige Mittler bürgerlicher Bestellungen. Dienstfertigkeit ist überall, bei grossen, wie bei kleinen Geschäften nothwendig, wie die Sonnenhitze nöthig ist, den Wuchs der erhabnen Ceder und des kriechenden Mooses zu befördern: und dann, es ist durch Krieg erschöpften Nationen nicht wichtiger, den Frieden unterzeichnet, als einem liebenden Weibe, sich mit ihrem Freunde ausgesöhnt zu wissen. Wichtig oder unwichtig sind bei Angelegenheiten bloß **beziehende** Begriffe: die Seinigen sind jederman die wichtigsten.

Das ungefähr, waren die Vorstellungen, die der Priester **Lokutien** zu machen, sich die ehrerbietige Freyheit nahm, als man die Göttinn am Berge Cetius auf den Fuß der Orakel zu Dodona, und Delphos behandelte, und sie **über den Ausgang einer geheimen Zusammenkunft**, über den **balden Tod des Mannes, über die Wahl**

zwi-

zwischen Echion, 1) und Autonoes, 2) und andre Vorfälle dieser Art um Rath fragte, durch deren Beantwortung sie zu dem Handwerke einer bequemen Unterhändlerinn, von der Würde einer rathgebenden Göttinn herabgestiegen seyn würde.

„ Ich werde die Menschentöchter nicht weiter einer Antwort würdigen; wie Apollo und Zevs, selbst Könige nicht mehr der ihrigen würdigten, sobald diese, statt nach den Mitteln, Nationen zu beglücken, nach Mitteln forschten, sich durch Eroberungen zu vergrössern. Das waren die Götter nicht, welche **Krösus** über den Fluß **Halis** zu setzen, 3) und **Pyrrhus** die **Römer** 4) zu be-

1) Ein Harpfenschläger und Sänger zu Juvenals Zeiten, der Liebling des römischen Frauenvolks.

2) Ein Schauspieler, dessen Nächte sich die römischen Damen aussteigerten — Solvitur his magno comödi Fibula —

3) Crœsus Halyn penetrans magnam pervertet opum vim.

4) Ajo te Aeacida, Romanos vincere posse.
Cicero II. Buch von Wahrsag.

kriegen, durch zweydeutige Aussprüche verführten; das waren **Pfaffen**, deren Eigennutz dabei die Rechnung fand, die Leichtgläubigkeit durch doppelsinnige Antworten zu äffen, und Betrug unterzuschieben an die Stelle des Raths, den die Menschen an den Schwellen Amons und Pithius nur erhielten, so lange sie sich würdig zeigten, Rath von Göttern zu empfangen. Ich strafe die unverschämten Fragen, die man an mich zu bringen, die Verwegenheit hatte, mit **ewigem** Schweigen: dir steht es frey, das Gaukelwerk der griechischen und lybischen **Pfaffen** nachzuahmen, wenn du dich zu einer solchen Rolle fähig fühlst.„

Und Lokutiens Priester schloß mit rühmlichen Unwillen den Tempel, und warf die Schlüssel in den **Ister**, damit nie jemand wieder die heiligen Pforten eröffnen möge.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Was ist die Bestimmung des Mädchens?

Deine Bestimmung, o Mädchen! deine fast immer verkennte Bestimmung wünschest du zu kennen — fühlst du sie nicht in deinem Herzen? sagt nicht eine Stimme in deinem Innern, du hast wohl gethan! jedesmal, wann du auf der Bahn der Pflicht wandelst? oder: du hast dich verunehret! so oft du wider das handelst, warum du mich fragest? — Horche auf diesen Einspruch! es ist die Stimme eines Gottes, der in deiner Seele seinen Wohnplatz errichtet hat, er will dir dadurch die Scheidewege der Tugend und des Lasters bezeichnen.

Aber, du siehst um dich herum, und bleibst unentschlossen — Der Gärtner wartet der Blume: ihre Schönheit zieht das Aug an sich, ihr Geruch reizet die Hand, sie zu pflücken — Die Früchte der Bäume werden nur spät reif, ihr Wachsthum ist nur sich selbst überlassen — Bist du eine Blume? oder sollst du ein Baum werden? —

Silanen bestimmet ihre Mutter das Schicksal einer Blume: das war auch einst das ihrige. Sie sproßte, blühte, ward bald gepflückt, bald verwelkt, bald weggeworfen. So wird es der Tochter, eben in einem solchen Alter gehen, da eine üppige Mutter sie nur den lüsternen Blick zu fässeln, Begierden, nicht Empfindungen einzuflössen, zu reizen, nicht zu gefallen erzieht; da sie das Mädchen erzieht, daß der ganze Haufen ihren Genuß — ihren Besitz niemand wünschet —

Darbine spricht, ich bin eine Rose. Mit dem Lenze ihres Alters dringt sich ihre Blüthe aus dem Knöpschen hervor: sie verbreitet ihren Geruch weit umher, und lockt von ferne an, sie zu pflücken. Es ist geschehen! einen Tag ziert sie die Brust des Jünglings; noch einen ergötzet sie sein Aug, da er ihres Geruchs satt ist, am dritten fallen ihre Blätter, und es wird ihrer nicht mehr gedacht —

Aber sieh in Margaris den prächtigen, den geschätzten Wuchs eines Baumes, der die Zierde des Gartens ist! er breitet um sich einen erquickenden Schatten, den man oft, und gerne wieder suchet: seine Früch-

te

te sind nicht Früchte eines Tages, sie wachsen für ein Menschenalter; süß dem Gaum, und lieblich dem Auge, nicht zur Schau ausgestellt, sondern sittsam unter den Blättern vor dem Blicke des Näschers verborgen und beschützet, ist es ein Gut, dem Eigenthümer aufbewahret. Doch ich will dich ohne Räthsel unterrichten, rühmlich lehrbegieriges Mädchen!

Deine Bestimmung ist eine **tugendhafte Gattinn, Mutter, Hausfrau** zu werden!

Eine tugendhafte Gattinn! — Laß dich die Beispiele deiner Gespielinnen nicht irre führen, deren ganze Sorgfalt sich darauf einschränket, **Liebhaber**, nicht **Verehrer** zu finden! **Verehren** muß dich derjenige, der dir die Hand vor dem Angesichte des Allsehenden reichen, und dir angeloben soll, immer der **Deinige** zu bleiben; das heißt, immer **dich** die liebenswürdigste Person deines Geschlechtes, immer deinen **Umgang** ergötzend, immer an **deiner** Seite sein **Vergnügen**, immer in deinem **Besitze** sein vorzügliches **Glück** zu finden — Aber, die flatterhaften Geschöpfe, sie verziehen auf den schmeichelhaften Zins

der

der dauerhaften Verehrung eines Gatten, den sie die Natur von dem männlichen Geschlechte zu fodern berechtiget hat, und nehmen dafür mit einer kurzen Vergötterung der Liebhaber vorlieb, die nicht länger als die Blüthe ihrer Reize dauren, und mit dem Herbste ihrer Gestalt dahinrauschen wird.

Eine tugendhafte Gattinn! Niemand wird plötzlich äusserst lasterhaft; aber auch niemand mit einmal tugendhaft. Willst du deine Bestimmung einst erfüllen, so fange itzt an, dich dazu anzuschicken. Ein ungesittetes Mädchen ist nie ein gesittetes Weib geworden. Frage nun nicht mehr, woher die seltne Tugend der Ehen kömmt! Sieh die Bäume des Waldes! eine krüppelhafte Pflanze ist nie in schlankes Holz aufgeschossen. Zu einem dauerhaften Gebäude muß der Grund gleich Anfangs gelegt werden.

Um deinen Flügel gut zu spielen, wie hubst du es an? du wiederholtest die Läufe der Töne, die Verhältnisse der Harmonie öfters, wiederholtest sie so lange, bis es dir ganz geläufig ward, jede Taste nach deinem Willen zu greifen, bis deine Hand die Fertigkeit erlangte, ohne erst nachzuden-

denken, den Ort zu finden, den dir die Verbindung der Töne vorschreibt — Denkest du, es brauche weniger Uebung, die Seelenfertigkeit zu erlangen, und es sich geläufig, es sich gleichsam zur Natur zu machen, so zu handeln, wie es deine Verhältnisse, deine Pflicht, wie es die Tugend fodert? — Um in spätern Jahren tugendhaft zu bleiben, fange heute an, es zu seyn!

Eine tugendhafte Mutter! — O Mädchen! ich sehe eine Schaar finstrer Mütter heranziehen; ich höre sie in frommer Raserey ausrufen: reisset nieder! rottet aus vom Grunde! — Sie sind bereit, selbst Hand mit anzulegen, und meinen Tempel zu zerstöhren. Ihr Zorn ist unmächtig; aber es jammert mich ihre Blindheit, ich will sie unterrichten.

Mütter sollen sie werden, eure Töchter! ihr wünschet es, und dennoch soll dieser Name vor ihnen nicht ausgesprochen werden! Worin liegt das Aergerniß desselben? — In der Sache? Aber ihr seyd **Mütter**! was sollen eure Töchter von euch denken, wenn dieses wahr wäre — In dem **Worte**? — Aber sie müssen es stündlich, augenblicklich aussprechen, so oft sie euch

was zu sagen, von euch etwas zu bitten, euch wofür zu danken haben; und es klingt eurem Ohre süsse, harmonisch, dieses Wort. In dem Begriffe des Wortes? — Aber er ist ehrwürdig, von der Natur geheiliget, und ein Segen des Himmels, den eine kinderlose Frau, manchmal mit heissen Thränen erfleht — Warum also soll ein Mädchen, dem ihr kein Geheimniß daraus machet, daß es zur Ehe bestimmt ist, nicht wissen dürfen, daß es bestimmet ist, **Mutter** zu werden?

Nicht wissen dürfen! Sie darf vielmehr dieser ihrer vornehmsten Bestimmung nicht unwissend gelassen werden! Sind denn die Verbindlichkeiten, die dieser Stand aufleget, die **Einsichten**, die er voraussetzet, die **Geschicklichkeit**, die er fodert, so unwichtig, so leicht zu erfüllen, so allgemein vertheilet, daß man sich dazu ganz nicht bereiten, daß man annehmen kann, sie aller Orten zu finden? oder wird vielleicht der Geist der Weisheit, welchen Mütter, ihre Bestimmung zu erfüllen, nöthig haben, durch übernatürliche Kraft in eben dem Augenblicke eingeflösset, da ein Mädchen im Angesichte des Staates und

der

der Kirche, den Vertrag errichtet, dem gemeinen Wesen Bürger — tugendhafte Bürger zu verschaffen? —

Und wird dieser Geist nun nicht eingeflösset; ist der Beweis von der Seltenheit würdiger Mütter nur zu überzeugend — da man nicht einmal die Zubereitung der Speisen einer Magd ohne alle Anschickung überläßt, wie soll man die Kinderzucht, die Bildung derjenigen Neigungen, aus denen einst die Laster, oder Tugenden der Menschen sprossen werden, wie soll man dieses auf Geradewohl erwarten? und auf einen leider nur allzu ungewissen Ausschlag, Wohl und Wehe, Ehre und Schande, Glück oder Sturz der Familien, manchmal auch des gemeinen Wesens selbst ankommen lassen?

Mädchen! ihr möget also auch diese eure Bestimmung, tugendhafte **Mütter** zu seyn, wissen! und damit ihr es werdet, so fangt an, **tugendhafte Töchter** zu seyn.

Lehren sind es weniger, als Beispiele, welche Kinder an angenehme und anständige Sitten gewöhnen. Der Mensch ist immer Thier genug, um mehr dem Eindrucke des Gesichts als des Gehörs nachzuhängen. Erkläret dem Kinde das Gehen!

es wird nicht von der Stelle rücken: geht voran, es wird sich bemühen, euch zu folgen. Glaubet nur, die Natur hat die Begierde der Nachahmung, wie jede andre Regung, in unser Wesen darum geleget, um uns zum Guten zu führen. Der Mutter wird es zustehen, die Absicht der Natur nicht fehlen zu lassen, und ihre Handlungen so einzurichten, damit das Kind durch Nachahmung tugendhaft werde!

Eine tugendhafte Hausfrau! — Eine Mutter ihres Gesindes, die, so viel an ihr liegt, ihm das harte Schicksal der Dienstbarkeit unempfindlich, oder wenigstens erträglich machet! die ohne Stolz zu befehlen, ohne Strenge Verweise zu geben, leutselig ohne Vertraulichkeit, freygebig ohne Verschwendung zu seyn, die sich Gehorsam durch Liebe zu erwerben, und die einzige und größte Furcht zu erwecken wisse, einer verehrten Gebieterinn zu mißfallen.

Warum ist des Frauenvolkes grösstes, beinahe einziges Geschäft die Liebe?

Gütige Göttinn!

„Mich treibt kein sträflicher Vorwitz an, noch irgend eine Absicht, deine Weisheit zu versuchen, daß ich diese Frage zu dem Fusse des Altars niederlege, vor dem du die blinden Töchter der Sterblichen würdigest, sie zu leiten. Mein Herz, das seine Pflicht suchet, aber sein Vergnügen mit seiner Pflicht zu vereinbaren wünschet; dieses junge, unerfahrne Herz, das kaum ein paar Jahre her empfindet, und worüber ich erst heute die Augen zu öffnen, und nachzudenken anfange — „

„Ach Lokutia! sollte es wahr seyn, was ich nur zu sehr zu glauben geneigt bin, was mir alles um und neben mich bestättiget, was mir beinahe die ganze Natur zuruft; sollte es wahr seyn, was so viele Weiber und Mädchen in ihren Handlungen predigen, wessen so viele Männer mich durch ihre Schmeichelenen zu überreden suchen: unser grösstes, unser einziges Geschäft sey die Liebe?„

Die Liebe, versetzte die Göttinn, wäre das einzige Geschäft so vieler Weiber, so vieler Mädchen? und dieses suchten dich ihre Handlungen, dieß die Schmeicheleyen des Mannsvolkes zu überreden? gutes, treuherziges Mädchen! dieses können sie dich überreden — nicht überzeigen — Die Elenden! Cytherea, deren Dienst sie durch die unreinen Begierden ihres sinnlichen Herzens entheiligen, die Mutter der Liebe hat sie mit Blendung beide geschlagen, und von den Schwellen ihrer Altäre, von denen nur reiner Weihrauch dämpfet, zu ihrem Schattenbilde der Wollust verwiesen. Hier streuen sie mit unlautern Händen und noch unlauterern Herzen Gerüche, die den Verstand betäuben, und wähnen dann, sie liebten.

Liebe, das Geschäft deines Geschlechts? frage erst, ob es Sterbliche giebt, die sie kennen, die Liebe: aber die wahre, die Mutter der Weisheit, der häuslichen und geselligen Tugend, der Glückseligkeit? Frage sie, oder schlüsse aus den Folgen!

Sieh den Haufen von Weibern, die von ihren Abentheuren berühmt sind! die Floren und Phrynen dieser Stadt! — Sie nehmen, werden genommen, erweisen

und ertragen Untreuen, verstoßen, werden verstoßen, und die ganze Geschichte ihres Lebens ist ein unordentliches Geweb von gegebenen und empfangenen Merkmalen eines Herzens, so an keinem gewissen Gegenstande gehäftet, das Vergnügen überall suchet, nirgend findet, und darum eben die Werkzeuge seiner Sinnlichkeit so sehr verachtet, als sie ihrerseits von ihnen wieder verachtet werden. Wie, und dieses wäre Liebe?

Es wäre Liebe, wann Weiber, denen Männer die Verwaltung ihres Vermögens unbehutsam anvertrauen, sich Anbeter — so gefällt es ihnen, ihre Miethliebhaber zu nennen — wann sie sich Anbeter erkaufen, und jedes süsse Wort, jede Liebkosung mit schwerem Gelde einlösen? Seit einer gewissen Zeit gehöret ein solcher Aufwärter, wie Kutsche und Pferde und Bediente, unter das nothwendige Geräthe einer Frau von einem gewissen Stande, und es wird eben, wie anderes Geräth für baares Geld angekauft.

Es wäre Liebe, wenn noch niederträchtigere Geschöpfe sich Halbmänner von Narcissen, oder andre Schauthiere der Bühne

streitig machen, und um die Blicke, die Gunst, die Dienstbarkeit eines solchen Knechtes öffentlich feilschen, und solche durch ungeheures Ueberbieten erstehen?

Es wäre Liebe, wenn die Gebieterinn ihrer Stelle vergißt, und unter ihrem Gefolge den Sklaven ihrer Sinnlichkeit suchet, und ihn mit dem Maaßstabe in der Hand, nach der Breite und Länge des Körpers auswählet?

Es wäre Liebe, wenn eine neue Lais mit ihrem Körper schändlichen Handel treibt, und mehr noch als jene griechische H.... den Namen einer Axt *) verdienet, weil sie nicht nur das Vermögen, sondern auch die Gesundheit, die Hoffnung der Nachkömmlinge umhaut, und ihr Gift, wie die Rache des Himmels, bis auf Abkömmlinge der Abkömmlinge verbreitet?

Es

*) Das Orakel macht hier eine Anspielung auf den Schimpfnamen, mit welchem jene berühmte griechische Buhldirne Lais von Aristophanes beleget worden: er nennte sie die Axt der Familien, weil sie durch die ungeheuren Foderungen, die sie an ihre Kunden machte, manche ansehnliche Familie gefället.

Es wäre Liebe, wenn Mädchen bei der Wahl ihrer Liebhaber, weder Vernunft noch Rath hören, und der empörten Sinnlichkeit Ehre, Glück, Aeltern, sich selbst aufopfern?

Es wäre Liebe, mit einem Worte, alles das, was Wahn und Mißbrauch, Liebe nennen? oder Entehrung und Laster zu gerne als Liebe wollen geltend machen? Irre nicht Mädchen! der Liebe ekelt vor solchen Gefässen der Unreinigkeit. Des Himmels schönstes Geschenk wird nicht hingeworfen, um von Schweinen unter die Füsse getreten zu werden. Oeffne die Augen! wo du Liebe zu finden glaubtest, da erkenne, Wollust, Eigennutz, oder Buhlerey!

Wollust bei denen, welche die Liebhaber kaufen, Eigennutz bei den verächtlichen Schanddirnen, die sich an die Meistbietenden verkaufen, und Buhlerey, die aus der Eitelkeit entspringt, bei euch jungen Geschöpfen, deren noch leeres Herz von jedem Winde der faselnden Schmeichler aufschwellet; die ihr eure äusseren Reize als euren besten, edelsten Theil betrachtet, und wie der Pöbel, nach dem grösseren oder kleineren Gefolge den Rang eurer Annehm-

lichkeiten abmesset. Bedaurenswerther Irrthum, denn man euch nicht zu sehr, nicht zu frühe benehmen kann!

Sprich selbst das Urtheil! an welchem Orte vermuthest du grössere Kostbarkeit? da, wo der Zutritt jedem offen steht? oder da, wo siebenfache Schlösser den Eingang bewahren? Das ist das Bild der wahren Liebe, und der Buhlerey — du kannst wählen! —

Ich will in dein eignes Herz einen Blick werfen: ich will alle seine Falten durchsuchen. Ich sehe den Keim zur Liebe, aber es liegt um und neben ihm auch eine Menge von dem Unkraute der Buhlerey, welches, wo nicht eine sorgfältige Hand es ausreutet, die gute Pflanze nie wird emporsprossen lassen. Räume alle Hindernisse aus dem Wege, mache dein einziges Geschäft daraus, suche geliebt zu werden!

Geliebt! aber kenne zuvor die Liebe! sie ist nicht das Werk des Ungefährs, nicht das Werk der Künsteley. Wie die Sonne keinen Ort bescheint, ohne ihn zu erhellen, wie der Regen nirgend hinfällt, ohne zu befeuchten, so kann ein wahrhaft liebenswürdiges Mädchen nirgend erschei-

nen,

nen, ohne alle Herzen nach sich zu ziehen, und der Wollust selbst, Ehrfurcht abzuzwingen. Das ist ihr Vorrecht, es ist nur das ihrige —

Wie viel sagt dieses: ein wahrhaft liebenswürdiges Mädchen? — Ein Mädchen, dessen Gestalt durch keine erborgten Reize erhöhet wird — dessen Anputz gewählt, nicht gesucht ist — ein sanftes, nicht einfältiges Mädchen, dessen Sitten ungezwungen, nicht frey, dessen Betragen sittsam, nicht wild, dessen Reden vernünftig, nicht weise, dessen Scherz fein, nicht tändelnd ist — ein Mädchen, dessen Gegenwart zur Munterkeit auffodert, und von der Ausgelassenheit zurückhält — ein Mädchen, das mit seiner Ehrbarkeit nicht pralet, sondern sie in Handlungen zeiget — ein Mädchen, so die Tugend nicht in dem Munde, aber unauslöschlich im Herzen führet; dieses Mädchen finde mir! und sie soll in dem Tempel der Liebe mit einem weissen Kleide angethan, mit einem Kranze von Lilien gekrönet, zur Priesterinn bestellet werden, der Tochter Jupiters, die gleich einer Perle in der Muschel gebohren worden, der Erdebeglückerinn Venus unschuldige Jünglinge,

ge, und reine Mädchen vorzustellen, um im Angesichte der Gottheit die Knotten der Seligkeit zu schürzen, die fester als der Knotten, den der Eroberer Asiens zerstücket, einer jeden endlichen Macht unauflösbar, durch die Zeit immer enger zusammgezogen werden!

So weit belehret, kehre nun zu deiner Wohnung, gutes Mädchen! Lokutia ist dir geneigt: sie hat dir den Irrthum benommen, als wäre die Liebe unter deinem Geschlechte allgemein: du verdienest auch die wahre Liebe zu kennen. Stelle dich ehstens an diesem Orte wieder, und erwarte von mir den Unterricht: was wahre Liebe sey?

Was ist die wahre Liebe?

Das Mädchen, dem die Erklärung dieser Frage verheissen wurde, erschien mit einem Myrthenkranze auf ihrem Haupte. Sie wartete lange vergebens. Die unterweisende Stimme der Göttinn ließ sich nirgend hören. Dießmal wollte Lokutia ihre Lieblinginn in einem Traume belehren, dergleichen die Gottheiten einst den Menschen öfters

ters gesendet, als noch Unschuld und Tugend nicht von der Erde verscheuchet, und die Herzen derselben der höheren Eingebungen nicht unwürdig waren. Ein sanfter, aber unwiderstehlicher Schlummer streckte sie zu dem Fusse des Altars hin; und ich sah — so erzählte sie, als sie erwachte —

Ich sah mich plötzlich in einer unbekannten Gegend, gleich einem Garten, dessen hohe Bäume einen angenehmen Schatten umher verbreiteten, und ewige Grüne verhiessen. Der Ort war seine Anmuth keiner Kunst schuldig; die Natur allein schien ihn nur mit dem geschmücket zu haben, was eine mässige Empfindung des Vergnügens zu erwecken, fähig ist. Den Geruch ergötzte nicht der wollusteinladende Duft von Rosen und Jasminen: es fächelte eine reine Luft, die Heiterkeit in das Gemüth brachte, und ich weis nicht, welche träge Last von mir gleichsam verwähte. Dichte Gebüsche wechselten mit ebenen Strecken, und bildeten durch die Abstechung des Dunkeln mit den mancherlei Verflössungen des Lichtes, so zwischen den Bäumen einfiel, das angenehmste Schaustück. Unordentlich durchschnitten den Garten unabsehbare Gänge,

in deren einem eine ansehnlich gestaltete Frauensperson herannahete. Eine nicht willkührliche Neigung hieß mich sie erwarten. Sie gieng mit grossen Schritten auf mich zu, und nachdem sie mich erreichet, bot sie mir mit einladender Freymüthigkeit die Hand. **Komm** — sprach sie zu mir, und nie hat eine Stimme so an mein Herz gedrungen — **komm, liebes, unschuldiges Kind! ich will dich zu dem Eigenthümer dieses Lustorts führen** — Ich erröthete, daß ich zu einer Mannsperson geführet werden sollte, und stand wirklich an, ihr zu folgen. Sie sah mich lächelnd an, und fuhr fort: **ich mißbillige deinen Zweifel nicht; aber wisse, das wahre Sittsamkeit nicht Gepränge macht, sondern handelt** — **Doch hier ist deine Furcht überflüssig, du vertrauest dich den Händen der V e r n u n f t, die dich in den Pallast der Liebe führen wird** — Ich gestehe es, ich hätte an dieser ungeschmückten Person die Vernunft zu finden, nicht vermuthet: es stieg auch sonst ein kleines Mißtrauen in mir auf, daß ich durch sie in den Pallast der Liebe geleitet werden sollte. Ich hatte Muth genug, ihr meine

Zweifel mitzutheilen: sie würdigte mich, mir dieselben auf die liebreichste Art zu erklären.

„Du hattest dir von der Vernunft ohne Zweifel ein sehr prächtiges Bild gemacht: das war der richtigste Weg, mich, wo du mich immer finden würdest, zu mißkennen. Das ist euer Schicksal: ihr lauft nach einer Popanze, die in glänzende Lappen eingehüllet, und mit unnatürlichen Schnirkelwerk behänget ist, und laßt mich, weil ich nicht gleisse, stehen — Du glaubtest, die Vernunft würde eine überflüssige Begleiterinn zu dem Wohnplatze der Liebe seyn: das ist ein anderer und allgemeiner Irrthum, dessen Folgen traurig sind. Sage vielmehr, es ist unmöglich, ohne meine Leitung jemals dahin zu gelangen! du wirst es bald erfahren.„

Noch sprach sie, als eine der reizendsten Musiken mir in die Ohren scholl, und mich gleichsam wider meinen Willen stille zu stehen zwang. Ich vernahm deutlich meinen Namen, und eine Stimme, die in mir noch nie empfundene Regungen erweckte, sang:

Schönste! deinen Reizen huldigt eine Welt!
Götter sehn auf dich entzücket —
Seinen Sieg vergißt um dich der Held,
Preist in deinen Fässeln sich beglücket —

Meine Begleiterinn ließ mich diesen Gesang nicht weiter anhören — Sieh Mädchen, unterbrach sie meine Aufmerksamkeit — das ist die erste Gefahr, aus der die Vernunft dich rettet. Viele, sehr viele Mädchen in deinem Alter, die dem Pallaste der Liebe zuwanderten, liessen sich hier durch die Stimme der Schmeicheley einnehmen; sie folgten ihr, und versanken dann in dem grundlosen Sumpfe, wohin der betrugvolle Schall locket.

Von ihr angetrieben, gieng ich den gefährlichen Ort eilfertig vorüber, und war kaum wenige Schritte vorgerückt, als ich von einer Schaar muthwilliger Kinder umrungen ward. Sie gaukelten um mich herum, schlangen Blumenbänder um meine Hände und Füsse, und schleppten mich, von dem Geruche dieser angenehmen Fässeln ganz betäubet, ohne Widerstand mit sich fort. Ich war verloren, wo nicht die Stimme der begleitenden Vernunft mich aus der Betäubung gewecket, mit siegender Hand die Fässel

sel zerrissen, und den tollen Schwarm verjagt hätte. Auf ihrer Flucht konnte ich erst die eigentliche Gestalt dieser jungen Räuber erkennen. Es waren nicht die wohlgestalteten Kinder, die sie mir in der Nähe unter ihrem Putzwerke schienen: es waren unflättige Faunen, die in einen unter einem Blumenstücke verborgenen entsetzlichen Abgrund stürzten. Meine Führerinn vergönnte mir, diesen unseligen Ort näher zu betrachten. Sein Boden war von faulen Aesern, Gerippen und scheußlichem Gewürme bedecket, von denen ein unerträglicher Gestank aufstieg, und Luft und Athem verdickte. Sieh hier, sagte die Vernunft, die elenden Opfer der geilen Wollust; das ist ihr Zustand, das ihr unbeklagtes Ende —

Nun erkannte ich den wohlthätigen Beistand der Vernunft, an deren Seite ich mich, voll Mißtrauens gegen mich selbst, voll Furcht, in neue Schlingen zu verfallen, so nahe ich konnte, schmiegte. Ich hatte sehr bald neue Ursache, ihre Hülfe anzurufen, da wir noch den gefährlichsten Ort vorüberzugehen hatten. Das war das wohlgestaltete Schattenbild eines Mannes,

der

der mir mit offenen Armen entgegen eilte, und mich bei ihm einzusprechen einlud. Er zeigte mir die Schätze einer halben Welt: sie sollen dein seyn, setzte er hinzu — gegen einen einzigen Kuß — Unferne von ihm rufte ein betagtes Gespenst: dieß und noch mehr, wo du die Hand mir reichst — Ich sah auch weibliche Schreckenbilder, tiefäugigt, grauköpfig, lippenhängig, so ungestaltet, als die Häßlichkeit selbst, die bei Tonnen Goldes sassen, und dem Ansehen nach auf vorübergehende Jünglinge im Hinterhalte lagen. Kehre die Augen von diesem Blendwerke ab, sprach die gütige Geleitsfrau — und sieh dort, wie theuer der Besitz dieser Schätze kostet!

O welche traurige Gestalten sah ich nicht! Elende Weibspersonen, die kaum ihre Blösse mit einigen Lappen bedeckten, und an unreinen Beinen nagten, welche sie eben aus dem Misthaufen gegraben hatten, auf dem sie ihre Wohnstätte nun aufgeschlagen. Sie ruften mir zu: hieher führet im Alter der Eigennutz, wenn man seine Jugend verkauft — In Thränen schwimmende Weiber an dem Bette ekelhafter Gerippe gefässelt, von dem sie ihre Blicke nicht abseh-

kehren durften, ohne die entehrendsten Vorwürfe zu gewärtigen — Ach! seufzeten sie mit unterdrückter Stimme, weil ihnen auch der Trost, laut zu seufzen nicht vergönnet ist: der **Geiz schloß unser Bündniß, welches härter als alle Sklaverey ist.** Die Vernunft machte mir diese leise ausgesprochenen Klagen vernehmbar. Ich bat sie, mich mit schnellen Schritten die schrecklichen Oerter vorüber zu führen.

Sie willfuhr mir, und wir kamen an der Schwelle des Pallastes an, dessen Thore sich aufthaten, so bald der Thorsteher meine Gefährtinn erkannt hatte. Ich erwartete hier den geflügelten Knaben zu finden, der mit einer Binde über die Augen, mit Herzen tändelt, ohne Absicht seine Pfeile abdrückt, und Wunden auf geradewohl versetzet. Doch, wie unterschieden war der Bewohner dieses prächtigen Gebäudes, das weniger in die Augen fiel, aber für die Ewigkeit aufgeführt war. Es war ein vortrefflich gestalteter Mann, in den Jahren, wo die Wünsche noch immer lebhaft genug, aber nicht mehr ungestüm sind. Er hatte den scharfsichtigsten, durchdringendsten Blick, womit er mich von Kopf bis zu den Füssen

un=

untersuchte. Zu seiner Rechte gieng die ernsthafte Ehrerbietung, die ihn nie verlassen darf, zur Linken ihre Schwester, die Hochachtung, die jeden unwürdigen Gegenstand mit gewaltiger Hand zurückstößt, der sich in diese Wohnung eindringen will. Das Vergnügen weicht nie von seiner Seite; aber nicht das wilde, rasche Ding, welches nur in Schäckern und Brausen lebt; es ist ein Mädchen mit der sanftsten Gebehrde, das manchmal huldselig lächelt, aber auch manchmal eine Zähre zinset, und noch thränend Vergnügen bleibt —

Doch, wer kann das edle Gefolg der hohen Liebe würdig beschreiben? ich sah es, ich fühlte seine Würde, wollte meine Gefährtinn umarmen, und erwachte — Ich dachte dem inhaltvollem Gesichte nach, und wendete mich ehrerbietig zu dem Orakel: Ach Lokutia! wo wahre Liebe nicht ohne Hochachtung bestehen kann; zeige uns die Mittel an, wie wir Hochachtung erwerben können!

Wie

Wie erwirbt sich das Mädchen Hochachtung?

Bist du nicht im Besitze dieser Hochachtung gebohren? was ist verehrungswürdiger, als die Unschuld, mit der geschmückt, dich die Natur aus ihren bildenden Händen gesendet? Frage also vielmehr mit rühmlicher Unwissenheit deiner Jahre: wie ist möglich, diese Hochachtung zu verlieren? —

Mädchen! wenn du sie verkennest —
giebt dir Lokutia zur Antwort —
Mädchen! wenn du selbe darin suchest,
worin sie ganz nicht besteht —
Mädchen! wenn du dich berühmt zu
machen suchest —
Mädchen! wenn du zuerst dir diese
Hochachtung selbst versagest —

Wenn du sie verkennest — wie das Weib Alis, die ihre buhlerischen Blicke umher trägt, Verbeugungen einzusammeln; die das bedeutungsvolle Zuwinken der ausschweifenden Jugend mit einem bestättigenden Lächeln beantwortet; die ihrer Zunge nicht gebieten kann, einem wohlgebildeten Manne zu verschweigen, daß ihre Augen

ihn schön finden; die dadurch ihn gleichsam auffodert, in sie zu dringen: er ist gewiß, bei einem Herzen, das über dem Geständnisse seiner Schwachheit nicht erröthet, nur geringen, oder ganz keinen Widerstand zu finden.

Oder, wie die Gespielinn deiner Jugend **Meliante**, die sich im Kreise um sie schwärmender Süßlinge gefällt; die, wie *Latona* hoch in der Mitte ihrer Jägerinnen einhertritt, beständig von dem Gedränge der Jäger umlagert ist; die vom Dampfe der Schmeicheley betäubt, sich eine Göttinn wähnet, und von ihrer Gottheit eingenommen, die menschliche Schwachheit sichtbar verwahrloset —

Oder wie — mit einem tiefen Seufzer tönte die Rede aus der Brust der Göttinn — wie die Weiber und Mädchen; wie die, denen die Morgenröthe der Reize anbricht, und die, deren Tag schon tief sich neiget; wie die Mütter und die Töchter, wie Edle, und Bürgerinnen, wie — a l l e.

Denn, worin suchet ihr wohl die Hochachtung eures Geschlechtes? worin besteht euch sein Ruhm? — Wann ich oft dicht an dem Luftgewölbe, das neben dem Throne

ne Jupiters von der Erde an aufgeführet ist, wodurch sich die Wünsche und das Flehen der Sterblichen zu dem Ohre der Gottheit empor arbeiten, wenn ich hier oft die thorheitvollen, die schamlosen Foderungen der Menschentöchter behorche, so wandelt Schaam mich an, daß ich eine von ihrem Geschlechte seyn soll —

„ Laß mich im Wettkampfe meiner verhaßten Freundinn Siegerinn werden, und ihr den Liebhaber entführen, den sie so lange schon zu besitzen unwürdig ist! — Die Welt sehe an diesem Probestücke die Uebermacht meiner Reize! sie sehe sie und verehre mich! „

„ Laß mich ihn erhalten, ihn, dessen Besitz ehret, und von unserem Werthe entscheidet! laß mich ihn erhalten, und die Weiber sämmtlich vor Mißgunst sterben! „

„ Laß meinen Mann einen blinden Gecken seyn, damit er das Gewirr meiner Anbeter nicht sehe, und auf meine Treue und Tugend sicher einschlafe, der Thor! Ehre genug für ihn, ein Weib zu haben, um das, wie einst um Ledens Tochter, sich tausend und tausend willig schlagen würden,

den, wenn es ihnen eine Ursache, sich zu schlagen, übrig liesse — „

„ Laß mich schön seyn, wie die Bildsäule Pygmalions, damit alle Welt vor mir die Knie beuge! — Laß den Frühling meiner Wangen, wie den Frühling der Hebe seyn! nie arte er in einen welkmachenden Herbst aus! — Doch führe nicht mich auf Schwingen deines Adlers zu dem Gastgebote der Unsterblichen! Menschen, Menschen sollen meine ewige Jugend verehren, preisen! — „

„ O Zeus, laß mich alles, was mir naht, durch die Wahl und Kostbarkeit meiner Kleider verdunkeln! — Laß meinen Wagen und Pferde die prächtigsten seyn! — Schenke mir Fürstenthümer in meine Ohren, und um meinen Hals! und dann mag mein Vater für seine Schulden an den Karren verurtheilt werden! — „

„ Laß meine Kehle süsser tönen, als die Nachtigall! — Laß mich tanzen, daß man mich als die würdigste Schülerinn Batyls erkenne! — Begünstige die Hand meines Friseurs! — „

„ Eine Saloppe, gütiger Zeus! — arbeitete einst eine Stimme sich durch tausend

Stim-

Stimmen durch, und wurde von einer andern überschrien, die sich Kutsche und Pferde, und diese von einer andern, die sich einen Jagdzug, und diese von einer andern, die sich Läufer, und auch diese von einer, die sich Fiaken erbat — „

Der Donnergott gewährte den Thörinnen oft in seinem Zorne ihre ehrlosen, oder läppischen Wünsche, aber seine Rache folgte dem Geschenke auf dem Fusse nach — Schande ward dem Laster, Dürftigkeit der Unmässigkeit, Hohn dem dummen Stolze, billige Verachtung allen zu Theil —

Reizet dich, Mädchen, der Nachruf einer Lais, einer Phryne, einer Flora? Sie sahen Helden und Weltweise, Könige und Handelsleute, die rasche Jugend und das bedachtsame Alter zu ihren Füssen. Ihre Foderungen waren ohne Gränzen, und doch wurden sie von niemanden zu groß befunden, der ihnen genug thun konnte. Laßt mich einmal die Glückseligkeit der Götter übersteigen! und dann sterben! rufte ein feuriger Jüngling, der aus Persien nach Griechenland kam, Phrynen sein ganzes Vermögen um ihre Gunst anbot, und sich dann über der Schwelle ihres Hau-

ses aufhieng. Glaubst du, daß es um und neben dich, Mädchen und Weiber giebt, denen Phryne eine bewunderungswürdige Person scheint, die sie um ihren Ruf beneiden? Sie geben ihre Ehre täglich um weniger dahin. Betrachte ihre Handlungen mit Aufmerksamkeit —

Was deucht dich von einem Weibe, deren Einkünfte alle Welt an den Fingern berechnet, und die zehnmal so viel, als diese Rechnung ausweist, an einem einzigen Kehlbande, an wenige Kleider verwendet? Sie sey nicht untugendhaft! sie sey nur unvorsichtig, nur begierig Aufsehen zu erwecken! Niemand glaubt es ihr, man argwohnet, sie trage den Kaufschilling ihrer Tugend an ihrem Leibe, an ihrem Halse — Kennest du keine Weiber dieser Art, die, um von ihrem Kleide sprechen zu machen, ihren guten Namen dahin wagen?

Kennest du keine, die alles versucht, um die Welt zu überzeugen, sie sey mit der Blüthe des Adels bekannt, vertraut? mit diesen adelichen Kreisläufern, die glauben würden, sich zu entehren, wenn sie ein Haus, ein Stockwerk unter ihrem Stolze, in einer andern Absicht beträten, als sich wahrhaft

zu entehren; mit diesen adelichen Kreisläufern, deren Verachtung mehr als ihr Lob ehret, und oft das lautste Zeugniß von der Tugend eines Mädchens ist; mit diesen adelichen Kreisläufern, welche ganz nicht an die Keuschheit glauben, als um ihr nachzustellen; welche die Sittsamkeit für eine Lockspeise ihrer Lüste, und die wechselweisen Pflichten der Liebe für ein Pfaffenmärchen halten. Kennest du keine, die ihre Häuser allen denen zuschlüssen, ihren Gruß allen denen versagen, ihre Hand allen denen zu reichen, verweigern, denen sie doch alles das allein mit Anstand, mit einer sie nicht entehrenden Absicht gestatten könnten; die aber keinen Augenblick anstehen, sich an öffentlichen Oertern in die Ohren flistern, sich geheimnißvolle Worte zurufen, sich alle Zeichen der wechselweisen Vertraulichkeit geben zu lassen, von Leuten, zwischen denen und ihnen nur ein einziges Mittel den Zwischenraum, den Geburt und Rang festgesetzet, ausfüllen konnte — das Mittel, wodurch im Tempel zu Paphos alles gleich ward— Offenherzig sagte ein Freund zu einem Mädchen mitteren Stands, die sich von einem Prinzen auf einem offenen

Spaziergange ohne Umstände führen ließ: Sie können nicht seine Gemahlinn, nicht seine Freundinn seyn! die Leute werden sprechen: Sie seyn seine Buhlinn — Das werden sie? fragte das Mädchen ganz erfreut — Für die Buhlinn eines Fürsten angesehen zu seyn, ist keine geringe Ehre — So sind nicht wenige Mütter mit ihren Töchtern, so sind viele Männer mit ihren Weibern gesinnet: sie halten den Anschein vor eine Ehre, da sie vielleicht im Grunde tugendhaft genug sind, die Wirklichkeit zu verabscheuen — Wird denn das weibliche Geschlecht nie anfangen einzusehen: daß sein wahrhafter Ruhm ist, unberühmt zu seyn?

Ihr aber, die ihr von Männern hochgeachtet zu werden, fodert, wisset ihr euch erst selbst zu schätzen? Habt ihr von euch selbst die erhabene Meinung, die ihr andern einzuflössen sucht? Kennet ihr den rühmlichen Stolz, der von erniedrigenden Handlungen zurückhält? Wisset ihr euch das feyerliche Ansehen der Tugend zu geben, vor dem die Unverschämtheit verstummen, und die Kühnheit zurückbeben muß? Seyd ihr eures Vorzugs, seyd ihr des Klei-

des

des der Ehre euch bewußt, so die Natur euch umgeworfen? — Ach, wenn ihr dieses wüßtet, wenn ihr dieses wäret, würde irgend ein männliches Geschöpf seinen Mund zu eurer Verführung aufthun, seine Hand zu eurer Entehrung ausstrecken? Wisse es, liebes Mädchen! welche immer angegriffen worden, hat meistens vorher von sich vermuthen lassen, daß sie überwältiget werden könne.

Das war die Antwort jenes greisen Schottländers. Ihm wurde die einzige, mit der zärtlichsten Sorgfalt erzogene Tochter von einem Lord erst geraubet, und nun von der Mutter des Räubers mit einem Geschenke wieder zugestellet. Ihr seyd ein glücklicher Vater, sagte ihm die Dame, eine Tochter zu besitzen, die Tugend genug hatte, einem der schönsten Männer in England, der bat, drohte und verhieß, zu widerstehen — Sagen Sie, lieber Milady, gab der Vater mit Thränen in den Augen zur Antwort, ich bin so unglücklich, eine Tochter zu haben, die durch ihre unbehutsame Aufführung, dem Lord, ihrem Sohne, Hoffnung gemacht, daß ich entehrt werden könnte.

Erweise dir also die Ehre zuerst, die du von andern foderst! mache durch keine Unbesonnenheit der Verführung Muth, sich dir zu nähern! veranlasse durch keine zweydeutige Handlung die Meinung, es würde dir lieb seyn, geprüft zu werden! Der Beruf deines Geschlechts ist nicht, unüberwunden, sondern unbekriegt zu seyn; wie die Gottheiten im Tempel, denen nicht der räuberische Angriff, den sie vereiteln können, sondern ehrerbietige Entfernung wohlgefällt.

Ein Streit über den Vorzug beider Geschlechter.

Zu dem seligen Orte, an welchem Lokutia entweder selbst, oder durch ihre Priester Antwort ertheilet, führet ein kleines Lindenwäldchen, dessen Blüthe die ganze Gegend umher mit balsamischem Dufte füllet, und in seinem Schatten zu verweilen, einladet. In diesem Wäldchen saß Almandor, Thelesillen zur Seite, und wiederholte hundertmal die Frage, die er sich selbst zu beantworten wußte, darüber aber Liebende so gerne ihre Zweifel erneuern, weil

es schmeichelhaft ist, sich dieselben benehmen zu lassen —

Sie lieben mich also, meine Thelesille? — sagte der Liebhaber, auf einem Rasenstücke zu den Füssen des Mädchens gelagert —

„ Ihre Frage verdiente fast, daß ich nein spräche. Ein mündliches, hundertmal wiederholtes Geständniß wird Sie darüber wenig beruhigen, wenn Sie es durch alles das noch nicht sind, was ich für Sie gethan. „

Warum rücken Sie mir doch ihre Wohlthaten bei allen Gelegenheiten vor? warum benimmt ihr Wort ihren Handlungen so sehr den Werth? Eben diese zu oft wiederholten Erinnerungen martern mich. Sie haben mir die Hand zu reichen, versprochen, ungeachtet mein Herz der ganze Reichthum ist, den ich besitze: Sie können dieß aus Mitleid mehr, als aus Liebe gethan, oder auch das Vergnügen, einen Menschen durch ihr grosses Vermögen glücklich zu machen, kann ohne alle Liebe diesen Schritt veranlaßt haben. — Sie haben Caridons Hand ausgeschlagen. Muß das

eben

eben aus Liebe zu mir, kann es nicht aus Abneigung gegen ihn geschehen seyn? Sie haben —

„Einem grillenhaften Menschen ihr Herz eingeräumt, das habe ich! einem Menschen, der zu seiner und meiner Beunruhigung sinnreich ist, der werth wäre, daß ich ihn mit diesen Zweifeln sich ewig schleppen liesse. Aber dazu ist mein Herz zu gut. Ich bringe es nicht über mich, Sie so zu bestrafen — Ach Almandor! bei den kleinen Opfern, die ich für Sie thun konnte, war für mich sonst kein Beweggrund, als — Sie.

Almandor schien vor Entzücken ausser sich gesetzt — Werden Sie — fieng er dennoch bald wieder an, werden Sie mir gleichwohl noch eine, nur noch diese einzige Frage vergeben? Mein Herz, es ist ja das ihrige, muß meiner Thelesille ganz offen stehen — Wenn das Schicksal Ihnen dieses Vermögen, welches Sie mir mit ihrer Hand zugleich geben, versaget, wann es auch mir, so wie itzt, Vermögen versagt hätte, würden Sie dann noch Almandorn allen ihren übrigen Verehrern, Verehrern, die Ihnen Schätze hätten zu Füssen legen können,

vor-

vorgezogen, würden Sie den Armen auch dann geliebt, sich mit ihm, einen ruhigen ländlichen Aufenthalt zu wählen, entschlossen, in der Mässigkeit ihrer und seiner Wünsche ihren Reichthum, und nur in seinem Besitze ihre Zufriedenheit gefunden haben?

Träumer! sagte Thelesille lächelnd — Aber Almandor, dessen Gemüth durch die lebhafte Vorstellung der Umstände, in welche ihn seine Einbildung versetzt hatte, ganz zum Ernste gestimmet war, fand das Lächeln seiner Geliebten am unrechten Orte —

Ein Träumer — sprach er mit verfinsterter Stirne — ja wohl bin ich ein Träumer, daß ich Liebe in einem so hohen Grade bei schwachen Geschöpfen suchen darf. Ihr Geschlecht ist derselben nicht fähig: es steht nur uns — uns nur steht es zu, Helden in der Liebe zu seyn. Er schwieg, und seine Augen blieben starr an Thelesillen gehäftet —

„Wahrhaftig, Sie erschrecken mich! Ich sehe es, itzt ist nicht der Augenblick, mein Geschlecht und seine Beharrlichkeit zu retten, sonst — „

O! an Nebenwegen fehlt es Ihnen nicht, geschickt auszubeugen, sonst —

„ Nun, und was? „

Retten Sie sie nur die Beharrlichkeit ihres Geschlechts! der Augenblick kann nicht günstiger seyn: Sie gebieten dadurch dem Sturm meiner Seele, daß er schweige!

„ Das wäre etwas, das mich bewegen könnte. Aber ich lasse mich zu tief herab — „

Dachte ich es wohl, Sie würden wieder zu entkommen suchen.

„ Nein, Freund, das will ich nicht. Doch gestehen Sie, daß diese Ungestüme wirklich die Art nicht ist, mich zu einem solchen Geständnisse zu vermögen, als Sie fodern. Sie sollen mir aber auch an Gefälligkeit, wie in der Liebe nachstehen. Ja, ich würde Sie in eine Wüste begleiten, ich würde die ihrige auch in einer Strohhütte seyn; die Liebe zu Ihnen würde mir diesen Aufenthalt reizender machen, als jeden Pallast. Glauben Sie mir, Almandor, es kostet unser Geschlecht weniger, das zu thun, als es zu gestehen —„

Las-

Lassen Sie, gütige Thelesille, mich allein den glücklichen Menschen seyn! und mengen sie nicht ihr ganzes Geschlecht mit darein! Sie sind über daßselbe durch solche Gesinnungen zu sehr erhoben —

„Ich will nun auch meine Gegenfoderung gelten machen. Durchaus also kein Wort zum Nachtheile meines Geschlechtes!„

Liebstes Kind! Sie — sind eine Ausnahme: warum wollen Sie sich ihres Vorzugs selbst begeben? diese edeln Gesinnungen kommen nur Ihnen zu. Erlauben Sie mir, es zu wiederholen: ordentlicherweise ist ihr Geschlecht der erhabenen, der uneigennützigen Liebe nicht fähig. Es liebt in uns nur sich, es führet alles nur auf sich zurücke, es wählet nach Absichten, und verräth, durch andre Umstände, durch neue Absichten dazu veranlasset —

„Sie haben den Lobspruch unsers Herzens machen wollen, und Sie haben, das ihrige geschildert. Höflichkeit gegen Höflichkeit, Sie sind stets davon eine Ausnahme; aber von dem Haufen zu reden, so sind es immer die Betrachtungen des Vortheils,

die

die seiner Wahl den Ausschlag geben. Glauben Sie wohl, Sie, der Sie uns so abscheulich finden, daß es irgend einen so vollkommenen Liebhaber gebe, der das Glück seiner Geliebten zu machen, uneigennützig, großmüthig genug wäre, wenn er Verzicht thun müßte, es mit ihr zu theilen? Glauben Sie, daß es einen gebe, der das ihrige mit Verlust des Seinigen, machen wollte? Diese hitzigen Anwerbungen, diese feyerlichen Schwüre der Männer, wohinaus zielen sie? was sagen sie, wenn man sie nach ihrem ungeschmückten Sinn übersetzet: Mein Kind, ich finde Sie schön; ich halte den Besitz einer schönen Frau für ein Glück: ich will Sie nehmen, um mein Glück zu machen — Ich finde nirgend das, was mich an Ihnen entzücket; ich will mich an keine wenden, die mir weniger gefällt. Das ist die wahre Bedeutung, und die Bestättigung derselben ist der Ausgang. Denn so bald das vermeinte höchste Gut durch den Besitz ihr Eigenthum geworden, sobald euch etwas in die Augen fällt, das euch belehret, es sey noch irgend unter der Sonne, was diese Reize verdunkeln kann; oder auch, so bald diese Reize durch die

Ge-

Gewohnheit sie zu sehen, die Anziehung der Neuheit verloren haben, weg ist die Anbetung! vergessen sind die Schwüre! —„

Was das betrifft, unterbrach sie der Liebhaber, darin hat ihr Geschlecht dem meinigen keine Vorwürfe zu machen. Was schürzt leider die meisten Knotten der Ehe? worum erkundigt sich das Mädchen am ersten, wenn sich ein Liebhaber zeigt, bei dem es auf Ernst angesehen seyn kann? — Wie viel hat er? und, hat er so viel, um eine Frau standsmässig zu erhalten? kann er mir einen Rang anbieten? das heißt recht eigentlich: ich will ihn lieben, wenn er mich dafür nähret, wenn er seine Ehre mit mir theilet. Gewiß, ausser einigen Elenden, die, wie der Ochs an die Krippe des Futters wegen, sich ihres Unterhalts wegen an die Seite ihrer überjährten Hälften binden lassen, ausser diesen giebt es wenige Männer, denen man, wie fast den Weibern allen vorwerfen könnte, daß sie ihre Liebe und Leiber gegen standsmässigen Unterhalt verdungen haben.

Thelesille ward verlegen, auf diesen Vorwurf eine Antwort zu finden. Als sich der Priester Lokutiens nahte, der sie behorcht hatte — Liebes Paar, sagte der Dollmetsch der Göttinn, eure Streitigkeit wird euch auf unangenehme Dinge führen, wo ihr sie durchführet. Du Mädchen! wirst von deinem Geschlechte Entdeckungen hören, darüber die Lilien deiner Wangen Schaam und Unwillen röthen wird. Du Jüngling! wirst dich nicht weniger der unedlen Triebfedern zu schämen haben, die dein Geschlecht in Spiel und Bewegung bringen. Da jedes sein Geschlecht vertreten will, beschimpft ihr beidseitig die Denkungsart des andern.

So entscheide denn du uns — sprachen Almandor und Thelesille zugleich — welches von beiden Geschlechtern in der Liebe den Vorzug verdienet? welches uneigennütziger, welches treuer, welches edler zu lieben weis?

Der Mann! schrie Almandor.

Wir! rufte Thelesille.

Keines, gab der Priester den Bescheid. Die Liebe des Weibes fachet **Eigennutz**, die Liebe des Mannes **Sinnlich**-

lichkeit an. Manchmal verwechseln sie ihre Beweggründe, das sind die Ehen alter Weiber mit Knaben. Manchmal vereinbaren sie dieselben; der Vater untersucht die Börse, die Mutter, die Wade des Eidams. Und wo ein junges Paar sich über diese Betrachtungen manchmal hinwegzusetzen scheint, da ist es blinde Leidenschaft, die sich bald verhaucht, und dann statt der Liebe ewige Reue zurückläßt.

Die geheime Frage einer jungen Frau.

Der Ruf, daß in den Gefilden, welche der auenreiche Ister beströmt, eine Göttinn die Töchter des Landes würdige', auf ihre Frage zu antworten, und sie zu unterrichten, lockte die Rathfragenden von Ferne herbei. Das Wäldchen, so den Sitz Lokutiens mit hohem Gebüsche krönt, war von Ankömmlingen belebt. Sie kürzten sich, ehe sie vor die Göttinn kamen, auf mancherlei Art die Zeit. Meistens rotteten sie sich in kleine Kreise zusamm, und erzählten sich die Ursachen ihrer Reise zu den Schwellen der Lokutia. Manches liebe Mädchen

war hier offenherzig genug, zu gestehen: sie wünsche durch den Rath der Göttinn ihren Liebhaber beständig zu machen: und manches scheinheilige Wesen sprach mit einer lügenstrafenden Miene: die Göttinn soll mich lehren, wie ich mir den ungestümen Ueberlauf der Männer von Hals halten möge — Ich habe drey Liebhaber, sprach eine andre; einen jungen mit einem Herzen voll Liebe, voll Hoffnung, aber ohne Vermögen; einen andern mit Vermögen, aber ein kaltes, kaltes Geschöpf, das schon itzt nicht daran kömmt, sein sonst nicht ungeformtes Gesicht aus den standsmässigen Falten zu rücken; und einen dritten, der sich aus Gemächlichkeit eine Frau nimmt, welcher er die Ehre, seine Küche und Wäsche zu besorgen, zugedacht hat. Frey zu reden, bin ich für den ersten. O so überlassen Sie mir die andern! unterbrach sie eine aus dem Kreise, und ich habe meine Frage an die Göttinn erspareт —

Aber ferne von diesen vertraulichen Unterredungen suchte eine junge, tiefverschleyerte Frauensperson die einsamsten Abwege. Ihr schöner Wuchs, und ein artiges Gesicht,

sicht, das ein scherzender Westwind, troz des Schleyers zuweilen vorwitzigen Augen verrieth, widersprachen sehr dieser Ungesel-ligkeit. Es war keine List, etwan einen mit-leidigen Jüngling hinter sich herzulocken. Die ganze Gesellschaft glaubte es anfangs, aber ein mißlungener Versuch brachte sie bald aus den Irrthum. Man erschöpfte sich nun an Muthmassungen über das An-liegen dieser Person, welche die Aufmerk-samkeit aller Anwesenden an sich zog. End-lich nahte der Augenblick, wo sie vor der Göttinn erscheinen sollte. Sie that es mit einer Schüchternheit, die einnehmend war. Nachdem sie sich wohl zehnmal umgewendet, um die Behorcher zu entfernen, hub sie mit unterdrückter Stimme an —

(Ungeachtet diese Unterredung entfernt von allen Zeugen vor sich gegangen, so ward dem Priester der Lokutia vergön-net, sie aus ihrem Munde aufzunehmen, und bekannt zu machen, weil sie vielleicht zur Unterweisung mehrerer Personen tau-gen dürfte, die sich in ähnlichem Falle mit der Person befänden, welche so vor der Göttinn sprach:)

„ Liebvolle, gütige Lokutia! du weist es, hier vor deinem Altare steht eine Person, die in dem neunzehnten Jahre, von dem größten Unglücke, so unser Geschlecht treffen kann, geprüfet worden — eine zweyjährige Ehe, worin ich an der Seite eines alten Gatten alle Beschwerlichkeiten des Ehstandes ertragen, ohne etwas von seinem Vergnügen zu wissen. Was half mich meine Tugend bei diesem Manne, der daran zweifelte, weil er der Treue einer Gemahlinn in der That unwürdig war. Filzigt, mürrisch, argwöhnisch, wollte er bei seinem baufälligen Körper unabläßig geliebkoset seyn; und die Zurückhaltung, die der Ekel bei mir verursachte, war in seinen Augen eine Wirkung meiner Entehrung — Ach! hatte es mir an Gelegenheit gemangelt, ihm den Schimpf wirklich zu erweisen, den er mir so unverschuldet vorwarf? dir ist es bekannt, o Göttinn! aber ich sah auf mich, ich wollte mich nicht beschimpfen — Er ist todt, und ich bin frey. Sein Tod setzte mich von Seite des Vermögens in die vortheilhaftsten Umstände. Ich habe aus dieser Ehe einen Sohn, doch nur einen. Ich bin jung, habe so vieles Uebel erfahren;

soll=

sollte ich nicht verdienen, darüber entschädiget zu werden? wäre es ein Schritt, gütige Göttinn, erspare mir das Geständniß, das für mich zu grausam ist — Wenn die Welt weniger boshaft, wenn die Verläumdung! Nein, ich kann nicht fortfahren! blicke in mein Herz, Lokutia! und lies da du selbst das Anliegen desselben! „

Die Wittib schwieg; aber auf das Geheiß der Göttinn, trat feyerliche Stille in ihr Herz, um sie zu den ernsten Betrachtungen vorzubereiten, auf welche sie die Antwort des Orakels einleiten sollte.

Du bist durch den Tod deines Mannes in vortheilhafte Umstände gesetzet! — du bist, auch unter den Händen des Peinigers, deiner Pflicht getreu geblieben! — du hast einen Sohn! — Wie sehr ist dir sogar aller Vorwand benommen, einen nicht auf das genauste überdachten Schritt zu rechtfertigen, oder wenigstens zu entschuldigen!

Hätte dich sein Hintritt unversorgt, hätte er dich nothleidend hinterlassen, so spräche die Welt mit Nachsicht: was war ihr übrig, der Bedrängten? so spräche sie mit Beifall: sie suchte ihrem Kinde ei-

nen Vater zu geben, von dem es dasjenige zu hoffen hätte, was es von ihr nicht erwarten durfte —

Hättest du deiner Ehre und Tugend nichts mehr zu vergeben, so möchtest du nach der unordentlichen Regung deines Herzens wählen!

Einen Jungen, den man als einen gedungenen Frohnknecht deiner Sinnlichkeit ansehen möchte —

Einen Alten, entweder, um ihn für den Deckmantel, unter dessen Schatten du die Schandthaten wiederholen möchtest, die man dir schon bei deiner ersten Ehe schuld gab, oder dich für eine Thörinn, anzusehen —

So möchtest du dich deinem ehemaligen Liebhaber in die Arme werfen, um die Muthmassungen der Welt zur Wahrheit zu machen, um es durch dein Beispiel zu bestättigen, daß ein Anwarter, dessen Sprüche nachher geltend gemacht werden, auch bei Lebzeiten des zeitlichen Regenten, an den Geschäften Theil genommen —

So mächtest du eilen, den Wittwenflor von dir zu werfen, und dir den Braut-

schleyer

schleyer umzulegen, damit man daraus sehen könne, wie schwer es dir geworden ist, den Augenblick zu erwarten —

Hättest du deiner Ehre und Tugend nichts zu vergeben, so möchtest du, mit Hintansetzung auch alles äussern Anstandes wählen, dich unbekümmert über das Urtheil der Welt hinaussetzen, und immerhin sie von deinem neuen Verlöbnisse solche Ursachen angeben lassen, die deinem Geschlechte nicht sehr zum Ruhme gereichen, und über die sich ein ehrbares Weib zu Tode grämen würde, wo man sie bei ihm vermuthen dürfte. Wer nichts zu verlieren hat, kann immer alles wagen. Sey stolz darauf, daß es dir nicht erlaubt ist, über alle diese Betrachtungen dahin zu fahren! Es sind vielleicht in deinen Umständen wenige, bei denen die kleinen Bedenklichkeiten, die sie noch machen, mehr als Förmlichkeiten, bei denen sie mehr als eine nicht verkennte Grimasse sind?

Noch aber hast du einen Sohn. Empört sich nicht die ganze Mutter gegen den Gedanken: ich will meinem Kinde einen Vater aufdringen, der seine väterliche Pflicht an ihm dadurch erweist,

daß er sein Vermögen aufzehret, welches seiner Erziehung, seiner dereinstigen Versorgung vorbehalten seyn sollte? Denn in der That handelst du gegen dein Kind so unbarmherzig, wenn besonders dein Vermögen nicht von dir, sondern seinem Vater herrühret, dann führest du ihm Fremdlinge in ein Erb, so es ungetheilt besitzen sollte: dann —

„ Genug, o Göttinn! unterbrach die junge Wittib die Rede des Orakels — Ich sehe es zu sehr, wie viel man in meinen Umständen von allen Seiten zu überlegen hat, um nicht das Aergste von seiner Denkungsart argwohnen zu lassen. Ich würde mir es nimmermehr vergeben, wo ich so manchem voranflatternden Weibe leichtsinnig nachflatterte. Aber — ein tiefgeholter Seufzer zwang sie, in ihrer Rede inne zu halten — so ist es denn einem Weibe ganz nicht anständig, zu einem zweyten Verlöbnisse überzugehen? — „

Ganz nicht, in gewissen Jahren — war die Antwort der Göttinn — in denen die zweyte Ehe nur zum öffentlichen Zeugnisse der Unenthaltsamkeit wird —

Und

Und auch nur selten in den deinigen, wo das Bündniß nicht die Rechtfertigung offenbar bei sich führet, und nicht sowohl das Weib gewählet zu haben, als gewählt zu seyn, scheint.

Man weis nicht, wie der neunzehnjährigen Wittib der Rath der Göttinn angestanden. Man sah sie nur mit langsamen Schritten und geneigtem Haupte aus dem Tempel gehen. Neugierige Augen wollen beobachtet haben, daß sie zu verschiedenenmalen nach dem Schnupftuche gegriffen, und sich damit hinter dem durchsichtigen Schleyer die Augen getrocknet habe.

Wie ist ein unbeständiger Mann zurecht zu bringen?

Drey Tage lang lag die Fragende vor dem Angesichte Lokutiens; aber die Göttinn blieb verhärtet, ihr eine Antwort zu ertheilen.

„ So soll ich denn, hub die Betrübte an, ungetröstet von deinem Angesichte zurückkehren? „

Auf diese Rede bebte die Erde unter ihren Füssen. Der Zorn der Göttinn kündig-

te sich in mancherlei Zeichen an. Plötzlich verschwand der Tag, und die bebende Rathfragende sah sich in eine dicke Finsterniß verhüllet, welche nur schrecklich hin und wieder laufende Feuerfunken zuweilen aufhellten. Ein holes, unterirdisches Getös, welches anfangs wie ein fernes Gewitter rollte, dann näher rückte, und zuletzt dem Donner, der über unserm Haupte hängt, gleich kam, war ein Vorläufer der schrecklichen Stimme, die in dem wieder hellwerdenden Tempel erscholl:

Die Gottheit scheucht das Heucheln von ihrem Altare hinweg: offenherziges Geständiß und Reue allein können sie wieder versöhnen.

Eine traurige Stille folgte auf diese Stimme, und nach einigen Augenblicken zeigte sich der Priester der Göttinn — Du hast den **Willen Lokutiens** vernommen, hub er an: erfülle denselben, oder entferne dich von dem Altare, welches deine Gegenwart entweihet!

„Ach Dollmetsch einer zu strengen Gottheit, ich will vor Lokutien meine Schuld nicht verringern; aber, wenn ich das be-

schä-

schämende Bekenntniß werde abgelegt haben, so wirst du ein Herz bemitleiden, das in die Unordnung stürzte, da es dieselbe zu fliehen suchte.„ Und nun hub sie die Erzählung an, die der Priester nachschrieb, um sie, nach dem Gepränge seines Dienstes, in das Gedächtnißbuch Lokutiens einzutragen.

„Vor ungefähr drey Jahren, gab ich im Angesichte des Himmels Termidorn mit meiner Hand mein Herz, ich glaubte auch das seinige dagegen empfangen zu haben. Ich Thörinn, glaubte wirklich, es zu besitzen, und war in diesem Irrthume ein Weib, das um die Glückseligkeit der Götter die ihrige nicht würde vertauscht haben. Aber er dauerte nicht länger, als ungefähr ein Jahr, dieser angenehme Irrthum. War es der Besitz, der das Verlangen tödtet, war es Sättigung des aus überlaufenden Bechern getrunkenen Vergnügens, war es Ueberdruß, Leichtsinn, oder die Verführung des Beispiels? was es immer war, ich merkte zu bald, daß eine Flamme, die sonst lichterloh aufbrannte, nun anhub, niederzubrennen. Ich that alles, was ich fähig erachtete, dieselbe zu nähren, und in ih-

ihrer ersten Lebhaftigkeit zu unterhalten. Allein der Erfolg war sehr gegen mich; meine Mühe schien wider mich selbst angewendet; mein Mann, war bald nicht mehr mein. „

„ Ich hatte davon die traurigste Gewißheit. Als der Verdacht mein Herz anfiel, gab ich mir Mühe, seine Tritte zu beleuchten, und ich sah — wessen ich ewig hätte unwissend bleiben sollen, ich sah das Herz meines Termidors in andern Händen; ich sah meine Rechte an Fremde vergeben; ich fiel in eine tödliche Schwermuth. „

„ Ich gab allen meinen Handlungen das Ansehen derselben. Denn ich kann einer herzensehenden Gottheit doch nicht bergen, daß meine Schwermuth im Grunde nicht so äusserst gewesen, ob ich gleich durch die Untreue meines Mannes empfindlich gerühret war. Aber ich glaubte, ihn durch künstlich unterdrückte Seufzer, durch sichtbar verwischte Thränen, durch eine gesuchte Vermeidung alles Umgangs, aller Ergötzung, durch hunderterlei Kunstgriffe auf eine Erklärung zu bringen, von der ich mir Vortheile, grosse Vortheile versprach —

Mein

Mein Ungetreuer sah mir vielleicht in die Seele; vielleicht kannte er auch mein Geschlecht und seine kleinen Künste zu sehr. Denn er ward aller meiner Grimassen ungehindert dahin nicht gebracht, wohin ich wünschte. Er wußte immer zur rechten Zeit sein Gesicht abzuwenden, um das nicht zu sehen, was er nicht sehen wollte.

„ Ha! brach ich endlich einmal gegen ihn aus, als eben eine gesammelte Thräne von meinen Wangen gleichsam zu seinen Füssen hinabfloß, und er merkbar sie übersah: das ist zu viel! Sie sehen schon lange die Traurigkeit, die mich verzehret, und Sie haben Härte genug, mir den Trost einer Erklärung zu mißgönnen! — Mein Kind, versetzte er mit eiskalter Gelassenheit, alle Erklärungen führen zuletzt auf Verbitterungen und Vorwürfe, die ich uns immer ersparen will. Sie sollen sich — diese Vorwürfe nicht ersparen, die Sie nicht vorhersehen würden, ohne Sie verdient zu haben: und nun brach ich mit einer weiblichen Wuth aus, warf ihm meine Tugend, meine Treue, warf ihm seine Untreue, seine mir bekannte Untreue, hielt ihm meine Rechte, hielt

ihm

ihm seine Pflicht vor, und beschloß mit einer Drohung, von der ich mir auf ihn die heftigste Wirkung versprach, mit der Drohung, ihn zu verlassen — Er ergriff meine Hand lächelnd; dieses Lächeln war in der gegenwärtigen Verfassung offenbarer Hohn; und sprach weiter nichts, als: das können Sie nicht! und gieng. „

„ Mehr noch! rief ich ihm rasend nach, mehr noch werde ich können, schandbarer Mensch! Meine Kamerfrau kam auf mein Geschrey herbei, und fand mich in Thränen auf meinem Sopha hingeworfen. Dieses Weib hatte grosse Gewalt über mich, und war, wie es solche Geschöpfe gemeiniglich sind, meine Vertraute. Ich dachte, gleich den meisten Frauen, von mir klein genug, ihr mehr Einsicht, als mir selbst zuzutrauen, und zog sie über die wichtigsten Angelegenheiten zu Rath. Lise hatte vor andern ihres Gleichen noch voraus, daß sie alt und verheurathet war, und auf beides wegen ihrer Erfahrung sich gegen mich grosse Stücke herausnahm — Bei ihrem Eintritte gleich warf sie sich neben mich auf die Knie hin, umfaßte die meinigen, und schrie: meine liebste Gebieterinn! in

Thrä-

Thränen? das ist erbärmlich! Für Sie, sollten nichts als Freuden in der Welt seyn! Hätte Sie der gnädige Herr betrübet? ach! er ist so vieler Tugend, so vieler Schönheit nicht werth. Durch diese und solche Reden mehr, bereitete sie mich zu dem trefflichen Rathe vor, den sie ertheilen wollte. Ich ließ sie die Wunde meines Herzens sehen.„

„Verzweifeln Sie nicht, gnädige Frau, sprach sie, den Wildfang wollen wir noch bändigen: ich weis, wie die Männer zu zäumen sind. Wissen Sie, was ihn so muthwillig macht? ihre Tugend, liebste Gebieterinn! ihre Tugend! Der gute Herr schläft zu sicher, fürchtet nichts: darum weis er auch ein Gut nicht zu schätzen, von dem er gewiß ist, daß es ihm niemand rauben wird. Gnädige Frau! lassen Sie ihn ein wenig sehen, daß Sie sich rächen könnten! Ich stehe dafür, er wird bald zu ihren Füssen liegen, und um Gnade bitten: das wird er gewiß, oder ich müßte das Mannsvolk nicht kennen — Fahren Sie vor meinem Rathe nicht zurück, güldne Gebieterinn! ich meine nicht, daß

Sie ihre Tugend wahrhaft vergessen sollten; vor solchen Gedanken bewahre Sie und mich der Himmel! aber Sie sollen den flatterhaften Mann nur die Gefahr von Ferne zeigen, ihn ein wenig an die Möglichkeit der Dinge, und an seine Sterblichkeit erinnern! Sie sollen es machen, wie die Aeltern, die ein Kind zu verstossen drohen, ob es gleich nicht damit Ernst ist. Die Tugend erlaubet Ihnen gerne einen kleinen Kunstgriff, davon sie, nur sie der Endzweck ist — „

„ Ich gab diesem gefährlichen Gedanken nur zu sehr Gehör, weil er mir gleichsam aus dem Innersten des menschlichen Herzens geschöpfet zu seyn schien. Ich betrachtete die Wege des Liebhabers bei seiner Geliebten; er ist, sprach ich bei mir selbst, verbindlich, zärtlich, getreu: warum? weil er sonst die Stelle zu verlieren fürchten müßte. Halte deinen Mann auf dem Fusse eines Liebhabers! Stelle dich an, als misfiel dir die Aemsigkeit eines oder andern Aufwärters nicht, um dadurch seine Aemsigkeit bei dir wieder in Athem zu setzen, und zu er-

hal-

halten! er fürchte den Verlust, und sey bemüht, sich davor zu bewahren! Ich vollzog meinen Entwurf.„

„Ach, ich führte ihn weiter hinaus, ich gestehe es erröthend, viel weiter führte ich ihn hinaus, als ich anfangs glaubte, als ich anfangs wollte. Die Verstellung, die zuerst eine Schlinge seyn sollte, meinen Unbeständigen an mich zu ziehen, riß mich selbst dem Verbrechen zu. Ich fühlte, da mein Mann wenig nach meinem Verluste zu fragen schien, Rachbegierde entstehen, und rächte mich durch meine Schande. Ich stand auf einer jähen Höhe, wollte einige Schritte abwärts thun, und war nachher nicht im Stande, meinen Lauf aufzuhalten, bis ich ganz in der Tiefe lag. Und nun, wie schmerzvoll sehe ich von dieser Tiefe nach der Höhe der Tugend zurück, die ich, wenigstens mit dieser feyerlichen Würde, nie wieder gewinnen werde, und deren Verlust nicht nur mein Herz, sondern auch meinen Stolz kränket.„

„Was für ein verächtliches Geschöpf bin ich mir selbst! und wie schüchtern blicke ich Schuldige, obgleich gegen einen gleichfalls schuldigen Mann auf! Bei einer we-

nigen Aufmerksamkeit könnte er meine Entehrung an meiner Furchtsamkeit, an dieser Niedrigkeit errathen, mit der mich das demüthige Bewußtseyn meines Unwerths erfüllet. „

„ Aber mein Mann übersieht sie diese kennbaren Brandmarke der beleidigten Tugend, und da mich eine ernste Wiederkehr bereits zu meiner Pflicht gewiesen, so wünsche ich nun auch ihn, dem ich nur aus Unvorsichtigkeit untreu ward, den ich noch immer liebe, durch den Rath der Göttinn gleichfalls zurückgeführt. „

Nun gab die ausgesöhnte Göttinn —

Die Antwort.

Würdest du wohl, um einen andern rein zu machen, dich in einer Pfütze wälzen? Warum denn glaubtest du, die Treue deines Gemahls durch Verletzung der deinigen wieder herzustellen? Die Pfade des Lasters führen nicht zum Wohnplatze der Tugend.

Weg also mit diesen Künsteleyen, mit diesem Aussenwerke der Traurigkeit! du hast ihre Unmacht erkennet. Konntest du, bei ei-

einem geringen Nachdenken eine andre Wirkung deiner Grimasse erwarten? Wenn deine Traurigkeit einen Ungetreuen rühren sollte, so müßte er dich geliebet haben; und hätte er dich geliebet, würde er dann dich durch seine Untreue zu betrüben, fähig gewesen seyn?

Ferne auch sey von euch beleidigten Gattinnen der traurige Einfall, euren treulosen Männern jemals Vorwürfe zu machen! ferne sey es, sie nur das geringste merken zu lassen, als ob ihr von ihren Schleichgängen etwas argwohntet. Wenigstens, so lange sie glauben müssen, daß ihre Unbeständigkeit vor euch ein Geheimniß ist, werdet ihr euch das Mißvergnügen ersparen, Augenzeugen eurer Beleidigungen zu seyn, wenigstens werden sie in der Nothwendigkeit erhalten, ihre Schritte vor euch zu verbergen; wenigstens, da ihr der Herrschaft der Liebe entsetzet seyd, behauptet ihr noch einige Macht über sie durch das Besorgniß, und auch diese ist vermögend, sie wenigstens etwas im Zaume zu halten.

Habt ihr aber auch diesen Zaum einmal fahren lassen, haben sie dasjenige einmal überstanden, so sie auf den ärgsten Fall zu er-

erwarten hatten, dann hält sie weiter nichts zurück —

Nicht Vorwürfe, die nur aus dem Munde einer geschätzten Person schmerzen, in dem Munde einer Person hingegen, die ihnen gleichgiltig, die ihnen vielleicht verhaßt ist, sogar Freude erwecken können, als die offenbaren Kennzeichen der Kränkung, welche sie über euren Häuptern zu häufen suchen.

Nicht Drohungen, deren Erfüllung sie in ihrem Innern vielleicht ungeduldig abwarten. Denn, was kann einem Manne, der, seines Weibes überdrüssig, sich über das Vergnügen, so er bei ihr nicht mehr schmecket, anderswo schadlos zu halten suchet, was kann diesem wohl wünschenswerther seyn, als eine Absönderung, eine ewige Trennung?

Am wenigsten aber bringt, oder hält sie die Erinnerung eurer Tugend zurück. Reuet es euch, könnte auch noch der lasterhaftste Mann sprechen, reuet es euch, daß ihr eure Pflicht erfüllet habt? oder ward ein euch nicht entehrendes Betragen nur bedingnißweise von euch gefodert? Verblendete! seyd ihr wahrhaft tugend-

gendhaft, so verringert ihr durch ihre Vorrückung euren Werth — und seyd ihr es nicht: o so schlagt bei dem Worte Tugend erröthend die Augen nieder, es ward auf euren Lippen entheiligt —

Der Rath, dem du gefolget, war der Rathgeberinn würdig. Welcher Unterscheid zwischen einer Geliebten, und einer Gattinn! die erste kann verloren, aber diese kann nur entehret werden. Ein Liebhaber, der vor dem Verluste der Geliebten zittert, der sich ihres Herzens durch Geschmeidigkeit, Aemsigkeit, durch Dienste zu versichern bemühet ist, erkennet und bestättiget das noch unabgetretene Recht des Mädchens, nach ihrem Wunsche zu wählen: er hoffet diesen Wunsch auf sich zu ziehen. Ein **Mann**, der bei den härtsten Prüfungen die Untreue seines Weibes nicht besorget, leget in der That ein vielgeltendes Zeugniß von der Zuversicht auf ihre Tugend ab. **Lassen Sie ihn ein wenig sehen, daß Sie sich rächen können!** sprach **Lise**: das hieß in der That so viel: **Lassen Sie ihn sehen, daß seine Zuversicht ungegründet ist! daß er von Ihnen eine viel zu gute Meinung habe!** Es

 hieß,

hieß, mit einem Worte, begeben Sie sich des Vorzugs, der Uebermacht, die Ihnen die Tugend über das Laster eingeräumet haben würde! und lassen Sie ihn sehen, daß sie eben so verächtlich seyn können, als er es selbst ist!

Unwissendes Geschlecht! du weist nur die Sinnen zu reizen, nicht das Herz zu fässeln. Warum dringst du deinen Gatten Liebkosungen auf, die sie von dir nur desto mehr entfernen müssen? Wenn sie gegen dich erst nur Gleichgültigkeit empfanden, so ist dieses das unfehlbarste Mittel, Abneigung zu erwecken, die bald vom Hasse in Abscheu ausartet, und den Bruch zwischen ihnen und dir auf ewig befestigen wird. Selbst Schläge von einer Hand, die uns werth ist, sind schätzbar; aber man flieht vor dem Kusse verekelter Lippen.

Dennoch hat so manche auf diesem Wege ihren Flüchtling zurückzubringen gehofft, aber ihm damit nur Flügel an seine Fersen gebunden, durch deren Hülfe er schneller entrann.

Ein Mittel nur kann euch die verlorne Liebe des Gatten wieder bringen, dieses, oder keines! die sanfte Tugend. O Weiber!

ber! o Mädchen! wo ihr die Allmacht der Sanftmuth über die Herzen der Männer genugsam erkennen möchtet! es würde dann weniger rüstige Amazonen geben, die bei jedem Worte zur Schlacht blasen, und ihren Ruhm in der Fertigkeit suchen, Beleidigungen gegen Beleidigungen, wie die Klopffechter Streiche gegen Streiche zuzumessen: die Einbildung der Dichter würde dann die Furien nicht wie weibliche Gespenster gestaltet haben: aber ihr verkennet diese güldne Zierde an dem helfenbeinernen Nacken des Weibes.

Hat die Leidenschaft, wie eine Circe, den Mann mit der Ruthe berühret, und in ein Thier umgestaltet; der Löw zerschmettert den Unbehutsamen, der seinen Rachen mit einem Zaume zusammziehen will; aber er lecket zornlos die Hand, die ihn liebkosend zähmet, und er gewöhnet sich zuletzt, der Stimme des Wärters freywillig zu gehorchen.

Zuerst also, strebet nicht mit unglücklicher Neugierde, ein Geheimniß aufzuhellen, das eure Ruhe nicht stöhren kann, so lange es Geheimniß bleibt! Es ist Thorheit, dasjenige zn suchen, was man zu finden,

für ein Unglück hält. Erweiset euren Gatten in eurem Herzen die Ehre, sie für dasjenige zu halten, was sie seyn sollten! Sie sind es für eure Ruhe, so lange ihr euch vor dem Erkenntnisse des Gegentheils bewahret.

Aber, ist wider euren Willen ein unglückliches Licht auf eure Schande gefallen, um sie euren Augen zu entdecken, hat ein schwätzhaftes Gerücht euch dieselbe zu Ohren gebracht, oder haben dienstfertige Freunde euch den traurigen Dienst ungebeten erwiesen, so bewähret eure Brust mit Standhaftigkeit! zieht den Schmerzen einer solchen Entdeckung in den äussersten Winkel eures Herzens zurück, und erscheinet mit heuterm Blicke vor dem Angesichte des Beleidigers!

Eure Gefälligkeit gegen ihn verdopple sich! spähet seine Wünsche sorgfältig aus! fliegt sie zu erfüllen, wo ihr sie entdecket habt! seyd nachgebend, wo er auffährt! gelassen, wo er donnert! ertraget sein Murren, seine sichtbaren Ungerechtigkeiten, seine Verachtung! Sie muß euren Herzen theuer zu stehen kommen, diese Ueberwindung, ich weis es: aber ist ein Opfer zu groß, um der Tugend einen Ausreisser zurück

rück zu weisen, und euch einen theuren Gatten wiederzugeben?

Wenn aber der Schmerz zu mächtig die Brust schwellet, und sich durch Seufzer auszuhauchen, durch Thränen, die in die Augen treten, auszugiessen bereit ist, so entfernet euch auf einige Augenblicke, und verberget die Merkmale einer Empfindung vor demjenigen, der sie veranlasset! Sollte er euch dabei überfallen, so eilet nicht, ihm die Quelle eurer Thränen aufzudecken, die bequemere Zeit wird kommen — oder es wird nie nöthig seyn.

Denn, wenn ihr sein Herz durch so viele liebenswürdige Eigenschaften bekämpfet; wenn er, dem ein inneres Gefühl die Ursache eures Betrübnisses nicht verkennen läßt, wenn er sehen, und in den begierdenfreyen Stunden bei sich die Rechnung ziehen wird, wie manches Unrecht er euch erwiesen, und mit welcher Güte ihr ihm selbes beständig vergolten habt; wenn er diese Güte, die Vortrefflichkeit eures Herzens, die in dem Lichte der Tugend noch heller stralen muß, gegen den schändlichen Gegenstand seiner unordentlichen Neigung abwiegen wird; dann, zweifelt nicht, wird er

sich selbst seine Blindheit vorwerfen, und eilen, den Besitz einer wahrhaften Liebe wieder zu ergreifen, die er gegen das geringschätzige Schattenwerk der Wollust zu vertauschen, unglücklich genug war.

Eilet dann, den Wiederkehrenden, und durch diese Rückkehr euch nur noch theurer gewordenen Gatten, ohne Vorwürfe, ohne Sträubung zu empfangen! und glaubet gewiß, daß er auch dieses liebvolle Stillschweigen nach seinem wahren Werthe in Anschlag wird zu bringen wissen. Denn, je mehr er in seinem Innern fühlet, wie gerecht eure Empfindlichkeit seyn würde, desto mehr erkennet er, wie großmüthig eure Nachsicht ist.

Eine solche Wiederkehr, bei der allein sich eine Gattinn Dauer verheissen darf, ist der Triumph der ehlichen Tugend. Die Verführung hat ein unbewahrtes Herz überraschet: aber die Tugend hat mit unwiderstehlichen Waffen dieses Herz sich wieder ersieget.

Warum es viele gute Mädchen, und so wenig gute Weiber giebt?

Man fand am Eingange des Tempels folgenden Brief ohne Unterschrift.

Verehrungswürdige Gottheit!

„Es entheiliget doch deinen Altar nicht, wenn ein Mann sich ihm zu nähern, und den Zweifel seines Herzens vor dich zu bringen waget? Mein Zweifel ist vielleicht nicht nur der meinige; und er ist zu sehr mit dem Glücke eines Geschlechts verbunden, das den Vortheil hat, von dir geleitet zu seyn, als daß du denselben ungelöst lassen könntest.„

„Ich bin in meinem dreyssigsten Jahre, gesund, männlich wohlgestaltet, habe von meinen Aeltern ein grosses Vermögen, einen Rang ererbet, und bekleide ein Amt, das meinem Range noch Ansehen zulegt. Ohne Aeltern, ohne bedeutende Anverwandte, bin ich mein Herr. Noch bin ich unverehlicht, und so sehr ich fühle, daß mein Herz sich nach einer würdigen Gesellschafterinn meines Lebens sehnet, so schrecklich sträubt es sich, den Ausspruch zu thun, wel-

che von den vielen Gegenständen, die sich meinen Wünschen anbieten, zu dieser Gesellschafterinn soll gewählet werden.„

„Ach Lokutia! — Ach reizendes, aber trugvolles Geschlecht! warum hat es die Natur gewollt, daß man ohne dich nicht glücklich, warum haben es die Sitten dahin gebracht, daß man nicht glücklich mit dir seyn kann? Warum muß das Wort, welches unserm Vergnügen das letzte Siegel aufdrücken soll, meistens nur unser Mißvergnügen unwiederruflich machen? — Soll ich mich verehlichen? so manches liebenswürdige Kind, auf dessen Gesichte die sittsamen Grazien winken, ladet mich zu einem Ja! ein — Aber so manches Weib — so manches Weib — macht bei mir, recht nach dem Ausdrucke des Dichters, daß das Wort am Gaume klebet. *) „

„So manches Weib — Wo ist sie hin die Sirene, die den Mann in die Tiefe lockte, in welcher er nun das Ungeheuer in der eigentlichen Gestalt erblicket? — Warum ist so gar nicht eine Spur des Mädchens in dem Weibe zurückgeblieben? Jede ihrer Handlun-

*) Vox faucibus hæsit.

lungen war Gefälligkeit, jedes Wort Vernunft. Jede ihrer Handlungen ist Widerspenstigkeit, jedes Wort Thorheit, oder Schande — „

„ Ich habe die abgelegensten Winkel ihres Herzens vielleicht zu wenig gesehen; aber so, wie ich sie kenne, hat die Natur nichts reizenders, als ein wohlgeartetes Mädchen; und es giebt deren eine Menge. Aber die Natur hat auch nichts gräulichers, als ein übelgeartetes Weib, und auch deren giebt es eine noch weit grössere Menge. Ist diese Verwandlung der Nympfe in einen Drachen, in den Büchern des unwandelbaren Schicksals aufgezeichnet, ist sie nothwendig, so sind wir Thoren, daß wir die erste umarmen, um in den schrecklichen Knotten des zweyten zu ersticken — „

„ Und, ich bin nicht eben Willens, die Zahl dieser Thoren zu vergrössern. Ich habe mir vorgenommen, in das Geheimniß einzubringen, worin diese ungünstige Verwandlung ihren Grund habe. Was mein zu blödes Aug nicht entdecken wird, darüber flehe ich deinen Beistand, o Göttinn an. „

„ Wäre es, daß die Mütter sich von langer Hand Werkzeuge bereiten, unser

gan-

ganzes Geschlecht so unglücklich zu machen, als es ihre Männer sind? Beinahe könnte ich diesem Gedanken ernsthaft nachhängen: wenigstens ist diese Bemühung nicht nach Reizen, sondern nur ihrem Aussenwerke, mehr als zu sehr fähig, mich darin zu bestättigen. Dieses Mädchen, das heute als Braut noch vor allen brausenden Ergötzungen zurückbebte, wirft sich morgen als Weib mit grösserer Entschlossenheit mitten in das Gewühl der Welt, als sich der Held in das Gewühl des Kampfes stürzet. Dieses Mädchen, das heute bei einem freyeren Blicke eines Mannes die Augen erröthend niederschlug, weis morgen als Weib beinahe nicht mehr, was Schamhaftigkeit ist. Dieses Mädchen, das heute mit dem mittelmässigsten Kleide sich mehr als zu wohl geputzt hielt, findet als Weib nichts gut genug, als was Familien zugrundrichten, und Königreiche verschlingen kann. Dieses Mädchen, das heute noch nur den Willen ihres Bestimmten hatte, nur seine Wünsche ihre Richtschnur seyn ließ, hört als Weib morgen niemanden, als sich, als ihre Leidenschaft, und vielleicht noch den Befehl

desjenigen, dem sie ihre schändliche Leidenschaft unterwürfig macht? „

„ Wäre es also Unterricht der Mütter, mit allen Untugenden nur so lange an sich zu halten, bis ein unglückliches Opfer der Leichtgläubigkeit in ihre Netze gefallen; dann aber, wann sie es gefangen, ihrem wahren Hange zu folgen, und dasselbe ohne alle Barmherzigkeit zu würgen? „

„ Oder wäre es, daß bloß eine glückliche Unwissenheit der Grund der weiblichen Tugenden, daß das Unvermögen, Aufwand zu machen, ihre Genügsamkeit wäre? Auch auf diese Seite ziehen mich Beobachtungen, die dem schönen Geschlechte nicht zur Ehre gereichen — Ich habe gesehen — Aber warum ich, die Stadt hat gesehen, daß eine Agnes vor dem Brauttage, in wenig Tagen nach demselben eine Buhlinn ward, die es den größten zuvor that, und die Welt mit dem Gestanke ihrer Ausschweifungen erfüllte. Die Stadt hat gesehen, daß ein Mädchen, das sich in einem neuen wollenen Kleide sehr gerne vor dem Spiegel unterhielt, kaum als es Weib ward, kein Kamermädchen in einem solchen Anzuge vor sich sehen mochte, der nicht lange noch sein

kostbarster Putz war. Die Stadt sah, und erstaunte, als ein Weib es unanständig hielt, um einiger Gulden wegen sich zu besprechen; dieses Weib, das als Mädchen ein neues Stück Geld, eine Seltenheit für sie, sorgfältig mit Läppchen umwand, und in dem Busen verwahrte. „

„ Vielleicht aber ist die Schuld nicht einzig auf ihrer Seite. Vielleicht wagt die Verführung sich nicht so leicht an die jungfräuliche Unschuld. Vielleicht setzt der sogenannte Anstand ein Weib mehr dem Ansinnen unwürdiger Männer aus, die der Ehrbarkeit einen unversöhnlichen Haß geschworen haben, und an denen es gewiß nicht liegt, wenn das Feuer der Vesta noch von jungfräulichen Händen angefachet wird. Wenigstens giebt der eingeführte Gebrauch dem Wunsche des Versuchers allen Vorschub. Es ist Schande, seinem Weibe öffentliche Achtung zu bezeigen. Es ist bürgerlich, sein Weib an einem starkbesuchten Orte zu begleiten; es ist lächerlich, den Arm zu reichen. Pfui, er spielt den Verliebten bei seinem Weibe! heißt es von jedem Manne, der ein Vergnügen bezeiget, sich mehr in Gesellschaft seiner Gattinn,

tinn, als eines fremden Weibes zu finden. Der Spott hat oft über den standhaftsten Mann mehr Gewalt, als Gründe. Er suchet ihm zu entfliehen, und überliefert ein geliebtes Weib in die Hände eines Menschen, den alle Triumphe Alexanders weniger reizen, als eine überwundene Treue. „

„ Endlich komme ich auf eine Ursache, die mehr als alle übrigen zu dem Verderbnisse der Weiber beitragen mag: diese Ursache, ich will mir nicht schmeicheln, sind die Ehmänner selbst. „

„ Sie geben nicht selten zuerst das Beispiel, daß sie die ehliche Tugend für ein Geschöpf der Einbildung halten: sie geben zuerst das Beispiel — „

„ Laß mich nicht länger fortfahren, gütige Lokutia! ich würde sonst der Ursachen zu viel aufsuchen, ohne darum bestimmter zu seyn, welcher der Unterscheid zwischen Mädchen und Weibern eigentlich aufzubürden sey. Ich sehe überall das Uebel, nirgend das Mittel, demselben zu entfliehen, als in einer Ehlosigkeit, die nur zu gemein wird, und deren Folgen endlich

für den Staat und die Sitten betrübt werden müssen.„

„Wäre es möglich, den Grund aufzusuchen, der ein Geschlecht bestimmt, das Glück des andern zu seyn, entweder zu seiner Folter, oder zu seinem Scheusale machet; wäre es möglich, zu bestimmen, wo die Gränzen des jungfräulichen Liebreizes sich mit der weiblichen Unartigkeit verlaufen; könnte man ausfindig machen, wo die Tugend aufhört, wo das Unanständige anfängt, mit einem Worte: wäre die Ursache anzugeben, warum es viele gute Mädchen, und so wenig gute Weiber giebt? vielleicht ließ sich dann auch das Mittel ausfindig machen, den Namen Ehmann von einem nunmehr damit verknüpften Begriffe eines gelieferten Menschen abzusöndern.

Die Göttinn befahl ihrem Priester: er sollte den ungenannten Rathfrager statt aller Antwort, folgende Frage zurückgeben; sie enthalte die Auflösung der seinigen:

Warum die alten Nesseln brennten,
Da es junge nicht thäten?

Ist

Ist der Stand eines Weibes, oder Mädchens glücklicher?

Die Gegend, welche Lokutia durch ihre Gegenwart berühmt machte, war seit einer Zeit in der größten Bestürzung: denn die Göttinn verweigerte mit hartnäckigem Schweigen ihre Aussprüche. Es schien, sie wäre durch die letzte Frage beleidiget worden. Vergebens rauchten ihre Altäre von jungfräulichem Weihrauche; vergebens floß cyprischer Wein aus güldnen Schaalen auf die bekränzten Lämmer, die ihr zum Opfer bestimmt waren; vergebens besuchten Mädchen und Frauen, ungeschminkt, und mit züchtig verschleyertem Busen in feyerlichen Reihen ihren Tempel: das Orakel war stumm.

Und schon entfernten Fröhlichkeit und Vergnügen sich von diesem Orte; schon dachten Gastwirthe und Krämer, welche die häufig zufliessende Menge der Rathfragenden herbeigelocket hatte, den Ort zu verlassen, der nun bald wieder in seine vorige Wüsteney zurückkehren würde, als plötzlich der Priester Lokutiens erschien, und die Versöhnung der Göttinn ankündigte.

Aus Ehrerbietigkeit wagte niemand, sich nach der Ursache ihres Zorns zu erkundigen: aber einige Spötter murmelten einander mit geschlossenen Zähnen zu: **Lokutia ist ein Weib: weis auch ein Weib immer, warum es zürnet?**

Das erste Kennzeichen der besänftigten Göttinn war die Beantwortung der letzt an sie gestellten Frage. Aber, wie nach einem heftigen Gewitter die See noch lang wallet, lang noch den Eindruck des Sturms behält, so waren in der Antwort **Lokutiens** noch hie und da Spuren ihres nur erst abgelegten Unwillens wahrzunehmen.

„Verwegene! — sprach sie — wenn ihr euer Glück nur in der Tugend fändet, so könnte das Mädchen, wie das Weib glücklich seyn. Aber euch, verwöhnten Geschöpfen, ekelt vor so einförmigem Glücke. Das sanfte Wehen des Westwindes schwellt eure Segel nicht genug, ein mitternächtiger Orkan muß sie fortreissen.„

„Das **Mädchen**, zu den Füssen der liebenden Mutter, unbekannt mit den heftigeren Leidenschaften, unbekannt mit den ernsteren Sorgen, wegen seiner Reize vom Chore der Jünglinge gewünscht, wegen seiner

ner Sanftmuth von ihm geliebet, wegen seiner Unschuld verehret, was hätte es zu seinem Glücke noch zu wünschen? „

„ Aber ihre Stirne ist umwölkt, sie empfängt die Umarmungen der Mutter mit kalter Gleichgültigkeit: ihre Brust schwellt von Seufzern, ihre Augen irren unstätt im Kreise, und werden die Verräther eines unzufriednen Herzens. Ich bin bei dem Streite, der in ihrem Innern vorgeht, gegenwärtig, ich lese in ihrer Seele das Selbstgespräch: „

„ **Wann**, spricht sie, wann werde ich einst dieser unbequemen Aufsicht entrinnen, die mir jeden Schritt vormißt, jedes Wort vorschreibt, jeden Gedanken ausspähet? Wie unglücklich ist mein Loos! ich darf dem Sehnen meines Herzens nirgend nachhängen; ich muß meine liebsten Wünsche unterdrücken; ich darf für mich, nicht hören, nicht sehen — Ist sie noch ferne, die frohe Stunde, die mich der Dienstbarkeit entreissen, die mich mir einräumen wird? ist sie noch ferne die Stunde, da es mir vergönnet seyn wird, meine Ergötzungen, meine Gesellschaften selbst zu wählen? da es mir erlaubt seyn wird, die Huldigungen der

Männer ohne Zeugen anzunehmen, ihre Scherze zu verstehen, zu beantworten?„

„Ich entehre mich, wenn ich tiefer in das Geheimniß so manchen Mädchens eindringe, über dem sich die Stunden des Mädchenstandes zu träge wälzen, das vor Ungeduld stirbt, an den Altar des Hymens geführet zu werden, um desto sorgloser sich dem Dienste der Cytherea weihen zu können — „

„Diese Freyheit, ohne Zaum und Regierer euren Lüsten nachzulaufen, zu thun, was dem Mädchen auch schon ein gewisser äusserlicher Anstand verbiet, über den es ihm nicht erlaubt ist, sich hinwegzusetzen, wo es nicht zugleich auf das Glück einer Versorgung Verzicht thun will, diese Freyheit hat so manchem unbewahrten Munde den tollkühnen Wunsch erzwungen, wenigstens eine gebohrne **Wittwe** zu seyn.„

„Aber, was ist der Wittwe erlaubt, was jenseits der Gränzen der Ehrbarkeit und Zucht gelagert? oder was ist dem Mädchen untersagt, was noch innerhalb dieser Gränzsteine enthalten ist? Das Geständniß eines Mädchens, daß es die Weiber um ihre Freyheit beneidet, ist ein Geständ-

ständniß, daß es sich dieser Freyheit vortrefflich werde zu gebrauchen wissen — Welches unter denen, die meinen Altar besuchen, ist seiner Ehre so wenig eingedenk, künftig ein so entehrendes Geständniß öffentlich abzulegen? „

„ Das Glück des Frauenstandes ist nicht diese Freyheit, sie ist seine Last. Mädchen, so lange du unter den Flügeln deiner Mutter wandeltest, so hattest du, die deine Schritte leitete, du hattest eine Gewährleisterinn deiner Handlungen. Nun läufst du auf eigne Gefahr dahin, nun hast du dich selbst zu verantworten: die Fehltritte sind dein; die Welt wird dich mit unerbittlicher Strenge richten. „

„ Das Glück des Frauenstandes ist gleich dem Glücke des Fürsten; glücklich seyn, dadurch, daß man glücklich machet — den Gemahl durch Tugend, Sanftmuth, Gefälligkeit und Mitempfindung — die Kinder, durch Unterricht und Beispiel — die Untergebenen, die Hausgenossen, durch Gelindigkeit und Menschenfreundschaft. „

„ Es sind vielleicht wenige Weiber, die dieses Glück des Frauenstandes kennen, und

zu empfinden fähig sind. Sieh! darum wünschen sie sich zu Mädchen zurück.„

„Wo bist du hin, haben sie die Schamlosigkeit wohl gar öffentlich zu klagen, wo bist du hin, einzige Zeit des Vergnügens, da noch nicht der Eigensinn eines Mannes meine Richtschnur seyn mußte; da ich nicht die Augenblicke des Vergnügens der häuslichen Sorgfalt widmen, nicht die süsse Harmonie der Schmeicheley für widerwärtiges Geschrey der Kinder entbehren mußte? da ich mehr als dem Auge eines Einzigen zu gefallen, ohne Verbrechen wünschen, da ich eine Liebeserklärung nicht für eine Beleidigung ansehen, und an die Huldigung aller Anwesenden ungetadelte Foderungen machen, da ich meine natürliche Lebhaftigkeit nicht in eine standsmässige Ernsthaftigkeit pressen, und singen und hüpfen, und jeden muntern Einfall meines Herzens ausführen durfte, ohne von überjährten Damen den Vorwurf der Leichtsinnigkeit, oder von meiner runzelstirnigten Hälfte eine Bußpredigt zu befürchten — O Mädchen! laßt sie nicht ungenossen dahinrauschen, diese kostbare Zeit, die nie wieder kömmt, und deren Werth

man

man nur damals wahrhaft einsieht, wenn man sie verloren hat! „

„ So klagt das Weib darüber, daß es ein Weib ist, und das Mädchen darüber, daß es noch keines ist. So seufzet die eine über den Zwang ihres Standes, den die andre Freyheit nennt, gegen die Pflichten, denen sie der ihrige unterwirft — Und die Denkungsart beider läßt sie weder in dem einen noch dem andern wahres Glück finden: denn dieses, ich habe es gesagt, dieses hat seinen Wohnplatz nur in tugendhaften Herzen. „

„ Und wo soll ich dieses finden? — rufte eine klägliche Stimme. „

Aber die Göttinn ließ diese Frage auf eine grausame Weise unentschieden. Diejenige, die sie aufgeworfen hatte, drückte ihren Schmerzen mit Gebehrden aus, die das Mitleiden aller Anwesenden erregten. Vermuthlich, sagte ein betagter Mann aus dem Haufen, hat die Betrübte von der Entscheidung dieser Frage ihr Schicksal wollen abhängen lassen! Er näherte sich ihr, und redete sie an: Schönes Kind, beleidiget es Sie nicht, wenn man die Ursache ihres tiefen Betrübnisses zu

wis-

wissen, und Ihnen einige Linderung zu verschaffen wünschet?

Ich darf mich, gab sie sittsam zur Antwort, meines Betrübnisses nicht schämen. Ich habe einen Liebhaber, er ist tugendhaft, und mir darum werth, ich werde in seiner Gesellschaft glücklich seyn, so sehr man es in der Ehe seyn kann. Aber ich habe so wenige Beispiele vor mir, die mich zu einem Bündnisse reizen könnten, daß ich ohne den Rath der Göttinn den wichtigen Schritt zu thun, Bedenken trug: und nun läßt sie mich so ungewiß, als ich kam, von ihrer Schwelle zurückkehren!

Der mitleidige Alte versetzte: vielleicht hat die Frage selbst Lokutien beleidiget. Sind Sie nicht mehr des Ausspruchs ingedenk, als sie die Frage: was die Bestimmung eines Mädchens wäre, beantwortete: eine tugendhafte Gattinn zu seyn! — Glauben Sie mir! wenn das die Bestimmung des Frauenvolks ist, so ist es auch ihr vorzügliches Glück. Die Natur hat ihre Werke sämmtlich nur zum Glücke, und aufsteigend immer zu einem grösseren bestimmet —

Aber es scheint, ihr Geschlecht verkenne das Glück des Ehstandes, weil es desselben so wenig theilhaft wird; oder es verbittre sich dasselbe durch eigene Unvorsichtigkeit. Reichen Sie also dem Jünglinge, der ihrer Liebe durch seine Tugend würdig ist, die Hand! aber um des Glückes dieser Verbindung ganz zu geniessen, suchen Sie dasjenige auf, was ihm in Weg stehen würde, und erbitten Sie sich von der Göttinn den Unterricht: warum der größte Theil der Ehen so unglücklich ausschlage?

Warum der größte Theil der Ehen so unglücklich ausschlägt?

Du sollst die Ursache nicht hören, du sollst sie sehen! — erscholl die Stimme der Göttinn. In demselben Augenblicke stieg eine Wolke nieder, und umschloß das fragende Mädchen. Ein Sturm trug die Wolke empor, und trieb sie vor sich her, über die Gipfel der Berge, und über Ebenen, bis sie über einer volkreichen Stadt stille stand. Da legte sich der Sturm, und das mädchenschwangere Gewölk hielt auf dem Giebel eines

nes

nes grossen Gebäudes. Unsichtbar gegenwärtig, lenkte Lokutia die Schritte des Mädchens, das aus der Wolke hervorgieng, und entschlossen in das Gebäu hinabstieg, ohne von jemanden wahrgenommen zu werden; denn die Göttinn hatte einen Schleyer über dasselbe geworfen, wie die höheren Geschöpfe zu tragen pflegen, wenn sie ungesehen unter den Sterblichen herum zu wandeln Lust haben.

Nach einigem Hin und Wiederirren gelangte das Mädchen in ein weiträumichtes Gemach, worin eine grosse Anzahl von Personen beiderlei Geschlechts versammelt waren. Sie sassen im Kreise um einen Armstuhl, auf welchem ein ansehnlicher Mann das Wort führte:

„Sie sind also, sagte er, sämmtlich mit mir einverstanden, daß diese Verbindung unsrer Familie beträchtliche Vortheile zu verschaffen, fähig ist? Wir werden dadurch mit dem Minister verwandt; er wird in Hinkunft unsre Absichten, wie die seinigen unterstützen müssen. Sie, hiemit wendete er sich gegen seine Gemahlinn — haben noch zween Söhne: ihr Liebling, der Soldat, gewinnt zwar durch die Heurath seiner

Schwe-

Schwester nicht so viel, als der, den ich dem Civildienste bestimme; aber er gewinnt immer etwas. Der Onkel ihres künftigen Eydams ist durch seine Frau nahe mit dem Feldmarschalle .... verwandt, dessen Ansehen aller Welt bekannt ist: so hätten wir zu seiner Beförderung einen starken Schritt voraus. Ihrem ältsten hingegen kann es unmöglich fehlen: er wird als ein nun naher Angehöriger des Ministers sogleich mit einer Bedienung den Anfang machen, womit andre sich glücklich schätzen würden, ihren Lauf zu beschlüssen; und Sie wissen, wie viel auf den Anfang ankömmt! Wie mancher, der itzt auf dem Gipfel steht, würde vielleicht immer noch am Boden kriechen, wenn ihn nicht ein glückliches Ungefähr über die ersten und stets beschwerlichsten Stufen hinweg gehoben hätte. Wir haben die reizende Aussicht, unsern Sohn einst in den ansehnlichsten Staatsbedienungen zu erblicken. Es ist vielleicht ausser dem nicht das Unbeträchtlichste, sich einer altadelichen Familie einzuflechten,. und das noch etwas neuerliche Ansehen der unsrigen dadurch zu unterstützen. Zwar, ich blende mich über die persönlichen Eigenschaften meines Eydams

dams gänzlich nicht: ich weis den traurigen Ruf, den ihm das Betragen seiner Jugend zuwege gebracht, ich weis, daß ihm seine zu zeitig erhaltene Freyheit einen guten Theil seiner Gesundheit zu stehen gekommen, allein —„

„Die Frau unterbrach ihren redenden Gemahl — Kleinigkeiten! meine Tochter hat zu gute Grundsätze, als daß sie sich darüber nicht zu befriedigen wissen sollte. Was hat der Ruf bei einem Manne zu bedeuten! wenn man darauf sehen müßte; wo wollte man heute unter jungen Leuten für unsre Tochter einen Mann hernehmen? In diesem Stücke darf man es so genau nicht halten. Die Jugend ist rasch, kommen Jahre, kömmt Verstand! und was die Gesundheit des Mannes betrifft, so ist diese nicht eben das Wesentlichste in der Ehe. Ein Schwächling hat desto mehr Ursache, gegen seine junge Gemahlinn gefällig zu seyn; und dann, ersetzt diesen Mangel sein Stand, sein Vermögen. Er wird unsre Tochter auf das prächtigste führen, wird Aufwand und Aufsehen machen; sie wird jedem Wunsche ihres Herzens genug thun können: alles findet man nirgend zu-

samm,

samm, man muß billig seyn, und gegeneinander aufheben. Glauben Sie mir, ich kenne mein Geschlecht! wenn man einem Mädchen die Wahl läßt, zwischen einem Manne, der ihre Liebe, und einem, der ihre Eitelkeit befriedigen kann, sie wird den letzten vorziehen „

Du hast genug gehört, lispelte eine Stimme dem horchenden, und erstaunten Mädchen leise zu: verändere nun den Ort des Schauspiels! Die Göttinn versetzte die Zuschauerinn in das Gemach des schönen Kindes, über deren Schicksal eben der Ausspruch gethan ward. Es verdiente in der That schön genannt zu werden. Im nachlässigsten Putze bezaubernd, saß es an seinem Flügel, und spielte, und sang sorglos darein — Ich bewundre Sie, gnädiges Fräulein! sprach die Aufwärterinn mit der Vertraulichkeit, die diesen Geschöpfen eigen ist, wenn sie mit ihren Frauen unter vier Augen sprechen: Sie wissen doch, worüber ihre Verwandten zusammgerufen sind? — Ich weis es: sie trillerte ihres Weges fort — Aber Sie lieben den nicht, den man Ihnen bestimmt? — Nein Lisette, gewiß nicht! — Und Sie sollen seine Gemahlinn wer-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den? — Nun, muß man den lieben, dessen Gemahlinn man werden soll! — So habe ich geglaubt — Da hast du in der That sehr unrichtig geglaubt; ich dächte, meine Mutter hätte dir schon längst aus diesem Irrthume helfen sollen: sie hat es wohl hundertmal gesagt, daß sie meinen Vater gar nicht vor sich sehen mag — Aber; gnädiges Fräulein, warum also wollen Sie diesem Menschen die Hand geben, den Sie nicht lieben? — Thörinn, um eine Frau zu seyn, eine unabhängige Frau! Glaubst du, in meinem Alter sey es eine so angenehme Sache, von einer eigensinnigen Mutter abzuhängen? — Sie wollen also die Unabhängigkeit von einer Mutter durch die Sklaverey erkaufen, und von einem Manne abhängen, der Ihnen zuwider ist? — Einfältiges Geschöpf, sagte das Mädchen lachend, du hast die Haushaltung einer guten Bürgersfrau im Gesichte! Wo ist es unter uns Sitte, daß sich die Frau dem Eigensinne eines Mannes unterwirft? Nichts ist bequemer, als die Ehen unsers Standes: der Mann für sich, eben so die Frau; das eine legt dem

an-

andern nichts in Weg. Wenn die Frau dem Manne einen Sohn gebohren hat, so hat sie ihre Schuldigkeit verrichtet. Wenn der Mann der Frau ihren standsmässigen Staat unterhält, so thut er die seinige; mehr fodere ich, und keine vernünftige Person meines Gleichen von einem Manne nicht — Aber, gnädiges Fräulein! fieng Lisette in einem kläglichen Tone an, was wird aus dem armen Lisander werden, der Sie anbetet, und den auch Sie innig lieben? — Es ist wahr, ich liebe ihn, aber er hat kein Vermögen — Kein so grosses, wollen Sie sagen, um allen Foderungen der Eitelkeit genug zu thun; jedoch ihre Liebe könnte den Abgang ersetzen, wenn Sie diese Foderungen einschränkten — Thörinn mit deinem ungeschmackten Geschwätze! soll ich aus Liebe zu meinem Ehschatze mir die Füsse hinlaufen, und die Schleppe eine Ele kürzer machen lassen? liebt mich Lisander, so wird er sich meines Glückes freuen; auch bin ich darum für ihn nicht aus der Welt, weil ich einen Mann nehme —

Lokutia besorgte, die Denkungsart des rathfragenden Mädchens möchte angestecket werden, wenn sie dasselbe die Fortsetzung dieser schändlichen Unterredung anhören ließ; sie führte es also ungesäumt in das Gemach zurück, wo anfänglich die Anverwandten versammelt waren. Diese hatten sich bereits entfernet, nur noch der Vater und Mutter der Braut besprachen sich —

Was können wir thun, sagte der Vater, unser Kind wird unglücklich werden! der Junge ist ein Ausschweifer, der sich frühe alt zu machen gewußt: er ist ein Verschwender; er wird sein Vermögen sehr bald aufzehren. Aber, wir müssen trachten, unsrer Mädchen los zu werden! sie wachsen sehr heran, und ihre Unterhaltung nach dem Anstande unsers Hauses ist für uns zu schwer —

Ohne Zweifel, versetzte die Mutter; wir können uns für sie nicht erschöpfen! Leonore soll ihn haben! sie mag zusehen, wie sie mit ihm durchkömmt. Auf allen Fall wird ein guter Heurathsbrief ihre Unterhaltung in Sicherheit stellen, wenn der Mann fertig ist — Für Lucien habe ich auch einen Mann im Gesichte,

er ist zwar etwas alt; aber auch ist Lucie nicht so schön als Leonore; und allenfalls kömmt es nur darauf an, daß sie vorsichtig ist, so sind die Weiber, die alte Männer haben, am besten daran —

Der Sturmwind brachte das Mädchen auf eben die Art zurück, als es hieher gekommen war; und als es noch demjenigen nachsann, was es, ungewiß, ob wirklich, oder im Traume gesehen hatte, ertönte die Stimme Lorkutiens in den Hallen des Tempels:

„ Nur Ehen, wo der Knotten unter dem Schutze der Tugend geknüpfet, und durch die wechselweise Hochachtung unauflöslich zugezogen wird, sind glücklich. Aber der größte Theil der Ehen wird geschlossen: „

„ Von Aeltern aus Eigennutz, um sich vortheilhafte Verbindungen zuwege zu bringen, um ihre mannbaren Töchter los zu werden. „

„ Von Mädchen, um das Joch des Gehorsams abzuwerfen, und den Wünschen ihrer Eitelkeit Genüge zu thun. Die Person und Eigenschaften kommen bei der Wahl nicht in Betrachtung. Sie heurathen, nicht den Mann, sie heurathen Rang, Kutsche

und Gefolg und Kleidung, und sind glücklich — so weit alles dieses glücklich machen kann. „

Die Unterredung einer Schauspielerinn mit Lokutia.

Lokutia wandelte in dem Schatten ihres Lindenhaynes hin und wieder. Auch Göttinnen finden manchmal an diesem Vergnügen der Menschentöchter Lust. Die ärgerliche Chronik des Olymps erzählt: Venus habe meistens in den Gebüschen zu Amethunt und Paphos über die ungleiche Heurath mit einem hinkenden Manne Trost gesuchet, und man sagt: sogar Diana lege in dem dichtern Gesträuche manchmal ihren Wurfspies und Ernst von sich; die Schäfer dürften sonst sich an die Seite einer gewaffneten Göttinn nicht wagen. Aber Lokutia, die weder einen hinkenden Mann hat, noch in der Versammlung der Göttinnen eine Spröde spielen will, gieng zu ihrer Lust das Wäldchen ab. Sie hatte die Gestalt einer bejährten Matrone angenommen: als Mädchen würde sie sich die ungestümen Begleiter nicht haben vom Halse schaf-

schaffen können. Die Matrone Lokutia war nun in die Hälfte des Hayns gekommen, da sah sie in einem Seitengange eine junge Person, tief in Gedanken versenkt, und gleichsam mit sich selbst sprechend. Ob gleich eine Göttinn, war sie immer noch Weib; sie konnte ihrer Neugierde nicht widerstehen, die Staunerinn näher zu betrachten. Sie argwohnte eine Bestellung, und das Frauengeschlecht liebt die kleinen Auftritte, entweder selbst zu spielen, oder wenigstens mit anzusehen.

Der Argwohn Lokutiens war ungegründet; sie hatte lange Zeit vergebens gewartet. Was, dachte die Göttinn, mag diese Person wohl so lange hier behalten? wir wollen uns mit ihr in eine Unterredung einlassen! Sie gieng gerade auf sie zu —

Sie sind mit ihren Gedanken so sehr beschäfftiget, daß Sie es nicht zu beobachten scheinen, wie tief der Tag sich geneigt hat — Durch diese Anrede ward die Person, wie aus einem Traume zu sich gebracht, und dankte mit einer artigen Verbeugung, und allem Anstande der guten Gesellschaft für die Erinnerung —

Sie sind gewiß von gutem Hause; diese Verbeugung ist nicht vom bürgerlichen Stile. Ein halb ausgestossener, halb unterdrückter Seufzer war die Antwort. Um desto mehr wuchs die Neugierde der Göttinn. Mein Kind, fuhr sie fort, Sie könnten sich verirren; eine so junge Person dürfte unterwegs unwillkommene Gesellschaft bekommen; der Abendschatten der Wälder ist sonst der Tugend nicht günstig; man muß auch üble Zungen scheuen. Kommen Sie! ich will Sie nach der Stadt begleiten. Nach einigen kleinen Weigerungen machten sie sich auf den Weg.

Lokutia. Wir haben eine gute Strecke zu gehen. Es ist Gebrauch, sich unterwegs zum Zeitvertreibe seine Geschichte zu erzählen. Wir wollen das alte Herkommen nicht abkommen lassen! wollten Sie mir, zum Beispiele, nicht die ihrige mittheilen? gewiß, Sie müssen eine Geschichte haben, und die muß recht artig seyn: ich bin ungeduldig, sie zu hören —

Madam, meine Geschichte ist kurz: ich bin unglücklich —

Lokutia. Das sollten Sie nicht, mit diesen Jahren, und dieser Gestalt! Von

mir

mir dürfen Sie die kleine Schmeicheley immer annehmen: ich bin von ihrem Geschlechte. Aber, laß hören, worin besteht ihr Unglück? ohne Zweifel eine Herzensangelegenheit, ein unerkenntlicher Liebhaber —

Nichts von allem diesem, Madam! ich werde es nie dahin kommen lassen, daß ein Liebhaber mir Erkenntlichkeit schuldig wäre: mein Unglück besteht in meinem Stande —

Lokutia. Ich fühle mich ganz für Sie eingenommen: wären Sie unglücklich verehlicht? das ist freylich übel; aber es ist auch gemein, und die Gesellschaft hat doch etwas tröstendes — Habe ich recht geurtheilt? — Nein? was wäre denn das für ein Stand, der sie unglücklich macht? —

Ich bin eine Schauspielerinn —

Lokutia. Eine Schauspielerinn, und unglücklich? ich fange an eine gute Meinung von Ihnen zu haben, ihres Standes ungeachtet — Sonst sind Schauspielerinnen nicht unglücklich, wenn Sie von ihrem Schnitte sind. Entdecken Sie sich ohne Zurückhaltung! ich kann Ihnen vielleicht, wenigstens mit einem Rathe dienen — Lo-

kutia flößte durch ihre Göttermacht Zutrauen in die Brust ihrer Gefährtinn: diese fieng also an:

Ich finde an meiner Beschäfftigung zwar Vergnügen, aber ich habe mich dazu nicht aus Wahl entschlossen. Umstände haben mich genöthiget, ihn als eine Zuflucht gegen das Elend zu ergreifen. Ich will meinen Roman nicht erzählen, damit Sie ihn nicht dafür ansehen. Man sagt, jede Theatralperson habe sich ihren eignen geschmiedet, und sey ihrem Vorgeben nach, wenigstens ein wilder Zweig irgend eines edeln Stammes. Mein Herkommen, und ehmaliger Stand macht zu dem gegenwärtigen nichts: aber ich finde, daß dieser vollkommen dazu eingerichtet ist, mich elend zu machen. Was für eine traurige Meinung hat man von einer Weibsperson, welche die Bühne betritt? — Es ist eben so viel, als ob sie öffentlich den Schandschild aushienge; so sehr glauben sich die Männer berechtiget, bei ihr sogar über alle Förmlichkeiten sich wegzusetzen, und die beleidigendsten, unverschämtsten Anträge geradezu zu machen. Vielleicht ist eben diese nun einmal einge-

altete Meinung Schuld daran, daß sie nur selten ungegründet ist —

Wenn diese Meinung Sie unglücklich macht, unterbrach sie Lokutia, so können Sie sich trösten. Die Männer denken heute von unserm ganzen Geschlechte auf gleichen Fuß. Da sie so selten Tugend angetroffen, so glauben sie endlich gar nicht mehr daran; und wo sie etwan einmal dergleichen aufstossen, da heissen sie dieselbe Grimasse. Alles also, was eine Schauspielerinn voraus hat, kömmt auf eine Förmlichkeit an —

O Madam, fuhr die Schauspielerinn fort, das, was Sie Förmlichkeit heissen, ist vielleicht das schönste Vorrecht unsers Geschlechts. Die Behutsamkeit, welche die Männer bei andern Personen gebrauchen zu müssen glauben, diese krummen Wege, auf welchen sie heranzuschleichen suchen, sind ein lautes Geständniß, daß sie Widerstand fürchten. Aber, wenn man gerade zu eintritt — Climene, wenn du noch nicht mit jemanden eins geworden, so wollen wir unsre Bedingnisse festsetzen! — Auf welchen Fuß es dir lieber ist: ich nehme es auf mich, dir Pferde und das Haus zu unterhalten,

und

und sonst meine Freygebigkeit nach deinem Betragen zu messen: oder ich will dir auch was gewisses monatlich festsetzen — Für welche elende Geschöpfe sieht man uns nicht an, da man es als ausgemacht voraussetzet, daß wir mit jemanden eins werden müssen!

Lokutia. Liebe Climene! vielleicht sind die Männer gegen euch billiger, als gegen sonst jederman. Da sie wissen, wie ungerecht man gegen euch im Alter ist, wo man euch hülflos läßt, nachdem ihr in euren blühenden Jahren das öffentliche Vergnügen gewesen, so glauben sie, ihr werdet froh seyn, etwas auf diese traurige Zeit beiseite zu legen, und bieten euch dazu die Mittel an. Uebrigens läuft es mit unserm ganzen Geschlechte auf das nämliche hinaus: aller Unterscheid besteht darin, daß um eure Tugend für Geld und Kostbarkeit gefeilscht wird, die sogenannten Weiber von Denkungsart aber die ihrige für Seufzer und studierte Schmeicheleyen dahingeben. Aber, liebes Mädchen, Sie sind nicht gezwungen, den Handel einzuschlagen; die Ehrbarkeit kann ihre Rechte in allen Ständen behaupten.

Die Schauspielerinn. Das ist es, was mir den meinigen zur Marter macht, daß uns diese Freyheit gewissermassen genommen ist. Eine Schauspielerinn, die ihrer Pflicht nicht vergessen will, ist ein unbemerktes, verfolgtes Geschöpf. Warum gieng sie auf die Bühne, wenn sie eine Vestal seyn wollte? sagt der eine: der Platz ist schon besetzt! sagt der andre. Man schmiedet Anekdoten, bringt sie unter die Leute, und richtet wenigstens ihren guten Namen zu Grund, weil sie ihre Ehre nicht in die Versteigerung geben wollte. Welch eine Wahl? eine Lais zu seyn, oder doch dafür ausgerufen zu werden!

Lokutia. Selbst noch in diesem Stücke ist das Schicksal des ganzen weiblichen Geschlechtes dasselbe. Glauben Sie wohl, daß man einem ehrbaren Weibe, das nie seine Reize auf der Bühne ausgesetzt, anders mitfährt? Sie wird mit keinem Manne zweymal sprechen, sich von keinem führen lassen, keinen ansehen dürfen, er muß ihr Liebhaber seyn. Entweder Eigenliebe läßt Männer die Ursache einer Abweisung nicht in ihrem eignen Unwerthe finden, oder das Laster will auf diese Art den Sieg der Tu-

gend

gend vernichten. Die wollüstigen Männer sind von der häßlichsten Schlangenart, sie suchen ein Weib in den Knotten ihrer Begierden zu verstricken; und mißlingt ihnen dieses, so wollen sie dieselben wenigstens mit dem Gifte ihrer Verleumdung bespeyen. Sie sehen, meine Liebe! ihre unglückliche Stellung ist nicht die Stellung ihres Standes, sondern ihres Geschlechtes.

Die Schauspielerinn. Um Vergebung Madam! unser Fortkommen hängt vom Beifalle ab, den wir auf der Schaubühne erlangen, und der Beifall auf der Bühne —

Lokutia. Ich verstehe Sie. Zwar die Zuschauer sind nicht immer ungerecht: das wahre Talent siegt auch manchmal durch sich selbst über die Verschwörung. Der Zuschauer kann sich eben so wenig erwehren, eine schöne, ausdruckvolle Gebehrde, eine meisterhafte Zeichnung, eine richtige Deklamation schön zu finden, als es möglich ist, eine wohlriechende Blume an die Nase zu führen, und ihren balsamischen Duft nicht zu empfinden. Das Gefühl entreißt dann den lauten Beifall auch wider Willen; und dieser Beifall ist der schmeichelhaftste, wie er der dauerhaftste ist. Aber lassen Sie die

Kabale die Oberhand gewinnen! können Sie sich wohl das oft verschwendete Händeklatschen um Ehre und Tugend erkaufen wollen? — Wenn Sie dieses können wollten, Climene, so sind Sie in ihrem Stande nicht unglücklich —

Die Schauspielerinn schickte sich an zu antworten, um diesen Argwohn von sich abzuwenden, aber sie waren an dem Thore der Stadt angekommen, und Lokutia verschwunden. Das Mädchen erkannte seine göttliche Geleitsfrau aus dem ambrosischen Geruche, den eine verschwindende Göttinn nach den ältern Dichtern eben so gewiß hinterlassen muß, als der Teufel der sich standsmässig beurlaubt, den Gestank nach der untrüglichen Ueberlieferung der neuen Märchenkrämer. Und sie fühlte ihre Standhaftigkeit gegen die Anekdoten, die man ersann, weil sie keine Anekdoten machen wollte, und gegen das gedungene Zischen des Parterrs, und die Kabale der Logen und das zweydeutige Lächeln und Kopfschütteln u. s. w. gestählet.

Ob eine Frauensperson beständig seyn könne?

Eh, mein Herr! sagte der Priester dem Jünglinge, der sich unterfieng, diese Frage zu thun, Lokutia muß sehr gutherzig seyn, wo sie durch eine ihr Geschlecht so beleidigende Frage nicht aufgebracht wird —

Ich sehe nicht, antwortete dieser, worin die Beleidigung liegen soll: eine Frauensperson verliert darum in meinen Augen nichts, daß sie ihren Geschmack nicht immer an denselben Gegenstand heftet. Ich weis so gar nicht, ob sie dabei gewinnen würde, wenn sie es thäte. Das sind die guten Damen aus den Krämerläden, die ihre Augen steif auf ihre Ehhälften gerichtet halten. Eine Frauensperson von Erziehung weis ihre Blicke umherzuschicken: und kann sie dafür, wenn sie eine Gestalt, z. B. wie die meinige, rühret? das Gefühl der Augen ist eben so unwillkührlich, als das Gefühl eines jeden andern Sinnes, und ich finde den Herrn Gemahl sehr unhöflich, der es wagen darf, über

das

das Wohlgefallen einer jungen und lebhaften Gattinn ein Ausschlüßungsrecht zu fodern.

Ich wäre sehr neugierig, die Ursache zu wissen, fiel ihm der Priester in die Rede, die Sie bewegt, die Göttinn um Rath zu fragen.

Das ist, gab der Jüngling zur Antwort, eben nicht sonderbar von Leuten ihrer Gattung, nach den Geheimnissen andrer Leute neugierig zu seyn. Zum Glücke ist das meinige von einer Art, daß ich damit nicht zurückzuhalten nöthig habe. Machen Sie sich auf eine kleine Geschichte gefaßt! Hiemit hub der Jüngling folgende Erzählung an.

„Ich bin, wie Sie sehen, in dem glücklichen Alter des lebhaften Gefühls, um deswillen allein man zu leben wünschen muß: und ich bin von der Natur mit diesem Gefühle verschwendrisch bedacht worden. Ich sehe ein reizendes Gesicht, schon steht mein Herz in Flammen; ich sehe ein anders, und das Feuer, so der Anblick des letzten anfachet, vermag nicht, die Hitze des erstern im geringsten zu schwächen. Mit dieser beneidenswerthen Gabe sah ich mich

gleichsam vorherbestimmt, glücklich zu seyn, und zu machen. Ich gefalle mir zu sehr, als daß ich einen Augenblick zweifeln sollte, ich müßte der ganzen Welt gefallen, sobald ich mich nur zeige. Du wirst Verwüstungen anrichten: sprach ein Onkel zu mir, der mich in die Welt einführte, und das reizvolle Geschlecht aus Erfahrung kannte. Ich habe für einen so nahen Anverwandten zu viele Hochachtung, um seine Worte nicht als einen untrüglichen Orakelspruch anzusehen. Ich zeige mich, erwecke Verwunderung, flamme Leidenschaften an, verursache Eifersucht und Verwirrung; man macht mich sich streitig, man entreißt mich, Herzen fliegen mir entgegen. Nie hat ein junger Mensch seinen Lauf mit mehrerem Glanze angetreten. „

„ In der Liebe, wie im Kriege, macht der erste glückliche Fortgang Helden. Ich ward zuversichtlich, und dadurch unternehmender. Dieß vermehrte meine Siege und meinen Ruhm. Ich wagte es, mit den Erfahrensten in den Schranken zu treten. Die ältern Ritter mußten dem jungen den Preis überlassen, der ihm durch das Urtheil der

Lie-

Liebe zuerkannt ward. Ich herrschte bald über ein ganzes Geschlecht. „

„ In dem zweyjährigen Laufe meiner glänzenden Eroberungen war ich nicht daran gewöhnt, irgend eine Förmlichkeit zu beobachten; bis hieher hatte man mir die Schlüssel immer entgegen gebracht. Um desto mehr erstaunte ich, als ich das erstemal Widerstand fand, wo ich ihn ganz nicht vermuthete. Eine junge Person, nicht so schön als reizend, eine von den eigensinnigen Bildunden, die uns locken, ohne zu fässeln, ward einen ganzen langen Abend der Gegenstand meiner Aemsigkeit. Ich erinnere mich genau der Worte, die ich ihr das erstemal zuflisterte: gnädige Frau! alle diese Weiber kramen umsonst ihre Reize aus, um meine Blicke an sich zu ziehen: ich schlachte den ganzen Haufen Ihnen. Ich habe heute nur für Sie Augen — Die Hochmüthige! wie nahm sie eine solche Herablassung von mir an? mit einem Blicke, und Hohngelächter, die mir in meinem Leben die erste Hitze an die Stirne trieben — Aber das Bewußtseyn meines Werths gab mir bald die nothwendige Fassung wieder. Ich fuhr fort, ihr auf eine vertrauliche Art,

die ihr den Neid der ganzen Gesellschaft zuziehen konnte, in das Ohr zu sagen: bei ihren Reizen, Madam! Sie sollen alle die Geschöpfe im Triumphe aufführen! Ich habe so viel Ehrgeiz nicht, war ihre Antwort: und als ich fortfahren, und mir die kleinen Freyheiten erlauben wollte, die sonst der Haufen meiner Sklavinnen als unterscheidende Gunstbezeugungen mit Ehrfurcht und Danksagung von mir anzunehmen gewohnt ist, stund sie hastig auf, und verließ mich mit einem Blicke, der mich in den Augen aller Anwesenden klein machte. Das war ein Triumph für die Neider meines Glückes, aber ein Sporn, der meinen Stolz bäumen machte. „

„ Oft, wenn ich die Geschichte Alexanders las, sagte ich, wie war es möglich, daß der Ueberwinder Asiens sich bei einer namenlosen Burg der Oxidraken so lange verweilen mochte? In dem Augenblicke, da das eigensinnige Weibchen sich beigehen ließ, mir zu widerstehen, sah ich die Beweggründe des Eroberers ein, und ward von seiner Ehrbegierde beseelet. Ich schwur, man sollte nicht sagen können, ein so unwichtiges Geschöpf habe sich nicht vor mir

ge=

geschmieget. Ich nahm mir vor, sie sollte mich lieben. „

„ Ich unterließ nichts, meinen Vorsatz auszuführen. Durch welche Zauberkünste dieses hartnäckige Weib alle meine, auch sonst untrüglichsten Kunstgriffe vereitelt habe, ist mir unbegreiflich. Betheurungen, sie ewig zu lieben, Drohungen, mich Gunstbezeugungen von ihrer Seite zu rühmen, und ihre Ehre dadurch verdächtig zu machen, erkünstelte Seufzer, Verzweiflungen, Ueberraschungen, alles war vergebens. Man muß, sagte sie mir einmal in einem beissenden Tone, erst nach ihrer Liebe verlangen, wo man um ihre Dauer bekümmert seyn soll. Ich denke, ich hätte Sie über diesen Punkt nicht im Irrthume gelassen. Und was meine Ehre betrifft, so würde ich unglücklich seyn, wenn ihre Rechtfertigung von Ihnen abhängen soll. Ein tugendhaftes Weib kann es dahin bringen, daß die Verläumdung nichts wider ihren Ruhm vermag: und Sie, Sie haben es so weit gebracht, daß Sie nichts gegen meinen Ruhm vermögen. „

„ Ihr eigensinniger Widerstand war bei weitem nicht das ärgste. Das größte Uebel war, daß ich, der ich Anfangs keine Absicht hatte, als mit ihr das Verzeichniß meiner Eroberungen weitläuftiger zu machen, nun im Ernste verliebt ward. Es war nun nicht mehr bloß ein Ehrenpunkt, nicht abzuziehen, da ich mich schon so weit eingelassen; meine Wünsche hatten an meiner unausgesetzten Aemsigkeit eben so grossen Antheil. Der Sieg würde meiner Ruhmbegierde nicht mehr, als meinem Herzen schmeichelhaft gewesen seyn. „.

„. So liebte also nun auch ich einmal, ich, der bis dahin sich immer aus Gefälligkeit nur lieben ließ. Wüßten es die weiblichen Geschöpfe, wie vielen Vortheil ihnen der ernste Widerstand in unsern Augen ertheilt, gewiß, wir würden nicht, auf das höchste vier und zwanzigstündige Sträubungen zu überwinden haben. Meine Hartnäckige ward von mir überall verfolget; aber ich gab mir in ihrer Gesellschaft nicht mehr das zuversichtvolle, gebietrische Ansehen, womit ich insgemein den geschmeidigen Weibern zu begegnen die Gewohnheit hatte. Ich war an ihrer Seite ehrerbietig,

voll

voll von unterscheidender Aufmerksamkeit, bescheiden, zurückhaltend: ich studierte ihre Neigungen, ihren Abscheu, und suchte mich darnach zu schmiegen. Mit einem Worte, ich ward einer von den schüchternen, blöden Liebhabern, über die ich mich nicht selten mit eben der Dreistigkeit lustig gemacht, mit welcher ich hundert Weibern ins Angesicht behauptet hatte: die Blödigkeit an einem Liebhaber wäre ganz nicht ihre Lieblingseigenschaft, so wie sie wirklich ganz überflüssig wäre.„

„Zwar machte ich mit diesem neuen Betragen in der Angelegenheit, die nun mein ernstes Geschäft war, keinen schnellen Fortgang; aber ich ward von meiner Angebeteten dennoch gelitten. Sie war manchmal so gütig, zu sagen: Schade um Sie! Sie hätten Anfangs in bessere Hände fallen sollen! Aber ich habe es noch nicht aufgegeben, Sie wieder auf gute Wege zu bringen. Ich würde über dieses: Schade! in dem Munde einer andern Person muthwillige Anmerkungen gemacht haben: in dem ihrigen sah ich den Verweis als Gunstbezeigung an.„

„ Und nun komme ich auf die Ursache meiner Frage. Ich war, meiner Meinung nach, lange genug in der Zucht meiner Ueberwinderinn gewesen: ich hielt mich einer Belohnung werth, und hatte das Herz, als eine solche, ihre Gegenliebe zu fodern. Das war auf mein Ansinnen ihre Antwort— Ich bin verehlicht, Sie wissen es: meine Ehe war meine Wahl, und meine Wahl ward durch die Vernunft, durch die Eigenschaften meines Gemahls bestimmet. Mein Gemahl ward mein Freund, ist es noch, und wird es beständig bleiben — Beständig! fuhr ich auf — überlegen Sie auch? beständig? ist ihr Geschlecht dessen fähig, was dieses Wort sagen will? — Ich bedaure sehr, versetzte sie, daß Sie nur Personen zu sehen gewohnt waren, die ihren Zweifel rechtfertigen — Aber gnädige Frau, beständig? — Wohl! versetzte sie lächelnd — seyn Sie gutes Muths! sobald meine Beständigkeit eingeht, soll die Reihe an Sie kommen, mein Freund zu seyn! — „

Sie wollen also von Lokutien ihr gutes Glück wissen, sprach der Priester: ich ver-

vernehme die Kennzeichen ihrer Annähe-
rung: hören Sie

Die Antwort!

Nicht nur derjenige, so die Frage aufgeworfen, das ganze menschliche Geschlecht, Mädchen und Frauen, und Ehmänner und Hagestolze, alles nahm an der Auflösung derselben Antheil. Die Natur schwieg, und horchte auf die Antwort Lokutiens.

Ach, wenn die Natur uns nicht vergönnet, beständig zu seyn, was habt ihr uns in Zinkunft vorzuwerfen, Männer oder Liebhaber? Sagt zu dem leichten Laube: laß dich von dem Winde nicht umhertreiben! so sprachen leise die Mädchen und Frauen —

Sollte es in dem Buche des Schicksals verzeichnet seyn, daß alle Männer dem Verhängnisse unterliegen, dem Vulkan, ein Gott, nicht entkam; der Weise kämpft nicht wider das Schicksal: er weis es gelassen zu tragen — So trösteten sich die Männer, und fanden Beruhigung in der Vorstellung: wer kann wider die Natur streiten?

Und die Hagestolze flisterten einander zu: daß wir Thoren wären, eine Kalbinn zu kaufen, mit der ein anderer gewiß pflügen wird! — Und nun ward die Stimme der Göttinn vernommen.

„ Deukaleons hartes Geschlecht! du mußt Wunder sehen, um überzeigt zu werden! Ich will dir, der Ehre meines Geschlechtes wegen, willfahren, und durch meinen Befehl alle Frauenspersonen versammeln, die deinen Argwohn widerlegen „ — Lokutia sprach Sterblichen unvernehmbare Befehle, und im Augenblicke stand in Mitte des Tempels

Ein Weib von besondrer Gestalt, riesenmässiger Grösse, hager, wie das Bild des Elendes. Die Farbe ihrer Haut war die Farbe der Kinder, dergleichen lüsterne Spanierinnen oft mit Mohren gezeuget haben; ihre Augen verbargen sich unter den überhängenden Augenbraunen, die sich nicht wölbten, sondern in gerader Linie über der mondförmigt aufgebogenen Nase verliefen. Ihr Mund, ihre Zähne — Aber wer ist im Stande, dieses ekelhafte Bild zu vollenden! ein Weib, mit einem Worte, wie der Himmel jemanden entgegen kommen läßt, den

er

er für die größte Augensünde auf das unbarmherzigste will büssen lassen. Dieses Weib, vor welchem alle Anwesenden zurückbebten, ließ aus einem Munde, wie aus einer Höhle, darin hie und da abgebrochene Felsenstücke grau hervorblicken, eine hole, dumpfe Stimme tönen:

„Dieser Mund hat nie einem andern, als meinem glücklichen Manne gelächelt, diese Lippen haben nie durch einen Kuß die Pflicht verrathen. Diese Augen sprachen nur mit ihm von Gegengunst, und diese Hände würden den Verwegenen bestrafet haben, der sichs hätte gelüsten lassen, sie an seinen Mund zu führen — Ihr kleinen Weiberchen nach der Mode, die ihr euch nur zu sehr gefällt, kommet, von mir die strenge Schuldigkeit einer Ehfrau zu lernen! In Gesellschaften habe ich nie an den Tischen der artigsten jungen Leute gespielet, deren Blicke ihr euch durch verschwendete Gefälligkeiten streitig macht. Nie bin ich an fremdem Arme zur Nachtzeit herumgeirret: meine Gesellschaft, wie mein Herz, ist ein, nur meinem Manne aufbewahrtes Gut; und meine Ehre wie meine Tugend unangetastet —„

„ Seht dann Zweifler, sprach Lokutia, eine unverletzte Beständigkeit vor euren Augen, und sie ist nicht die einzige „ — An der Stelle der vorigen stund nun da

Eine keuchende Figur, ungefähr drey Schuh hoch, und wenigstens eben so breit. Die Züge ihres Gesichtes waren nicht zu unterscheiden; sie waren sämmtlich vor Gesundheit ineinander verflossen, und glichen der Scheibe des Mondes im vollen Lichte —

„ So wie man mich erblicket, hub sie an, munter, jung, von Gesundheit überlaufend, habe ich nur einen Mann, und bin mit ihm zufrieden. Seht, was das heißt, eine tugendhafte Gattinn zu seyn! die Versuchung selbst hat für sie Ehrerbietung, und wagt es nicht, ihr näher zu treten. Was für ein Schatz für einen Mann, ein solches Weib! seine Kinder sind sein: er ist abwesend — keine eifersüchtigen Gedanken stöhren ihn in seinen Beschäfftigungen; die Hausehre hat keine Anfälle zu befürchten „ — Der Wink der Göttinn entzog sie den Augen der Anwesenden.

„ Es fehlet also an Weibern nicht, die ihren Männern nie eine Untreue erweisen.

Nur

Nur selten haben Weiber, die denen gleichen, die vor euch erschienen sind, einen falschen Schritt gethan, ihr sollt sehen —„

Ach, Lokutia! hatte jemand aus dem Haufen das Herz aufzurufen, wir glauben, so sehr es dir beliebt, an ihre Beständigkeit und Tugend: nur erlasse es uns, die beständigen Weiber zu sehen — Alle Anwesenden stimmten bei sich dieser Bitte bei, und die gütige Göttinn erhörte sie, weil sie ihr sehr vernünftig schien.

Aber nun veränderte sich der Schauplatz: eine Person mit dem göttlichen Wuchse Dianens, und den Reizen der Huldgöttinnen, setzte plötzlich die ganze Versammlung in Bewunderung. Auf ihrer Stirne thronte die Anmuth; aus ihrem Munde lächelte die Liebe, die aus ihrem Auge zu drohen schien. Wie? auch diese—Sie öffnete ihren Mund, und jederman hielt den Athem zurück, um die Kraft ihrer harmonischen Stimme ganz zu fühlen.

„ Göttinn! ich gehorche deinem Einspruche! ja, ich liebe: und so lange dieses Herz in meiner Brust klopfen wird, wird es für dich klopfen, angebeteter Armindor!

Ich

Ich habe Verfolgungen, ich habe Grausamkeiten ertragen, und nicht gewanket — Ich habe die glänzendsten Anerbietungen abgewiesen: ich hätte mehr gethan — Die Hand eines Königs und einen Thron, warum hat man mir ihn nicht angeboten? um einen Thron und einen König aufzuopfern, Armindor für dich!„ Eine Zähre, die sich ihren Augen entdrang, hielt ihre Rede auf. Nun war sie verwischt die Zähre, die Schöne fuhr fort.

„Armindor war meine erste Flamme, und noch ist er die einzige. In meinem siebenzehnten Jahre lehrte er mich fühlen, lehrte er mich lieben. Seine Glücksumstände waren mittelmässig, wie sie diejenigen nannten, die sich berechtiget glaubten, über meine Neigung zu gebieten. Er soll das Herz nicht haben, seine Foderungen bis zu dir zu erheben! sagten sie: Himmel! er hatte keine Foderungen mehr zu machen, ich war bereits sein. Die Grausamkeit meiner Anverwandten wußte es dahin zu bringen, daß Armindor auf ein Jahr verreisen mußte. Unsre Trennung war eine Scene der Verzweiflung: ich versiegelte meine Treue mit mehr als Eidschwüren.„

„Sei-

„Seine Abwesenheit ward von den Tyrannen, in deren Gewalt ich mich befand, so sehr als möglich genützt. Clervand mußte mir mit seiner Aemsigkeit überdrüssig werden: er war nicht Armindor. Das war genug, ihn nicht zu lieben: er drang in mich, nun mußte ich ihn hassen. Man sagt, Clervand habe unterscheidende Vorzüge, die ihn liebenswürdig machen, eine gute Gestalt, einen feinen Verstand und Umgang, Geburt, Vermögen, was weis ich, was alles mehr. Es kann seyn! es sind nun sieben Jahre vorüber, aber ich habe nie die Mühe über mich nehmen wollen, das zu untersuchen. Er war Clervand, nicht Armindor. Alles Zusprechen meiner Aeltern, alle Sorgfalt Clervands, seine Großmuth gegen mich, seine edle Freygebigkeit, der ich selbst das Recht muß wiederfahren lassen, alles war vergebens. Ich hatte ihm kein Herz mehr zu geben, das meinige war in den Händen Armindors. Dieser Abgott meiner Seele war nun wider zurückgekehret.„

„Clervand ward endlich so vieler vergeblichen Bemühungen müde. Er untersuchte die Ursache meiner Kaltsinnigkeit; er beleuchtete meine Tritte näher; er überführ-

führte sich gar bald dessen, was er am wenigsten wünschte — Nun veränderte er sein Betragen gegen mich, er warf mir Untreue vor — Untreue, wenn man nie geliebt hat? — Er warf mir seine Wohlthaten vor — gleich als könnte man Herzen erkaufen? — er schränkte diese Wohlthaten ein, und ich hatte kein Vermögen. Auch Armindor hatte nichts, mir Beistand zu leisten. Es kränkte mich: aber Armindor kam, ich sagte ihm: dir zu Liebe trage ich den Mangel: er dankte mir als ein feuriger Liebhaber, und ich fühlte den Mangel nicht mehr —„

„Nun mengten sich meine Tanten darein, dann meine Aeltern waren dahin. Ich sollte in das Kloster. Es war eine schreckliche Drohung, denn Armindor war nicht da. Aber ich, würde da zum Beweise meiner Liebe gegen ihn, seyn; das Kloster war mir nicht mehr schrecklich, ich war dazu entschlossen. Clervand hintertrieb es: ich überlasse Sie ihrem Schicksale und Unglücke, sprach er, und verließ mich. Ich war wahrhaft verlassen. „

„Meine Umstände setzten mich bald Versuchungen von allerhand Art aus. Man bot mir von verschiedenen Seiten die vortheil-

haft-

haftsten Bedingnisse an; Bedingnisse, die die den Stolz, die Eitelkeit erwecken, und welche mir die Rachgierde gegen Clervanden annehmbar machen sollten. Ich wollte von keinen Bedingnissen hören. Man erstaunte, als ich Fürsten und Wechsler abwies. Auch die Liebe kann wunderthätig machen: die Noth selbst schien mir der schönsten Ursache wegen schön. „

Man halte einen Augenblick bei der Erzählung dieser Heldinn in der Beständigkeit! Es gehört mehr dazu, einen Liebhaber seinem Glücke, seiner Gemächlichkeit, und so vielen glänzenden Vortheilen vorzuziehen, als seinem Gemahle ein prächtiges Mausoläum zu erbauen, und über seinen Aschenkrug unnütze Thränen zu verschwenden — Indessen ist Artemisiens Namen verewiget, und die schöne Getreue lebt der Welt, und ihrem Geschlechte unbekannt — Sie verfolgt nun ihre Erzählung.

„ Den schwersten Beweis meiner unwandelbaren Liebe hat mir Armindor selbst auferleget. Himmel! er, für den allein diese Brust seufzen konnte, er, der darin, wie eine Gottheit in ihrem Tempel, allein herrschte, er — ward mir ungetreu. Die

erste Gewißheit seines Verbrechens und meiner Verachtung, sollte mir das Leben kosten: ich dachte es wenigstens. Aber ich lebe, um ihn durch meine noch itzt unverminderte Liebe zu foltern — Ja, Undankbarer, ich liebe dich, auch da du es nicht mehr würdig bist! ich habe alles für dich mit Füssen getreten, ich habe dir alles nachgesetzt, meine Aeltern, meinen Gemahl — „

Ihren Gemahl! schrie die ganze Versammlung erstaunt — Diese seltne Treue war also das Werk einer ehbrecherischen Flamme? Ich dachte es wohl, lispelten sich die Männer zu, die Erscheinung wäre entweder ein Gespenst, oder —.

„ Schweigt Verwegene! fiel Lokutia mit der Stimme des Zornes ein: sollte die Natur die Beharrlichkeit in der Pflicht, und dem Guten unmöglich gemacht haben, da man die Beharrlichkeit auf dem Wege der Uebertretung und Schande so oft bewiesen hat? „

Briefe

über die

wienerische Schaubühne

von einem Franzosen.

Me quoque, quod *monui*, bene multa fideliter, *odit*.

OVIDIUS.

Wenn die Wahrheit, um vor dem Blicke der Fürsten erscheinen zu dürfen, sich in einem asiatischen Märchenkleide vermummen, wenn die Kritik, um bei einer Nation nicht abgewiesen zu werden, die Sprache eines Ausländers borgen muß, macht es den Lobspruch der Fürsten, macht es den Lobspruch der Nationen aus? ich weis es nicht. Aber die sinnreichen Apologen Aesops, welchen man dem beneideten Griechenlande unter dem Namen **Lockmanns** zu entziehen suchte, waren weniger die Erfindung einer fruchtbaren Einbildungkraft, als die Zuflucht des überlegenden Verstandes; waren der Beweis, welche Behutsamkeit es auch in seinem Zeitalter brauchte, durch nützliche Erinnerungen nicht das Kreuz zu verdienen; und daß die Schachs und Vizirs zu allen Zeiten den Thieren vernünftiger zu seyn erlaubten, als den Philosophen. Man hatte dem Verfasser dieser Briefe über

die **Wienerschaubühne**, da er über diesen Gegenstand in seinem **eignen** Namen zu seinen Landsleuten sprach, den **Possenreissern** nach Wohlgefallen preisgegeben: als Franzose — so lang man ihn dafür hielt — vergab man ihm beinahe **Unverschämtheiten**, und nannte sie **allerliebsten Muthwillen**. Um gelesen, um in Gesellschaften **gefeyert** zu werden, muß man ein **Fremder** seyn.

Es giebt Schriften, die, ob sie schon durch Zeitumstände **veranlasset** worden, noch immer mit Theilnehmung gelesen werden, auch wann die Anziehung des Augenblicks vorüber ist. Ich wünsche mich nicht geirret zu haben, da ich mir von meinen dramaturgischen Briefen dieß verhieß. Die Schaubühne, ihre politische Beziehung ganz auf die Seite gesetzt, behauptet ihren ansehnlichen Platz in der Litteratur, gehört folglich unter die Thatsachen, aus welchen die Geschichte der **Bildung** und des **Geschmacks** einer Nation gezogen werden muß. Der Standpunkt, wo eine Nation mit ihrer Bühne in einer **solchen**

Zeit

Zeit gehalten, die Fortschritte, die sie in einer gewissen Zeit gemacht, die Hindernisse, mit denen sie zu ringen hatte, diejenigen, welche diese Hindernisse auf die Seite räumten, durch ihren Schutz, durch ihren Muth, durch ihre litterarischen Arbeiten, als Kritiker, als Dichter, als Schauspieler, alles wird aus diesem Gesichtspunkte gesehen, wichtig. Hat überdieß ein Schriftsteller die Geschicklichkeit, den einzelnen Umstand, nicht als Gegenstand zu behandeln, sondern nur als Gelegenheit zu nützen, bei der er allgemein anwendbare Betrachtungen anzubringen sucht, spricht er, z. B. bei der Aufführung einer Minna von Barnhelm von den Schönheiten oder Fehlern des Dialogs, zeichnet er bei dem Auftritte eines Langs im Brutus das Ideal eines Roscius: so spricht, so schildert er nicht für den Augenblick, sondern für alle Zeiten, wo immer Komödien dialogirt, wo immer Schauspieler auftreten werden. Als Aristoteles Euripiden und Sophoklen kommentirte, sprach er schon von Corneils und Crebillions Trauerspielen.

In dem Zeitpunkte, da diese Briefe über die Schaubühne erschienen, hatte die Stellung des Nationalschauspiels mit der **gegenwärtigen** darin eine Aehnlichkeit, daß die **wälsche Buffe** mit ihr um die Ehre, das Publikum zu unterhalten, wettrang. Aber von Seite der Gesellschaften verhielt es sich ein wenig verschieden. Die deutsche hatte einem **Karatoli**, **Laschi**, **Pogi**, **Caribaldi**; einer **Klementina Baglioni**, **Kataldi**, **Ristorini**, **Quadagni**, den gewähltsten Sängern und Spielern Italiens niemanden entgegen zu setzen, als eine **Huberinn**, und **Stephanie den ältern**, dem das regelmässige Schauspiel der Nation sehr viele Verbindlichkeit schuldig ist: sie hatte keinen **Schretter**, **Brockmann**, **Lang**, **Weidmann**, keine **Sacco**, **Jaquet**, **Adamberger**, und alle die geschickten Leute, welche die Wienergesellschaft, nach dem Geständnisse aller Fremden, im Ganzen zur **einzigen** in ihrer Art machen, von der man den **Wälschen**, wenn sie einen Barbier von Sevilla leidlich aufführen soll, das Stück

erst

erst mußte, oder konnte vorspielen lassen.

Ich bin weit entfernt, **Storaces** Gesang, **Benucis** und **Mandinis** obgleich zuweilen überladenem Spiele nicht alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: aber immer sind es **Fremde**, immer ist es ein **fremdes** Schauspiel, und — möge es mir die Fehde der übertriebenen Kampfhälter des wälschen Singspiels auf den Nacken ziehen, ich werde darum nicht minder offenherzig sprechen — wenn beide Gattungen von Schauspiel nicht nebeneinander bestehen **könnten**, so ist es keinen Augenblick unentschieden, welches dem andern aufgeopfert werden **müßte**. Ich erhebe meine Stimme noch freymüthiger, und erkläre es laut für **Nationalverrath**, wenn immer jemand **bemüht** seyn sollte, den Schutz, unter welchem Deutschlands **Oberhaupt** die **deutsche** Schaubühne in Deutschlands Angesicht genommen hat, derselben zu entziehen, und dadurch in einem Augenblicke das Werk **vieler Zeit** über den Haufen zu stürzen,

 des-

dessen Wiederherstellung die Uebereintreffung zu mannigfältiger Umstände verlangt, als daß sie auch der Fürstenmacht, vielleicht in Jahrhunderten wieder möglich wäre. Denn Fürsten können nur **Talente** schätzen und belohnen, aber nicht **erschaffen**.

Im Jahre 1784.

Wien den 24. Wintermonds 1767.

Mein Herr!

Die Geschäfte, die meine Reise veranlasset haben, fangen endlich an, eine vortheilhafte Gestalt zu gewinnen. Künftig, Freund! wollen wir uns nicht mehr über die Unzugänglichkeit, die steife und beleidigende Amtsmiene, und die Verkäuflichkeit der kleinen und kleineren Komiß in Paris beschweren, die, da sie sonst so wenig in der Welt zu bedeuten haben, sich in den verworfenen Augenblicken sehr wichtig zu machen wissen, in denen ein ehrlicher Mann ihrer nöthig zu haben scheint. Wien gleicht, wenigstens in diesem Stücke, Paris vollkommen. Sie finden hier in dem Vorzimmer eines jeden Hofraths solch ein Geschöpf, das durch seinen Stolz, und einen magistratsmässig zurückgeworfenen Nacken den klei-

nen

nen Komiß spielt: und wehe demjenigen, der nicht sogleich das Lächerliche dieses Männchens aufzudecken, und den Nebel der Wichtigkeit, in dem es sich einhüllt, zu zerstreuen weis! es wird ihm den Zutritt zu dem Manne durch hundert Ränke und Vorspielungen verstellen, und ihn über seine Geschäfte ausholen, und sich wohl gerne das Ansehen eines Fürsprechers und Beschützers geben wollen. Sie kennen mich; ich bin gewohnt, solchen unnützen Geschöpfen über den Leib wegzuspringen, wenn sie nicht freywillig beiseite treten. Ich habe daher meine Angelegenheiten geschwinder in Gang gebracht, als man es sonst hier erwartet.

Und, nun bin ich ganz unbeschäftiget. Die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt sind bald erschöpfet. Das Sehenswürdigste derselben ist ein Hof, ganz Schönheit, ganz Leutseligkeit. Ich habe die Fürstinn gesehen, die das allegemeine Weheklagen rechtfertiget, welches die Nation über der Gefahr erhub, womit ihre Tage bedrohet wurden. Ich habe den Fürsten gesehen, der den richtigsten Weg zur Unsterblichkeit wählet, da er seine Grösse in sich selbst suchet. Ich habe

die

die Grazien in einem Kreise mit zween Liebesgöttern gepaaret, gesehen. Ich könnte um dieser allein Willen meine Reise nach Wien unternommen haben.

Die Bildergalerie kann Leuten, die aus Frankreich kommen, und die Galerie des Louvers, und im Pallaste Luxenburg gesehen haben, nicht ausserordentlich scheinen. Der prächtige Büchersaal, dessen schöne Malerey von dem berühmten deutschen Alterthumskenner, Hrn. Winkelmann, einem epischen Gedichte verglichen worden, ist in einem bedaurenswürdigen Zustande, weil durch ein Versehen, seine Grundfeste, eines kleinen Nebengebäudes wegen untergraben worden. Die Akademie, welche Wills Genie und Kunst in diese Gegenden verpflanzen soll, ist noch erst in ihrer Kindheit; und die andere Akademie der bildenden Künste erhält sich kaum dem Namen nach. Sie finden zwar einzelne geschickte Männer, hie und dort Talente; aber man weis diese Funken noch nicht zusamm zu halten, um Licht über die gesammte Nation zu verbreiten. Die Künste stehen nicht in derjenigen Achtung, die, mehr als Reichthümer, den fähigen Mann aneifern und belohnen kann.

Ein

Ein Maler, glich er auch einem Raphael oder la Sureur, würde in dem Vorzimmer des stolzen Grossen, mit der Schaar der gemeinen Handwerker vermengt, warten müssen, bis die Reihe an ihn käme, mit dem Haushofmeister seine Rechnung abzuthun. Talente geben hier nicht, wie bei uns, eine besondere Unterscheidung; und weniger noch einen Zutritt in die Gesellschaft des höheren Adels. Und man wundert sich, wenn die jungen Künstler keine Vanloos, die Gelehrten keine Alemberts, die Dichter keine Chaulieus und Lamberts werden? —

Ich habe, wie Sie mich kennen, in allen Gesellschaften mich nach den Gelehrten dieser Stadt umgesehen; ich fand keinen. Ich erkundigte mich nach ihnen. Haben Sie denn nicht einige Männer, die in dem Reiche der Wissenschaften berühmt sind? — Wir haben welche — Ich vermuthete sie also hier, oder in solchen Gesellschaften anzutreffen — Sie haben geirret, unsre Gelehrten kommen nicht unter uns — Und die Ursache, wenn ich bitten darf — Ist, weil unsre Kreise für sie ausschlüssend sind — Ich begreife nicht

wohl: die Kreise des Adels wären für die Gelehrten ausschlüssend? — Ja — Sind denn die Gelehrten zu stolz, den Adel ihres Umgangs werth zu halten? Man lächelte, und sagte mir mit einer höhnenden Verbeugung: nein! aber wir, wir sind so bescheiden, uns der Ehre ihres Umgangs nicht würdig zu schätzen — Nun verstand ich es. Also, fuhr ich fort, würde der Thorsteher Voltären, im Fall er hieher käme, die Thüre versagen — Um Vergebung! diese Ausschlüssung schränkt sich nur auf die Gelehrten der Nation ein: wir haben einem Metastasio nie unsre Thüre verschlossen — Das ist aber, verfolgte ich, ein sicheres Mittel, unter den Gelehrten der Nation nie einen Voltär, oder Metastasio zu haben — Das mag seyn! versetzte man mit Gleichgültigkeit; aber um einen Voltär unter uns zu haben, dürften wir uns schwerlich entschlüssen, den Brüdern und Oheimen unsrer Dienstleute in unseren Kreisen einen Stuhl setzen zu lassen.

Die wienerischen Tunderdentronks verurtheilen sich also selbst zu dem Umgange mit bloß Hochgebohren ....; und bahnen den

Ge=

Gelehrten zugleich auf lebenslang an sein Schreibpult hin, da er, aus dem natürlichen Zusammenhange der Ursachen und Wirkungen, die gewisse Ungelenksamkeit, das geschraubte Aussenwerk, und den altfränkischen Bug annehmen muß, der, besonders die Gelehrten Deutschlands, unterscheidet, und ihre sonst liebenswürdigen Talente für den Umgang und die Gesellschaft unbrauchbar machet.

Sogar legen sie es einem Manne, dessen Berufsgeschäfte die Wissenschaften sind, als ein Verbrechen aus, wenn sein Kleid nach einem neueren Schnitte, seine Strümpfe und Stirne ohne Falten sind. Man sollte glauben, die Gelehrten hier zu Lande wären bestimmt, den verlegenen und aus der Mode gekommenen Waaren den Abzug zu versichern; so sehr bleiben sie in ihrem Anputze, wie in ihren Meinungen, bei dem vorübergehenden Jahrhunderte. Anathema ward über den Neuerer gerufen, der es wagte, von dem Dünkel seiner Urältervåter abzugehen, und sich gegen die Unfehlbarkeit der ehrwürdigen Vorfahren einen Zweifel zu erlauben! Ich habe ihn — der denken, nicht glauben wollte; der dafür hielt, weil

es erlaubt gewesen wäre, die Zahl der Knöpfe an den Röcken zu vermindern, so möchte es auch nicht unerlaubt seyn, die Vorurtheile zu verringern, ich habe ihn, mit dem Banne aller Herren in us belastet, in einer sittlichen Karikatur auf der Schaubühne aussetzen gesehen. Die Logen nahmen es mit dem Paradise *) auf, die Kraft ihrer Fäuste durch Zuklatschen zu beweisen, und die Logen siegten.

Mit einem Worte, die deutschen Gelehrten überhaupt—denn es giebt gleichwohl eine, aber nicht starke Ausnahme — überhaupt aber sind sie sonst nichts als Gelehrte. Die Wissenschaften und Grazie des Umgangs werden als Eigenschaften, die miteinander unverträglich sind, betrachtet. Die Männer von Gelehrsamkeit und Talent machen daher nicht, wie bei uns, die Zierde und das Vergnügen der artigsten Gesellschaften aus, auf deren Freundschaft Herzoge und Fürsten stolz thun, deren Umgang sie durch wetteifernde Verbindlichkeiten sich streitig machen; und ein Fremder, der

*) Der Zehnkreuzerplatz der Wienerschaubühne.

der einen Gelehrten besucht, wird in einer unfruchtbaren Unterredung, die noch dazu auf Handwerkssachen hinauslaufen muß, wo der Auftritt nicht eine englische Scene werden soll, kaum wird er für seine Neugierde schadlos gehalten.

Indessen erlauben mir meine Gesundheitsumstände bei dieser Witterung nicht, von hier abzugehen; und ich sähe einen traurigen Winter vor mir, wenn nicht die Schaubühne mir wider die lange Weile eine Zuflucht anböte.

Die Schaubühne war von jeher meine Lieblingsergötzung: in Wien wird sie einem Fremden, der nicht Lust hat, sich durch die Karte zugrundzurichten, vollends unentbehrlich. Meine Abende sind also für dieselbe bestimmet; und ein guter Theil meines Tages soll dann verwendet werden, Ihnen über die Schauspiele, und die Schauspieler, das ist, über die Stücke, und ihre Aufführung meine Betrachtungen mitzutheilen.

Diese Betrachtungen werden mich manchmal auf die Zuschauer, auf das Gefühl und den Geist der Nation selbst leiten. Denn nichts ist ausgemachter, als daß man von

dem Geschmacke der öffentlichen Ergötzungen auf den Geschmack eines Volkes für die Wissenschaften und Künste, und bis auf einen gewissen Grad, auch auf die Feinheit seiner Sitten, und des Umgangs folgern mag.

Zur Zeit wird mit scherzhaften wälschen Singspielen, und deutschen Stücken abgewechselt. Man spricht noch von einer französischen, und sogar einer wälschen Truppe. Der größte Theil, wenigstens der sich selbst so nennende artigere Theil der Stadt hat sich bis itzt für die erstern erkläret. Ich hielt immer dafür, man sey der Nationalschaubühne die vorzüglichere Aufmerksamkeit, und Ermunterung schuldig. Da ich, nach der unter uns seit einiger Zeit glücklich eingeführten Gewohnheit, der deutschen Sprache mächtig, und mit den besseren deutschen Schriftstellern bekannt bin, so werde ich bei den Vorstellungen der deutschen Schaubühne entweder die Rechtfertigung, oder die Verurtheilung der Wiener zu unterzeichnen fähig seyn. Es können die Stücke, es können die Vorstellenden die Schuld tragen. Ich werde Gelegenheit haben, diejenigen Schau-

spieler bei uns vorüber gehen zu lassen, die es einigermassen verdienen, daß meine Aufmerksamkeit sich bei ihnen verweilt.

Die wälsche Gesellschaft der Sänger ist in der That eine fürchterliche Nebenbuhlerinn für die deutschen Schauspieler: sie besteht, bis auf ein paar Menschengesichter zum unterstecken, aus den gewähltsten Personen ihrer Art. Sie sollen dieselben nach und nach genau kennen lernen, nach der Reihe, als sie in den Stücken erscheinen, wovon ich Sie unterhalten werde.

Bei dem geringen Kenntnisse der Tonkunst werde ich unter vier Augen gleichwohl von der Musik ein Urtheil wagen. Aber mein Urtheil wird vielleicht von dem Urtheile des musikalischen Kunstrichters abgehen. Denn ich werde weniger die gemeinen Regeln der Kunst, als die Empfindungen meines Herzens zu Führern wählen. Eine Musik, nach allen Regeln des musikalischen Mechanismus, die mich kalt läßt, ist ein Bild nach dem genausten Ebenmasse gezeichnet, aber ohne Wärme und Wahrheit. Der höchste Preis der schönen Künste, wie der schönen Wissenschaf-

ten, ist ein entrissener Seufzer, eine entlockte Zähre.

Das Prächtigste der Wienerschaubühne sind ihre Ballette. Noverre, beinahe der Erschaffer seiner Kunst, oder der Wiederhersteller der alten Tanzkunst, setzet für dieselbe, und unterrichtet die Tänzer in der Ausübung. Pick, das Muster einer in allen Theilen symmetrischen Gestalt, ein blühender Jüngling, den Terpsichore selbst erzogen hat — Lenzi sonst, itzt Mdm. Trankard, deren jede Stellung die sanfte Grazie des Guido Reni beschämet — Burnonville, deren Richtigkeit und Geschwindigkeit Bewunderung erregt; diese und noch mehrere vortreffliche Zöglinge der Tanzkunst, was müssen sie unter der Hand eines solchen Meisters nicht im Stande seyn? Noverre hat uns in seinen Briefen das Gesetzbuch der Tanzkunst entworfen: er mag sichs gefallen lassen, daß ich ihn nach seinen eigenen Gesetzen beurtheile.

Sehen Sie, mein Freund, welch ergiebigen Stoff zu unserem Briefwechsel, selbst noch, ehe die beiden erwarteten Truppen dazustossen! Sie sollen mit jedem Posttage

von meinen Neuigkeiten erhalten, ohne daß ich Sie zu eben dieser Genauheit im Antworten verpflichten will. Ich bin u. s. w.

Wien, den 27. Wintermonds 1767.

Ich befinde mich in dem Lande der Wunderwerke. Ein ernsthaftes Singspiel ohne Kastraten — eine Musik ohne Solfezieren, oder wie ich es lieber nennen möchte, ohne Gurgeley — ein wälsches Gedicht ohne Schwulst und Flitterwitz. Mit diesem dreyfachen Wunderwerke ist die Schaubühne nächst der Burg wieder eröffnet worden. Noch wohl ein viertes habe ich Lust hinzuzusetzen, und es ist vielleicht nicht das kleinste: die erste Sängerinn des wälschen Singspiels eine gebohrne Deutsche.

Weil gerade eine bequeme Gelegenheit dazu sich anbiet, so sende ich Ihnen das Stück, *) aber so, wie es der Dichter anfangs erscheinen ließ. Bei der Aufführung ward es abgekürzet. Ich habe die weggebliebenen Stellen mit Röthelstreifen angezeichnet, doch bin ich mit dem Abkürzer nicht durchgehends zufrieden. Wer hieß den

Mann

*) Alceste Tragedia.

Mann z. B. die Anrede der Königinn wegstreichen, die in der Vorstellung gewiß sehr rührend ausgefallen seyn, und auf die Zuschauer nachdrücklich müßte gewirket haben.

„ Ewige, unsterbliche Gottheit! wenn dein Blick, dem das Innerste der Gedanken unverholen ist, in mir bis itzt ein reines Herz, keusche Wünsche, Unschuld und Menschenliebe entdeckt hat; wenn all mein Schicksal ich von dir nur erfuhr; wenn ich nie deinen Dienst, dieses dein Bild nie verabsäumet habe, o so werde auch nun mein Gebet und Opfer huldvoll von dir aufgenommen! „ I. Aufz. II. Auftr.

Des Zusammenhangs wegen konnte diese Stelle sogar durchaus nicht wegbleiben. Nur erst zween Auftritte vorher sagte die Königinn: sie wolle bei dem Gebete selbst zugegen seyn; sie wolle ihrem Volke selbst das Beispiel der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit werden. Im dritten läßt der Oberpriester bei der Annäherung Alcestens mit dem Opfer innehalten, und kaum ist sie eingetreten, so

„ sieht Apollo ihre Geschenke mit nicht gewöhnlicher Huld an — „

Schon? und ehe noch das Opfer vollendet wird? — Ja! denn Alceste ist schön; wenigstens versichert uns der Dichter davon einige hundertmal, und Bernaskoni straft den Dichter eben nicht Lügen. Apollo war, wie es seine galante Geschichte beweist, gegen schönes Frauenzimmer immer sehr artig; er kam also auch hier, als ein Gott, der zu leben weis, der Bitte reizender Lippen auf dem halben Wege entgegen.

Sie kennen die Alceste des Euripides. Ich habe die griechische Schaubühne nicht mit unter meiner Reisebibliothek; aber sie ist unter ihren Büchern. Halten Sie das Singspiel mit dem Trauerspiele zusamm, wenn Sie wissen wollen, was der wälsche Dichter dem Griechen schuldig ist, was man ihm zum eignen Verdienst anzurechnen hat. So viel ich ungefähr auswendig behalten habe, gehört Erfindung, Plan, ohne den Ausgang, und selbst der größte Theil der Ausdrücke dem Euripides. Denn das ganze Drama durch herrschet der rührende und zärtliche Ton, wodurch Euripides sich von seinem Zeitgenossen und Nebenbuhler Sophokles unterscheidet; obgleich im Wälschen das Spruchreiche vermieden ist, wodurch

sich

sich der Schüler des Anaxagoras in seinen Stücken aller Orten verräth.

Das eigne und grosse Verdienst des wälschen Dichters ist ohne Zweifel der Muth, mit welchem er den strotzenden, und von tändelnden Spitzfindigkeiten überlaufenden Stil seiner Nationaldichter verließ, und das Erhabene nicht in den Stelzen des Ausdrucks, das Rührende nicht in dem Bathos der Empfindungen, in dem Schnirkelwerke verstandloser Einfälle suchte. Kalsabigis Sprache ist die ungekünstelte Sprache der Empfindung; eine Quelle die keinen andern Lauf hält, als nach dem sanften Hange des Erdreichs, worüber sie wegfließt; die überall sich ins Gleichgewicht setzet, und nur da ein wenig aufschäumt, wo sie an einen in den Weg gestürzten Stein stößt.

Hie und dort — Nun ja! hie und dort noch ein Fleckchen von der Erbsünde des Ariostus und Tasso, welches die Thränenfluth, womit die betrübten Gegenden von Phera überschwemmet sind, *)

*) Mai fine il pianto avrà,
Che queste *bagnera*
Spiagge funeste!

leicht verwaschen könnte — Wenn diese Art Blümchen nicht etwan eigenthümliche Schönheiten der wälschen Sprache sind; wozu man freylich, wie die Indianer zu den Nasengehängen ihrer Geliebten, von Jugend auf seine Augen gewöhnt haben muß; wenn sie das nicht sind, so hat der Verfasser es vielleicht nothwendig gefunden, sie seinem Gedichte als einen Geleitsbrief mitzugeben, ohne welchen es schwerlich über die Berge dürfte gelassen werden — Und wer weis, kömmt es so noch ohne Schwierigkeit bei den kritischen Paßverwahrern vorbei.

Die erste Vorstellung eines Stückes gilt in meinen Augen nie für etwas anderes, als für eine Hauptprobe. Heute Abends wird Alceste wiederholt. Künftig wollen wir von der Wirkung sprechen, die sie auf die Zuschauer machet. Ich bin u. s. w.

Den 28. Wintermonds 1767.

Unausstehlich, mein Freund! unausstehlich — wie? wäre das Alceste in der Aufführung? Nein! aber der Haufen der Zuschauer; daher ist die Theatralunternehmung in Wien das undankbarste Geschäfft von der Welt. Was für eine Ermunterung für den Dichter, den Tonkünstler, für den Schauspieler, Leuten ohne Ohren, ohne Geschmack, ohne Seele, ohne das geringste Gefühl des Schönen, zu schreiben, zu setzen, zu spielen? Leuten, die nur die grobe Lust zu lachen, nicht die feinere Wollust einer niedlichen Schwermüthigkeit, einer sanften Thräne zu empfinden fähig sind — Ich rede vom Haufen —

Das ist erbaulich! neun Tage ohne Schauspiele, und am zehnten ein De-profundis — Wie? ich denke, hier ists auf Thränen angesehen? kann seyn, daß ich welche vergiesse — aus langer Weile — Nein! das heißt sein Geld weggeworfen! eine vortreffliche Ergötzung, eine Närrinn, die für ihren Mann stirbt — Wo ungefähr glauben Sie, daß ich Sie hingebracht habe? — auf den Paradis? Sie

Sie hätten Recht, nach dem Gespräche so zu denken; aber Sie sitzen mitten auf dem adelichen Parterre. Wohl denn! meine Damen und Kavaliers! Sie können nach ihrem Geschmacke bedient werden: kommen Sie! und Sie mein Freund, begleiten Sie uns!

Gesetzt, auf der Messe St. Germain zieht ein fremder Handelsmann durch die Schönheit seiner Waare die ganze Menge der Anwesenden an sich — Irgend in einer Ecke steht ein Wurmdoktor, verlassen und einsam, und seiner Einsamkeit überdrüssig. Nun legt er seine Bretter auf, läßt einen Affen gaukeln, eine Schlange sich um den Arm winden, pfeift auf der Siebenflötte, und nach und nach versammelt auch er einen Haufen um sich her — freylich ist es nicht die gewählteste Gesellschaft, die sich da herum drängt: aber immer ein Gedräng, das der Quacksalber, nach Würde und Standesgebühr geehrtes, hochgeneigtes Auditorium nennet.

Das ungefähr war die deutsche Schaubühne, auf welcher, indessen auf der einen Seite Alcestens Schicksal dem gerührten Zuschauer Bewunderung und Thränen ab-

nöthigte, ein schiefer, erbärmlicher Nachahmer, eines die deutsche Schaubühne verunzierenden Originalfrazendrehers in einer Gastrolle auftrat, und verwegen genug war, in einer Hauptstadt Deutschlands einen Beifall zu erwarten, der ihm bei uns, auf dem elendsten Dorfe würde versagt worden seyn —

Diesen Beifall, worauf versprach er sich denselben? auf läppische Einfälle, ekelhafte, schmutzige, sittenlose Zweydeutigkeiten, die gewöhnliche Würze, womit die deutschen Lustigmacher ihren Gerichten den hohen Geschmack zu geben suchen; auf Umkleidungen, die wider Vernunft und Wahrscheinlichkeit eingedrungen wurden; auf ein Geheul in Noten gesetzt, wozu er den schändlichen Text in elenden Knittelversen abdrucken zu lassen, die Unverschämtheit besaß, und wovon die Polizey des Schauspiels, dem öffentlichen Aergernisse vorzubauen, einige Strophen zu unterdrücken, für nothwendig hielt. Aber, was nicht gedruckt werden durfte, warum hatte der Possenreisser das öffentlich auf den Brettern gesungen? —

Mich

Mich verdrießt die sichtbare Geringschätzung, mit welcher solche elende Geschöpfe einer ganzen, liebenswürdigen Nation, bei welcher die Morgenröthe des Geschmacks sich wirklich ankündiget, in den Augen so vieler Fremden begegnen; und was ich nicht begreife, ist: wie man dieselben, wann sie erscheinen, nicht mit einem Steinhagel empfängt, und von der Bühne hinabstürmt. In der That, sagen dergleichen Auswürfe der gesunden Vernunft, so oft sie auftreten, den Einwohnern der Hauptstadt nicht? meine Herren! wir halten euch für dumm genug, daß man euch platte Einfälle für Witz aufdringen mag: wir halten euch für genug Pöbels, daß ihr euch an unserm Lastträgerscherze ergötzen, für ungesittet genug, daß ihr an unsern Unflättigkeiten ein Wohlgefallen tragen, und wohl gar für schamlos genug, daß ihr dieses Wohlgefallen durch lärmenden Beifall an den Tag legen werdet! sagen sie nicht alles das? und wohl noch dazu: ich halte die Wachsamkeit über die öffentlichen Sitten für so erloschen, daß ich nichts dabei wage, wenn ich der Ehrbarkeit

und

und dem Anstande unter ihren Augen die tödtlichsten Streiche versetze? — Welche Erniedrigung für die Wiener? Und, welche eine grössere, wenn die Hoffnung dieses Gaukelvolks ihren guten Grund hat!

Dieser Histrio, dem ich den Namen Schauspieler nicht beilegen kann, weil sich ein geschickter und gesitteter Mann sonst dadurch wie für gebrandmarket halten müßte, hat den ersten und zweyten Tag in der Schaubühne nächst dem Kärntnerthore gespasset: die Impresa belohnte ihm die Tagwerke, und ließ ihn auf einen andern Markt ziehen.

Wie man mir sagt, hat er vor einiger Zeit in der Zayre auch seine Geschicklichkeit im Tragischen bewiesen. Sie erachten es von selbst, daß er sich den Orosman gewählet habe. Welcher Schiebewandzieher, der etwan einmal einen Brief abzugeben, und dazu zu sagen hatte: ein Schreiben! hält sich nicht für einen Schauspieler? und welcher Schauspieler hält sich nicht für geschickt, wenigstens einen Orosman zu spielen? Jemand, so die Vorstellung mit angesehen hatte, versichert mich, das wäre sein ganz eignes Talent — ein Trauerspiel

in

in eine Burleske zu verwandeln, und lautes Gelächter zu entlocken, wo der Dichter Thränen fodert. Ich glaube nicht, daß ich so etwas lustig finden würde. Ich mag wohl über einen Menschen lachen, der sich freywillig karikirt: aber wahre Karikatur erweckt bei mir Mitleid, oder Ekel.

Habe ich Ihnen den Namen dieses Frazenkrämers und des Stückes, welches von seiner eignen Mache, und seines Urhebers sehr würdig ist, schon genennet? — Nein? — ich will es also auch nicht thun. Diese Art Leute verlangt es ohnehin nicht besser, als daß ihr Namen, es geschehe nun mit Ehre oder Schande, in der Welt herumgegeben werde. Sie zinden den Tempel der Diana an, damit ihr Andenken wenigstens auf der Schandsäule, die auf der Brandstätte errichtet wird, zur Nachwelt hinüber komme. Aber ein verstandvoller Rathschluß der Ephesier verbiet, ihren Namen nur auszusprechen. Er sey auch für uns, in Ansehen dieser Herostraten des guten Geschmacks gegeben, dieser Rathschluß!

Da mir Papier und Posttag über diesen Unrath der Schaubühne einmal schon ver-

loren gegangen, so will ich Ihnen noch eine lustige Anekdote mittheilen, die zugleich von der äussersten Unverschämtheit, und der äussersten Unwissenheit dieser Gattung Leute ein neuer Beweis werden kann. Ich habe sie aus einem Briefe, der der Seltenheit der Sache wegen von Hand zu Hand herumläuft. Da dieser Mensch, von dem ich geredet, als er hier die Rolle des Orosman mißhandelt, einige von Noverrs Balleten gesehen hatte, kam er nach derjenigen Stadt zurück, wo er als Principal eine irrende Truppe unterhält. Der Adel fragte ihn, wie er in Wien aufgenommen worden? und was wohl eigentlich an dem Wunderwerke der noverrischen Ballete wäre? — Auf das erste mögen Sie die Antwort zum Theile errathen — **Ich habe den größten Beifall erhalten: man verehrt, man bewundert mich. Die Wienergesellschaft ist sonst ganz erträglich, wenn sie ein wenig zugestutzt würde; und man ist mit mir in Unterhandlung, die Aufsicht darüber zu übernehmen.** Und Noverrs Ballete? — Er machte aus der Fabel des Pyramus und Thisbe ein Ballet, führte es mit den

vortrefflichen Tänzern seiner Trupp auf — So, gnädige Herren, gerade so sind Noverrs Ballete —

Wien, den 5. Jäner 1768.

Die Musik in den Händen des Mannes, der die Tonkunst nicht bloß in einer studierten Reihe von Accorden *) und Auflösungen bestehen läßt, sondern die Accente der Leidenschaften, und wenn ich mit Genehmhaltung der musikalischen Solone das Wort wagen darf, die Accente der Seele aufzufinden, und dadurch den Gesang ausdruckvoll und redend zu machen weis; in den Händen eines Mannes, der mit dem Geiste des Dichters setzet, und da, wo dem musikalischen Handwerker von den gemeinen Regeln Fessel angelegt sind, diese Fessel zerbricht, sich über die Regeln hinweg schwingt, und mit der Freyheit des Ge-

*) Man hätte leicht Wörter gefunden, die accords, accents, Modulation, Harmonie und d. gl. zu verdeutschen; allein man glaubte sich verbunden, um der Deutlichkeit willen diese mehr geläufigen Kunstwörter beizubehalten.

Genies selbst Regel und Muster wird, in den Händen eines solchen Mannes muß die Musik Wunderwerke thun.

Die Alten waren davon überzeugt. Sie hatten kriegerische Musikstücke, wodurch sie die auflodernde Hitze ihrer Streiter mässigten: durch diese hielten sie ihre junge Mannschaft in Reih und Gliedern zurück, wann sie mit geschloßner Stirne auf den Feind Eindruck machen sollte. Sie hatten andre, welche bis zur Raserey aufbrachten, wodurch sie im Gewühle der Schlacht die Tapferkeit anfeuerten, und zu Wunderwerken begeisterten.

Aelianus, *) wo ich mich nicht irre, erzählt von einem Tonkünstler, der durch seine Gesänge die beschrieensten Zärtlinge der Welt, die Sybariten, so sehr erhitzte, daß sie gegeneinander die Waffen ergriffen. Aelian verdient im Grunde zwar nicht mehr Glauben, als die goldne Legende; aber seine Märchen können immer als ein Beweis von den Meinungen gelten, die zu seiner Zeit im Schwange waren.

*) Verschiedener Geschichte 3ten Buchs, 43ten Hauptst. Der Uebers.

Der Harpfenschläger David mußte mit den Geheimnissen der Tonkunst sehr vertraut gewesen seyn, weil er fähig war, dadurch die schwarze Unmuth von dem Haupte Sauls zu verscheuchen. Er hatte vielleicht von der Allmacht seiner Kunst zur Unzeit einen Versuch machen wollen, und statt der besänftigenden **Moltöne** sich zu lange unter den schärferen **Kreuzen** verweilet, als der Fürst seinen Wurfspieß nach dem jüdischen Timotheus warf.

Wenn wir zu unseren Zeiten von den erstaunlichen Wirkungen der Tonkunst nicht eben die Begriffe haben, so, werde ich sagen, kömmt es daher, daß unsere Empfindungen, wie unsere Leiber zu Weichlingen ausgeartet, daß uns Wälschland mit seinen entmannten Sängern auch seine kraftlose Musik aufgedrungen, und daß wir, aufrichtig zu reden, nur noch eine Musik für das Ohr, keine mehr für das Herz haben.

Ich möchte nicht gerne mit dem hitzigen St. Preux über diesen Punkt in einen Streit gerathen. Wenn ich die wälsche Musik nicht so göttlich, so unnachahmlich finde, als er, so rede ich nur von meinem Geschmacke, und nach dem Eindrucke, den sie auf mich

ma-

machet. Ich will auch darum für die französische Musik noch gewiß mit ihm keine Lanze brechen. Ich erlaube ihm von unsrer Oper alles mögliche Böse zu sagen, was ihm nur gefällt; und ich will in meiner Offenherzigkeit gegen ihn so weit gehen, zu bekennen, daß ich mich mit den schneidenden und unmodulirten Tönen unsrer Musik, selbst durch die Fels und Jeliotte nicht aussöhnen kann. Aber ich wäre begierig, eigentlich zu wissen, was der junge Mensch, der seit der Zeit sehr alt geworden, und nur erst itzt seinen Richterstuhl über die Musik mit aller Förmlichkeit errichtet hat, was er an der Setzart des Ritters Gluck zu erinnern fände.

Dieser ist der musikalische Verfasser der Alceste. Seine Einbildungskraft ist ungeheuer: daher sind ihm die Schranken aller Nationalmusiken zu enge. Er hat aus der wälschen, aus der französischen, aus den Musiken aller Völker eine Musik gemacht, die seine eigne ist: oder vielmehr, er hat in der Natur alle Töne des wahren Ausdrucks aufgesuchet, und sich derselben bemächtiget. Die Grundzüge seines Satzes sind immer dem Gegenstande angemessen,

und gleichsam ein richtiger, freyer Umriß, durch ein schönes Kolorit bearbeitet, worin das Licht mit der Häuslichkeit eines scharfen Beurtheilers vertheilet, die Abstechung sorgfältig, aber mit Wahl angebracht, und überhaupt die feinste Symmetrie beobachtet wird. Jeder Theil seiner Musik macht, für sich selbst betrachtet, ein sehr angenehmes Ganzes aus, das aber zu dem grösseren Ganzen in einem so ebenmässigen Verhältnisse steht, daß die gluckischen Sätze die wohlgestaltsten Körper seyn würden, woferne die Töne sichtbar könnten gemacht werden.

Alceste war für diesen geschickten Mann eine weiträumigte Bahn, die Fruchtbarkeit seiner Gedanken zu zeigen. Es war schwer, bei einem Stoffe, über den durchaus Traurigkeit und Schwermuth gleich verbreitet ist, der Einförmigkeit und Wiederholung zu entkommen. Gluck hat diese Schwierigkeit mit vielem Ruhme überwunden. Seine Chöre sind immer wesentlich unterschieden: seine Recitative sprechend, und das Akkompagnement nicht eine blosse trockne Anstimmung, oder eine müssige Ausfüllung des Zwischenraums, sondern ein wesentlicher

cher Theil des Ausdrucks, und oft selbst so sehr Ausdruck, daß sie den ganzen Inhalt faßlich, und die Worte beinahe entbehrlich machen.

Seine Arien sind neu, von einer einfachen, aber gefühlvollen Melodie, an denen mich besonders der Schluß ganz ausser mich selbst gesetzt hat. Ich werde, durch die Wirkung, welche die zierathlosen Schlußfälle der gluckischen Gesänge auf mich gemacht haben, beherzt, mich künftig laut gegen die gekräuselten Ausgänge der wälschen Arien zu erklären, wogegen ich in Geheim schon lange mich empöret hatte.

Diese Fermaten von unbegränzter Länge sind höchstens gut, ein Probestück von der Geläufigkeit der Kehle, und der unangegriffenen Lunge des Sängers abzulegen. Aber, konnte die gesunde Kritik der Tonkunst je ungeahndet zusehen, daß der Ausdruck solchen mechanischen Geschicklichkeiten, daß die edleren Reizungen der Empfindung, der sinnlichen Wollust des Gehörs geschlachtet wurden? — Oder, ist man vielleicht der Meinung, daß die Täuschung dadurch sehr gewinnt, wenn da, wo die Gesetze des Gehörs mich einen Schluß er-

warten heissen, der Sänger seinen Schlauch mit neuer Luft füllt, um eine einzige Sylbe einige Minuten lang auf der Leiter der Töne nach mancherlei Fortschreitungen auf und nieder zu schleppen, und zuletzt mit einem Triller zu enden, der mich für seine Brust besorgt macht? Was für ein abentheuerliches Verhältniß hat eine einzige, so sehr ausgedehnte Sylbe zu dem kleinen Ganzen eines Gesangs? und in welche Verlegenheit wird der Sänger, als Schauspieler betrachtet, dadurch nicht versetzet, da es unmöglich ist, eine ausdrückende Pantomime anzubringen, welche durch die Ewigkeit der Ferme nicht in eine steife Stellung ausarten sollte? — Ich habe mich durch das Feuer der Handlung, welches die Geschicklichkeit des Tonkünstlers noch vermehrte, die Einsicht und richtige Ausführung der handelnden Personen unterstützte, dahinreissen lassen, ich fühle Furcht, Mitleid, Schrecken, ich glaube, ein Augenzeug der Begebenheit zu seyn: auf einmal steht die Handlung, um einer Coloratur willen stille, der Schauspieler erkaltet — und ich mit ihm, und alle Antheilnehmung ist vorüber.

Bekümmert sich denn aber der Haufen von Kompositoren und Sängern sehr darum, eine Oper zu einem rührenden Schauspiele zu machen? — Freylich nicht! und jene setzen daher ein Miserere nach eben den Grundsätzen, als ein Singspiel; und diese singen beides eben so — Eben darum aber soll die Tonkunst dem Manne grosse Verbindlichkeit haben, der, beinahe mit Gefahr seines Ruhmes, sie von einem Fehler befreyet, welcher ihre edelsten Endzwecke, den Ausdruck und die Rührung, vereitelt.

Wie sagte ich? mit Gefahr seines Ruhmes! ich hatte da die musikalischen Pedanten im Gesichte, welche an dem Singspiele des Ritters Gluck freylich manches auszusetzen haben werden; denn der verwegene Mann hat sich Dinge erlaubt *) —

*) Wir haben, um das Verdienst des Sophokles der Musik zu erkennen, zu schätzen, nicht gewartet, daß die Franzosen dazu den Ton anstimmten. Paris ist in seinem Urtheile über den Verfasser der Iphigenie dem Urtheile nur beygetreten, welches Wien längst über den Verfasser des Orpheus, der Alceste, des Paris ausgesprochen. Aber die Wahrsagung gieng

O hören wir doch nicht auf ein Geschwätz, welches nicht weniger von dem Neide, als der Unwissenheit veranlasset wird. Ich habe die-

in Erfüllung. Die Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek, welche nicht die Verfasser der Briefe über die neuste Litteratur, noch die Verfasser der ältern Bibliothek der schönen Wissenschaften sind, entschieden im 10. B. 2. St. u. w.; daß Gluck gegen die ersten Regeln der Setzkunst Fehler begangen habe. Sie unterstützten ihr Urtheil durch das Ansehen des Königs, der, schrieben sie, die Aufführung der Alceste nicht vollenden ließ. Ich glaube nicht, daß Friedrich die Gewährleistung für alle schiefen Urtheile der Bibliothek über sich zu nehmen geneigt sey: seine Armee und Ansehen würden hier nicht zureichen. Die Sache war, daß gluckische Musik, um ihre volle Wirkung zu thun, von Glucken, oder unter seinen Augen geleitet werden muß. Diese Leitung vermißte der Kenner bei der Aufführung, und verbot die hohe Musik Alcestens nicht weiter zu verunstalten.

Eben diese zuverläßigen Beurtheiler eignen im 14. B. 1. St. einem Schriftsteller ein Werk mit vieler Lobeserhebung zu, welches doch eine Abhandlung von mehr als 30 Seiten gegen ihn enthält. Leser! geht nun hin,

diesem Manne zu gefallen, grosse Lust zu citiren, und von ihm zu sagen, was Horaz von dem lyrischen Dichter sagt:

„ Ihm befahl die Muse zu singen, die Götter und Helden, und der unsterblichen Götter Geschlecht. „ —

Der allgemeine Beifall hat ihn auch wirklich gekrönet, und dieser Beifall ist desto schmeichelhafter, da er sich durch die wiederholten Vorstellungen Alcestens immer mehr bestättiget. Man erwartet dieses Singspiel im Drucke, sonst würde ich mich umständlicher auf die Schönheit der einzelnen Theile einlassen. Sie werden dann selbst nach ihrer feinen Einsicht darüber urtheilen, und ich bin begierig, ob Sie aus

dem

hin, und wählt, oder verwerft für eure Büchersammlung nach dem Urtheile der allgemeinen deutschen Bibliothek! Und ihr Schriftsteller, wenn ihr nach dem Tadel eines Glucks, und dem Lobe, das für ein Buch ertheilt wird, welches man nicht geschrieben hat, wenn ihr in diesem Werke euch getadelt leset, und dadurch nicht stolz, und durch das euch darin gegebene Lob nicht gedemüthiget werdet, so mögt ihr euch zu diesem vortrefflichen Journale selbst als Mitarbeiter verdingen!

dem vortrefflichen Ganzen mit mir einerlei Lieblingsstücke wählen werden. Hier sind die meinigen.

Im I. Aufz. III. Auftr. das Recitativ des Hohenpriesters, 'angefangen von den Worten: von ihrer heiligen Wuth ergriffen — Das Akompagnement des Orchesters zeigt alle die verschiedenen Erscheinungen, welche die Gegenwart des Phäbus hervorbringt; und nun folget

In eben diesem Auftritte nach dem Orakelspruche, das grosse, unnachahmliche Stück, worin Gluck Dichter und Tonkünstler zugleich geworden, und durch seinen Satz dasjenige ergänzet und verflösset hat, wozu der Dichkunst ihre Worte, wenn ich so sagen darf, keinen behandelbaren Stoff gaben. Kaum erscholl unter dem schweigenden Volke der erschreckliche Götterspruch, so lassen die Pässe in dumpfigten, gezogenen Tönen sich hören, das hole und furchtsame Gemurmel eines Volkes auszudrücken, dem Schrecken und Erstaunen den Mund zu artikulirten Worten verschlossen halten. Dieses Gemurmel nimmt zu, und bricht endlich in Ausrufungen aus, die aber noch immer unterdrückt sind, und nur durch die

Ver-

Vergesellschaftung mehrerer Stimmen zu vernehmbarer Stärke anwachsen. Die Beschämung eines Volkes, das feig genug ist, einen würdigen und verehrten Fürsten undankbar zu verlassen, sucht gleichsam Frist, die schon beschlossne Flucht zu bemänteln. Endlich wird von ferne das verwirrte: **Laßt uns fliehen!** von nur wenigen angestimmet. **Von ferne**; mit einem Meisterzuge! die Höflinge, dieser Haufen von Augendienern, die im Angesichte der Fürstinn standen, wollten nicht das Ansehen haben, als hätten sie ihren Herrn am ersten verrathen. Der unbekannte und entfernte Pöbel, bis zu welchem die beschämenden Blicke Alcestens nicht reichen konnten, wagte dabei am wenigsten, und konnte also am ersten wagen. Aber sobald nur der Anstoß gegeben war, brach die verrätherische Stimme aller Orten hervor, ward allgemein, und die Menge schützte die einzelnen Ungetreuen. Dieser Auftritt war eines von den schönsten Gemälden, die vielleicht jemals auf der Bühne erschienen sind.

Das Alleingespräch **Alcestens** in dem Hayne (im II. Aufz. II. Auftr.) ist göttlich. So ausdruckvoll und angemessen das

Akom-

Akompagnement durchaus ist, so übertrifft doch die allgemeine Pause, die bei den Worten: *trauernde Stille*, anfängt, und durch zween Takte fortwähret, alles, was der Tonkünstler an dessen Stelle gesetzt hätte. Dieses Schweigen ist das *redendste* Stück des ganzen Monologs.

Der Chor der unsichtbaren Gottheiten in eben diesem Auftritte, ist ein Beweis von der tiefen und geläuterten Beurtheilung des Verfassers. Es wäre widersinnig, wenn die Schatten viel modulirten: daher sind die Singstimmen auf einen tiefen Grundton beschränket, die Melodie aber ist den Stimmen des Orchesters aufgetragen. Bei der ersten Aufführung machte dieser Chor eine beinahe unangenehme Wirkung, weil das Orchester zu still akompagnirte, und die Stimmen zu tief in die Schaubühne hinein verleget waren. In der Folge wurden die Sänger zwischen die vorderen Schiebewände geordnet, und stärker akompagnirt. Nun sind sogar auch diejenigen bekehret, welche anfangs zwischen diesem Chore, und den verstimmten Mönchenchören eine Aehnlichkeit aufsuchten.

Ich spreche von meinen vorzüglichen Lieblingsstücken, unter welchen die letzte Arie des II. Aufzugs ihren Platz mit Würde behauptet. Der Schluß ist ein hoher, schneidender Ton; der wahre Accent der auf das höchste gespannten mütterlichen Empfindung, wo die Stimme gleichsam überspringt, und einen Mißlaut giebt, welcher dem Ohre peinlich fällt, aber eben dadurch das Herz des Zuschauers verwundet, und den Stachel in der Wunde noch lange zurückläßt.

Die zweystimmigten Arien zwischen Alcesten und Admet — auch diese, und so manches anderes, und alles würde in diesem votrefflichen Singspiele für mich Lieblingsstück seyn, wo ich fortführe, das Vergnügen bei mir zurückzurufen, so mir auch das kleinste Stück desselben verursachet hat. Nach meiner Weise möchte ich die Setzart Glucks die karakteristische nennen, und wohl sehr wünschen, daß sie unter den Tonkünstlern so viele Nachfolger fände, als sie sich unter den Liebhabern der Musik, deren Gefühl durch die sibaritische Harmonie der italienischen Tonkunst nicht verwöhnet ist, Bewunderer erworben hat.

Wien, den 15. Jäner 1768.

Warum sind doch Sänger, die nur erträgliche Schauspieler wären, eine solche Seltenheit? — Diese Frage fiel mir bei der sechsten Vorstellung Alcestens ein, da Tibaldi, den ich ehmals als den frostigsten Sänger von der Welt gekannt hatte, sich selbst übertraf, und mit wahrem Gefühle, besonders in dem Auftritte spielte, wo sein Zudringen Alcesten das Geständniß ihres grossen Gelübdes entreißt. Wollen Sie die Betrachtungen mit anhören, worauf mich diese Frage, und der Mann, über den mir diese Frage aufstieß, geleitet haben?

Tibaldi war zu seiner Zeit eine der schönsten Tenorstimmen Wälschlands, und besaß auch sonst alles Talent, das einen Sänger schätzbar machet, aber auf der Schaubühne hatte er keine Seele. Itzt, da er einige von seinen höhern Saiten verloren hat, und öfters seine Zuflucht zu einem widrigen Falsete zu nehmen gezwungen ist, wird er belebt. Seine Gebehrde ist anständig, frey, angemessen, angenehm; sein Gesicht begleitet und unterstützt die Gebehrde, und ich habe ihn sogar einzelne Züge

ge eines stummen Spiels anbringen gesehen, welche Richtigkeit der Empfindung, oder Einsicht an ihm bewiesen. Wo war also damals, als noch seine Stimme ihm ganz zu Gebot stand, dieser Ausdruck, auf dessen Rechnung allein Tibaldi den grossen Beifall zu setzen hat, den er itzt in Wien findet, und verdienet?

Bedenkt man, daß das Feuer, welches die Handlung des Schauspielers beleben muß, eher durch die Jahre erlischt, nicht angefacht wird, daß auch nur die mechanische Geschicklichkeit, den Körper in seiner Gewalt zu haben, anhaltende Uebung voraussetzet, so geräth man sehr natürlich auf den Argwohn, dieser Sänger habe die Anlage, welche ihm zu einem geschickten Schauspieler von der Natur gegeben worden, entweder vorsetzlich unterdrückt, oder doch geringgeschätzt, als etwas bloß Beigängiges, dessen er bei der höhern Gabe einer unbescholtenen Stimme gerne entrathen könnte.

Das ist die lächerliche Selbstgenügsamkeit des grossen Haufens der wälschen Sänger und Sängerinnen. Sie dächten der Würde der Kehle etwas zu vergeben, und sich wohl gar verächtlich zu machen, wenn

sie den Gesang mit der Pantomime beglei- teten, gleich als hätte er, um unsere Be- wunderung weg zu haben, noch einer frem- den Hülfe nöthig — Bestättigen Sie sich meine Beschuldigung mit einem einzigen Blicke auf eine Nation, die mehr als irgend eine andere, Natio comæda est, *) und im gemeinen Leben, jedes Wort mit einer Mie- ne, mit einer Gebehrde vergesellschaftet, bei welcher also diese Steife auf der Schaubüh- ne, dieser Frost, dem Temperamente wi- derspricht, und beinahe als erkünstelt und erzwungen muß angesehen werden.

Vielleicht aber thut sie besser daran, nicht nach einer Kunst zu streben, die we- nigstens auf einem gewissen Punkte der Voll- kommenheit sehr schwer zu erreichen, und beinahe mit dem Talente des Gesangs un- verträglich zu seyn scheint. Daraus möch- te sich wohl meine Frage hauptsächlich be- antworten lassen. Der Ausdruck der **Mu- sik**, und der Ausdruck des **Spiels** sind, in einem gewissen Verstande, einander gerade entgegen gesetzt. Jener, an das genauste Maaß in den kleinsten Abtheilungen der Zeit,

*) Die Nation ist ganz Gauklerinn. Juv.
Der Uebers.

Zeit, und an die Uebereinstimmung des mit verflochtenen Akompagnements gehäftet, fodert eine unnachgelassene Versammlung und Aufmerksamkeit, um nicht über die Gränzlinie zu schreiten, die der setzende Tonkünstler für ihn beschrieben hat. Dieser hingegen, durch die Hitze der Einbildung in die Umstände der Handlung, die der Dichter angeleget, wahrhaft versetzt, vergißt alles, was um ihn her ist, Schaubühne, Zuschauer, sich selbst, denkt nur seine Furcht, sein Schrecken, seine Wuth, und wird von ihrer Heftigkeit über alle Gränzen, oft bis an das Scheinbarunregelmässige dahingerissen. Entweder also, daß der abgezirkelte Gang der Musik die ungestümen, aber wahren Ausbrüche der Leidenschaft hemmet, oder daß der zügellose Lauf des empörten Affekts alle Simmetrie des Gesangs um und über kehrt, und, gleich einem ungebändigten Laufrosse über Ziel und Schranken unaufhaltbar mit sich hinwegführet.

Es ist an dem gluckischen einfachen Stile ein neuer, und vielleicht noch unerkannter Vorzug, daß er dem Talente des Schauspielers weniger als jeder andre, Schwierigkeiten in Weg leget, weil er sich so nahe,

als es die Tonkunst immer zugiebt, an den Affekt selbst schmieget: es ist das leichte, fliessende Gewand der alten Kunst, welches die Körper nicht verhüllet, sondern sich nach ihnen hinschmiegt, und den natürlichen Wuchs ganz durchscheinen läßt. Seine Singspiele werden auch immer in der Aufführung eine stärkere, eine anhaltendere Wirkung machen; und ich möchte beinahe sagen, sie werden der Opernbühne Schauspieler zu bilden fähig seyn.

Wenn nicht zu bilden, wenigstens die natürliche Gabe derselben zu entwickeln, da, wo sie die Natur ihren Günstlingen ertheilet, und die gewöhnliche, überladene, und geschminkte Opernmusik sonst sie unnütz gemacht hat. So erkläre ich mir in dem Singspiele Alceste die Erscheinung von Tibaldis unerwartetem Spiele, und die eben so seltne von einer Sängerinn, die noch etwas mehr als Sängerinn gezeigt hat.

Bernaskoni spielte Alcesten mit einer Wahrheit, Empfindung und Antheilnehmung, die die allgemeine Erwartung übertraf. Ich habe schon angemerkt, daß diese Sängerinn eine Deutsche ist, ich muß hinzusetzen, eine Wienerinn: ihre Landsleute

thun

thun auf sie ein bißchen stolz, und die Wälschen beissen sich über die Lobsprüche, die man gegen sie verschwendet, und woran ganz leicht ein wenig Nationaleitelkeit mit Theil haben möchte, stillschweigend in die Lippen.

Die Wienerschaubühne ist nur erst die zweyte, auf der Bernaskoni singet; und Alceste ihre erste ernsthafte Rolle, da sie sonst, auch selbst noch hier, in der Buffa sang. Zeit, Nachdenken und Uebung haben also noch nichts zu ihrem Talente beitragen können; sie kam so, wie sie ist, aus den Händen der Natur. Die Lebhaftigkeit ihres Gefühls vertritt zur Stunde noch die Stelle des Nachdenkens, und die Richtigkeit der Empfindung, die Stelle der Einsicht und Kunst.

Sie ist ausser der Schaubühne klein, aber auf den Brettern weiß sie sich gleichsam eine Grösse zu geben, die sie ansehnlich machet, und unterscheidet. Ein untadelhafter Wuchs kömmt ihr dabei vortheilhaft zu statten, und steht ihr bei ihren Stellungen bei, die alle richtig und edel gezeichnet sind: dennoch heben sich darunter noch die Seitenwendungen ganz besonders heraus, dergleichen

sie in den Auftritten mit Admeten einige anzubringen, Gelegenheit hatte: sie waren manchmal eines raphaelischen Pinsels würdig.

Ihre Bildung ist für die Schaubühne angenehm, ihr Aug beredt, und bei ihrem Ausdrucke nicht müssig. Ihre Arme sind frey, und haben, ohne in die gekünstelte Simmetrie zu fallen, eine verlaufende Schwingung. Sie erlaubt sich mit selben Bewegungen, die den geübtsten Schauspielerinnen oft mißlingen, nämlich, vor dem Körper hin die gleichseitige Erhöhung in geraden Linien. Ohne Zweifel sieht sie die Schwierigkeit dieser Bewegung nicht ein, und darum ist es auch für sie keine.

Ihre Gebehrde folget nur den Bewegungen des Herzens, und ihr Herz führet sie beständig auf den angemessensten, und nicht selten auf den feinsten Ausdruck. Sie hat bei der dritten Wiederholung Alcestens einen von diesen glücklichen Zügen in der Schlußarie des zweyten Aufzugs bei den Worten: dieß ist der Quaalen größte Quaal, von süssen Kindern sich zu trennen, angebracht. Das erste und zweytemal machte sie bei dem Worte Trennen die

Be-

Bewegung der gewaltsamen Entfernung. Es war eine der malenden Gebehrden, die für das Aug eben so deutlich, als die Worte für das Ohr sind: aber auch ein allgemeiner Schauspieler, oder allenfalls der Dichter, so der Schauspielerinn einen Unterricht gäbe, würde auf so etwas verfallen seyn. Das drittemal, ohne Zweifel, da ihre Einbildung von der bevorstehenden schmerzlichen Trennung lebhafter gerühret, und ihre Empfindung heftiger angegriffen war, schoß sie einen wilden, gefühlvollen Blick auf Aspasien, ließ ihn eine Weile unbeweglich an ihr hangen; dann aber, als der Begriff der Trennung nahte, warf sie sich dem Kinde plötzlich an den Hals, umschlang es mit beiden Armen, gleich als wäre der Augenblick der Trennung itzt vorhanden, und gleich als wäre sie diesen grausamen Augenblick durch ihre Widersetzung zu entfernen fähig. Nichts ist wahrhafter, als dieser Ausdruck. So würde auf einem Gemälde des französischen Raphaels Clytemnestra ihre Tochter umfassen, wann sie der grausame Calchas an den Schlachttisch Dianens zu schleppen bereit steht; so würde den Bräutigam seine Braut um-

schlingen, die ihm die wütende Wollust brünstiger Söldner zu rauben, sich nahte.

Ich habe diesen Zug nur das einemal gesehen, ob ich gleich bei den folgenden Vorstellungen begierig darauf Acht hatte. Ich bin versichert, hätte man Bernasconi um eine Ursache angegangen, sie würde sich nicht lange bedacht haben, zu antworten: es war ein Trieb der Natur — Daß doch die Schauspieler auf diese Triebe merkten, welche so richtige Wegweiser sind! ihre Kunst besteht ohnehin einzig darin, die Spuren der Natur aufzusuchen, und ihnen mit Wahl zu folgen.

Mein Prüfstein der Schauspieler und Schauspielerinnen ist immer der Zwischenraum, wenn sie nichts zu sprechen haben, entweder wo ein anderer Zwischenredner spricht, oder wo in den Singspielen die Riturnelle eingeschaltet sind. Es wäre an die Dichter, und wohl mehr noch, an die Musiksetzer eine nicht überflüssige Erinnerung, bei ihren Arbeiten die Schaubühne und alle darauf anwesenden Personen ein wenig mehr im Gesichte zu behalten, und die Gespräche, die Arien und Stücke der mitbegleitenden Musik nicht länger anzu-

legen, als sich die müssiggelassenen Personen mit dem stummen Spiele zu beschäfftigen, im Stande sind. Diese Anmerkung, wenn sie weiter hinausgeführet, und auf Beispiele angewendet würde, bräche manchem witzigen Einfalle der Dichter, und mancher colorirten Einleitung der Arien den Stab; aber ich will diese und mehrere Unschicklichkeiten der Singspiele, wenn es mir sonst einmal an Stoff fehlen sollte, in ein eigenes Schreiben zusammwerfen, und itzt meine Beobachtungen über die beurtheilte Sängerinn zu End bringen.

Gemeiniglich also sind die Sängerinnen, sobald ihre Arie vorüber ist, ganz nicht mehr in der Scene: ihre Augen jagen entweder nach Raub, oder besprechen sich mit denen, welche bereits in ihrem Netze sind. Wie frostig muß dann ein Schauspiel ausfallen, worin das Gespräch oder der Gesang nicht einmal bei den handelnden Personen Antheilnehmung bewirket? soll ich ihrem Schmerzen, den sie mir nur erst in den rührendsten Tönen geklaget, mein Mitleid, meine Thräne schenken, da ich wahrnehme, daß sie, sobald das Singstück vorüber ist, ihre Stirne aufheitern, und einem glücklichen

Günstlinge zulächeln? In der That, Iris! — möchte ich sagen, ihre Foderungen sind unbillig, warum soll ich mich noch über einen Unfall härmen, worüber Sie sich schon getröstet haben? Dieser Vorwurf kann Alcesten nicht gemacht werden: sie ist immer, auch wann sie schweiget, auf der Schaubühne gegenwärtig, und unterstützet durch ein wohlpassendes stummes Spiel, den Gang und die Hitze der Handlung; sie ist das ganze Stück durch immer die leidende, die von so mancherlei Gefühlen einer Mutter, einer Gattinn hin und hergeworfene Unglückliche, deren Trieb, auch wenn sie stumm ist, noch empor arbeitet, gleich der aufgebrachten See, die noch lange vom Grunde auf Wellen schlägt, wenn schon der obere Sturm schweiget.

Diese Gaben, die sie zu einer vortrefflichen Schauspielerinn erheben, werden von einer beugsamen, reinen Stimme vergesellschaftet, die von der Tiefe zu den höheren Saiten einen zureichenden Umfang hat, um den Meister, der für sie setzt, kein Hinderniß zu legen. Sie ist also auch eine angenehme und rührende Sängerinn. Das, was die wälschen Tonkünstler Portamento

di

di voce, und Ausdruck nennen, wodurch eigentlich der Gesang beseelet, ohne welche er steif und einförmig wird, besitzet sie genug, daß ihre Recitative eben so melodisch, eben so anziehend sind, als ihre Arien, und ihre Arien dringen gerade an das Herz. Unter den bekannten Sängerinnen ist sie vielleicht die einzige, die den Geist der gluckischen Musik nicht tödtet. Doch es bieten sich noch andere Gelegenheiten an, mich mit Ihnen von einer Person zu besprechen, die als ein aufblühendes Talent, nach ihrem ersten Auftritte beurtheilet, einst sich auf die oberste Stufe der Vollkommenheit schwingen, und in dem Ehrensaale Thaliens und Euterpens Denkmäler erhalten kann, wenn sie von dem Beifalle ermuntert, nicht geblehet, die Eigenliebe schweigen zu heissen, und gegen die bessernde, wohlmeinende Kritik gelehrig zu seyn, das Herz hat. Aber der Wettrenner, der sich vor der Zeit am Ziele glaubt, läßt von seinem Laufe nach, und der Preis entgeht ihm. **Bernaskoni** ist mit vielem Ruhme in ihrer ersten Proberolle aufgetreten; sie hat die Kabale beschämt, und zum schweigen genöthiget; sie ist jung, und nicht ohne Reize,

Oh-

Ohne Zweifel wird sie sich bald von wegelaurenden Schmeichlern umringt erblicken, die sie bis an die Wolken erheben, die sie unverbesserlich, unnachahmlich, göttlich nennen, und mit dem Dampfe des eigennützig verschwendeten Weihrauchs wirbelnd zu machen suchen werden. Welch ein Glück für sie, wenn ihr günstigeres Geschick ihr dann einen unverdächtigen Freund gewähret, dessen redlicher Hauch diesen betäubenden Dampf verbläst, und zu ihr im offenen, überzeugenden Tone der Wahrheit spricht:

Bientôt votre talent tiendra du Prodige:
N'entends-je point dejà de nos illustres fous
L'essain tumultueux, frémir autour de vous
Bourdonner en chorus, *elle est ma foi Divine!*
Et du Theatre enfin vous nomer l'heroine.
Craignés ces vains transports, qu'inspirent vos attraits!
La verité *conseille* & ne *vante* jamais.

Als

Wien, den 22. Jäner 1768.

Als um den Anfang des itzigen Jahrhunderts Peter Cotta in Venedig den Aristodemus des Dottori auf die Schaubühne brachte, hatte er die Vorsichtigkeit, auf dem Anschlagzeddel zu verkündigen, daß in diesem Stücke Harlekin nicht erscheinen, daß der Inhalt dieses Trauerspiels sehr rührend, und die Vorstellung den Zuschauern Thränen entreissen würde — Aus den hier üblichen Anschlagzeddeln zu urtheilen, wovon ich ihnen um der Seltenheit wegen einen beilege, *) ist der Zustand der deutschen Wienerschaubühne unge-

*) Heute Dienstags, den 29. December wird auf dem kaiserlichen privilegirten Theater nächst dem Kärntnerthore aufgeführet werden: eine wohl intriguirte, überaus lustige und sehenswürdige Hauptbourlesque, betitelt: die größte Thorheit der Welt ist eine ungegründete Eifersucht zwischen vernünftigen Ehleuten, mit Hanswurst einem lustigen Gastwirth, eifersüchtigen Ehmann, lächerlichen Prokurator des Hausfriedens, neumodischen Frauenzimmer, kuriosen Hochzeitbitter, und brutalen Trakteur.

gefähr derselbe, mit dem damaligen Zustande des italienischen Theaters; und wenn ein wienerischer Cotta es waget, ein Stück von ernsthaftem Inhalte erscheinen zu lassen, so möchte er immer den grossen Haufen der Zuschauer vorhinein dazu bereiten, und ihnen ankündigen: daß in diesem Stücke Hanswurst nicht erscheinen, daß der Inhalt des Trauerspiels rührend, und die Vorstellung den Zuschauern Thränen entreissen würde — und dann — ja und dann wird das Schauspielhaus so wüste und leer seyn, als es bei der zweyten Aufführung Hermanns und Thusneldens war, denn: *)

Wer keinen Heldengeist in seinem Busen hat,
Wird Helden anzusehen, in zwo Minuten satt.
Genug, wenn ihn das Kleid des Helden eingenommen:
Doch, spricht der Held, so heißts: wird nicht der Narr bald kommen?

Der

*) Der Uebersetzer hat statt der französischen Prosa diese Verse Krügers hergesetzt, weil sie den Sinn des Fremdlings beinahe in sich halten.

Der schon durch einen Schritt, ein Wort-
spiel an sich zieht —
Man lebt gleich auf, sobald man seines
gleichen sieht —
Der Narr ist allemal das Nöthigste der
Bühnen,
Der füllt das Schauspielhaus, der muß
das Geld verdienen.

Hätte die hiesige Schaubühne einen Dramaturgisten, der ein getreues Tagebuch über die gegebenen Stücke führte, der Mann möchte allerdings Ehre einlegen, wenn er bei einem **Jakerl zu St. Marx, drey Hanswursten von Salzburg, Basilisko di Bernagasso**, bei der **Macht der Fey Galantine, der galanten Pilgerinn oder zwey Hanswursten**, und bei allen den cederwürdigen **Stücken** von sinnreicher Benennung und erbaulichem Inhalte, wenn er bei solchen Stücken ohne Zahl, seine innigste Vertraulichkeit mit den Geheimnissen der Schauspielkunst an Tag legen, und die Feinheit der witzigsten Wortspiele, der niedlichsten Zweydeutigkeiten, und den leisen Gang der Handlung, und die Ueberraschung der Begebenheiten, und die Kunst, das Fell der Schauspieler zu gärben und —

Re-

Rede ich noch immer von diesem Wuste mit Ihnen, der Sie ohne Zweifel von ferne anstinkt, und den Abscheu rechtfertigen heißt, den Leute von Erziehung vor einem Schauspiele hatten, welches nicht selten Anstand und Sitten, fast beständig die gesunde Vernunft empöret? Sie sollen künftig damit verschonet bleiben. Indessen weis ich nicht zu entscheiden, liegt der Bann der Vernunft schwerer auf denjenigen, die auf den Brettern gaukeln, oder auf denjenigen, die von unten hinauf den Gauklern Bravo zurufen. Ich sehe nur, daß ein feindseliges Schicksal über der deutschen Schaubühne waltet, und die Bezauberung noch immer fortdauert; aber vielleicht ist sie ihrem Ende nahe. Hören Sie, worauf ich meine Muthmassung baue, und woher ich erwarte, daß Vernunft und Geschmack in ihre Rechte werden eingesetzt werden!

So lange noch bei einem Stücke, worin der Menschenverstand in jedem Auftritte verläugnet, aber, entweder ein schwarzleinener Teufel mit einer Schafblase, oder ein papierner Drach an vier Leinen, oder was Aehnliches zu sehen war, so lange bei solchen Stücken, wie man mich versichert, die

Zuschauer im Gedränge zu ersticken dachten, so lange war alle Hoffnung, jeder Versuch, die Schaubühne zu läutern, eitel. Das Publikum war ein Kranker in dem heftigsten Anfalle der Hitze: das geringste Einreden hat ihn nur noch rasender gemacht.

Unglücklich für die neue Theatralunternehmung, die das Schlachtopfer des öffentlichen Vergnügens werden muß, aber vielleicht zum Glücke für den Geschmack, kömmt ein Mensch, der nicht eine Syllbe von der Landessprache versteht: er gewinnt das Vertrauen des Unternehmers, und man überläßt ihm die Besorgung der deutschen Schaubühne. Er läßt Hunde tanzen, und ruft: sehen Sie meine Herren, daß sind Ballette! er wühlet in dem Packhause der abgenützten Frazenstücke das Unterste herauf, bringt die verlegensten auf die Bühne, und spricht: sehen Sie meine Herren, das sind sehenswürdige Burlesken! meine Burlesken und meine Ballette werden das Haus vollfüllen. Aber das Haus wird nicht voll: denn man hat, nur noch vor einigen Jahren in einer Markthütte wahre Hunde weit artiger als die seinigen tanzen gesehen, und über dem hundertmal aufge-

wärmten Krame mußte zuletzt bei den Zuschauern Ekel entstehen. Satt von Possen und plattem Witze ist nun auch dem Haufen, selbst der Name, dieser sonst ohne Aufhören beklatschte Name Burleske, ein Abscheu; ungefähr, wie einem Menschen, der sich an irgend einer Speise überladen hat, die kleinste Erwähnung dieser Speise zuwider ist.

Das ist also der günstige Augenblick, dessen man sich bemächtigen, und da einmal die Eichel unschmackhaft geworden, nach und nach zu einer anständigeren Nahrung leiten muß. Die Unternehmung wird vernünftigere, gesittetere Stücke aufführen: der Adel, wenigstens derjenige, der an der Nationalehre einigen Antheil nimmt, wie ihm von der Nationalschande der seinige ganz gewiß anheimfällt, wird diese Stücke, die den Geschmack zu verbessern, und die Schmach der Nation hinwegzunehmen gewidmet sind, durch seine zahlreiche Gegenwart gleichsam einweihen: der übrige Theil wird dem Beispiele des Adels folgen, und Schriftsteller durch Beifall ermuntern: das Schöne wird durch seine Reizungen, auf die man nun zu merken, Gelegenheit haben wird,

anziehen: die Kritik, die den pöbelmässigen Dichtern und Schauspielern unerträglich scheint, weil sie ihnen ewig ihre Ungestaltheit vorwerfen muß, wird ihre bessernde Stimme ungehindert erheben, und gerne gehöret werden, da sie nun nur Flecken abzuwischen hat, und ihre Erinnerungen mit verdientem Lobe mildern kann: unbekannte Genies werden aufstehen, und die Schaubühne verherrlichen: von ihr wird die Klarheit sich über den Umgang ausbreiten, und die Lebensart der ganzen Nation verfeinern — und alle diese glücklichen Folgen werden dem Vorgange des Adels, und einer geringen Gefälligkeit gegen Stücke zu verdanken seyn, welche allenfalls nicht die vollkommensten sind, aber Anlage zur dramatischen Dichtkunst, aber Funken der göttlichen Flamme offenbaren, und in Zukunft Corneille oder Moliere verheissen.

Nun erst werde ich gewahr, daß mich meine Einbildung von dem Standorte eines nur beobachtenden Reisenden weggehoben, und an die Stelle eines Mannes versetzet hat, der von dieser günstigen Veränderung mit dem lebhaften Gefühle der Antheilnehmung spricht. Ich muß, diese

Hitze verfliegen zu lassen, mein Schreiben für heute aus der Hand legen.

Wien, den 23. Jäner 1768.

So, dachte ich, würde der Adel einer Nation, bei welcher Ermunterungen für Talente nicht eben häufig sind, so würden ihre Grossen, auf welche die Blicke der äffenden Kleineren unabgewendet gerichtet sind, die Grossen, deren öftere Gegenwart schon als ein schmeichelhafter Beifall genommen wird, so würden sie Hermannen und Thusnelden *) aufnehmen; das zweyte Stück eines Nationaldichters, eines feinen Mannes, der sein Blut und Leben dem Vaterlande, und aus einer eben so patriotischen Absicht **) seine erübrigten Stunden den Wissenschaften und der Dichtkunst widmet, der schon nur dieses ruhmwürdigen Bemühens wegen, ein Liebling seiner Landesleute, und Günstling derjenigen zu seyn verdienet, welchen Geburt und Wür=

*) Hermann und Thusnelde, ein Trauerspiel in Versen, vom Verfasser des Aurelius.

**) Im Vorberichte gegen das End.

Würde den Schutz der Wissenschaften und Künste nicht vergebens aufgetragen haben sollten. Ich habe geirret; und dieses wirft die Hoffnung, welche man von der annähernden Läuterung des Theatralgeschmacks gefaßt haben konnte, um ein halbes Jahrhundert zurück.

Das Schauspielhaus war bei der ersten Vorstellung angefüllet. Aus Logen und vom Parterre ward dem Verfasser Beifall zugerufen: und was lauten Beifall unendlich übertrifft, aufmerksame Stille herrschte in dem ganzen Raume des Schauspielhauses. Warum versagte der Adel seine Gegenwart der zweyten Vorstellung? glaubt er, daß man Trauerspiele für eine Vorstellung schreibt? warum wird er nicht müde, ein wälsches Singspiel zehnmal hintereinander zu sehen? — Das Vergnügen des Ohrs ist ein sinnliches Vergnügen: die Rührung des Trauerspiels ist ein Vergnügen des Geistes. Sollte darin die Ursache liegen, o so mag der Geschmack wohl auf ewig Urlaub nehmen.

Das Trauerspiel Hermann und Thusnelde ist nicht fehlerfrey. Es ist bei seinem Plane, gegen seine Sprache vieles zu

erinnern. Es muß überhaupt nur beziehungsweise gegen die Stücke, die sonst auf die hiesige Bühne gebracht worden, davon ich einige zu durchlesen mich überwand, es muß als ein Versuch beurtheilt werden; aber es hat immer eine Menge rührender Auftritte, es hat anziehungsvolle Stellungen, es hat, unter einer Menge leichten, und vielen ziemlich prosaischen Versen, auch viele von vortrefflicher Harmonie, viele recht glänzende Stellen, und manche, worin sich die wahrhaft männliche, und — Franzose gegen Franzose gesprochen — die grosse deutsche Denkungsart schildert. Besonders sind dem Verfasser diejenigen Stellen ausnehmend geglücket, wo der Soldat und Patriot spricht. Die Seele des tapferen, seines Vaterlands vollen Grenadiers wird darin gleichsam sichtbar.

Sind Sie begierig, einige von diesen Stellen zu hören? ohne Zweifel? ich will das Büchelchen von ungefähr aufwerfen: denn ich treffe derer beinahe auf jeder Seite.

Sejanus, der Abgesandte Roms.

Der Ruhm des deutschen Volks, den längst die Welt vernommen —

Her=

Hermann.

Halt ein! wie? bist du uns zu schmei-
chеln hergekommen?
Hier haßt man diese Kunst der römschen
Artigkeit:
Erspare sie — sag an, was Cäsar dir ge-
beut!

Herman, gegen eben denselben.

Sprich, wär' es uns wohl schwer, die Ur-
sach zu ergründen,
Daß unsre Sitten nicht der Römer Bei-
fall finden?
Nicht wahr, sie sind zu streng, zu einfach,
sind zu rein?
Sie sind zu kriegerisch, um euch beliebt zu
seyn?
Wollt ihr, um euch dereinst bequem an
uns zu rächen,
Durch feiger Wollust Gift erst unsre Kör-
per schwächen?
Durch diese Sitten selbst, die Rom so we-
nig schätzt,
Hat Deutschland euch den Rhein zur Grän-
ze stets gesetzt:
Ihr Römer — seyd zu schwach, uns Grän-
zen auszustecken!

Beschützt die eurigen, wir werden unsre decken:
Ihr überschrittet sie mit Waffen in der Hand — —

Katumer, Hermanns Vertrauter.

Für unsre Freyheit nur ergriffen wir das Schwerdt;
Wer nicht für diese stirbt, ist nicht zu leben werth:
Die Götter und dein Muth verfochten unsre Rechte,
Das freye Deutschland ward zum Grabe römscher Knechte:
Rom ward gebeugt, und wir sind frey — auf ewig frey:
Sprich nun, was willst du mehr —

Hermann.

Ich will die Tyranney
In dem verhaßten Blut des letzten Römers strafen:
Ich will der ganzen Welt Recht und Befreyung schaffen.

Dieser Auftritt (der IV. im II. Aufzuge) ist beinahe durchaus so körnicht; und der Mann, der so eifrig für den Krieg zu reden weis, ist auch sehr beredt, wann er den Schlangenstab in die Hand nimmt, um

ein

ein Herold des Friedens zu seyn. Eben diesem Ratumer hat er Worte in Mund gelegt, die man jedem kriegerischen Volke unaufhörlich zurufen, jedem Eroberer, als einen güldenen Denkspruch, über seinem Rastbette, auf dem er seine Vergrösserung und die Verheerung der Welt beschlüßt, hinsetzen möchte —

Sprich! was gewinnen wir, wenn Deutsch-
land sich vergrössert?
Wird seiner Bürger Stand in mindesten
verbessert!
Nur innre Ordnung kann der Staaten
Macht erhöhn:
Ich habe kleine stark, und grosse schwach
gesehn.
Soll Deutschland glücklich seyn, so sey es
tugendhaft!
Durch Sitten heb' es sich, durch Kunst
und Wissenschaft!
Nicht durch Eroberung, die ihm nie Musse
gönnen,
Den besseren Gebrauch der Menschheit zu
erkennen —

Sonst wird man müde, elendes Zeug abzuschreiben: aber ich würde es hier wer-

den, über dem vielen Schönen, welches ich Ihnen noch alles hersetzen könnte —

Wien, den 25. Jäner 1768.

Glänzende Stellen im Hermann der Fülle — aber auch unedle, müssige Verse, das, was wir unkorrekte nennen, und sogar hie und da Flitterwitz, **Concetti**, die der gesetztere Deutsche dem tändelnden Italiäner überlassen sollte —

Unedel, um von jedem nur ein Beispiel zu geben, ist der Ausdruck Segests, *) der seine Versöhnung mit Hermannen durch den Untergang Roms zu besiegeln, mit kriegerischer Hitze sich vermaß:

Ich will mit ihm vereint, auf Deutschlands Feinde gehn:
Und sterben — oder mich an Rom gerächet sehn!
Ja! diese Rache werd eh' nicht erfüllt genennet,
Als bis das letzte Dach im Kapitole brennet —

We-

*) I. Aufzug, I. Auftritt.

Wenigstens — will Segest ja durchaus Feuer und Brunst haben — hätte er sprechen können:

Als bis das Kapitol in lichten Flammen brennet —

Wiewohl auch dieser Ausdruck nicht Genüge leistet, und es vielleicht am besten gethan war, den Gedanken des Schlußverses von dieser Scene — den Gedanken des Verses, nicht den Vers — hinaufzunehmen

Bis Rom das deutsche Volk für seinen Herrn erkennet:

Das war die eigne Wiedervergeltung für den schändlichen Triumph, den jüngst Thusnelde zierte —

Ueberhaupt höre ich Segesten in dem Auftritte, *) worin Hermann Thusnelden bei ihm findet, mehr hadern als streiten. Aber ich wollte ja von jedem nur ein Beispiel geben.

Müssige Verse sind alle, die der Reim herbeigebracht, und diesen bösen Streich spielte er dem Dichter sehr oft, und führte ihn wohl auch manchmal auf Unrichtigkei-

*) III. Aufzug, II. Auftritt.

keiten gegen die Sprachlehre, wie in der Stelle: *)

Was flösset dir Verdacht für meine Worte
ein?
Ich schmeichelte mir sonst, von dir geglaubt
zu seyn.

Verdacht gegen Worte wäre sprachrichtig: und geglaubt leidend, kann nur unpersönlich gebraucht werden —

Noch augenscheinlicher **)

Geliebter Vater! sag, was hätt' ihn wohl
bewegt? —
Der Groll, den er zum Schein aus Trug
nur abgelegt.

Bewegt wegen abgelegt, sonst sollte es bewogen heissen; und, zum Schein, ist offenbar müssig, da es den Begriff, aus Trug, worin es schon enthalten ist, nicht erhöhet: aber es war ein Füllwort, zwo Syllben zu gewinnen. Hauptsächlich lauerte ihm der Reim auf den Dienst bei längeren Reden und Erzählungen. Lesen Sie den dritten Auftritt des letzten Aufzugs, wo Katumer Thusnelden den unvermuthe-

*) I. Aufzug, IV. Auftr.

**) III. Aufzug, I. Auftr.

theten Uebergang der segestinischen Truppen an Hermannen erzählt.

Thusnelde.

— — — Doch sage, Katumer!
Mein Vater? mein Gemahl?

Katumer.

Für keinen sorge mehr!
Sie sind nunmehr versöhnt, ohn' alles Blutvergiessen
Versöhnt —

Thusnelde.

O Himmel! wie? o laß mich alles wissen!

Katumer.

Vernimm es! kaum, als noch dein grosser Ehgemahl u. s. w.
Man bläst zur Schlacht! und sieh, ein Ausbruch edler Hitze
Stürzt deinen Gatten schon an der Cherusker Spitze
In jenen Theil des Feinds, der ihm entgegen steht,
Beglückter Fall! erweg', als wär es abgeredt:
Wirft eine Schaar Segests ohn' alle Gegenwehre
Zugleich die Waffen hin, und läuft zu unserm Heere;

Dem

Dem Beispiel folgt sogleich die nächst gestandne Schaar,
Die zweyte, dritte nach — ja eh nur möglich war, u. s. w.

Rastolf, und andre mehr, die von dem nächsten Haufen
Schon während dem Gefecht, aus Neugier zugelaufen,
Begehren sämmtlich itzt, und frey Segestens Blut —

Die Leute, was haben die zu fodern? sie sind hier eben so überflüssig, als bei dem Gefechte, dem sie aus Neugier zugelaufen —

Ich weis nicht, was der Mann gegen eine gewisse prosaische, und wie ich mich zu erinnern glaube, gottschedische Wortfügung für eine vorzügliche Liebe hat, daß er davon so oft Gebrauch macht?

Und sich auf jeder Stirn so Scham als Reue zeiget —
Durch die du so Gemahl als Sohn zu neuem Schmerz —
Der Himmel müßt euch erst, so Muth, als Kräfte rauben —

Diese Verbindungsart giebt dem Verse ein schleppendes Ansehen, und ist gleichwohl so leicht zu vermeiden.

Und sich auf jeder Stirn Reu und Beschä-
mung zeiget —
Durch die du den Gemahl und Sohn zu
neuem Schmerz —
Der Himmel müßt euch erst den Muth, die
Kräfte rauben.

Mich däucht, der Verfasser Hermanns habe überhaupt den Mechanismus der Poesie zu geringe geachtet; und die Muse, die als eine Frauensperson nicht gerne, auch nur des zufälligen Zierraths entbehren will, habe sich an ihm deßwegen ein wenig gerächet. An unsern Dichtern bin ich der prosaischen Sprache freylich ganz gewohnt: aber was kann ich dafür, daß mich die vortrefflichen deutschen Schriften, die ich gelesen, an etwas Körnichtes und Wohltönendes verwöhnet haben.

So viel ein Fremdling in das Wesen einer Sprache, auf welche er nicht eben seine ganze Lebenszeit verwendet hat, einzudringen vermag, däucht mich, der poetische Wohlklang der deutschen Gedichte müsse in einer gewissen edleren Ordnung der Rede gesucht werden, die von der prosaischen dadurch abgeht, daß sie die Begriffe, auf denen der Nachdruck ruhet, wie ein kluger

Ma-

Maler die Hauptperson seiner Handlung, stark ins Gesicht bringet, und sich vollklingende Beiwörter, kühnere Versetzungen erlaubet. Die ungebundene Sprache sey ein Mädchen, das sich durch ihre Reinlichkeit und untadelhaften Geschmack empfiehlt! die Sprache des Dichters, besonders des tragischen, sey ein Mädchen, das durch seine Pracht die Augen aller Welt auf sich zieht!

Eine prächtige, aber nicht eine Schöne, die sich zieret —

Freund! diese Thränen hat der Eigennutz vergossen:
Ich wünsche, daß sein Haß mit ihnen weggeflossen *)
Thränen — hier, durchstosse meine Brust —
Sieh, ob du Blut erhältst! und du erwartest Thränen **)

Thränen, mit welchen der Haß wegflüßt — eine Brust, die durchstossen, kein Blut giebt: das sind Flitterzierathen — ungefähr, wie junge Mädchen, die keine ächten

*) I. Aufzug, IV. Auftr.

**) IV. Aufzug, II. Auftr.

ten Juwelen haben, ihre Haare mit falschen Steinchen vollpropfen.

Ich bin Ihnen noch unkorrekte Beispiele schuldig: eben habe ich eines vor mir, das sehr in die Augen fällt. *)

Ein Herz, das sein Gefühl, das Thaten überzeugen,
Läßt sich nicht durch den Glanz geschminkter Worte beugen —

Ein Herz beugen ∵ bewegen sagt man von Herzen: beugen ist nur bei Sinn üblich, wegen des Beiworts, steifer Sinn; aber es mag hingehen! Doch ein Herz durch Glanz beugen ∵ blenden allenfalls möchte der Glanz, wo das Herz Augen hätte: Die geschminkten Worte will ich durchkommen lassen.

Noch eines von dieser Art. **)

Er gleichet einer Flut, die, weil man sie verdämmet,
Aufschwellend mächt'ger wird, je länger man sie hemmet,
Ein Streich noch, der ihn kränkt, entbindet seine Wuth —

Be-

*) VI. Aufz. III. Auftr.

**) II. Aufz. IV. Auftr.

Betrachtet man das Gleichniß nicht als eine Einschiebung, die für sich ein abgesönderte Ganzes machet — und in der Lage kann man es schwerlich so betrachten — so ist es die sonderbarste, unzusammenhangendste Allegorie von der Welt. Aber auch, dann noch, wann man der Stelle diese Nachsicht wiederfahren läßt, wie kann man die Wuth durch einen Streich entbinden?

Diese Unrichtigkeiten des poetischen sowohl als prosaischen Ausdrucks werden eigentlich dadurch begangen, daß der Schriftsteller die angefangene Allegorie fahren läßt, und sich unvermerkt in eine andre verliert; wenn er einer Ursache Wirkung zueignet, die sich nicht davon ableiten lassen; wenn er das Gebirg der Schwierigkeiten hinansteigt, um in den Hafen der Unsterblichkeit einzulaufen; wenn er, mit Horazen zu sprechen: abentheuerlicherweise Delphine in die Wälder, Eber in die Wellen versetzt. Die Korrektion des Ausdrucks ist also die Einheit der Allegorie. Feurige Genies, bei denen die Bilder mit schneller Abwechslung folgen, und einander verdrängen, ehe sie noch ganz überschauet werden konnten, diese sind der Unkorrektion

mehr

mehr unterworfen, als die kalten Schriftsteller, deren Einbildung über einem einzigen Gleichnisse schon ausser Athem gesetzt ist, wie ich selbst mit einer kleinen Unrichtigkeit zu sagen versucht bin. Geile Auswuchse schüssen nur auf gutem Grunde, nicht auf Sandhaiden auf. Das Mittel, diese Unrichtigkeiten zu vermeiden, liegt in dem Gebote des Britten:

„ Entwirf mit Feuer; aber arbeite mit Phlegma aus! „

Von dem Ausdrucke des Dichters, von seinem Kolorite hätten Sie ungefähr mein Urtheil. Nun sind Sie auch auf den Gang der Handlung, der gleichsam der Umriß ist, begierig. Ich will diese Materie nicht zerstücken; ich habe Sie für heute mit etwas anderm zu unterhalten.

Wissen Sie, daß meine Briefe an Sie — gedruckt werden! — gedruckt mein Freund! Wann ich also zu Haus komme, so kann ich Ihnen mit der demüthigen Gebehrde eines Schriftstellers gegen seinen Gönner ein neues Buch darreichen, so Sie bereits gelesen haben. Sehen Sie, vor langer Weile werde ich Autor. Das ist zwar nichts so sonderbares; wandelt doch der Schriftsteller-

beruf die meisten vielleicht darum an, weil sie kein Handwerk können, mithin nicht wissen, sich womit zu beschäftigen — oder zu nähren.

Die Geschichte meiner Autorschaft werde ich Ihnen einst vorlesen, nun hören Sie ein kleines Autorabentheuer: denn in Wien zieht die Autorschaft gemeiniglich kleine, und oft auch wichtige Vorfälle zu.

Ich war bei der vierten Vorstellung des neuen Trauerspiels zugegen. Der Anblick eines zahlreichen Adels war mir erfreulich. Ich weiß nicht, welchen Antheil ich seit einiger Zeit an dem Geschmacke und Ruhme einer Nation nehme, unter welcher ich, zwar nicht das gleissende Aussenwerk der Höflichkeit unsrer Pariser, aber viele Gründlichkeit des Karakters, und eine einnehmende Offenherzigkeit wahrnehme. Ich enthielt mich also nicht, mein Vergnügen einem, der mir zunächst saß, mitzutheilen.

Ich freue mich, hub ich gegen ihn an — über diese Menge von Zuschauern bei einem Stücke, welches dem Gegenstande nach, gewissermassen auf Deutschland das wirken sollte, was **Bellois Belagerung** von Calais auf Frankreich wirkte —

Ich

Ich glaube nicht, versetzte er, daß wir unsern Patriotismus nach der öftern oder seltneren Vorstellung eines Schauspiels berechnen werden. Vielleicht ist nicht ein einziger Zuschauer aus einem so erhabnen Beweggrunde zugegen, aus welchem die Franzosen bei Bellois langweiligem Stücke patriotisch einschliefen.

Allein — fuhr ich fort — das Stück an sich selbst verdient gesehen zu werden, wenigstens darum, um angehenden Dichtern durch einen Beifall Ermunterung zu geben, der ihnen schätzbarer, als jede andre Belohnung seyn muß.

Sie reden — fiel er ein — aus dem Franzosen, der sich ungebeten und unverdankt mit unsrer Schaubühne abgiebt, und in seinem letzten Schreiben, den Adel zu diesem neuen Trauerspiele hereinschimpfen will.

Der Franzos war ich. Mir stieg eine Röthe auf, die mich verrathen haben sollte, hätten wir einander so im Gesichte gestanden, als wir nur neben einander sassen —

Ja, hereinschimpfen, hub er nochmal an. Der Müssiggänger, wie er selbst von sich sagt, macht uns aus der Schaubühne

ein ernsthaftes Geschäft. Wir sollten, wenn es nach ihm gieng, ein neues Stück mit Gepräng einweihen, und in der Schaubühne für die Ehre der Nation gähnen —

Gähnen? — sollten Sie über diesem Stücke wohl gegähnet haben? — Nicht so fast über dem Stücke, als über der Vorstellung, wodurch das Stück, was es an sich selbst Anziehendes hat, ungemein verlor, und, ich sage es noch einmal, gähnen machte. Das möchte der Mann, der die Schuld unsrer elenden Nationalbühne dem Adel schlechterdings aufbürdet, ein wenig überdenken, ehe er ein so voreiliges, ein so kühnes Urtheil von dem bessern Theile einer ganzen Nation dahinschreibt! Er möchte überdenken, daß die guten Stücke auf unsrer Bühne selten erscheinen; und dann, wann sie erscheinen, von den Schauspielern oft ganz unkennbar gemacht werden. Wann die deutsche Schaubühne erst mit Personen besetzt seyn wird, welche der Aufmerksamkeit der Leute von Geschmack würdig sind, dann komme er, und erneure seine Foderung, dem Nationalschauspiele den Vorzug vor einem possierlichen Singspiele zu geben, wo wenigstens unser Ohr ergötzet wird,

da in jenem bis itzt Ohr und Aug nur beleidiget werden! Er wird sehen, ob wir ein Vergnügen von uns stossen, nach welchem wir uns so lange und vergebens sehnen, und aus Mangel dessen allein wir zu dem ausländischen Zeitvertreibe die Zuflucht nehmen.

Dieser ganze Verweis war so gerade zu an mich gerichtet, daß ich auf allerlei Argwohn gerieth, und um unangenehmen Erklärungen vorzubeugen, mich unter dem Haufen verlor. Besorgen Sie darum nicht, daß ich, weil mir jemand über die Schulter guckt, wann ich an Sie schreibe, in meinem Urtheile ängstlicher werde! Ich mache es, wie es der Schauspieler machen soll: er vergesse die Zuschauer, damit sie vergessen, daß er Schauspieler ist —

Wien, den 30. Jäner 1768.

Wann eine Armseligkeit der andern auf der deutschen Schaubühne Platz machet, so ist es immer besser gethan, statt mich auf ein langweiliges Verzeichniß ekelhafter Possenspiele einzulassen, ich spreche mit Ihnen weiter über Hermannen und Thusnelden.

Stücke, an denen plura nitent *) nur diese verdienen, daß man bei ihnen stehen bleibt, und die paucas maculas, **) die sie allenfalls noch verunzieren, verwischt wünschet.

Wie komme ich doch dazu, Horazen anzuführen? Es sey darum! nun Horaz einmal zugegen ist, so lassen Sie mich von ihm ein wenig Gebrauch machen! unser Briefwechsel bekömmt dadurch ein gelehrtes Ansehen, und das ist vielleicht doch auch zu irgend etwas gut.

So oft ich eine Schrift, und besonders ein theatralisches Gedicht von einigem Werthe vor mir habe, worin ich Anlage und Talent entdecke, so errichte ich mit dem Verfasser in meinem Gedanken genaue Freundschaft, und wünsche dann meinem Freunde, den rechtschaffenen und einsehenden Mann des Flakkus, ***) der den leeren Vers

*) Vieles vortrefflich ist.

**) Wenige Flecken.

***) Vir bonus & prudens versus reprehendet inertes,
Culpabit duros, incomtis allinet atrum,
Transverso calamo signum, ambitiosa recidet
Or-

Vers tadle, den harten schelte, den unedlen durchstreiche; der die üppigen Zierrathen wegschneide; der seinen Freund anhalte, den dunkeln Stellen mehr Licht zu geben; der ihm die Zweysinnigkeiten anzeige, bemerke, was verändert werden soll; der sein Aristarch werde, und nicht etwan aus unzeitiger Klugheit sage: aber warum soll ich einen Freund, um einer Kleinigkeit wegen beleidigen? — Diese Kleinigkeiten können ernste Folgen haben, wenn man ausgelacht, die Arbeit übel aufgenommen wird? Sehe ich aber, daß er beleidiget wird, dann gebe ich mir freylich nicht vergebliche Mühe, dann verliere ich ferner nicht ein Wort. Meinetwegen mag dann der Autor sich und

Ornamenta, parum claris lucem dare coget,
Arguet ambigue dictum, mutanda notabit,
Fiet Aristarchus, nec dicet: cur ego amicum
Offendam in nugis? hæc nugæ seria ducunt
In mala, derisum semel, exceptumque sinistre

— — — — — — — — — —

Nullum ultra verbum aut operam sumebat inanem
Quin sine rivali teque & tua solus amares.

sein Werk allein und ohne Nebenbuhler bewundern.

Die Kunstrichter! die Kunstrichter! die haben in Deutschland sich nie ernsthaft an die Schaubühne, wenigstens nicht an eine Lokalbühne gewagt — nicht wagen dürfen, so unumschränkt, so tyrannisch sonst die Kritik über andere Geburten des Witzes ihre Herrschaft ausgeübet hat. Und ohne Kritik — vergebens hofft ohne sie sowohl der dramatische Schriftsteller als der Schauspieler untadelhaft zu werden. Die Maler und Bildhauer zu Athen setzten ihre Werke öffentlich an der Strasse aus: jeder, der vorüber gieng, hatte das Recht, seine Erinnerungen dabei zu machen; der Künstler zog von denen Nutzen, die er gegründet fand. So entstanden die ewigen Werke, bei denen die Nachkommenschaft mit ehrerbietigem Entzücken verweilet, den Werkmeister bewundert, und ihn zu erreichen verzweifelt.

Wer seinen Blick nach der Zukunft richtet, dem die Unvergänglichkeit an der Seele liegt, dem räth Englands Flakkus:

Your

— — Your faults to Know
Make use of every Friend — and every Foe. *)

Aber der deutsche Theatraldichter dankt für die wohlmeinende Anmerkung gemeiniglich mit einem Strome Schimpfwörter. Der Schauspieler haucht seine Galle oft erst bei der Kanne, und dann stößt er auf der **Bühne Grobheiten aus:** crepat ignominiosa dicta. Die Zuschauer klatschen in die Hände, als über einen feinen Einfall, und der treuherzige Kunstrichter ist froh, wenn er in seinen Mantel gehüllt, dem muthwilligen Pöbel unvermerkt entschleichen kann.

Wer einst eine umständliche Geschichte der deutschen Schaubühne zusammtrüge, dem könnte Wien manche anzügliche Anekdote aus diesem Fache mittheilen. Ich habe mit Hülfe eines Freundes Urkunden hiezu gesammelt; sie können aus einer vollständigen Sammlung der deutschen Litteratur eben so wenig wegbleiben, als die Insekten und Mißgeburten aus einem vollständigen Naturalienkabinete —

Sön=

*) Um deinen Fehler zu kennen, nütze jeden Freund und jeden Feind!

Sondern Sie immer von dieser allgemeinen Unbelehrigkeit den Verfasser des zweyten Hermann aus! der brave Mann ist selbst eben so unhartnäckig, als er seinen Hermann *) schilderte: er weist Erinnerungen nicht hochmüthig ab, er macht sich dieselben zu Nutz. **)

Warum den zweyten Hermann? weil bereits ein ***) Trauerspiel unter diesem Namen vorhanden ist. Hermann ist der Held Deutschlandes, gewissermassen die Jeane d'Ark dieser Nation, und hatte zum Theile dasselbe gelehrte Schicksal. Die schönen Geister unter derselben wollten ihm ihre Aufwartung machen, oder vielmehr, wie der abentheuerliche Luftreiser an den Schweif des Greifvogels, sich an diesen unvergeßlichen

chen

*) Man sehe des II. Aufzugs II. Auftr. S. 29.

**) Ich weis nicht, wohin der Ausländer mit dieser Stelle zielt: ob ihm von den Aenderungen, welche der Verfasser Hermanns mit seinem Aurel. getroffen, ob ihm sonst eine literarische Anekdote bekannt ist?

Der Uebers.

***) Auch noch mehrere, von Schönaich, Möser: aber natürlich sind diese nicht bis zu dem Kenntnisse eines Ausländers gelanget.

Der Uebers.

chen Streiter festhalten, und sich von ihm hinüber in die Unsterblichkeit schleppen lassen. Schönaich war Hermanns Chaplain; nur daß der deutsche Chaplain seine Hermannias nicht nach Geding, aber eben so schlecht arbeitete. Ich habe den Namen des Geschichtschreibers nicht behalten, der dem Andenken der Mamsel von Dom Remy in einigen Foliobänden eben den Dienst leistete, den Lohenstein in seinem Arminius und Thusnelde dem Helden geleistet, durch den

— — die hohe Städtefürstinn
Am ungetreuen Tiberstrande
Vom Feuer des Styx
In ihren Grundfesten erschüttert ward. *)

Und wenn gleich keinen Deutschen je der abentheuerliche Gedanken anwandelte, die tragische Geschichte Hermanns in Aufzüge einzutheilen, wie Barnet von dem Mädchen von Orleans den ganz eigenen Einfall hatte, **) so hat Deutschland den

fünf

*) Dythirambe: Hermann. Der Uebers.

**) Recherches sur le theatre françois, second age: *Jean Barnet*, *l'histoire tragique de la Pucelle de Dom - Remy* autrement *d'Orleans* nouvellement departie par actes &c.

Der Uebers.

fünf Trauerspielen, die wir von diesem tollkühnen Mädchen aufzuweisen haben, nun wenigstens zwey entgegen zu setzen.

In einem Falle war es dem Helden besser berathen: die **Menardiere** und **Benseraden** waren mittelmässige Köpfe, und **Aubignak** bei aller **Strenge** der theatralischen **Regeln**, die er seinen Trauerspielen gemeiniglich vorzusetzen pflegte, ein sehr elender Theatraldichter. **Schlegel** hingegen, der Verfasser des ersten **Hermann**, ist noch itzt der beste tragische Dichter, den Deutschland hervorgebracht hat, und sein **Hermann** vielleicht gerade das beste seiner Stücke. Auch dem **Grenadier** dürfte, aus seinen ersten **Versuchen** zu urtheilen, unter den Dichtern Deutschlands ein unterscheidender Ehrenplatz angewiesen werden.

Die beiden Deutschen sind einander in dem Plane ihrer Stücke nicht begegnet. **Schlegels Hermann** hat die **Niederlage** des **Varus** zum **Augenpunkte**, also, die **Befreyung Deutschlandes** von der römischen Herrschaft, einen für die Nation anziehungsvollen, glücklich gewählten Stoff —

Die Handlung des zweyten spitzt sich, wenn ich so sagen darf, auf den Tod **Hermanns**,

manns, und gewissermassen auf die Bitte zu, die der sterbende Herzog an die deutschen Fürsten thut: ihr Deutschen, seyd einig unter euch! gleichfalls eine Handlung, welche der Antheilnehmung der ganzen Nation vergewissert seyn kann.

Der Letztere fängt also da an, wo der Erstere aufhört — Wie bei jenem, ein Hain, worin die Deutschen gewöhnlicherweise die öffentlichen Angelegenheiten entschieden: aber dieser Hain ist schon mit den Adlern — — die sein Schwert mit Varus Blut bespritzet, gezieret. Hier erscheint Segest und Katumer: ich verfolge die Anlage des Stücks von Auftritt zu Auftritt.

Die Wiederkunft Segests ist der Zeitpunkt, von dem wir ausgehen. Die Unterredung zwischen ihm und Katumern kündiget den Inhalt an. Wir erfahren, daß Rom Thusnelden, Hermanns Gattinn, im Triumpfe aufgeführt; daß sie sammt dem einzigen Sohne Hermanns noch in den Händen der Römer; wie sie in dieselben gekommen ist: wir erfahren den Groll Segests gegen seinen Eidam, seine nunmehrige Versöhnung mit ihm, die grossen Hoffnungen, welche Deutschland auf Segests Wieder-

kehr

kehr gründet; da die Deutschen nur durch Deutsche bezwungen werden konnten — Wir wissen nun alles, was wir zu wissen brauchen.

Eine kleine Frage: warum sind Segest und Katumer allein da? ich wünschte, es möchte mir wenigstens in ein paar Zeilen ein Grund dazu seyn angegeben worden, damit ich mir die Frage nicht beantworten muß: sie sind es der Exposition wegen.

Oder, wäre es vielleicht nicht besser gewesen, den ersten Auftritt in den zweyten einzuschmelzen, und die Eröffnung durch die allgemeine Versammlung der deutschen Fürsten zu machen. Segests Wiederkunft, ein wichtiger Vorfall für ganz Deutschland, konnte sie veranlaßt haben. Hermann hätte da den Vortheil, den Deutschland hieraus ziehen sollte, auseinander gesetzt: Segest hätte Roms hochmüthiges Verfahren vor den Augen Deutschlands bekannt gemacht: die beiden Fürsten hätten sich bei ihrem Thor oder Wodan — denn, im Vorübergehen, Zevs und Olympus gehören nicht in ihre Eidformeln — bei Thor und Wodan hätten sie ihre Aussöhnung beschworen. Eine solche Ankündigung wurde auch

in Ansehen der äussern Pracht gewonnen haben. Die Gefangenschaft Thuseldens und ihres Sohnes würden wir schon dann aus dem Munde Sejans erfahren, wann es nothwendig ist, davon unterrichtet zu seyn.

Ich bin den Dichtern sehr gewogen, die mit der Exposition haushalten, mich immer nicht mehr davon wissen lassen, als zum Verstande des folgenden Auftritts erfodert wird. Sie ist freylich schwer, diese Art, den Inhalt anzukündigen; aber sie erhöhet die Theilnehmung, weil sie die Erwartung spannet. Hier war sie in der That sehr möglich.

Man hätte im II. Auftritte die Ankunft des Gesandten verkündiget, und ihm Gehör sogleich ertheilt. In denselben Zeiten gieng es mit, das so ohne Umschweif zu thun: das Gepräng war noch nicht verwickelt, keine Besuche und Gegenbesuche —

Man hätte zwar, weil man seinen Vortrag nicht gewußt, auch nicht über die Antwort, so man ihm geben wollte, zu Rath gehen können. Desto besser! man hätte Segesten sein nicht sehr feuriges: Ich Her-

mann bin mit dir, und den nachfolgenden III. ganz müssigen Auftritt erspart.

Müssig mußte er für uns Zuschauer seyn, denn wir wußten schon, daß man den Frieden nicht billigen würde. Indessen möchte ich eben über diesen Auftritt dem Verfasser meinen grossen, grossen Glückwunsch machen. Ungeachtet Hermann den römischen Abgesandten nur das zu sagen hatte, was wir schon wußten, so ist doch diese Unterredung gerade die anziehendste. Der Schriftsteller hat statt der Anziehung der Handlung die Anziehung des Gesprächs und der Ausführung hineinzulegen gewußt. Der Stolz des Römers und die Grösse des Deutschen, die beide sich in allem Lichte zeigen, stechen vortrefflich gegen einander ab: wäre es nur möglich, die wechselweisen Reden sich mehr durchkreuzen zu lassen!

Hier lenke ich nun wieder auf den Weg des Verfassers ein. Der arglistige Römer, da er die Deutschen nicht bewegen kann, den Frieden als eine Gnade von Cäsarn anzunehmen, sucht sie — und besonders Hermannen, durch ein Geschenk zu bestechen:

chen: und welch ein Geschenk! Thusnelde und ihr Sohn!

An diesem Orte fängt der Knotten an, sich zu schürzen. Thusnelde, Hermanns Gemahlinn! Segests Tochter! der Kampf ist wichtig: Natur und Liebe auf der einen — Vaterland, Pflicht auf der andern Seite: wer wird siegen? —

Segest giebt durch ein stummes Spiel seine Bewegung zu erkennen. Wie, wenn er seines nur erst abgelegten Eides eingedenk, den Römern die Unrechtmässigkeit ihres Besitzes verwiesen, und uns hier belehret hätte, wie man ihm diese kostbaren Pfänder nur mit List entrissen u. s. w.? Ich sehe es ein, der Autor wollte Segesten nicht handeln lassen, um für seinen Helden die ganze Grösse, das ganze Verdienst zu erhalten: ich lasse mirs gefallen. Hermann spricht als Gemahl, dem der Gesandte den Auftrag macht:

So eben trafen sie hier in dem Lager ein:
Sie können, wo du willst, noch heute bei
dir seyn,
Wenn ihre Thränen dich —
Schweig Grausamer! —

Aber als Herzog sagt er:

— — — — — — — wisse!
Daß man nur hier das Wohl des Vater-
lands beschlüsse!

Das ist die erste Anwandlung eines patriotischen Eifers: eine feine psichologische Bemerkung, daß dieser bei einem Manne, der sich im Rechtschaffenhandeln eine Fertigkeit erworben hat, sogar die Ueberlegung überhole: die Stürme der Leidenschaften thun ihre Anfälle erst nachher —

Schon wieder ein Wunsch! Wenn Hermann nichts von seiner Privatrache spräche, da, wo nur von Vaterlandsangelegenheiten die Rede ist; seine Antwort würde edler, er in Deutschlands und auch den Augen des Zuschauers grösser seyn; weg also mit dem — — Ich will, ich muß mich rächen!

Bei dieser Abkürzung käme dann auch das: **Richte dich nunmehr!** gelegenheitlich beiseite, welches eine offenbare **Provinzialredensart** ist —

Mein Brief muß heute darum geschlossen werden, warum die Wochenblätter gemeiniglich schlüssen, weil ich mit der vierten Seite am Ende bin —

Wien, den 6. Hornung 1768.

Und abermal eine Frage: warum geht Hermann mit den übrigen Fürsten ab, und läßt Sejanen in dem Haine? Ich sehe sehr wohl das **Warum** des **Dichters** — damit Segest, der im folgendem IV. Auftritte Sejanen aufsucht, sich im Angesichte der Zuschauer mit ihm besprechen könne. Können aber auch wir Zuschauer mit dieser Ursache zufrieden seyn? Ist es wahrscheinlich, daß man den Gesandten einer Macht, welcher man den Krieg erkläret, ohne Zeugen, in einem der Nation heiligen, den Berathschlagungen der Nation gewidmeten Orte zurückläßt?

Die Einheit des Orts zwingt den Dichtern sehr oft wider ihr besseres Wissen Unwahrscheinlichkeiten ab. Ich bin z. B. versichert, der Verfasser habe es ganz wohl empfunden, daß die Privatunterredungen **Katumers** und **Hermanns** im I. Auftritte des II. Aufzugs nicht in den Hain gehören. Die Fürsten, wenn sie sich mit ihren Lieblingen oder Freunden besprechen wollen, wählen nicht den öffentlichen Gehörsaal dazu — daß es sehr unbehutsam von ei-

einem schlauen Manne, wie Sejan geschildert ist, wäre gehandelt gewesen, die kurze Zusammenkunft zwischen Segesten und Thusnelden *) an diesem öffentlichen Orte zu veranlassen, besonders, nachdem der Römer seine Furcht vor Hermannen in dem vorhergehenden Auftritte nicht undeutlich blicken ließ.

Im V. Auftritte wird nun der Faden der Schwierigkeiten angesponnen — Schien Segest bewegt? nur der kleinste Rest des Hasses gegen Hermannen! aus diesem Funken hofft der Gesandte eine Flamme aufzublasen, die ganz Deutschland ergreifen, und seinem Helden den Untergang bringen soll.

Segest kömmt im VI. Auftr. Wie gesagt, der Ort zu einer Unterredung dieser Art ist unvorsichtig gewählt; und die Unterredung? Nein, jemanden, der nur um etwas minder arglos wäre, sollte der Gesandte nicht hintergangen haben; seine List ist zu kennbar. Segest kömmt ihm auch wirklich auf die Spur: Sejan, du suchst vielleicht mein Herz nur zu empören? —

*) III. Aufzug, I. Auftritt.

O nein! sagt der Gesandte; und der gutherzige Alte läßt sich mit diesem Nein abführen; recht, wie es sich für einen guten, kurzsichtigen Deutschen gebührte. Mir Franzosen kann dieser Ausdruck als eine kleine Rache gegen einem deutschen Schriftsteller hingehen, für die Verse, womit er sich über uns nur kurz vorher lustig gemacht —

Daß einst der Gallier durch sie getäuschet ward,
Dankt seiner Flüchtigkeit, des eiteln Volkes Art!
Uns, die wir nie so leicht, nie so unmännlich dachten *) u. s. w.

Der erste Aufzug schlüßt sich also mit der Versicherung, daß Segest seine Tochter in einer Stunde hier erblicken soll. Gut, daß der Gesandte gleichsam nach der Uhr sah, und in einer Stunde wieder zu kommen versprach. Es ist sonst freylich nicht wohl gethan, in den Zwischenräumen der Aufzüge eine solche Pünktlichkeit zu beobachten. Diese Zwischenräume sind bestimmt, der Handlung einen starken Stoß vor sich zu geben. In folgendem Aufzuge muß man so-

*) Eben das. S. 9.

sogleich die Folgen wahrnehmen, wie der Dichter diese Zeit sich zu Nutz gemacht: die Ursachen werden vorbereitet, die Wirkungen brechen aus. Nichts von allem diesem geschieht hier, die Handlung ist ganz nicht von der Stelle; und wenn sich der Zuschauer über die kleine Unregelmässigkeit, daß die Schaubühne einen Augenblick leer geblieben, wegsetzt, und das Orchester schweigt, so kann er die beiden Aufzüge ohne alle Schwierigkeit in einen vereinbaren — Aber freylich, was konnte man in einer Stunde auch wohl vor sich bringen?

Und diese Stunde war dazu sehr geschwind verflossen: denn nicht einmal Thusnelde war im I. Auftritte des folgenden Aufzugs angelangt. **Hermann** und **Katumer** eröffnen ihn. **Hermann**, der Held der Nation, ist hier ein wenig wetterwendisch, ungefähr wie junge Weiber, die ihren Aufwärtern zur Quaal nicht wissen, was sie wollen und nicht wollen. Er ist traurig und muthvoll, verliebt und Patriot; er will Krieg und seine Gattinn, die ihm doch nur der Friede gewähren kann. Ich tadle das nicht etwan: es ist die Menschenstunde

des

des Helden. Solche Gemälde sind anziehend, aber sie fodern in der Ausführung viele Niedlichkeit, um nicht in das Gezierte und Tändelnde zu verfallen. Racine war in diesem Stücke ein grosser Meister; er kannte die kleinsten Verflössungen der Leidenschaften, und wußte sich derselben mit Wahl und Beurtheilung zu bemeistern: seine Helden sind liebenswerth, und groß zugleich.

Katumer spielt in diesem Auftritte eine seltsame Person: er räth Hermannen den Frieden an. Fürst Katumer — hatte ich Lust ihm zuzurufen — warum sagten Sie das nicht bei der Versammlung? da, wo der Ort dazu, da, wo es Zeit war? Ihre Frage: weißt du denn, ob Deutschland das begehre? giebt mir keinen hohen Begriff von ihrem Gedächtnisse: wie soll Hermann das nicht wissen, da der Krieg wirklich erklärt ist? haben Sie nicht selbst, wiewohl ein wenig in allgemeinen Ausdrücken, das Ihrige dazu beigetragen? würde ihr Freund nicht, wenigstens einer Uebereilung, wegen seines vorhergehenden Entschlusses beschuldiget werden? bedenken Sie, mit

Kriegserklärungen spielt man nicht — und dann noch der feine Rath!

Doch, könnte Deutschland nicht die Deinen itzt befreyen?
Erst dich zufrieden sehn, und dann den Krieg erneuen?

Sie sagen zwar: Sie wollten ihren Rath nicht auf Ränke gründen: aber das ist, wie die Rechtsgelehrten sagen: Protestatio facto contraria. Jedoch muß ich denn gerade bei jedem Auftritte etwas zu erinnern haben? —

Im II. thut Hermann dem Gesandten das Anerbieten: Thusnelden und seinen Sohn mit Gold zu lösen: Sejanen scheint dieses für Hermannen schimpflich. Der Auftritt hat schöne Stellen. Der Gesandte wird beurlaubt: er schützt Geschäfte mit Segesten vor — Geschäfte mit Segesten? und das machte Hermannen, machte Katumern nicht unruhig? bewog ihn nicht, den Gesandten genauer zu beobachten? seine Schritte zu beleuchten? — nein! beide gehen sorglos ihrer Wege — um Segesten die Bühne zu räumen, der

Im III. Auftritte kömmt, sich von dem Römer nach Willkühr, wie ein Kind behan-

handeln, und zum vorigen Hasse gegen seinen Eidam verleiten läßt. Im IV. Auftritte wird Thusneldens Ankunft gemeldet: und in der Schlußscene dieses Aufzugs macht Sejan sich über den leichtgläubigen Deutschen lustig, wie auch billig ist.

Was geschieht nun zwischen dem II. und III. Aufzuge? — abermal nichts, als daß Segest seiner Tochter entgegen geht, und sie im I. Auftritte in den Hain bringt. Warum nicht lieber gerade in dein Zelt, guter Alter? wie du es dem vorangeschickten Gesandten *) verheissen hattest? Wunderlich! vielleicht daß die Leute freye Luft, und das Spazierengehen liebten? wenigstens ist ihre Unterredung anfänglich mehr das Gespräch müssiger, lustwandelnder Leute: als eines Vaters, einer Tochter, die sich nur auf wenige Augenblicke sehen, die statt der frostigen Frage:

Thusnelde, kennst du noch die anmuthsvollen Fluren u. s. w.

und der Antwort:

Ich kenn', ich lieb' ihn noch den reizerfüllten Hain —

die statt solchen Geschwätzes die kostbaren Augenblicke zu Umarmungen, zu Thränen ge-

*) II. Aufz. IV. Auftr.

genützt haben würden. Warum doch so wenige Theatraldichter das Herz haben, die Bewegungen der Natur nachzuschildern? das unzusammhangende Stammeln des Affekts nachzuschreiben? Segest fest in den Armen der Tochter verschlungen, anfangs ein stummes Paar, dann wechselweise ausrufend: o Tochter! — o Vater! — ich besitze dich! — ich sehe dich wieder — u. s. w., solche Auftritte stürmen auf die Zuschauer ein, entreissen ihnen Thränen, die Merkmale der Mitempfindung: aber eine solche Sprache ist niedrig in ihrem Gedanken; ihre Zwischenredner müssen sich gesuchter ausdrücken: sie schwätzen, wo sie handeln, und sind witzig, wo sie empfinden sollten.

Thusnelde erfährt von ihrem Vater, daß ihr Gemahl sie nicht befreyen will; sie hofft ihn zu rühren; ein Ungefähr führt ihn im II. Auftritte zu ihr her. Er umarmet seine Gemahlinn, ihre Gegenwart legt ihm die Gefahr näher, an seinem Vaterlande zum Verräther zu werden, Segest dringt auf ihn ein, der Held wankt: der Friede beruht nicht auf ihm allein, spricht er: er soll also, versetzt Segest, die Für-

sten,

sten, deren Spruch und Widerspruch stets in seiner Hand war, zum Frieden bewegen — Was soll Hermann thun?

Das ist der Inhalt des im III. Auftritte folgenden Selbstgesprächs: Soll er seine Gemahlinn in Banden sterben lassen? soll er durch einen dem Vaterlande nachtheiligen Frieden ihre Freyheit erkaufen?— Katumer kömmt im IV. Auftritte, und wird abermal ein Friedensmittler — spricht politisch wie ein St. Pierre, bewegt zuletzt Hermannen, und wirft ihn zugleich von seiner Höhe herab. So viel an ihm liegt, hat er schon das Vaterland seinem Vortheile nachgesetzt — aber die im V. Auftritte dazukommenden Fürsten geben seiner Ruhmbegierde zur rechten Zeit einen neuen Ueberschwung: er ertheilt Befehle, Sejanen mit Gewalt wegzuschaffen, und eilt den letzten Plan zur Schlacht zu fassen. Dieser Plan zur Schlacht, sollte er nicht für dieselben Zeiten, wo Vegetius und Follard noch nicht die Handbücher der deutschen Feldherren waren, ein wenig zu modern seyn?

Sejan wird von Segesten in Schutz genommen, er macht davon kein Geheimniß

mehr:

mehr: dieß erfahren wir im II. Auftritte des IV. Aufzugs. Hermann befiehlt, den Gesandten herbeizubringen. Statt seiner kömmt im III. Auftritte Segest, und kömmt mit einem starken Gefolge, wie man sieht, entschlossen das Aeusserste zu wagen. Es kömmt auch wirklich darauf an, man zankt: junger Glattkinn! sagt Segest — eigensinniger Alter! versetzt Hermann u. s. w. Segest erlaubt sich zuletzt gegen den allgemeinen Herzog Deutschlandes Ausdrücke, die ihm nicht nachgesehen werden können.

Geh, leg die Hoheit ab, der du dich angemaßt!
Die du zu Deutschlands Schmach zwölf Jahr gemißbraucht hast —

Freylich sagen sich die Helden und Fürsten auch beim Homer und Shakespear nicht selten Unhöflichkeiten, die uns für die Lebensart der Höfe, wie sie geschildert werden, nicht sonderbar einnehmen: nur ist mein Zweifel, sind Homer und Shakespear darin als Muster Virgilen und Racinen nachzusetzen, die ihre Personen dadurch gewiß nicht abgewürdiget haben, daß sie denselben edlere Sitten geben, und eine Sprache,

che, die nicht die Sprache der rauhen Natur ist?

Es nimmt mich gar nicht Wunder, wenn Hermann Segesten will fesseln lassen. Ich sah aber auch vor, daß dieser, dem eine starke Leibwache zu Gebot steht, sich nicht wird fesseln lassen wollen; daß es dann zu einem Streite kommen, und

Thusnelde im IV. Auftritte sich zwischen Lanzen und Schwerter werfen wird, weil die Leute sonst zu Schaden kommen dürften. Seit dem die geraubten Sabinerinnen so glücklich zwischen die Heere ihrer Väter und Männer gelaufen, und den Frieden hergestellt haben, hat so mancher Dichter im grossen, und so mancher nach dem verjüngten Maßstabe diesen Streich gebraucht, daß derjenige, der es nach dem Hundertenmale, das Hunderte und einmal thut, ganz kein Verdienst dabei hat, gesetzt auch, er hätte ihn noch so natürlich herbeigeführt, und dieses ist vielleicht hier eben der Fall nicht.

Ich mache dem Dichter keinen Vorwurf aus dem Theaterstreiche: diesen Vorwurf macht sich ein Mann, wie er, natürlich selbst, sobald er seine Arbeit bei kaltem

Blu-

Blute in die Hand nimmt. Aber dieser Theaterstreich besteht nicht darin, daß Thusnelde kömmt, sondern daß sie gerade erst zum Streite kömmt. Kommen konnte sie; wenn Segest, in dessen Zelte sie sich befand, nicht etwan sie jemanden zur Verwahrung übergeben hatte, welche Vorsicht einen alten Mann allenfalls nicht übel gekleidet haben sollte, der nicht eben ein Wahrsager seyn darf, um vorherzusehen, daß seine Tochter, welcher sein Haß gegen Hermannen bekannt war, nachfolgen würde, um Unheile vorzubeugen.

Weil nun aber Thusnelde kömmt, so sieht man, daß Segest auf seine Tochter dießmal nicht gedacht habe, da war nun schon anders nichts zu thun, sie mußte kommen: aber warum denn eben so spät? daß ich doch fragen mag? wäre sie eher gekommen, so hätte das Combattement, wie das theatralische Kunstwort heißt, ausbleiben müssen, und so ein Ding nimmt sich vortrefflich wohl aus, und ist vermögend, in Wien einem ganzen Stücke den Schwung zu geben.

Unter uns gesprochen, der Verfasser scheint der Mann nicht zu seyn, der das

Geklirr der hölzernen Spiesse, und alle das Pappengefecht, welches auf der Schaubühne immer possierlich lassen muß, für sehr anzüglich halten sollte. Ich habe ihn wirklich einer kleinen Bosheit wegen in Verdacht, und ich denke, ich irre nicht: er gab den Zuschauern etwas, wie sie es verlangen: ein Zug aus einem Raritätenkasten unterhält sie mehr, als die anziehungsvollste Situation.

Diese folgte im IV. Auftritte: Thusnelde zwischen ihren veruneinigten Gatten und Vater. Gewissermassen sind hier drey Situationen verflochten; jede Person zwischen zwoen andern gestellt. Daher hätte der Dichter allen seinen Kräften aufbieten sollen, um diesen Auftritt auf das lebhafteste, und mit Wahrheit zu bearbeiten. Thusnelde erscheint hier in vollem Glanze: auf ihr beruht die Eintracht zwoer so wichtigen Personen, auf deren Eintracht gewissermassen das Schicksal Deutschlandes ankömmt. Mit welchen Waffen fällt sie das Vaterherz des unversöhnlichen Segestes an? — Mit Gründen? Thränen? Nicht doch, sie macht dafür bloß eine Grimasse. Denn, wie soll ich das anders nennen, wann eine Tochter

ihren Vater, der sie liebt, den Dolch in die Hand giebt, sie zu tödten. Gut! denkt der Zuschauer: die Schlaue wußte es wohl, daß er das nicht thun würde — Und so, wie es auf eine Grimasse natürlich folgen mußte, gieng auch Segest seine Wege, und nahm seinen Haß, nahm seine Rache mit sich.

Der V. Auftritt hat eine Stelle, von der ich abermal wünschte, der Verfasser hätte sie besser genützt, und, was hier nur Gespräch ist, in Handlung verändert. Segest steht in dem Wahne — spricht Hermann,

> Daß ich das Heer aus Stolz zu längerm Krieg ermahne.
> Er will den Herzogstab mich niederlegen sehen:
> Geh, sag, ich sey bereit, sein Fodern einzugehen —

Fodern eingehen: ist zwar sehr matt gesprochen, aber desto großmüthiger gehandelt, nur am unrechten Orte. Eine solche That war würdig, in den Augen von ganz Deutschland verrichtet zu werden, woferne sie der Hauptfigur, wenn ich nach Art der Maler reden darf, die Hervortretung und Gröſ-

Grösse ertheilen sollte, die, wie man sieht, des Dichters Absicht war. Das vortheilhafte Licht, in welchem Hermann gezeigt wäre, würde von dem Schatten, worin der durch eine so großmüthige Handlung noch nicht befriedigte Segest erschien, nur desto mehr erhöht. Wie die Anlage itzt ist, bleibt es bloß Winkelzug, der auf den Zuschauer ganz keine Wirkung macht: und wenn Segesten die Erzählung davon in dem Munde eines verliebten Weibes verdächtig, unwahrscheinlich vorkömmt, so findet sein Mißtrauen, sein Unglauben Entschuldigung: aber wäre er selbst Augenzeug gewesen, dann, wer würde ihn dann nicht gehaßt haben?

Diese Veränderung ist möglich, ohne daß darum eben der Gang des Stückes anders geleitet würde. Was Thusnelde gegen ihn als Abmahnungsgründe anführt — die Hoffnungen Deutschlandes — die Grösse seiner **Pflichten** — den **Dienst** des **Vaterlandes** — den eignen **Ruhm** — alles das, was in dem Munde einer Dame ohnehin ein wenig zu stattsmännisch lautet, könnte Rastolf, oder sonst jemand von den Fürsten Hermannen entgegen setzen. Thusnel-

nelde, welche der Dichter durch diese Scene wichtig machen sollte, würde darum nicht eben eine Nebenrolle, die nirgend in dem Stücke in derjenigen Thäthigkeit erscheint, daß er das Stück von ihrem Namen mit hätte überschreiben sollen —

Der letzte Auftritt dieses Aufzugs zeigt nun den Ausbruch von Segestens Hasse.

Zwischen dem IV. und letzten Aufzuge geht eigentlich vor, was Katumer im III. Auftritt erzählt: der Abfall der Truppen Segestens, die großmüthige Handlung Hermanns, der Segesten nicht nur vergiebt, sondern ihn auch gegen den Ausbruch des allgemeinen Zorns schützet. Die beiden ersten Auftritte sind also abermal ganz überflüssig. Man sieht, daß der Dichter den Mangel des Stoffs empfunden; er schickt Thusnelden in dem schwermuthvollen, einsamen Hain spazieren.

Hermann erscheint im IV. Auftr. Die Hindernisse, welche Segest in Weg gelegt, sind beiseite geschafft; Segest ist ohne Truppen, die Römer haben sich zurückgezogen, der Verräther Sejan wird mit Schand zurückgesendet, Thusnelde kehrt freywillig zu den Römern, um das gegebene Wort ih-

ihres Vaters zu befreyen. Die Handlung ist am Ende, der Vorhang fällt — Haben Sie das nicht erwartet? ich ebenfalls. Aber, wie eine Kanonenkugel, die bereits ihr Ziel erreicht, auf der Erde kraftlos dahin wälzet, und kaum mehr eine Bewegung hat, wann sie in dieser scheinbaren Ruhe, gegen ein Sandkörnchen stößt, wieder Kräfte gewinnt, von neuem auffährt, und oft diejenigen tödtet, die sich, ihrer Entfernung wegen in Sicherheit glaubten; so empfieng die Handlung, die ganz schon an ihrem Ziele war, von einem sehr unerheblichen Umstande neue Bewegung, und

Im VIII. Auftr. stirbt Hermann, für den Sie gewiß nichts mehr besorgten; er stirbt, von den Händen Segests, nicht etwan aus Rache, nein! bloß darum, daß er den Alten, der seine Tochter dem Römer wider das verpflichtete Wort abnehmen wollte, zurückhielt. Das hätte ich nicht vermuthet, daß das Balgen dieser zween Leute bis dahin gehen würde! hätte doch dießmal ein Gott den Arm des grauen Ringers mit Stärke beseelet, damit er sich los gerissen, und das Schauspiel ein unblutiges End genommen hätte! —

Der Tod Hermanns, und mithin auch der Tod Thusneldens, der davon nur eine Folge ist, sind bei dem Stücke ganz zufällig; die vorhergehenden Begebenheiten haben darauf keine andere Beziehung, als die Zeitreihung, und doch scheint er des Dichters Hauptzweck zu seyn: folglich sollte jeder Umstand entweder mittelbar, oder unmittelbar dahin beitragen, und wie in einer Spitzsäule, jede von der Grundfläche ausgezogene Linie nach dem Spitzpunkte zulaufen.

Der Anlaß, Hermanns Tod recht mitte, wenn ich so sagen soll, aus der Verrätherey Segests entspringen zu lassen, war gleichwobl nicht sehr weit zu suchen.

Alles könnte auf eben diese Weise vor sich gegangen seyn, als es Katumer im III. Auftr. erzählt — nur der Zweykampf zwischen Hermannen und Segesten wäre nicht entschieden — Dieses hätte Erwartung, Bewegung, Wärme in Thusneldens Gespräch gebracht. Segest, der sich von seinem jüngern Gegner überwältigt sähe, woferne er Mann für Mann stritte, hätte die List zu Hülfe gerufen. Das Gefecht geht nicht ferne von dem Haine vor, weil

der

der Klang der Waffen auf Schilden von Thusnelden konnte vernommen werden — Wie also, wenn der verlassene Segest seinen Gegner durch verstelltes Weichen hieher gezogen hätte? wenn das, was Ratumer erzählt, hier vor uns gehandelt würde? wenn der Eidam ihn von Platz hübe, stürzte, das Schwert entrisse, vor den schon über ihn gezückten Schwertern der übrigen rettete, und eben, da er ihn aufrichten, eben da er ihn auf das zärtlichste umarmen will, von seiner meuchelmörderischen Faust den tödtlichen Stoß empfienge?

Durch diese Veränderung wäre die unausstehliche Länge des letzten Aufzugs verkürzet, wäre die Einheit der Handlung hergestellet, wäre — Abermal und ohne End! werde ich mich etwan nicht aufs neue darein vertiefen, was gewesen, und nicht gewesen wäre? gleich als hätte ich nicht ohnehin mich schon zu lange bei einem einzigen Stücke verweilet, da sich mir der Stoff unter der Hand häufet, und ich Ihnen noch so vieles nachzutragen habe — und, gleich als wäre es nicht leichter, zu jemanden zu sprechen: setze zu! schneide

ab! als selbst etwas von allen Seiten untadelhaftes zu liefern —

Wien, den 19. Hornung 1768.

C'étoit un ouvrage à la glace,
Qui partout n'auroit valu rien,
Ces pieces la sont à leur place
Sur le theatre italien.

Dieser Gassenhauer paßt genau auf die sogenannten Opere Buffe, in denen weder Witz, noch Menschenverstand, und nicht die geringste Spur von dem Dottore zu finden, der, sagt Meister Arrouet, für die wälsche Schaubühne das, was Moliere für die französische war, und sie von dem Wuste der alten, unsinnigen Possenspiele zu reinigen, und ihr eine regelmässigere Gestalt zu geben, unternahm. Goldoni war ein fruchtbares Genie; seine Stücke kosteten ihn nicht sonderbare Mühe, aber man sieht ihnen die Eilfertigkeit auch sehr an — Spasse, die nirgend als in Wälschland für das gelten konnten, langweiliges, inhaltleeres und meistens geprängreiches Dialogiren, Verwirrungen statt Verwickelungen, schiele Karaktere, und eine Sprache, die an vie-

len Stellen unübersetzlich wird, weil sie voll wälscher Wortspiele ist; das ungefähr ist immer das Geweb der goldonischen Schauspiele. Sie sollten Mühe haben, aus den sechszig Stücken des Goldoni eines, nur eines auszulösen, das eine strengere Kritik aushalten, oder dem Misanthrope an die Seite gesetzt werden könnte.

Die deutsche Schaubühne hat jüngst eines von seinen Lustspielen, den wahren Freund, aufgeführet. Ich würde dieses Stück nicht eben auf das blosse Wort Diderots, ein Possenspiel nennen. Diderot ist immer ein wenig ungebehrdig, wann man ihn auf die Spur bringt, daß er von dem wahren Freunde etwas zu dem natürlichen Sohne herübergenommen habe, und der Enciklopedist hat unrecht. Es ist offenbar, daß ihn der Italiener gleichwohl auf die Spur gebracht habe, und sein Läugnen ist die Grimasse eines Mädchens, dem ein Liebhaber einen Kuß geraubt, und das dann kindisch spricht: nein! Sie haben mir keinen Kuß gegeben. Mag doch der wahre Freund dem Diderot immer am ersten auf den Einfall seines natürlichen

Sohns gewiesen haben: das schmälert seinen Ruhm im geringsten nicht. Wenn Praxiteles ein Stück Marmor, woraus ein elender Bildner seiner Zeit eine Venus machen wollte, vornimmt, es ganz anders behandelt, Stellung und Karakter ändert, und eine wahre Venus daraus machet, die in dem Tempel zu Gnidus die Verehrung der Sterblichen verdienet, und die Wünsche des Kriegesgotts theilet; so gehöret dem Stümper gewiß nicht das geringste von der Ehre des Künstlers, dem jener Klotz zum Stoffe gedienet. Goldoni fand den Gedanken, die erste Idee des wahren Freundes, aber es war in seinen Händen ein Stück parischen Marmors, den er nicht zu arbeiten wußte. Alle Karaktere sind ihm verunglücket: sein wahrer Freund ist kaum recht ein ehrlicher Mann, oft ein sehr ungeschmaker Kerl: das Mädchen ist ein flatterhaftes Ding, das nicht, wie Rosalie des Diderot zwischen zween würdigen Freunden, die beide ihre Wahl rechtfertigen und erschweren, inne schwebt, getheilt wird; es wirft sich dem Freunde ihres Liebhabers so mit Gewalt an den Hals, daß sich der Junge der Dirne nicht erwähren kann.

Und Theresie — aber wie gesagt, ich halte einen grob behauenen Pflock, an dem man nur die Hervorragungen für Hände und Füsse annehmen muß, um eine Gestalt herauszubringen, einen truncum male dolatum halte ich mit einem Meisterstücke des Meissels gegeneinander, und suche Aehnlichkeiten auf. Sie verstehen mich doch, wie Sie sollen? ich finde den natürlichen Sohn weder so elend, als ihn unser ekler Parterr fand, und unsre Frerons ihn finden wollen, weder so vortrefflich, um ihn zum Kanon der dramatischen Kunst, wie der Verfasser, aufzustellen. Ich nenne ihn Meisterstück beziehungsweise gegen den wahren Freund.

Die Uebersetzung dieses wälschen Stückes war neben an erbärmlich: und wenn es bei seiner Aufführung doch einigermassen erträglich schien, so ist das Verdienst ganz auf Seite der Schauspieler. Insbesondere habe ich wahrgenommen, daß die Reden des Florindo bei der Vorstellung nicht ganz so unendlich schleppend und kraftlos waren, als ich sie zuerst beim Durchlesen fand. Sollte die Art, mit der sie der Schauspieler deklamirte, diese Verwandlung zuwege

gebracht haben? ich las ihm nach, da hatte der gute Mann, weggestrichen, verändert, hineingekünstelt. Eh! dachte ich, Freund! daran hat er wohl gethan! aber er hat übel gethan, daß er nicht das ganze Stück auf diese Art vorgenommen hat.

Nun, der Verfasser des wahren Freundes hat drey ganz beleibte Bändchen wälscher Possenspiele in Musik zu setzen, verfertiget, und unter dem Titel: Opere giocose di Polissenno Fegejo, fra li Arcadi &c. herausgegeben. Ihr Gang ist immer einerlei: beinahe in einer jeden kömmt ein Zweykampf vor, wo sich die Memmen voneinander auf eine halbe Stunde entfernen, um sich kein Böses zuzufügen; zu jeder kömmt eine Ohnmacht oder so was, und am allerrichtigsten die Stelle: il mio core poverello, fra l'incudin' e martello, tiche, tache, toche mi fa. Mir sind Spasse allerwegen frostig, ekelhaft vorgekommen; aber unter den frostigen und ekelhaften Spassen sind die wälschen, die man noch dazu beständig wiederkocht, die frostigsten und ekelhaftsten.

Ich habe Lust, Ihnen von so einer Aftergeburt des Witzes und der Thorheit einen

nen kleinen Umriß zu machen. Sie waren immer abwesend, wenn solch Zeug bei uns zu sehen war; und Sie könnten vielleicht denken, ich thäte den guten Stücken mit unter wohl sehr unrecht. Man gab diese Faßnacht durch die Contadina in corte, il vechio geloso, la notte critica, il marchese villano; man wiederholte den Viaggiatore ridicolo, und die Schiava — das Nächste, das Beste!

Il marchese villano — **Moliers** burgeois - gentilhome dürfte ungefähr den Grundgedanken zu so einem Stücke herleihen. Ein Bauer, der, durch seine Reichthümer stolz gemacht, sich marchesiren läßt, der sich in seinen neuen Stand nicht zu finden weis, und doch so gerne damit aufgezogen kömmt, der mit einer Familie sich zu verbinden wünscht, aber einen Jungen hat, der con tuti i titoli suoi, con quel abito richo à dosso, nichts anders ist, als ein Villano rivestito, dem die hohen Gedanken des Marchese Padre nicht zum Gesichte stehen, und dem ein Wächschermädchen aus dem Dorfe mehr zu behagen scheint, als die Gräfinn, welche ihm sein Vater bestimmet — das wären Geschöpfe, woraus

sich

sich ganz säuberlich ein Stück verfertigen ließ, über dem auch der ernste Mann sich des Lächelns nicht erwährte, ohne daß die Vernunft bei jedem Schritte gemißhandelt würde. Es liegt sogar unendlicher Anlaß zu bessernder Satire darin, auf die lächerliche Titelsucht, auf ungleiche Heurathen, auf den Stolz des Adels selbst.

An alles das denkt der Wälsche nicht — Lehren? Satire? Ganzes? Possen! er will lachen machen; und weil vermuthlich die Nation ein wenig hartlungig ist, so läßt er die feinen Züge fahren, zeichnet mit der unzugespitzten Kohle — nicht eine Karikatur — sondern einen Wechselbalg, schattet ihn mit den Fingern ein wenig aus, hängt ihn an das Marktschreyerquerholz; hui! da stehen Nobile und Maulthiertreiber zusamm gedrängt, und lachen und lachen —

Görg, der Sohn des Dorfmarchese ist in Vespina verliebt, er bringt ihr ein Ständchen. Sein Vater kömmt, und kündiget ihm an, daß er die Gräfinn Olympia von Sarzana heurathen soll. Das will dem Jungen nicht ein, dem das Wäschermädchen im Kopfe steckt; sein Vater erprügelt also seine Einwilligung, und läßt ihn

bei

bei seinem Adel schwören — Aber ich bin nicht vom Adel! ich erinnere mich, da ich sieben Jahr hatte, den Weinstock behauen zu haben — abermal Schläge! nun hat er nichts mehr einzuwenden. Doch Vespina sucht ihn auf, eben da ihn sein Vater verläßt: er entdeckt ihr sein Unglück, wie ist zu helfen? er bittet das Mädchen, sie soll etwas ausfindig machen, und versichert sie seiner Beständigkeit, worauf sie ihm zu helfen verheißt; dann sagt sie, das ist so schwer nicht: ich habe nur mit zween Narren zu thun; und sie sagt die Wahrheit.

Der Podesta im Dorfe hat eine Tochter, die zu Genua erzogen worden, und eben ankömmt. Marchese Görg wäre ein Mann für sie: wer aber thut dem auf seine Titel vernarrten Tulipan den Antrag? dazu findet sich ein Schmarotzer, der in beiden Häusern den Zutritt hat; doch er wird abgewiesen, die Gräfinn Olympia ist Görgens Verlobte, und man erwartet sie. Vortrefflich! die Tochter des Podesta soll sich für Olympien ausgeben: der Vater geht hin, dem alten Dorfmarchesen ihre Ankunft zu melden, und sich durch seine übergebenen

Brie-

Briefe als ihren Bevollmächtigten zu rechtfertigen.

Eben darauf war auch Vespina verfallen, sie kömmt dem Dorfrichter in der Ausführung zuvor. Erst in einem Reisekleide als Abgeordnete und Sekretärinn der Gräfinn hat sie dem jungen Marchese das Portrait seiner Braut zu überreichen, aber Görg verlangt nichts davon zu wissen: er will sogar die Abgeordnete nicht sehen; legt das Portrait in den Hut! spricht mit abgewandtem Leibe — Sie können es in meinem Gesichte sehen, welches der liebenswürdigen Braut vollkommen ähnlich sieht, sagt Vespina, und zieht den Jungen mit Gewalt herüber, der durch seine ungebändigte Freude, da er Vespinen erblicket, beinahe das ganze Spiel verdorben hätte.

Die Gans begreift nicht, wohin das hinauslaufen soll, bis endlich Vespina in prächtigen Kleidern unter dem Namen der Gräfinn angezogen kömmt. Vor ihrer Ankunft übet der Vater seinen Dummkopf von einem Sohne in dem Empfangskomplimente; bei ihrer wirklichen Ankunft sagt er ihm dasselbe aus einem Papiere ein; und da Görg nicht weiter kann, nimmt der

Va-

Vater das Wort, legt das Papier in den Hut, und liest es Wort für Wort heraus. Der dumme Junge ist immer Spitzbube genug, seinem Vater einen Streich zu spielen, und das Papier wegzurücken, da denn die Verwirrung des Alten lächerlich ausfällt.

Nachdem das Wäschermädchen abgetreten, kömmt der Podesta mit seiner Tochter. Noch eine Gräfinn? welche ist die wahre? das macht den Knotten. Tulipan erklärt sich für die erste: der Dorfmagistrat besteht auf seinem Worte, läßt den marchesirten Bauernjungen einsperren, hält ein Verhör, droht ihm die Saite,*) da kömmt Vespina mit vier bewaffneten Kerlen, und befreyet ihren Bräutigam: darüber kömmt — und so immer eine Narrheit auf die andere — denn ich bin wirklich müde, Ihnen solchen Unsinn auszuziehen — bis zuletzt durch einen Brief, von dem niemand weis, wo er herkömmt, die Verkleidung Vespinens entdeckt wird. Allein das feine Paar hatte es schon so weit kommen lassen, daß nichts mehr daran zu ändern war, und der alte Marchese sich damit trösten muß: der tu-

li-

*) La Corda.

lipanische Stamm reiche zu, auch noch die Braut zu adeln —

So abentheuerlich, unzusammenhangend, gegen Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit sündigend der ganze Gang des Stückes ist, so unnatürlich sind auch die einzelnen Bearbeitungen jedes Auftritts, die einzelnen Auszeichnungen jedes Karakters; und es ist darin nur eine Uebereinstimmung beobachtet, die Uebereinstimmung des Unsinns, und ein genaues Verhältniß eben so abentheuerlicher Theile zu seinem abentheuerlichen Ganzen.

Die Dichter dieser Stücke scheinen nicht nach Scherzen zu jagen, sie laufen nach Frazen, nein! auch der Ausdruck noch ist zu gelinde, sie laufen nach Narrheit, und suchen ihre Lustigmacherey in den Kämerchen des Tollhauses auf — und oft an Oertern, wo Schmutz und Doppelsinnigkeiten die Haussprache seyn mögen.

Diese Stücke herrschen gleichwohl auf vielen Schaubühnen Deutschlandes, wie in Wien, und verdrängen die Nationalstücke, und entführen dem deutschen Schauspieler das Herz und den Beifall der Nation. Worin soll ich die Ursache dieser sonder-

derbaren Erscheinung finden? Auch wir erholen uns manchmal von den Thränen, die uns vor der ernsthaften Bühne in die Augen traten, bei einer Opera Comique — doch ich bin ungerecht, da ich Aehnlichkeiten aufsuche; unser Théatre de la foire, unsre Marionettenspiele sogar würden sich schämen, verstandloses Zeug, als die Poesie der Buffen ist, aufzuführen.

Ich gewinne es nicht über mich, den Geschmack der Nation darüber anzuklagen, und aus der Gleichheit, welche die wälschen Frazenspiele mit den deutschen Burlesken haben, und aus der vorzüglichen Liebe, welche vielleicht gegen diese Spassereyen wahrgenommen wird, eine Ursache aufzufinden. Das Reich der Burlesken, wie ich bei ihren Vorstellungen wahrnehme, ist größtentheils vorüber: einmal vielleicht, erträgt man sie, und lacht — mehr über den vortrefflichen Zanno, den die Wienerschaubühne besitzt, und der diesen Stücken einst den Schwung gegeben hat, als über die Stücke selbst — aber mehr als einmal wird die Unternehmung dabei schwerlich ihre Rechnung finden.

Sollten vielleicht die Schauspieler, oder wie sie lieber geheissen werden, die Sänger der wälschen Bühne durch ihre Vortrefflichkeit die Possen und Ungereimtheiten empfehlen? — Sollte nicht hauptsächlich die Musik ihnen Schutz ertheilen, und das Vergnügen des Ohrs das Mißfallen der Vernunft mässigen, oder es gar nicht wahrnehmen lassen? Eine Reihe Fragen, über deren jede ich Sie insbesondere zu unterhalten gedenke!

Wien den 25. Hornung 1768.

Schreibe ich doch nur Briefe an Sie — nicht ein Buch: es mag mir also gleichgültig seyn, ob mich die Nation einst unter ihre Lieblingsschriftsteller aufnehmen werde, oder nicht. *) Wäre aber auch wirklich meine Absicht, durch gesammel-

*) Dieser Anfang scheint eine Beziehung auf eine Antwort des Freundes zu Paris zu haben, der vielleicht seinem hiesigen Freunde die allzu grosse Freymüthigkeit verwiesen haben dürfte, nachdem er erfahren, daß die Briefe gedruckt werden.

Der Uebers.

melte Beobachtungen mich zum Autor zu erheben, gerade da würde ich mirs zum Gesetze machen, ganz nicht zu heucheln. Wer sich um den Geschmack einer Nation wahrhaft Verdienste erwerben will, muß Muth genug haben, unangenehme Wahrheiten mit männlicher Standhaftigkeit zu sagen, und dann mit dem komischen Alten zu sprechen:

Populus me sibilat: at ego mihi plaudo. *)

Dieser Populus, wann seine Leichtfertigkeit verachtet wird, ermüdet und schweigt, aber die gesagten Wahrheiten bestehen und wirken. Schriftsteller, die mit dem Publikum buhlen, und um eines überhingehenden Beifalls wegen, sich nach seinem verwöhnten Geschmacke bequemen, sind Liebhaber, die, um eine kleine Aeugeley von ihrem Mädchen zu erhaschen, seinen Eigensinn erheben, und zuletzt Sklaven seines Muthwillens werden. Der redliche Mann hat den Muth, an seiner Geliebten Unvollkommenheiten wahrzunehmen, und sie davon zu überführen: er erwirbt sich dadurch

*) Der Haufen zischt mich aus; aber ich lasse mir an meinem Selbstbewußtseyn genügen.

über sie eine Herrschaft, deren Recht die Vernunft gründet, und ihre Hochachtung ist endlich der Lohn seiner wohlmeinenden Offenherzigkeit.

Von welcher Seite Sie mich also ansehen wollen; ich werde meine Sprache nie ändern, nie mein Mißfallen über Ungereimtheiten geheim halten; nie — um dahin einzulenken, wo mein letztes Schreiben stehen blieb — diesen allgemeinen Vorzug, den man übertriebenen Frazen vor einem gesitteten Schauspiele giebt, billigen.

Vorzug? — Woferne die Opera Buffa dieses Vorzugs wegen über das deutsche Schauspiel Triumph! rufet; woferne die deutsche Schaubühne sich darüber grämet, ich habe das Mittel zur Hand, den Stolz der einen zu demüthigen, und der andern Trost zuzureden. Eben die Zuseher, die das Nationalschauspiel der Oper wegen öde liessen, liefen sogleich auch von ihr weg, den Gauklern zu, sobald nur auf einer andern Seite Gaukler erschienen. Der Zulauf kann daher nicht von dem Werthe entscheiden: der Haufen ist aller Orten, zu allen Zeiten derselbe, immer in seinem Beifalle wech-

wechselnd, immer des Täglichen überdrüssig, immer Haufen in seinem Geschmacke —

Das Volk — sagt Terenz in dem Vorredner der Hecyra — hieng ganz vernarrt an einem Seiltänzer, *) und Hecyra blieb darüber einsam und unvollendet. Unsre Franzosen, die so gerne über den Geschmack anderer Nationen das Haupt schütteln, und an den Deutschen besonders, die Liebe zu Maschinen und Flugwerken tadeln, mögen sich ihrer eignen Sterblichkeit erinnern, und mit zerknirschtem Herzen an ihre Brust klopfen, wenn sie auf folgende Stelle **) stossen, die ich, so lang sie ist, herzusetzen versucht bin, als ein kräftiges niederschlagendes Mittel wider die aufwallende Nationaleitelkeit —

„Das Publikum war gleich anfänglich durch die Verheissung herbeigezogen, daß man einen Esel werde fliegen sehen. Dieser vorgegebene Flug bestand darin, daß man das arme Thier auf einem übergespannten Stricke von oben hinunter, und

*) — Populus studio stupidus in funambulo animum occuparat —

**) *Charny* lettres sur les foires de St. Germain & Laurent.

von einer Ecke des Saals nach der andern hingleiten ließ. Angelockt, durch eine solche Armseligkeit, die jederman, besonders dem Vernünftigen vielmehr hätte Ekel erwecken sollen, unterließ man nicht, dieses Schauspiel mit vieler Begierde zu besuchen, nicht nur, so lange der Esel erschien — der eigentlich nur vierzehn Tage flog — sondern auch während des ganzen Marktes, und dieses, weil man die Stücke gleich unterhaltend und artig, und kurz, alles zusammgenommen, so durch die Mannigfältigkeit und Neuheit, anziehend fand, daß es unmöglich war, der Neugierde zu widerstehen, und dasselbe nicht öfters, als einmal zu besuchen. „

„ Gleich anfangs erschien ein Seiltanz, der aus vier oder fünf der vortrefflichsten Tänzer und Tänzerinnen bestand: unter diesen war besonders eine Italienerinn, welche auf dem Seile die Fahne schwang, mit mehrerer Geschicklichkeit, als jeder Meister es ebenen Fusses nicht hätte thun können. Weiters ward ein Stück aufgeführet, wovon die Schauspieler keine andren als Springer waren, und darunter ein

Deut-

Deutscher, welcher Stücke von einem ausserordentlichen Gleichgewichte zeigte —„

„ Mit solchen Schauspielern, ohne Beistand der Ballete und des Gesangs, mit einem Worte, entblößt von all demjenigen, was sonst unentbehrlich scheint, ein Schauspiel dieser Art unterhaltend zu machen, fand der Verfasser der Stücke, welche auf dieser Bühne vorgestellt wurden — es war le Sage, von dem die Rede ist — den Weg, seine Zuschauer unendlich zu ergötzen — u. s. w. „

Ich erlasse Ihnen den Auszug des Stückes, welches mit dem fliegenden Esel die Ehre theilte, unsre aufgeklärten Pariser durch einige Wochen zu unterhalten, und will Sie nur an das Siegeslied dieser Gauklertruppe erinnern, womit Momus den Prolog zu dem bezauberten Schlosse endiget.

Vous allés partager l'espece
Avec vos rivaux, mes enfans!
Vos sauts, & vos tours de souplesse
Valent leurs danses & leurs chants —

Verlegen Sie den Schauplatz vom Markte St. Germain nach Wien, und Sie haben das Schicksal der wälschen Singspiele

vor

Briefe als ihren Bevollmächtigten zu rechtfertigen.

Eben darauf war auch Vespina verfallen, sie kömmt dem Dorfrichter in der Ausführung zuvor. Erst in einem Reisekleide als Abgeordnete und Sekretärinn der Gräfinn hat sie dem jungen Marchese das Portrait seiner Braut zu überreichen, aber Görg verlangt nichts davon zu wissen: er will sogar die Abgeordnete nicht sehen; legt das Portrait in den Hut! spricht mit abgewandtem Leibe — Sie können es in meinem Gesichte sehen, welches der liebenswürdigen Braut vollkommen ähnlich sieht, sagt Vespina, und zieht den Jungen mit Gewalt herüber, der durch seine ungebändigte Freude, da er Vespinen erblicket, beinahe das ganze Spiel verdorben hätte.

Die Gans begreift nicht, wohin das hinauslaufen soll, bis endlich Vespina in prächtigen Kleidern unter dem Namen der Gräfinn angezogen kömmt. Vor ihrer Ankunft übet der Vater seinen Dummkopf von einem Sohne in dem Empfangskomplimente; bei ihrer wirklichen Ankunft sagt er ihm dasselbe aus einem Papiere ein; und da Görg nicht weiter kann, nimmt der

Vater das Wort, legt das Papier in den Hut, und liest es Wort für Wort heraus. Der dumme Junge ist immer Spitzbube genug, seinem Vater einen Streich zu spielen, und das Papier wegzurücken, da denn die Verwirrung des Alten lächerlich ausfällt.

Nachdem das Wäschermädchen abgetreten, kömmt der Podesta mit seiner Tochter. Noch eine Gräfinn ? welche ist die wahre ? das macht den Knotten. Tulipan erklärt sich für die erste: der Dorfmagistrat besteht auf seinem Worte, läßt den marchesirten Bauernjungen einsperren, hält ein Verhör, droht ihm die Saite,*) da kömmt Vespina mit vier bewaffneten Kerlen, und befreyet ihren Bräutigam: darüber kömmt — und so immer eine Narrheit auf die andere — denn ich bin wirklich müde, Ihnen solchen Unsinn auszuziehen — bis zuletzt durch einen Brief, von dem niemand weis, wo er herkömmt, die Verkleidung Vespinens entdeckt wird. Allein das feine Paar hatte es schon so weit kommen lassen, daß nichts mehr daran zu ändern war, und der alte Marchese sich damit trösten muß: der tuli=

*) La Corda.

lipanische Stamm reiche zu, auch noch die Braut zu adeln —

So abentheuerlich, unzusammenhangend, gegen Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit sündigend der ganze Gang des Stückes ist, so unnatürlich sind auch die einzelnen Bearbeitungen jedes Auftritts, die einzelnen Auszeichnungen jedes Karakters; und es ist darin nur eine Uebereinstimmung beobachtet, die **Uebereinstimmung** des **Unsinns**, und ein genaues **Verhältniß** eben so abentheuerlicher Theile zu seinem abentheuerlichen Ganzen.

Die Dichter dieser Stücke scheinen nicht nach Scherzen zu jagen, sie laufen nach Frazen, nein! auch der Ausdruck noch ist zu gelinde, sie laufen nach **Narrheit**, und suchen ihre Lustigmacherey in den Kämerchen des Tollhauses auf — und oft an Oertern, wo Schmutz und Doppelsinnigkeiten die Haussprache seyn mögen.

Diese Stücke herrschen gleichwohl auf vielen Schaubühnen Deutschlandes, wie in **Wien**, und verdrängen die Nationalstücke, und entführen dem deutschen Schauspieler das Herz und den Beifall der Nation. Worin soll ich die Ursache dieser sonder-

derbaren Erscheinung finden? Auch wir erholen uns manchmal von den Thränen, die uns vor der ernsthaften Bühne in die Augen traten, bei einer Opera Comique — doch ich bin ungerecht, da ich Aehnlichkeiten aufsuche; unser Théatre de la foire, unsre Marionettenspiele sogar würden sich schämen, verstandloses Zeug, als die Poesie der Buffen ist, aufzuführen.

Ich gewinne es nicht über mich, den Geschmack der Nation darüber anzuklagen, und aus der Gleichheit, welche die wälschen Frazenspiele mit den deutschen Burlesken haben, und aus der vorzüglichen Liebe, welche vielleicht gegen diese Spassereyen wahrgenommen wird, eine Ursache aufzufinden. Das Reich der Burlesken, wie ich bei ihren Vorstellungen wahrnehme, ist größtentheils vorüber: einmal vielleicht, erträgt man sie, und lacht — mehr über den vortrefflichen Zanno, den die Wienerschaubühne besitzt, und der diesen Stücken einst den Schwung gegeben hat, als über die Stücke selbst — aber mehr als einmal wird die Unternehmung dabei schwerlich ihre Rechnung finden.

Sollten vielleicht die Schauspieler, oder wie sie lieber geheissen werden, die Sänger der wälschen Bühne durch ihre Vortrefflichkeit die Possen und Ungereimtheiten empfehlen? — Sollte nicht hauptsächlich die Musik ihnen Schutz ertheilen, und das Vergnügen des Ohrs das Mißfallen der Vernunft mässigen, oder es gar nicht wahrnehmen lassen? Eine Reihe Fragen, über deren jede ich Sie insbesondere zu unterhalten gedenke!

Wien den 25. Hornung 1768.

Schreibe ich doch nur Briefe an Sie — nicht ein Buch: es mag mir also gleichgültig seyn, ob mich die Nation einst unter ihre Lieblingsschriftsteller aufnehmen werde, oder nicht. *) Wäre aber auch wirklich meine Absicht, durch gesammel-

*) Dieser Anfang scheint eine Beziehung auf eine Antwort des Freundes zu Paris zu haben, der vielleicht seinem hiesigen Freunde die allzu grosse Freymüthigkeit verwiesen haben dürfte, nachdem er erfahren, daß die Briefe gedruckt werden.

Der Uebers.

melte Beobachtungen mich zum Autor zu erheben, gerade da würde ich mirs zum Gesetze machen, ganz nicht zu heucheln. Wer sich um den Geschmack einer Nation wahrhaft Verdienste erwerben will, muß Muth genug haben, unangenehme Wahrheiten mit männlicher Standhaftigkeit zu sagen, und dann mit dem komischen Alten zu sprechen:

Populus me sibilat: at ego mihi plaudo. *)

Dieser Populus, wann seine Leichtfertigkeit verachtet wird, ermüdet und schweigt, aber die gesagten Wahrheiten bestehen und wirken. Schriftsteller, die mit dem Publikum buhlen, und um eines überhingehenden Beifalls wegen, sich nach seinem verwöhnten Geschmacke bequemen, sind Liebhaber, die, um eine kleine Aeugeley von ihrem Mädchen zu erhaschen, seinen Eigensinn erheben, und zuletzt Sklaven seines Muthwillens werden. Der redliche Mann hat den Muth, an seiner Geliebten Unvollkommenheiten wahrzunehmen, und sie davon zu überführen: er erwirbt sich dadurch

*) Der Haufen zischt mich aus; aber ich lasse mir an meinem Selbstbewußtseyn genügen.

über sie eine Herrschaft, deren Recht die Vernunft gründet, und ihre Hochachtung ist endlich der Lohn seiner wohlmeinenden Offenherzigkeit.

Von welcher Seite Sie mich also ansehen wollen; ich werde meine Sprache nie ändern, nie mein Mißfallen über Ungereimtheiten geheim halten; nie — um dahin einzulenken, wo mein letztes Schreiben stehen blieb — diesen allgemeinen Vorzug, den man übertriebenen Frazen vor einem gesitteten Schauspiele giebt, billigen.

Vorzug? — Woferne die Opera Buffa dieses Vorzugs wegen über das deutsche Schauspiel Triumph! rufet; woferne die deutsche Schaubühne sich darüber grämet, ich habe das Mittel zur Hand, den Stolz der einen zu demüthigen, und der andern Trost zuzureden. Eben die Zuseher, die das Nationalschauspiel der Oper wegen öde liessen, liefen sogleich auch von ihr weg, den Gauklern zu, sobald nur auf einer andern Seite Gaukler erschienen. Der Zulauf kann daher nicht von dem Werthe entscheiden: der Haufen ist aller Orten, zu allen Zeiten derselbe, immer in seinem Beifalle

wech=

wechselnd, immer des Täglichen überdrüssig, immer Haufen in seinem Geschmacke —

Das Volk — sagt Terenz in dem Vorredner der Hecyra — hieng ganz vernarrt an einem Seiltänzer, *) und Hecyra blieb darüber einsam und unvollendet. Unsre Franzosen, die so gerne über den Geschmack anderer Nationen das Haupt schütteln, und an den Deutschen besonders, die Liebe zu Maschinen und Flugwerken tadeln, mögen sich ihrer eignen Sterblichkeit erinnern, und mit zerknirschtem Herzen an ihre Brust klopfen, wenn sie auf folgende Stelle **) stossen, die ich, so lang sie ist, herzusetzen versucht bin, als ein kräftiges niederschlagendes Mittel wider die aufwallende Nationaleitelkeit —

„ Das Publikum war gleich anfänglich durch die Verheissung herbeigezogen, daß man einen Esel werde fliegen sehen. Dieser vorgegebene Flug bestand darin, daß man das arme Thier auf einem übergespannten Stricke von oben hinunter, und

*) — Populus studio stupidus in funambulo animum occuparat —

**) *Charny* lettres sur les foires de St. Germain & Laurent.

von einer Ecke des Saals nach der andern hingleiten ließ. Angelockt, durch eine solche Armseligkeit, die jederman, besonders dem Vernünftigen vielmehr hätte Ekel erwecken sollen, unterließ man nicht, dieses Schauspiel mit vieler Begierde zu besuchen, nicht nur, so lange der Esel erschien — der eigentlich nur vierzehn Tage flog — sondern auch während des ganzen Marktes, und dieses, weil man die Stücke gleich unterhaltend und artig, und kurz, alles zusammgenommen, so durch die Mannigfältigkeit und Neuheit, anziehend fand, daß es unmöglich war, der Neugierde zu widerstehen, und dasselbe nicht öfters, als einmal zu besuchen. „

„ Gleich anfangs erschien ein Seiltanz, der aus vier oder fünf der vortrefflichsten Tänzer und Tänzerinnen bestand: unter diesen war besonders eine Italienerinn, welche auf dem Seile die Fahne schwang, mit mehrerer Geschicklichkeit, als jeder Meister es ebenen Fusses nicht hätte thun können. Weiters ward ein Stück aufgeführet, wovon die Schauspieler keine andren als Springer waren, und darunter ein

Deut-

Deutscher, welcher Stücke von einem ausserordentlichen Gleichgewichte zeigte — „

„ Mit solchen Schauspielern, ohne Beistand der Ballete und des Gesangs, mit einem Worte, entblößt von all demjenigen, was sonst unentbehrlich scheint, ein Schauspiel dieser Art unterhaltend zu machen, fand der Verfasser der Stücke, welche auf dieser Bühne vorgestellt wurden — es war le Sage, von dem die Rede ist — den Weg, seine Zuschauer unendlich zu ergötzen — u. s. w. „

Ich erlasse Ihnen den Auszug des Stückes, welches mit dem fliegenden Esel die Ehre theilte, unsre aufgeklärten Pariser durch einige Wochen zu unterhalten, und will Sie nur an das Siegeslied dieser Gauklertruppe erinnern, womit Momus den Prolog zu dem bezauberten Schlosse endiget.

Vous allés partager l'espece
Avec vos rivaux, mes enfans!
Vos sauts, & vos tours de souplesse
Valent leurs danses & leurs chants —

Verlegen Sie den Schauplatz vom Markte St. Germain nach **Wien**, und Sie haben das Schicksal der wälschen Singspiele

vor

vor sich, welche, so beliebt sie bei jederman sind, dennoch sogleich verlassen wurden, sobald auf der andern Seite einige Kerlen auftraten, die gleichsam der Bestimmung der Natur zum Hohne auf den Händen gehen, die Füsse in der Luft tragen, und alle ihre Gliedmassen aus ihrer natürlichen Lage versetzen konnten —

Noch einmal also! der Zulauf bei einem Schauspiele beweist sehr wenig: er beweist oft gerade das Gegentheil. Wenn ein Kleid einem Höcker gerecht ist, so kann es nicht eben einen eleganten Zuschnitt haben. Ich möchte daher beinahe sagen, ein Theatraldichter hätte wichtige Ursache, sein Stück zurückzunehmen, sobald es mehr als vier Vorstellungen hintereinander aushält — denn, sagt Deutschlands gesitteterer La Fontaine:

Wenn eine Schrift des Narren Lob erhält,
So ist es Zeit, sie auszustreichen —

Den 26. Hornung.

Ich überlese mein Schreiben — da habe ich gerade nichts von allen dem gesagt, was Sie, nach dem Schlusse meines letzte-

teren erwarten mußten. Einmal stehen sie nun da, diese allgemeinen Betrachtungen, und sie mögen bleiben! habe ich doch die Freyheit, ein neues Blatt anzulegen —

Das elende Gewebe der wälschen Buffa, das sogar weit, weit unter den deutschen Frazen steht, sehe ich gewissermassen als das Holzgerippe einer Theatralverzierung an. Was verschlägt es mir, daß es der Zimmermann nur von unbehobelten Klötzen befestiget hat: ich sehe die Klötze nicht, ich sehe nur die Kunst des Bibiena oder Servandoni. Was liegt mir an der albernen Erdichtung des Buffaschreibers! merke ich doch auf seine Worte gar nicht, sondern bloß auf die Geschicklichkeit des Tonkünstlers. Denn, hier ist es nicht, wie bei dem ernsthaften Singspiele, wo die Dichtkunst und Musik miteinander in einem freundschaftlichen Bunde stehen, mit vereinbarten Kräften nach dem Beifalle streben, und sich dann auch in denselben gleich theilen. Der Frazendreher thut weiter nichts, als den Pult halten, wo ein Gualuppi, Piccini, oder Gasmann ihre Musikalien auflegen; oder ohne Gleichniß, aber von allen Seiten vielleicht richtiger gesprochen:

chen: der Dichter der Buffa, legt nur die verschiedenen Anlässe an, nach welchen der Musiksetzer unserem Gehöre Vergnügen verschaffen soll.

Er, der Dichter, kann seinerseite sehr wenig zu diesem Vergnügen des Ohrs beitragen; aber er kann dem Musiksetzer durch seine Unschicklichkeit unendliche Hindernisse in Weg legen — durch die ermüdende Einförmigkeit des Inhalts — durch zu sehr unterbrochene und inhaltleere Recitative — durch zu jähling, zu oft, zur Unzeit wechselnde Versmasse — durch übel angebrachte Gegensätze — durch gehäufte Duo und Tre und Tutti — Bei solchen Gebrechen, die der Tonkünstler untersuchen muß, ehe er Hand anlegt, ist das Buch unbrauchbar; ein unbehandelbarer Klumpen, ohne die erfoderliche Höhe und Breite: der Künstler wirft ihn weg, weil er seine Kunst, bei allem darauf gewendeten Fleisse nur zu Schanden arbeiten würde.

Finden sich aber solche Schwierigkeiten nicht, hat der Schriftsteller dem Tonkünstler wenigstens im Groben vorgearbeitet, und übrigens seinem Stoffe nur die Geschmeidigkeit nicht geraubet, so wird er

sich unter der Hand des Meisters folgsam schmiegen. Der Tonkünstler wird Dichter für das Ohr, und legt Schönheiten hinein, von denen sein vorarbeitender Handlanger nie eine Ahnung gehabt: oft, weis er selbst die handgreiflichsten Ungereimtheiten des Schriftstellers sich zu Nutz zu machen, und in Schönheiten zu verwandeln, so, daß man es der Unschicklichkeit des Dichters einigermassen Dank weis, weil wir ohne dieselbe diese Schönheiten hätten entbehren müssen.

Ich entwerfe hier kein Ideal der scherzhaften Singspiele: denn man sieht mit leichter Mühe ein, daß das Vergnügen des Gehörs die Gesetze der Wahrscheinlichkeit in dem Gedichte nicht ausschlösse, und daß es ganz keine Unmöglichkeit wäre, das Lächeln der Vernunft, mit dem Entzücken, so die Melodie und Harmonie gewähren, zu vereinbaren. Vielleicht, daß einst ein italienischer Dichter aufsteht, der diese Mißgeburten des vaterländischen Witzes, durch feine Karikaturen in der Manier eines Ghezzi verdrängt, und den beleidigten Verstand mit der scherzhaften Muse Italiens aussöhnet.

Bis dahin ist es immer nur die Tonkunst, die in Buffen in Erwägung gezogen wird. Und daraus läßt sich die Erscheinung sehr natürlich erklären, wie man eben dasselbe Musikstück wohl zwanzigmal mit immer gleichem, oder wenigstens immer lebhaftem Ergötzen ansehen, oder eigentlich hören könne, da man des besten Schauspiels, wie es bloß recitirt wird, nach einigen Wiederholungen, wenigstens müde wird.

Das sinnliche Vergnügen des Ohrs besteht in dem angenehmen Gefühle, welches die auf eine eigne Art durch das Beben der Töne bewegte Luft auf die Gehörwerkzeuge erwecket, dessen Eindruck aber mit der Ursache selbst, oder doch bald darauf verschwindet. Dieses Gefühl erneuert sich, so oft die Luft auf die nämliche Art beweget wird: und so, wie es unmöglich ist, den Duft einer Rose nicht zu empfinden, wann die Blume dem Werkzeuge des Geruchs genähert wird, eben so muß die ergötzende Kützelung des Ohres unumgänglich erfolgen, sobald die Instrumente erschallen.

Die Einbildungskraft aber hat nicht das Vermögen, diese sinnlichen Empfindungen zurückzurufen, wenn sie abwesend sind. Verge-

gebens denke ich mir die Rose mit allen ihren Schönheiten; ich sehe zwar einigermassen ihr Bild, aber alle meine Bemühungen können mir den Geruch dieser Blume nicht wiederschaffen, wo sie es nicht selbst thut. Eben so verhält sichs mit den Tönen. Ich arbeite vergebens, die ganze Harmonie in dem Innersten meiner Seele zu versammeln, und dasjenige wieder zu empfinden, was ich bei der Ausübung der Musik selbst empfand Alles, was ich durch eine tiefe Selbstversammlung erhalte, ist Melodie, eine Art von dem Körper der Töne, der aus dem Zeitmasse, und einigermassen aus den numerischen Fortschreitungen und Verbindungen derselben besteht, und zuletzt bei mir in einen Gesang selbst ausbricht, dessen Gefühl gleichwohl nach dem Verhältnisse weniger entzückend ist, als meine Kehle von der Kehle der Sängerinn absteht, und das Ganze der begleitenden Harmonie mangelt; das ist, so weit, als mein Ohr durch meine Ausübung, gegen die andere, auf eine merkwürdig abstehende Art gereizt wird.

Und auf dieser Unmöglichkeit, durch meine Einbildung mir das Vergnügen zu ersetzen, wie ich es bei bloß recitirten Stücken,

wenigstens in einem weit höheren Grade bewerkstelligen kann, gründet sich die Begierde, die Musikstücke öfters wiederholen zu hören, woferne ich anfangs davon angenehm gerühret ward; fast, wie ich eine Speise wiederverlange, deren Geschmack meinen Gaum auf eine angenehme Art gekützelt hatte —

Wie denn? verwebe ich mich doch gar in Metaphysik, ohne es gewahr zu werden! Geschwinde, lassen Sie mich den Faden abreissen, ehe ich ihn verwirre.

Wien, den 2. März 1768.

Die vortrefflichsten Stücke, wenn sie die Ausübung nicht unterstützet, fallen, und darin sind die recitirten und gesungenen Schauspiele einerlei Schicksale unterworfen. Die Schauspieler haben also mit Recht ihren Theil an dem Beifalle zu fodern, den die Vorstellungen erhalten. Die wälschen Sänger sind zu dieser Foderung so sehr, als je irgend eine Truppe in der Welt berechtiget. Sie bestehen hauptsächlich aus vier Männern, und drey Frauen, deren jede für sich in Wälschland eine Bühne

auf-

aufrecht zu erhalten, im Stande wäre: die übrigen sind Flickstücke.

Caratoli ist wenig Sänger mehr, aber desto mehr Schauspieler, und weis gewissermassen den Gesang entbehrlich zu machen. Seine Rollen sind die Alten. Im Viaggiatore ridicolo, und amore artiggiano zeigte er sich in seiner wahren Stärke. Hogarth könnte beständig vor der Bühne stehen, um die Stellungen dieses Schauspielers abzuzeichnen: er würde in jedem Stücke eine Reihe der vortrefflichsten Karikaturen zu sammeln haben. Caratoli's Gesicht besonders ist ausdruckvoll, wahr, wie die Natur selbst, sein Spiel mannigfältig und wechselnd, seine Einsicht groß; aber er verläugnet diese Einsicht zu oft, um eines leichten Gelächters wegen, das nicht sowohl der Beifall, als die Ungereimtheit dem Zuschauer abnöthiget. Ich habe ihn in der Notte critica, wo der Schauplatz ein über und über grünender Garten ist, worin Magd und Tochter vom Hause ihre Liebhaber bei Nachtzeit erwarten, wo also die Jahreszeit deutlich bestimmet ist, da habe ich ihn in einem umgewendten Pelze erscheinen gesehen: ich sah ihn in einem

andern Stücke, das Kleid mit Kreuzerspiegelchen statt Knöpfe auszieren. Ueberhaupt suchet er in seinen Ankleidungen immer das äusserst Unschickliche, eine Veste, die länger ist, als der Rock, oder so etwas. Das möchte der brave Mann einem Binetti überlassen, der, mehr an die Possen der Gauklerbühne gewöhnet, seine Zuflucht zu einem grossen Haarbeutel, oder einem Tischtuche statt eines Sacktuches nehmen, und sich an dem Gelächter des Pöbels muß genügen lassen. Caratoli könnte solcher Armseligkeiten entbehren, da er die Quelle des Scherzhaften und Lächerlichen in sich selbst findet, und nicht erst den Beifall auf Kösten seines Verstandes zu suchen nöthig hat.

So oft ich diesen Schauspieler, seines eignen Werths uneingedenk, sich selbst durch unpassende Albernheiten verwerfen sah, sagte ich bei mir von ihm, was Boileau einst von Molieren sprach:

Peut être de ſon art eut il remporte le prix,
Si moins ami du peuple, en ſes doctes peintures
Il n'eut fait ſouvent *grimacer ſes figures.*

Laschi sucht nie auf Kösten der Natur das Händeklatschen des Parterrs. Er ist ein Schauspieler von grosser Einsicht: seine Scherze sind fein, anpassend, nie herbeigeschleppt, sondern immer aus der Sache selbst geschöpft: sein Anstand ist frey, er ist — wenn sich die beiden Worte ja einigermassen vergesellschaften lassen — ein edler Buffo. Er spielt noch die Liebhaber, aber man bemitleidet ihn über den Verlust einiger Saiten in seiner Stimme, der ihm zuweilen Mißtöne abzwingt. Man sieht es an der Anstrengung seiner Gesichtsmuskeln, und dem Blinken seiner Augen, wie sehr er selbst diesen Verlust fühlet, den er durch Verwechslung der Töne und Koloraturen zu ersetzen suchet. Seine körperliche Ausübung, und seine tiefen Kenntnisse, sowohl in der Schauspielkunst als Musik, versichern ihm indessen noch itzt einen Platz unter den vortrefflichsten Theatralpersonen Italiens: und was das Ohr bei seinen Arien zuweilen leidet, darüber entschädiget er durch seine Recitative, worein er alle Wahrheit und Ausdruck zu legen weis.

Poggi hat eine sehr volle, und dennoch sehr angenehme Baßstimme, die ihm nir-

gend versagt. Er vereinbaret mit einem angenehmen, und richtigen Gesange ein ergötzendes Spiel. Poggi ist ein Liebling der Kenner, weil er ihnen in beiden, als Sänger und Schauspieler genug thut. Er übertreibt nicht; und so sehr ich auch auf ihn gelauert, ich habe ihn nie über einer Unrichtigkeit festhalten können. Er ist beständig in seiner Fassung, und seine ungezwungene, nie überladene Gebehrde scheint immer seiner Empfindung nur zu folgen. Der Alte im Vechio geloso war zwar seine Sache nicht. Ein gesunder, rascher Mann wird zu sehr aus seiner Stelle versetzet, wann er einen gelenklosen Abgelebten vorstellen soll. Seine Hauptrollen sind Bauern, die Väter von mittlerem Alter, auch Bediente.

In der Contadina in corte, wo er den ehmaligen Liebhaber des nach Hof versetzten Bauernmädchens spielte, und die verschiedenen Auftritte ihm Gelegenheit anboten, alles das Verschlagene und Näckische, und wieder das Blöde und Einfältige seines Standes anzubringen, ward er von Kennern besonders gerühmet.

Im

Im Marchese villano war er der einzige, der aus den Schranken des Scherzhaften nicht in das Possenhafte überschlug, und er gefiel darum nicht weniger in der Person des Dorfmagistrats —

In der Notte critica, wo er den einen Liebhaber der Magd als Bedienter vorstellte, fand ich an ihm beinahe einen französischen Bedienten; die Unverschämtheit dieser Pursche ausgenommen, die mir, seit dem ich in Deutschland bin, zu widerstehen anfängt.

Caribaldi ist der Affe des Caratoli, aber ohne seine Geschicklichkeit zu besitzen, und ohne die nöthige Beurtheilung, worin er sein Muster eigentlich nachzuahmen habe. Er erhascht also gerade dasjenige, was er fahren lassen soll, und welches eben darum leicht nachgeahmt werden kann, weil es schlecht ist. So kopiren unsre Schauspielerinnen in den Provinzen das Schnarren der Dumenil, und glauben dann Dumenils zu seyn. Caribaldi hat seinem Vorgänger nur die Ueberladungen abgelernet, und giebt das, was er gesehen, als eine verunglückte Kopie, schlecht wieder. Sein Spiel ist gezwungen und einförmig: der

Schreiner im amore artiggiano, wie *Georgino* im Dorfmarchesen, und der Bediente in der notte critica, wie der Schreiner.

Aber, der mittelmässige Schauspieler hat eine Kehle, die entzückt; eine Tenorstimme, die ein gewisses Rührendes, und Süsses an sich hat, und darüber er ziemlich Meister ist, um ihr an seinem Orte die schickliche Nachlassung und Anspannung zu geben, die im Gesange das Helldunkle ausmachet, und eben so im Gesange die Seele des Ausdrucks ist, wie in Recitativen die Modulation. Seine Uebergänge und Koloraturen sind verbunden und fliessend, aber ohne Kunst, nur die Tonleiter stufenweise ablaufend, und immer dieselben. Der Musiksetzer, welcher von der angenehmen Stimme dieses Sängers Vortheil ziehen will, wird sich, wie ich dafür halte, sehr in acht nehmen, für ihn Allegro zu schreiben.

Ueber die Frauenspersonen sind die Stimmen getheilt. Die Aufführung der Contadina in corte war ein merkwürdiger Zeitpunkt, der die eine Hälfte der Stadt gegen die andere empörte. Ich will Ihnen diese für das Wienertheater merkwürdige Epoche mit den Worten einer Handschrift

herſetzen, aus der ich noch eigentlich nicht klug werden kann, ob ſie Satire oder Ernſt iſt, die aber wenigſtens einen ſehr frey-müthigen Mann zum Verfaſſer haben muß. Er verbirgt ſich hinter die Perſon eines alten Mannes, rühmet ſich ſeiner Unpartheylichkeit, weil unter dem Schnee ſeiner Haare ſein Herz gegen den Brand ſicher ſeyn kann, den die Blicke einer jungen Schauſpielerinn ſonſt darin anlegen dürften — und, um von ſeiner Unbeſtechlichkeit einen kleinen Beweis zu geben, erzählt er:

„ In der letzten, denkwürdigen Spaltung, da Galerie und Logen ſich in Gibellinnen und Guelphen ſönderten, und die ſtreitenden Theile ſogar das Lärmen der kleinen Galerie zu Hülfe ruften: damals, als amore artiggiano und contadina in corte ſich Bühne und Beifall ſtreitig machten, da die Hand des Einen gegen alle, und aller Hände gegen Einen aufgehoben waren, wenn das abgefoderte Loſungswort nicht Sandrina und Wien lautete; damals war ich — weder Gibellin noch Guelph — ſondern hielt, ſchlau wie Wielands Schiedrichter am Ida, den Apfel

immer in meiner Hand, und itzt, wenn die redende Gebehrde, und die naife Schalkheit der Einen, Aug und Empfindung ergötzte, neigte ich mich gegen sie, und vergab ihr gerne, wenn die Lebhaftigkeit der Handlung sie um ein Achttheil des Tones höher oder niedriger stimmte, oder sie über das Zeitmaaß zu schnell fortriß — und itzt neigte ich mich gegen Die, ward nur Ohr, und drückte die Augen fest zu, um durch die nach dem Takte abgezirkelten Armschwingungen der Einen — oder die schläfrige Unbeugsamkeit, und das verdrußvolle Kopfwinden der Andern mein Vergnügen nicht stöhren zu lassen. „ Der gute Alte hat wirklich das Gesicht nicht so blöde, *) als er uns anheften will! denn er bezeichnet die Sängerinnen, daß man sie nicht leicht verkennen wird.

San-

*) Die Handschrift, aus welcher der Ausländer hier ein Stück anführt, war die Ankündigung eines Theaterjournals, welches wegen des starken Bestandtheils von beissendem Witze, der gleich anfangs mit beigemengt war, wodurch also grosses Unheil in dem Gebiete der Posse hätte entstehen können, weislich in der Geburt erstickt worden.

Sandrina war die Rolle, in welcher Bernaskoni auf der hiesigen Schaubühne auftrat. Die Anhänger der beiden andern Sängerinnen machten gegen sie eine Kabale. Die Schauspielerinn gieng zitternd auf die Bühne. Aber das Publikum ergriff die Parthey einer Person, die nach der Hand diese voreilige Partheylichkeit rechtfertigte. Man gieng damit bis zur Ungezogenheit: man machte die ärmste Sandrina beinahe jede Arie wiederholen, und ihre Gegner börsten. Hörte man die einen, so war Bernaskoni eine elende Anfängerinn. Sprach man mit einem bernaskonischen Zeloten, so waren Eberardi und Clementina unausstehlich. Aber ein Mann, der, wie der Alte, mit kaltem Blute den Zuschauer abgab, sah, daß man auf beiden Seiten mit der Verachtung und Vergötterung zu weit gieng. Ist es denn eine ausschlüssende Sache um das Talent? und ist es unmöglich, drey Sängerinnen zu vereinbaren, deren jede Eigenschaften besitzt, die sie schätzbar machen? Gewöhnlicherweise sind zwar drey Sängerinnen von solchem Talente nicht in einer Truppe anzutreffen: aber die neue Unternehmung thut in allen Stücken das

Ungewöhnliche, und ich möchte bald sagen, das Unmögliche.

Bernaskoni kennen Sie aus der Alceste: sie ist, wie einige fodern, im Scherzhaften noch vortrefflicher. Ihr Anstand aber scheint dem Niedrigen zu widersprechen: die Mittelkaraktere, die naifen Rollen, und das, nicht Buffe, sondern überladene Komische höchstens, sind für sie. Ihre Bereitwilligkeit, das Publikum durch ihre Talente zu verbinden, haben sie zur Günstlinginn Wiens gemacht.

Und vielleicht ist das Gegentheil daran Schuld, daß man Clementinen nicht nach ihrem Werthe schätzet. Die Stimme dieser Sängerinn ist Silberklang, so geläufig, als man es nur fodern kann, und schön verflösset: sie singt nicht verwegen, aber richtig. Ihre Gebehrde ist, wenn sie will, anständig, frey. Aber was nützen diese Gaben, wenn eine in die Augen fallende Verdrossenheit davon keinen Gebrauch machet! Sehr oft spielt sie mit so weniger Mühe, mit so sichtbarer Vernachlässigung, als erwiese sie dem Publikum eine Gnade: und so denkt das Publikum nicht. Eine Frauensperson kann zwar gegen die Männer sich ein

we-

wenig hoch tragen, aber das Publikum hat kein Geschlecht: es sieht in der Sängerinn nicht die Frauensperson, es sieht nur die Sängerinn, welche zu seinem Vergnügen gemiethet ist.

Eberhardi hat einen angenehmen Conteralt, welche Stimme selten ist. Als Sängerinn muß sie jederman gefallen. Ihr Triller schnappt zwar ein wenig in einen Zitterschlag um, und wenn das Tempo sehr geschwind genommen wird, fällt ihr das Folgen schwer: indessen hört man sie immer mit Vergnügen. Aber, wie der Alte sprach, ihre Armschwingungen sind einförmig, und gezirkelt: sie läßt die Natur über dem Gekünstelten fahren, und wird gezwungen, indem sie die regelmässige Gebehrde zu mühsam aufsucht.

Auch sonst eine Erinnerung würde dem guten Mädchen heilsam seyn, und diese möchte sie allenfalls mit Clementinen theilen! Sobald sie ihre Arie abgesungen, oder ihre Worte hergesagt hat, ist sie nicht mehr auf der Bühne. Das ist sehr der Fehler der wälschen Sängerinnen und Tänzerinnen überhaupt, und die Mädchen wissen nicht, wie viel ihnen diese Zerstreuungen Schaden

bringen. Es ist nicht möglich, daß ihr Spiel jemals den Grad der Hitze und Lebhaftigkeit erreicht, der ihm den täuschenden Schein der Wahrheit ertheilt, und dem Zuschauer Bewunderung und Beifall entreißt. Sie lassen einer Leidenschaft, die sie alle Augenblicke unterbrechen, nie Zeit zu reifen, und auf ihrem Gesichte, in ihren Gebehrden diejenigen Veränderungen hervorzubringen, die, wie bei den wahrsagenden Priesterinnen, die sichtbaren Merkmale der Begeisterung eines Gottes sind. Sie spielen daher immer nur, wo sie handeln, mit eigner Empfindung handeln sollten.

Ich möchte doch — dachte ich immer, wenn ich die Mädchen unter dem Schnupftuche flistern, und einander auf der Bühne, ohne Scheu vor dem Blicke des Zuschauers Geschichten erzählen sah, die ihre Stirne entfalteten, und auf ein Gesicht, das die Traurigkeit umwölken sollte, das Lächeln der Schäckerey verpflanzten — ich möchte doch wissen, ob sie sich diese Dinge nicht vorher erzählen konnten?

Wien, den 13. März 1768.

Ich übersehe meine vorhergehenden Briefe, da finde ich viel nachzutragen, wenn meine Nachrichten ein wenig vollständig seyn sollen.

In Destouchens **Gespenst mit der Trommel** spielten ein neuer Schauspieler und Schauspielerinn Proberollen. Die Frau machte die vermeinte **Wittwe**, der Mann den **Pedanten mit dreyen Ursachen** —

Ich finde die Gewohnheit mit den Proberollen auf dieser Bühne äusserst ungereimt und widersinnig. Eine Person, die für die **Vertrauten**, oder sonst für Nebenrollen angenommen ist, hat an diesem Tage das Recht, die **Prinzessinn**, die Hauptperson des Stückes zu spielen. Kein Wunder, wenn sie sich in ihre Stelle so wenig zu finden weis, als **Ninette** bei Hof in den Reifrock. Die ganze Bestimmung der Proberolle wird durch diesen Mißbrauch vereitelt. Die Unternehmung sollte sehen, wozu ihr die neue Schauspielerinn brauchbar seyn kann: das Publikum sollte urtheilen, ob es mit ihr zufrieden seyn würde: sie spielt die **Baroninn** erbärmlich: was folgt dar=

daraus? Wann man eine Küchenmagd annehmen will, läßt man sie versuchen, ob sie die Ehre des Hauses mit Anstand zu machen wisse? natürlich weis sie das nicht, und immer noch kann sie eine vortreffliche Küchenmagd seyn —

Die Rolle des **Verwalters** ist ebenfalls keine Tändelrolle. Vielleicht haben die deutschen Pedanten einen so seltsamen Zuschnitt; ich weis es nicht; aber ich weis, daß sie auf diesem Fusse statt des Gelächters, Unwillen erweckten, und wie alle ekelhaften Gegenstände, keine Originale zur theatralischen Nachschilderung wären. Anfangs zwang sich der Mann ein wenig, seine Knie unter sich wanken zu lassen; aber er war der Verstellung bald müde, und trat steif und rüstig auf seine Beine, wobei Frau Salome wenigstens, ihre Rechnung besser finden wird. Und was fragte er nach dem Autor, der schon lange im Grabe modert!

Die trunkenen Auftritte fallen auf den deutschen Schaubühnen immer am natürlichsten aus: und dem Schauspieler, der Liepolden machte, ließ die Trommel recht so als einem, der für sie geschaffen ist — Dieses Stück, dessen ganzer Gang auf eine

alte Weibersage gebaut, und auch noch in der französischen Aufstützung bis auf einige einzelnen, mehr possierlichen als scherzhaften Auftritte frostig ist, möchte immer zur ewigen Ruhe beigelegt werden!

Die stumme Schönheit ist ein deutsches mittelmässiges Original in Reimen, von Schlegeln, diesem nur aufblühenden Theatralgenie, über dessen zu frühen Tod die Deutschen gerechte Klagen ausstossen, so oft die Unvollkommenheit der Schaubühne bei ihnen gerügt wird. Ich sah es mit einigem Vergnügen aufführen; aber in einer Hauptstadt ist alle Satire desselben verloren. Sitten und Personen sind so kleinstädtisch, so altbürgerlich, und noch dazu sehr ausländisch; denn der Verfasser schrieb es für die dänische Bühne. Für die reisenden Gesellschaften, die oft unterwegs in offenen Landstädtchen abtreten müssen, möchte die stumme Schönheit ein Schatz seyn: auf diesen Plätzen sind das schöne Dratpüppchen, und eine Praatgern in ihren Kreisen.

Eine Dratpuppe muß Charlotte seyn! aber nicht nur eine Dratpuppe, auch sonst ein unbehülfliches Ding, das alles anstaunt, was sie sieht, das, sobald sie eine fremde Per-

Person sieht, die Sprache verliert, und ganz aus ihrer Fassung ist. Der Verfasser hat eine starke Dosis von Dummheit mit unter gemischt — ein Mädchen, das auf alle Anträge ihres Bräutigams weiter nichts als: so ? und auf die Frage: ob sie die Seinige werden wolle ? warum nicht ? antwortet, das seinem Vater, welchen sie das erstemal in ihrem Leben zu Gesicht bekömmt, und wie man dächte, schüchtern anstarren sollte, mit einem Spiele Karten entgegen kömmt — wirklich, das Mädchen ist dümmer noch als stumm.

Gleichwohl scheint es, der Dichter habe den Karakter **Charlottens** hauptsächlich nicht eben dumm anlegen wollen: und seine Absicht wäre nur gewesen, das Steife einer Erziehung durchzumustern, wo eine **Praatgern** alles glaubt gethan zu haben, wenn das Mädchen sich ein wenig zu putzen, die Füsse nach der Vorschrift des Tanzmeisters in die dritte Stellung zu setzen, und zum Ueberflusse, Quadrille zu spielen weis. Freylich ist das nicht alles, und **Eleonore** in der Abstechung soll beweisen, daß ein Mädchen, das Romane liest, und sogar Komödien sieht, ohne diese Schraube-

be-

bereyen gerade am artigsten wird — Das glaubt man dem Dichter auf das erste Wort: aber wo giebt es Praatgernen mit solchen Grundsätzen? Wo? — wer weis, ob man in Deutschland die Frage zweymal thun darf, ohne daß uns die Antwort von mehr denn einer Seite entgegen schallet: Hier!

Wie soll sich also die Schauspielerinn anlassen, um Charlotten nach der Absicht des Dichters als ein Mittelding zu zeigen? Sie soll, dächte ich, wenn sie allein, oder nur mit ihrem Mädchen ist, eine andre Praatgern seyn — denn das ist doch das Muster, das sie täglich vor sich sieht — sie soll schwätzen! ungezogen seyn! kaum aber kömmt ein Dritter dazu, da soll sie sich geschwind in ihre Falten ziehen! da soll sie in Verlegenheit gerathen! da soll sie die Worte nicht nur schleppen, sondern gar keine zu finden scheinen!

Ein Auftritt, wo Eleonore sich hinter Lottchens Stuhl stecken, und ihr die Unterredung mit ihrem Bräutigame zuflistern soll, ist wirklich aus dem niedrigsten Fache des Komischen; doch Schlegel hat ihn gut genützt, und beinahe als nothwendig verflochten. Praatgern hatte ihre Ursachen,

Eleonoren immer weit hinweg zu schaffen; das blieb also dem Dichter als das einzige Mittel übrig, sie dem Bräutigame wider Willen ihrer Mutter zu Gesicht zu bringen. Es geht glücklich von statten — und das Stück endet sich durch Hülfe eines episodischen Lakonius, der ohne alle Ursache, als um dem Dichter zu Hülfe zu kommen, da ist. Durch ihn wird die Betrügerey Praatgerns mit Unterschiebung ihrer Tochter, entdeckt — Das übrige errathen Sie, denn das Stück nimmt den Weg aller Stücke — bis an ein glückliches End, wo Eleonoren Charlottens Bestimmter zu Theil wird, und Frau Praatgerns Tochter mit unter zu einem Manne kömmt, der es ihr zum Verdienst anrechnet: daß sie nicht spricht.

Wien, den 13. März 1768.

Corsaires attaquant corsaires,
Ne font pas leurs affaires:

sagt Despreaux von seinem Vorgänger Regnier. Vielleicht sollte ich es nachsprechen, und die Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück nur obenhin mit einem

Lob=

Lobspruche abfertigen, damit der Verfasser dieses Stückes, einer der vortrefflichsten deutschen Kunstrichter, wenn ihm einst meine Briefe zu Gesicht kommen, gegen mich gleiche Gefälligkeit ausübe. Aber der Mann verdient ein wenig mehr als einen obenhinfahrenden Lobspruch. Die deutschen Theatraldichter möchten immer lieber seine **Minna**, als unsre französischen Stücke studieren! —

Lessing hat in der Geschichte der deutschen Litteratur von mehr als einer Seite einen berühmten Namen — besonders aber hat er die Schaubühne mit feinen Kritiken und schönen Lustspielen bereichert. So einem Manne mag seine Freymüthigkeit in Beurtheilung andrer gerne hingehen: denn

Let such teach others, who themselves excell,
And censure freely, who have written well. *)

*) Die mögen andre unterrichten, die selbst vortrefflich sind! und die mögen freymüthig andere beurtheilen, welche selbst wohl zu schreiben wissen.

Pope.

Die Veranlassung des Stückes ist die edelmüthige Handlung eines menschenfreundlichen Offiziers, welche ein eben so edelgesinntes Mädchen durch Herz und Hand zu belohnen, den Vorsatz gefaßt hat. Man sagt, die Begebenheit habe sich wirklich ereignet: und dann war sie würdig, durch ein glückliches Genie auf die Bühne gebracht, und durch alle Reize der Dichtkunst zur Nachahmung aufgestellt zu werden.

Tellheim, ein Major in preussischem Dienste, hatte von den Ständen eines sächsischen Kreises, bei denen er die Kriegsschätzung eintreiben sollte, in Betrachtung ihres Unvermögens die kleinste Summe, auf die er sich, vermög Befehl nur einlassen konnte, angenommen, und ihnen sogar diese Summe aus Eigenem vorgeschossen. Sie gaben ihm über diesen Vorschuß einen Wechsel. **Minna von Barnhelm**, ein sehr reiches Fräulein derselben Gegend, von einer so großmüthigen That eingenommen, suchte den Major, wie sie selbst sagt, auf, des Vorsatzes, ihn zu lieben. Sie war seiner würdig, sie verloben sich. Es ward Friede. Tellheim ließ seinen Wechsel unter die Schulden verzeichnen, welche bei

dem Frieden ratihabirt werden sollten. Feinde dieses wackern Mannes ergriffen die Gelegenheit, ihn dadurch bei dem Könige verdächtig zu machen, und diesen Schuldschein für eine Bestechung der Stände anzugeben, welche er darum so leichten Kaufs hätte durchkommen lassen. Die Untersuchung hieng: und wie gemeiniglich geschieht, während derselben geräth der Offizier in die elendsten Umstände.

Von diesem Zeitpunkte hebt Lessing sein Stück an. Tellheim ist in einem Gasthause, wo ihn der Wirth nicht gerne mehr behalten will, weil er ihn für geldlos hält. Es kömmt eine Standsperson, in eben dieses Gasthaus zu wohnen: das giebt dem Wirthe eine willkommene Gelegenheit, den Major einstweilig in ein Hinterkämerchen zu schaffen. Diese Standsperson ist Fräulein Barnhelm, mit seinem Mädchen Franziska. Der Schriftsteller läßt uns das durch einen Einfall wissen, den er dem Goldoni abgeborgt, und mit mehrerer Einsicht zur Auslegung benützt. Was in dem Kaffe des Wälschen eine trockne Scene war, ist hier ein Auftritt voll Laune, durch welche die Fragen des Wirthes nach dem Namen

des Fräuleins, nach ihren Verrichtungen u. s. w., um dieses, nach des Orts Gewohnheit, der Polizey einzusenden, unterhaltend wird, indem wir die Ankömmlinge kennen lernen. **Tellheim** hatte sich genöthiget gesehen, seinen **Verlöbnißring**, seinen letzten Schatz, an den Wirth zu verpfänden; darauf war **Minnens** Namen. Dieser Ring, um dessen Werth der mißtrauische Mann sich bei dem Fräulein erkundiget, giebt Gelegenheit, daß **Minna** ihren **Tellheim** findet, den sie eigends aufzusuchen, gekommen war. Sie löst den Ring heimlich an sich — **Tellheim** will, aus einer grossen **Niedlichkeit**, wie ich sagen möchte, **Minnen** nicht ehlichen. „Sie hatte einem blühenden Manne, einem Manne von Hoffnung und Aussicht, einem gesunden Manne ihre Hand geboten: er sey das nun nicht mehr: er habe seinen Rang, sein Vermögen verloren, sey ein Krüppel, ein Bettler.„ **Minna** will ihn dennoch, diesen lieben Bettler — Aber **Tellheim** ist zu rechtschaffen, ein verliebtes Mädchen in dem Anfalle seiner Liebe eine Thorheit begehen zu lassen, die es, nach der Wallung nothwendig gereuen müsse.

Minna, um diese Hartnäckigkeit zu überwinden, verfällt auf die List, sich gleichfalls erarmt zu stellen, „dieses, giebt sie vor, wäre sie um seiner Liebe wegen geworden, und ihr Oheim, der sie enterbt hätte, wäre ihr Verfolger.„ Nun sind wir gleich — ruft Tellheim — und bittet sie um ihre Hand.

An seiner Stelle spielt nun das Mädchen entgegen die Starrköpfinn, giebt ihm alle seine Gründe wieder zurück, und da eben ein Handschreiben vom Könige seine Unschuld erklärt, und ihm Beförderung anbiet, so ergreift sie Gelegenheit, ihn mehr noch zu necken. „Der Bettler, sagt sie, hätte die reiche Barnhelm nicht haben wollen: der Oberste Tellheim müsse sich eben so wenig mit einem armen Mädchen beladen.„ Sie giebt ihm sogar den Ring zurück — aber den, so sie vom Wirth an sich gelöst hatte — Darüber geräth Tellheim in Verzweiflung, will das königliche Handschreiben zerreissen — Mitten unter diesen Zänkereyen kömmt Graf Bruchsall, ihr Oheim, und wie Tellheim dafür hält, ihr Verfolger. Nun vergißt der Liebhaber alle Zänkerey, und denkt nur, seine Minna ge-

gen Bruchsallen zu schützen — Sie erklärt ihm ihre Erdichtung. Aber der Ring? — er soll ihn ansehen! es ist nicht, wie er glaubt, der, welchen er Minnen gegeben, es ist der ihrige. Bruchsall vereiniget sie nach ihrem Wunsche.

Das ist der Hauptgang des Stückes, worein Werner, ehmaliger Wachtmeister Tellheims, der aber abgedankt hat, ein kleines Gütchen besitzt, und des Majors redlicher Freund ist, auf eine unnachahmliche Art mit verwebet worden. Dieser Mann hat kein Geld, als zu des Majors Diensten. Es schmerzet ihn, daß Tellheim sich desselben nicht bedienen will: er sucht es ihm sogar durch Lügen als sein eignes aufzudringen — und da ihm dieses nicht gelingt, so weis er Gründe aufzusuchen, die unwiderstehlich sind. „Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist, spricht Tellheim.„

Werner. Aber warum ärmer? wir haben, so lange unser Freund hat —

Tellheim. Es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin.

Werner. Ziemt sich nicht? — Wenn an einem heissen Tage, den uns die Sonne

und der Feind heiß machte, sich ihr Reitknecht mit den Kantinen verloren hatte, und Sie zu mir kamen, und sagten: Werner! hast du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Flasche reichte, nicht wahr, Sie nahmen und tranken? — Ziemte sich das? — Bei meiner armen Seele, wenn ein Trunk faules Wasser damals nicht oft mehr werth war, als alle der Quark (auf das Geld zeigend) Nehmen Sie, lieber Major! bilden Sie sich ein, es ist Wasser! auch das hat Gott für alle geschaffen —

Tellheim. Du marterst mich; du hörst, ich will dein Schuldner nicht seyn.

Werner. Erst ziemte sichs nicht, nun wollen Sie nicht! ja das ist was anders. Sie wollen mein Schuldner nicht seyn! wenn Sie es aber schon wären, Herr Major? oder sind Sie dem Manne nichts schuldig, der einmal den Hieb auffieng, der Ihnen den Kopf spalten sollte, und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb, der eben losdrücken, und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen als mit meinem Beutel? — Noch rührender aber,

und ich muß gestehen, daß mir dabei die Thränen in die Augen traten —

Werner. Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist? wenn du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen? — So dachte ich wieder, nein! du wirst nicht betteln gehen, du wirst zum Major Tellheim gehen, der wird seinen letzten Pfenning mit dir theilen; der wird dich todt füttern; bei dem wirst du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

Tellheim. Und Kamerad, das denkst du nicht noch? —

Werner. Nein! das denke ich nicht mehr — Wer von mir nichts nehmen will, wann ers bedarf, und ichs habe, der will mir auch nichts geben, wann ers hat, und ichs bedarf —

Abschreiben ist immer eine undankbare Arbeit. Bei elendem Zeuge wird man verdrüßlich, und gute Stücke verdienen ganz gelesen zu werden. Ich lege die **Minna** für itzt aus der Hand, mit dem Vorsatze, sie im nächsten Schreiben wieder vorzunehmen —

Wien, den 18. März 1768.

Ohne Zweifel haben Sie Wernern schon sehr lieb gewonnen. Es wird Ihnen mit jedem Karaktere so ergehen, so rechtschaffen hat sie der Verfasser sämmtlich anzulegen gewußt; den einzigen Wirth ausgenommen, dem er alle die gewinnsüchtige Geschmeidigkeit seines Handwerkes beigelassen hat.

Rechtschaffen ist jede der handelnden Personen, ohne daß jedoch daraus eine langweilige Einförmigkeit ihrer Handlungen entspringt. Aber so etwas ist nur Genien erlaubt. Der Troß von deutschen Komödienschreibern weis den Gang seiner Stücke nicht lebhaft, und seine Zuschauer nicht wach zu erhalten, wenn er nicht dem Rechtschaffenen einen Schurken, der Kokette eine Spröde, dem Geheimnißvollen einen Glock *) entgegen stellet. Gemächlicher ist es freylich auf eine solche Art, und ihre Köpfe kommen über dem Anstren-

gen

*) Ich vermuthe, der Franzos habe hier nur die Antithese persönlich gegeben, nicht den Verfasser des Geheimnißvollen zum Trosse zählen wollen. Der Uebers.

gen wenigstens nicht zu Schaden: aber es ist auch abgenützt, ein Alltagskunstgriff und ruhmlos.

Lessing hat die Abstechung seiner Personen aus den Verflössungen ihrer Karaktere herauszuholen gewaget. Der Kontrast liegt in der Art, wie die Redlichkeit bei jedem ausbricht; und diese Art wird durch die, wenn ich so sagen darf, karakterischen Nebenfehler der Personen bestimmet, welche der Verfasser jedem nicht nur beigelassen, sondern stark ins Spiel gebracht, und dadurch die Mannigfältigkeit, den unentbehrlichen Kontrapost bewirket hat.

Jost ist Bedienter, naif, auf eine grobe Art, der auch über dem dritten Gläschen Danziger nicht heuchelt, und dem Manne, der seinem Herrn das Zimmer in seiner Abwesenheit geräumet hat, immer ins Gesicht sagt: er ist doch ein Grobian, Herr Wirth! der, um seinen Herrn, an diesem groben Wirthe zu rächen, ihm seine Tochter zur H.... machen, *) das Haus über dem

Ko=

*) Diese Stelle ist bei der Aufführung weggelassen worden. Sie ist in dem Munde des Packknechtes vielleicht am rechten Orte, aber für die Schaubühne zu rasch. Der Uebers.

Kopfe anstecken, oder mit einer Tracht Schläge auflauern will. Werner sagt sehr recht: Kerl, man sieht, daß du Packknecht gewesen! das sieht man, in seiner Art sich auszudrücken, zu handeln, selbst in seiner Redlichkeit und Treue gegen seinen Herrn, für den er, wenn das Schlimmste zum Schlimmen kömmt, betteln und auch stehlen kann — Aber diesem ehrlichen, groben Jost, wenn er Tellheimen die Rechnung mit verweinten Augen übergiebt, und sich der Thränen schämt; wenn er nicht schlechter als sein Pudel seyn will, wer ist ihm bei aller seiner Grobheit nicht herzlich gut?

Werners Gesinnungen sind etwas geläuterter, die rechtschaffenen Gesinnungen eines Soldaten. Aber ihm fehlt der Firniß der äusseren Höflichkeit; und dieser Abgang wirkt das Steife und Hölzerne, zugleich aber auch Eigene und Unterscheidende seines Betragens. Er liebt seinen Stand auf Kösten der ganzen Welt: und wünscht Krieg aus eben so redlichen Absichten, als jener Arzt einem alle Krankheiten an den Hals wünschte, damit er an ihm seine Geschicklichkeit zeigen könnte. Mit

dem Prinzen Heraklius zieht er ein wenig oft heran. Allein der Unwillen, mit dem er sein Geld, das der Major gefodert hatte, und itzt nicht nehmen will, hinwirft, macht, daß ich ihm wohl frostigere Tiraden übersehen würde.

Tellheim, der Held des Stückes, ist vielleicht seiner gebildeten Denkungsart, seiner Philosophie, und alles des Lichtes, das der Verfasser auf ihn fallen läßt, um ihn, als eine Hauptperson der Schilderung herauszuheben, aller dieser Vorzüge ungeachtet am wenigsten anziehend. Ich meine als einzelne Figur betrachtet — Denn im Ganzen des Stückes ist er so anziehend, daß ich nicht eben wußte, warum nicht sowohl Tellheim als Minna von Barnhelm dem Stücke den Namen geben könnte. Und ich denke, Lessing habe eben darum den zweyten, das Soldatenglück, beizusetzen für nothwendig gehalten.

Im Vorbeigehen ein Wort dieses Namens wegen! Wenn die Hauptperson die Ehre haben muß, ihn dem Stücke zu ertheilen, so sollte das Stück vielleicht Minna und Tellheim geheissen haben — Oder das Soldatenglück — Warum Soldaten-

glück?

glück? sind die reichen Fräulein wie Minna, die gewöhnliche Belohnung wackerer Offiziere? Wäre vielleicht das Soldatenglück damit alle, daß sie nach langer Ungerechtigkeit in einem königlichen Handschreiben versichert werden: Sie seyn das nicht, wofür man sie angab? Die Wahl der Aufschrift darf zwar den Verfasser nicht in Verlegenheit setzen, sie ist eine blosse Kleinigkeit, ich weis es — Nur — möchte ich Lessingen mit seinen eigenen Worten sagen — nur darf sie auch nicht irre führen — nicht etwas anderes erwarten lassen.

Tellheims Handlungen sind die Handlungen eines Mannes, der edel denkt, und noch mitten in seinem Unglücke der Ehrfurcht gegen seinen Fürsten nichts vergiebt. Die Episode mit der Wittwe Marloff ist ein Schlaglicht, das ihn mit Gewalt hervordrückt. Seine Niedlichkeit, ein Mädchen, das ihn liebt, nicht in seine verzweifelten Umstände mit zu verwickeln, muß ihn in aller Augen erhöhen. Wie wenige sind einer solchen Selbstverläugnung fähig! wie viel mehrere würden in seinen Umständen es machen, wie die Ersäufenden, sich an einem Schwimmenden hängen, in Meinung,

nung, sich dadurch über dem Wasser zu erhalten, und auch ihn mit sich zu Grund ziehen — Seine Niedlichkeit ist übertrieben: das gab Lessingen den Knotten —

Tellheim soll Ihnen von seiner Minna selbst eine Schilderung machen! zwar ein Liebhaber, der von den Reizen seiner Geliebten nicht eine Kleinigkeit vergessen wird, aber auch ein Mann, der sich über ihre Schönflecken nicht ganz blendet: Sie sind, sagt er, das süsseste, lieblichste, holdseligste, beste Geschöpf unter der Sonne, ganz Güte und Großmuth, ganz Unschuld und Freude — dann und wann ein kleiner Muthwille, hie und da ein wenig Eigensinn — er möchte immer hinzugesetzt haben: manchmal ein wenig gezieret, und vielleicht auch manchmal am unrechten Platze — Ausser diesem kleinen Fehler, der zwar dem guten Tellheim am Ende viel zu schaffen giebt, ist Minna ein allerliebstes Mädchen; von einer aus Offenherzigkeit und Lebhaftigkeit zusammgesetzten Laune, die sie muthwillig scheinen, aber nie seyn läßt, und allen ihren Handlungen, jedem ihrer Einfälle, ihren Reden

die

die Munterkeit anhäftet, die an ihr so sehr einnimmt — so ein Mädchen, mit einem Worte, wie sie seyn muß, wenn dem Manne in ihrer lebenslänglichen Gesellschaft das ewig einförmige Gutseyn nicht ungeschmack werden soll. Die Freundinn **Franziska** ist das Ungefähr im Kleinen, was ihr Fräulein im Grossen; ein Bißchen geschwätzig, sonst in der That das Mädchen, das man dem wackern **Werner** am liebsten gönnet.

Aus diesen Personen, deren Karaktere sämmtlich mit Wahl und Geschicklichkeit beschäfftiget und bearbeitet sind, ist dieses Originalstück zusammgesetzt, worin ein Ueberfluß der kleinen, einzelnen, starken Züge herrschet, die das Gespräch unterhaltend und lehrreich machen. Die Satire, welche nicht sparsam angebracht ist, verfehlt ihres Endzweckes desto weniger, je weniger sie Satire zu seyn scheint, und gemeiniglich aus dem Munde derjenigen Personen kömmt, denen man es am wenigsten zutrauet, daß sie satirisiren könnten —

Also ganz keine Erinnerung gegen dieses Stück? — Einige Kleinigkeiten, mein Freund!

Freund! denn Sie wissen ja, was Poppe sagt:

Whoever thinks a faultless piece to see,
Thinks what ne'er was, nor is, nor e'er schall be. *)

Lessing hat eine so magere Geschichte zu seinem Vorwurfe gewählt, daß er Lessing seyn mußte, um darin den Stoff zu fünf Aufzügen aufzufinden. Das Handschreiben des Königs hat ganz keine Aehnlichkeit mit dem Befehle des Königs im Tartufe, die jemand darin finden wollte: es macht nicht, wie dort, die Entwickelung des Stücks, ohne alle Anlage und Zubereitung, ein Schwert, das, wie auf den Sinnbildern aus einer Wolke kömmt, und den Knotten zerhaut. So würde freylich ein dramatischer Werkgesell zugefahren seyn; er würde den Knotten darin haben bestehen lassen, daß der unglückliche Major das Mädchen nicht unglücklich machen will: nun käme das Schreiben, die Schwierigkeit wäre gehoben — nun wanderten sie gewiß freudig

*) Wer immer ein ganz untadelhaftes Stück zu sehen glaubt, glaubt etwas, das weder war, noch ist, noch seyn wird.

dig dem Feldkaplane zu. Nicht so Lessing: er will vom Zuschauer nicht errathen seyn: der Brief, zu dem er den Zuschauer gehörig vorbereitet hatte, macht einen Theil der Verwickelung mit aus, aber er wirft den Liebhaber gegen unsre Erwartung aus dem Hafen wieder in die offene See.

Im Ernste: ich bin mit dem gezierten Wesen des sächsischen Fräuleins nicht zufrieden. Eine kleine Sträubung noch — allenfalls zur Rache, allenfalls, wie es selbst sagt, um sich den Anblick seines ganzen Herzens zu verschaffen, dafür würde ich dem Verfasser gedankt haben: aber die Sperrung geht zu weit, und schwächet bei mir das Wohlwollen gegen Minnen, der ich sonst vom Herzen gut war. Wo will, denke ich bei mir, die Fantastinn damit hinaus? ich weis gleichwohl, daß sie sich nur ziert, und daß sie den Augenblick schwer erwartet, sich dem Manne an den Hals zu werfen. Für den Zuschauer ist also der Knotten immer schon entzwey: er sieht in dem Mädchen nur noch ein kleines boshaftes Geschöpf, wie so viele ihres Geschlechts, dem man es sehr gerne glaubet: daß ihr Gemahl ihr nie einen Streich spielen

soll, ohne daß sie ihm gleich wieder einen darauf spielt — und am Ende, wünscht man dem Major ernstlich so viele Herrschaft über sich selbst, daß er das näckische Wesen für sich nach Sachsen möchte ziehen lassen.

Die Nebenliebe **Werners** und **Franziskens**, so sorgfältig sie der Verfasser an der Hauptbegebenheit hergeschmieget hat, schwächet immer den Hauptantheil. Man hört nicht einen Augenblick auf, den guten Leuten recht gut zu seyn: und das Mädchen ist wirklich klüger als sein Fräulein: denn es zieht sich bei dem ersten Auffahren seines lieben **Wachtmeisters** zurück.

Rieaut de Marliniere, einen beurlaubten Offizier, dem der Verfasser alle Unbesonnenheiten, Großsprechereyen und Taschenkünste unsrer **Cadedis** beigelegt, der seine Sprache wie das Deutsche radebricht, haben die deutschen Schauspieler weggelassen; wie sie sagen, weil sie keinen unter ihnen haben, der das Französische mit der nothwendigen Fertigkeit spricht. Man vermißt ihn bei der Aufführung im geringsten nicht. Aber eine Rolle, die nirgend in einem Stücke die geringste Lücke zurückläßt,

ist gewiß eine müssige Rolle. Was möchte wohl also die Absicht des Verfassers gewesen seyn, als er sie mit in sein Stück aufnahm? Vermuthlich die Risade! Die Wienerbühne hat Lessingen gegen sich selbst Recht verschafft: sein Stück braucht solcher angeflickten Schellen nicht; es hat eigenthümliche und wahrhaft scherzhafte Einfälle genug, die es aufheitern —

Besonders, wenn es von Schauspielern nach dem Sinne des Verfassers vorgestellet wird. Unter hundert deutschen Stücken wird vielleicht nicht eines so durchaus wohl besetzt seyn, als die **Minna** war. Sogar bis auf die Rolle des **Wirths** und **Franziskens** war jeder Schauspieler und Schauspielerinn auf ihrem Platze. **Josten** spielte **Stark**, der, wie ich höre, nun zur Hamburgerbühne abgegangen. Er traf den schweren Mittelweg, diese Rolle lustig zu geben, ohne das Spaßhafte zu suchen. Der Karakter ist vielleicht der schwersten einer: ein roher Knecht, der uns wehmüthige Empfindungen erreget, und sie durch das Ungehobelte seines Betragens sogleich wieder zerstöhret; über den wir bei dem Aufsatze seiner Rechnung, und der Geschichte des

Pudels mit überlaufenden Augen lachen — dazu gehörte die Einsicht dieses Schauspielers. Der ihm nachspielt, übernimmt eine harte Rolle, weil man nun Vergleichungen anstellen kann.

Jaquet war — Werner selbst; der steife Anstand, die redliche und deutsche Miene, der Ton seiner Sprache, diese Empfindung — und zum Lohne, die Mitempfindung der Zuschauer, und der allgemeine Beifall. So einen Wachtmeister mußte sich Lessing bei seiner Minna gedacht, gewünscht haben — bis etwan auf das tempomässige Rechts umkehrt euch bei Fräulein Barnhelm, wozu Jaqueten die kleine Eitelkeit, belacht zu werden, verleitet haben mag. Nicht doch, braver Mann! das braucht er nicht! die Wahrheit seines Spiels macht ohne diese Kniffe lachen, die seiner Einsicht wehe thun.

Auch Minna — all das Launichte, all das Muntere und wieder das Bange und Zärtliche, wie es nur ein Verfasser zur guten Aufnahme seines Stückes fodern kann, brachte Huberinn in ihr Spiel. Aber der Major war mir die beiden ersten Vorstellungen zu wild, zu stürmisch, gegen Minnen,

nen, gegen Wernern, gegen alle. Es war nicht der artige Mann, der den Lobspruch seiner Geliebten rechtfertigte, daß nicht alle Offiziere Tellheims wären, er war Major auf dem Paradeplatze. Stephanie nahm den ganzen Karakter von einer falschen Seite. Bei den folgenden Vorstellungen überzeugte er sich selbst, und spielte, wie man es von ihm erwarten konnte.

Wien, den 23. März 1768.

Sie kennen Stephanien *) vielleicht aus keinen der kleinen, fliegenden Blätter, die hie und dort über die deutschen Schauspieler geschrieben wurden, und ihn alle, sogleich bei seinem ersten Auftritte, als einen Schauspieler von Bedeutung ankündigten. Der Schluß meines letzten Schreibens ist also für Sie ein Räthsel, wo ich ihn nicht weiter ausführe. Ich bin diesem Manne über die freymüthige Beurtheilung seines Tellheims zu keiner geringeren Genugthuung verpflichtet. Auch verdient er von einer andern Seite unter seinen Berufsgenossen herausgehoben zu werden.

*) Den ältern.

Er ist der einzige unter ihnen, der für eine gesittete Schaubühne sich verwendet, und, obwohl ihm das Memoriren schwer zu fallen scheint, dennoch die Gemächlichkeit des Extemporirens der Absicht aufopfert, regelmässige, ganz niedergeschriebene Stücke statt des Unraths einzuführen, welcher dem Theater der Hauptstadt, wie es itzt beschaffen ist, nicht erlaubt, über die Bretter, worauf eine fliegende Truppe zur Marktzeit gaukelt, den Vorzug anzusprechen.

Stephanie entschloß sich zur Schaubühne aus keiner der kleinen, oder wohl oft schandbaren Ursachen, welche den Widersachern dieser vernünftigen, und wo man es einzuleiten wüßte, bessernden Ergötzlichkeit zu ihren Philippiken so viele Scheinbarkeit an die Hand geben, und auf die Theatralpersonen einen Schatten zurückwerfen, den all das Licht der Philosophie, welches diese Zeiten erhellet, nie ganz wird verschwinden machen. Die Schaubühne war weder seine Zuflucht gegen den Hunger, noch ein Vorwand, oder gar die Gelegenheit zu einem ungebundenen Leben: er betrat sie aus Wahl, aus Neigung und aus

einem inneren Gefühle, daß er für dieselbe tauge. Er liebt also seinen Stand, und hat von demselben hohe, manchmal enthusiastische Begriffe. Aus diesem fließt ein gewisser Stolz, den ihm seine Feinde vorwerfen, und seine Freunde zum Verdienste anrechnen, der Stolz, seinen Stand als eine Kunst, nicht als ein Brodgewerb anzusehen, und demselben nichts zu vergeben, sich nicht selbst zum Trosse des Pöbels zu zählen, und auf den Umgang besserer Gesellschaften Anspruch zu machen.

Ich komme hier ihrer Verwunderung und Frage zuvor. Dem deutschen Schauspieler werden in Wien zwar auf seinem Sterbelager die Sakramente nicht versaget, aber es sind auch nur wenige Häuser, die sich über das Vorurtheil wegzusetzen, und ihm den Eintritt zu gönnen, das Herz haben. Wo es ja geschieht, da geschieht es allenfalls auf den Fuß eines Lustigmachers und Hausschalken, welche Rolle einem ehrlichen Manne sehr sauer werden muß. Die Geringschätzung der Nationalschauspieler fällt desto sichtbarer in die Augen, weil man unsre *) Truppe mit aller

*) Die französische, die bereits angelangt ist.

Unterscheidung empfängt, und beinahe möchte ich sagen, auf eine läppische Art vergöttert. Da, wo der deutsche Schauspieler in der Eke eines Vorgemachs mit der Livrey vermengt, in demüthiger Stellung erwartet, bis er das Glück haben kann, den ihn übersehenden Vornehmen im Vorbeigehen den Saum des Kleides zu küssen, da wird der Franzose, dessen Unverschämtheit ich und Sie kennen, unangemeldet eintreten, und mit einer Umarmung empfangen werden. In den unbedeutendsten Dingen ist diese demüthigende Unterscheidung beobachtet. Der fremde Schauspieler z. B. kleidet sich zum Schauspiele bei einem Wachslichte an: der deutsche mag mit einem übelriechenden Talglichte zufrieden seyn: eine Kleinigkeit, für sich selbst betrachtet! aber nicht mehr eine Kleinigkeit, sobald es die Kennzeichen der Geringschätzung gegen den Nationalschauspieler vermehret.

Zwar, kann sich der Adel über dieses sein Verfahren nur zu sehr rechtfertigen. Es ist nicht möglich, einen Menschen zu Mittag an die Tafel des Herrn zu ziehen, der abends in einem Bierhause mit dem Kutscher eine Wette trinkt: und im Durch-

schnit-

schnitte genommen, ist dieses Beispiel nur zu allgemein auf die deutschen Schauspieler anpassend. Aber, wenn niemals irgend ein Anfang gemacht wird, so muß man die Hoffnung einer jemaligen Verbesserung fahren lassen. Vielleicht läge eben in dieser Allgemeinheit des unanständigen Betragens der eigentliche Beweggrund, diejenigen von dem Schauspielerpöbel zu unterscheiden, die sich selbst durch ihre anständigeren Sitten von ihren Berufsgefährten auszeichnen! Vielleicht würde eine solche Unterscheidung das kräftige Mittel werden, wo nicht die eingealteten Taugenichts von ihren Saufgelagen abzuziehen, wenigstens den jungen Nachwuchs davor zu warnen, wenigstens Talente aufzufodern, sich nicht selbst zu verwerfen. Stolz und Talente sind unabsönderlich: man unterdrückt das letztere, wenn man den ersten unterdrücken will. Man wisse ihn zu leiten, und auf schickliche Gegenstände zu ziehen, so wird man in jeder Gattung von Beschäfftigung eben die Wunderwerke thun, welche in dem Kabinete und Felde täglich durch ein Trümmchen Band gewirket werden.

Vielleicht kömmt mir diese Betrachtung noch einmal unter die Feder, und ich führe sie dann auf alle diejenigen Folgen hinaus, welche zum Vortheile und Nachtheile der deutschen Bühne daraus gezogen werden können. Stephanie verdiente wenigstens durch sein sittliches Betragen nicht in dem Wirbel der allgemeinen Verachtung mit fortgerissen zu werden.

Seinem Betragen fehlt das gewisse Freye und Ungezwungene, das nur durch den längeren und vertrauten Umgang mit der grossen Welt kann erworben werden. Dieser Abgang ist in der Verschiedenheit seines Spiels leicht wahrzunehmen. Alles, wo die Karaktere ideal sind, Helden, hohe tragische Rollen, glücket ihm: gesellschaftliches Betragen, der Mann von der Welt, alle Rollen, die auf den Ton des Umgangs hinausgehen, lassen studiert. Die Natur ist nicht in seinem Spiele mit, und die Kunst kann sie nicht ersetzen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, diesen Schauspieler näher zu kennen: was Nachsinnen, Lektur, Anwendung und Uebung gewähren kann, ist ihm eigen. Er hat seine Kunst studiert, bis auf die kleinsten Theile

studiert; und seine von Natur lebhafte Empfindung ist nun sicher und getreu.

Diese Empfindung ist die Seele des Spiels, und die Vorschrift, welche Horaz den Dichtern gegeben:

. . . Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi, tunc tua me infortunia lædent,*)

sey auch den Schauspielern gesagt! Traurigkeit ohne eignes Gefühl, ist das grimassirte Gebehrden einer Wittwe, welche die Florkappe für das Gesicht zieht, um hinter derselben desto freyer bei dem Sarge ihres Mannes lachen zu können.

Die Natur muß einen Menschen durch dieses Geschenk zum Schauspieler vorher bestimmet haben, aber er kann es durch Kunst erhöhen, sowohl, als er über sein Gefühl eine Schwiele ziehen, und sich bis zu einer stoischen Unfühlbarkeit verhärten kann. Es würde sich also die Empfindung in eine natürliche und künstliche unterscheiden lassen; oder besser, die Empfindsamkeit, wovon die Empfindung die Wirkung,

*) Willst du, daß ich Thränen vergiesse, so weine zuerst, dann wird dein Unglück auch mich rühren —

kung, metaphysischer gesprochen, das Resultat ist.

Die natürliche Empfindsamkeit wäre die Anlage zu dem schnellen Eindrucke eines erblickten, oder gedachten Gegenstandes; die Reizbarkeit der Fäserchen, welche, wenn ich so sagen darf, die physikalische Vorstellung bis zur Seele bringen. Je häufiger ihre Wirkung, je zudringender sie sind, desto gewaltsamer muß ihr Eindruck werden; je weniger sie der Vernunft, dem Nachdenken Zeit lassen, ihre Eindrücke zu verlöschen, desto richtiger erfolgt die Bewegung. Ein trauriger Fall, der nur obenhin erzählt wird, rührt uns schwach. Dichter, welche ihren Erzählungen Anziehung zu geben wußten, sind immer nach diesem Grundsatze verfahren: sie haben alle einzelnen Umstände einer Begebenheit aufgesucht, und sie nach dem Verhältnisse der Wirkung, die sie hervorbringen konnten, oder sollten, geordnet. Durch diesen Kunstgriff macht die Erzählung Theramenens in der Phädra immer eine so gewaltsame Wirkung auf den Zuschauer: durch ihn erregt in den Trojanerinnen des Euripides die wahrsagerische Raserey Cassandrens,

wäh-

während daß Agamemnon ermordet wird, dieses Schrecken, dessen sich Thomson in seinem Agamemnon so meisterhaft bemächtigte.

Selbst im gemeinen Leben, im täglichen Umgange braucht man, ohne daran zu denken, dieses Fach der natürlichen Beredtsamkeit. Der Bettler auf der Strasse begnüget sich nicht, uns seine Armuth überhaupt vorzustellen: er stürmt auf unser Mitleid mit dem Bilde aller einzelnen Theile seiner Noth ein — ein Weib in Kindsnöthen — fünf Kinder, denen er keinen Mundvoll Brods reichen kann, so sehr sie darnach rufen — ein grimmiger Winter, gegen den sie unverwahrt sind — kein Holz, die erstarrten Glieder vom Froste zu entfesseln. Er weis es, daß das Gedräng dieser verschiedenen Umstände, mit Macht auf das Herz zugeht, er zerfleischt es mit wiederholten Wunden. Die Empfindsamkeit kömmt also auf schnelle, häufige, anhaltende Vorstellungen eines Uebels, oder eines Gutes an, und ist nach dem Grade stärker oder lauer, nach dem die Behendigkeit, die Menge und die Dauer dieser Vorstellungen beschaffen sind.

Mit

Mit einem kleinen Nachdenken über diese Betrachtung würden die Schauspieler auf die Wege der künstlichen Empfindsamkeit gelangen können. Wenn sie ihre Einbildung daran gewöhnen, nicht nur das Ganze überhaupt zu übersehen, sondern jeden kleinen einzelnen Umstand zu bemerken, dabei stehen zu bleiben, und die Beziehung auf das Ganze, die Beziehung unter sich wahrzunehmen; wenn sie ihren moralischen Blick, wie der Künstler, sein körperliches Aug darin üben, ideale Vergleiche anzustellen, und das Bild, so sie in ihrer Vorstellung mit sich herumtragen, mit dem vorkommenden Gegenstande zusammzuhalten, so wird nach einer anhaltenden, vielleicht anfangs mühsamen, aber zuletzt sehr belohnten Uebung die Vorstellungskraft ihren Willen überholen; ihre Scharfsinnigkeit wird auf einmal alle Merkmale auffinden, und ihr zu einer gewissen Weiche gebrachtes Herz die einmal empfangenen Eindrücke nicht so bald wieder fahren lassen.

Es ist mit den Kräften des Geistes wie mit den körperlichen; die Uebung kann es darin bis zum Mechanismus bringen. Manchem Kopfe ist es so geläufig, schöne

Ge=

Gedanken hinzuschreiben, als es dem geschickten Flautenbläser ist, aus seiner Flaute harmonische Töne zu bringen.

Stephanie scheint seine Empfindsamkeit durch Nachsinnen und Uebung erhöht zu haben: sie ist auf das äusserste lebhaft, aber reißt ihn oft mit sich über die Gränzen hinweg, und macht ihn den Affekt überladen.

Dann aber ist es nicht mehr nur Ueberladung der Leidenschaft, wenn die Traurigkeit in schwarze Schwermuth, der Zorn in Raserey, die Zärtlichkeit in Kleinheit übergeht, dann ist es Karikatur. Der Schauspieler, von dem ich Sie unterhalte, hat sich immer dennoch so in seiner Gewalt, daß er seine Handlungen dahin nicht ausarten läßt.

Seine Gebehrde ist offen, verlaufen, etwas weit ausgeholt, besonders im Komischen; doch, nicht um unregelmässig, oder gezwungen zu seyn. Seine Stimme ist voll, männlich und abwechselnd, ihm stehen die nöthigen Beugungen zu Gebot, und er hat Einsicht genug, sich derselben an der rechten Stelle zu bedienen. Seine Rede ist daher ausdruckvoll, auch da, wo

ihr die Gebehrde nicht beisteht. Er hat die Gabe, die übellautendsten Verse durch seine Recitation angenehm zu machen; und er wird vielleicht lange der einzige deutsche Schauspieler seyn, der Verse zum Danke der Zuhörer zu recitiren, die Kunst besitzt.

Wien, den 1. April 1768.

Wenn Bielefeld im Vorberichte zu seinem Progrès des Allemands mit vieler Ernsthaftigkeit versichert, qu'en elevant ce petit monument au génie des Germains, son but n'étoit nullement de deprimer celui des autres nations, so ist jeder Ausländer bereit, ihm auf sein freyherrliches Wort zu glauben. Dieser Mann, der von den Werken des Witzes als ein Finanzverständiger, und von Finanzsachen als ein witziger Kopf geschrieben, hat der Nation durch seine Gutherzigkeit einen schlechten Dienst erwiesen. Wer den Geist der Deutschen nicht anders als aus seinem dicken Oktavbande kennet, der beurtheilet Vanloon nach einem augspurger Kupferstiche. Für Schriften, die den allgemeinen Ruhm einer Nation angehen, sollte, wie

bei

bei den englischen Waaren, die schärfste Beschau veranstaltet werden, ehe man sie über die Gränzen läßt.

Bielefeld hat unter andern auch Lessings Mis Sarah Sampson übersetzt. Hüten Sie sich, den Verfasser darin zu finden, den ich den Deutschen vor unsern dramatischen Schriftstellern zum Muster angepriesen! Die Schönheiten dieses Originalschriftstellers sind gewissermassen unübersetzlich: und was ihn über alle Theatraldichter seiner Nation hauptsächlich hinwegsetzt, ist der Dialog. Dieser ist es, worin Minna noch alle vorhergehenden Stücke übertrifft, und der es ganz wohl werth ist, daß ich einige Schritte zurückkehre, da mir die noch ungeöffneten Schaubühne dazu den Raum vergönnet.

Ich will zuerst aus dem ganzen Stücke die Stelle herausheben, die ein wenig in das Kostbare umschlägt. So dacht ich, spricht Tellheim zu Minnen im VI. Auftritte des V. Aufzugs, so sprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und sprach. Aergerniß und verbissene Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt. Die Liebe selbst, in dem vollsten Glanze des Glü-

ckes konnte sich darin nicht Tag verschaffen: aber sie sendet ihre Tochter, das Mitleid, die, mit dem finstern Schmerzen vertrauter, die Nebel zerstreut, und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken meiner Zärtlichkeit öffnet —

Noch eine Zweyte wäre ich gleichfalls versucht, unter die Tändelwerke des Witzes, oder vielmehr der Belesenheit herüber zu nehmen. Sie sollen selbst darüber urtheilen! Minna durch das tiefe Schweigen ihres Liebhabers beunruhiget, sucht ihn durch die Geschichte ihrer Liebe aufzuheitern: sie sagt in der Unschuld ihres Herzens: Ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben — ich liebte Sie schon — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz, so häßlich finden sollte, als den Mohren von Venedig. Sie sind so schwarz und häßlich nicht, auch so eifersüchtig werden Sie nicht seyn — Aber Tellheim! Tellheim! Sie haben noch viel Aehnliches mit ihm — Hieher ihr Auge, auf mich Tellheim! (der indeß mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen) woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

Tellheim. O ja! aber sagen Sie mir doch, mein Fräulein! wie kam der Mohr in die venetianischen Dienste? hatte der Mohr kein Vaterland? warum vermiethete er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? — Lessing wollte dadurch die äusserste Schwermuth des Majors karakterisiren, und läßt ihn Unsinn sprechen, das begreife ich: aber ob shakespearischer Unsinn die Schwermuth karakterisire?

Nun aber, ausser diesen und ein paar andern Kleinigkeiten, finden Sie in dem Stücke durchaus, nicht etwan nur die molierische Manier im Dialogiren, sondern die grosse Manier der Alten, denen Moliere die seinige abgesehen hat — die glückliche Geschicklichkeit, die Unterredung ungezwungen herbeizuführen — die einsichtvolle Vertheilung des Stoffes zwischen den unterredenden Personen — die jeder Person, gemäß ihrer Denkungsart in den Mund gelegten Worte, woraus die Mannigfältigkeit des Tones entspringt, durch den die Unterredung Leben erhält — Natur im Ausdrucke, Adel der Gesinnungen, ohne spruchreich zu seyn, ohne zu schwellen, und

wieder Einfachheit ohne Niedrigkeit, und durchaus eine gelenksame, man darf sagen, von ihm selbst geschaffene Sprache.

Obgleich Deutschland bereits theatralische Schriftsteller aufzuweisen hat, die sich mit Ehre an das Drama gewagt haben, so mangelte es ihm bis itzt doch beständig an einer Theatersprache, wenigstens an einer Sprache für das feinere **Lustspiel**. Die Ursache davon läßt sich angeben. Die Zwischenredner des feineren Lustspiels, oder eigentlicher, des **edeln Komischen**, sind überhaupt Leute aus besseren Gesellschaften genommen, Standspersonen, Personen von Erziehung, Personen aus dem grossen Kreise: ihr Ton ist eigentlich der Ton des Umgangs, der Ton der artigern Welt, der sich bis auf die **Bedienten** und **Mädchen** hinab verbreitet, welche in unseren französischen Stücken sogar oft unausstehlich witzig sprechen. Hat Deutschland bis auf diese Stunde eine eigentliche Sprache der grossen Gesellschaft? ist es sogar möglich, daß es jemals dazu gelange, so lang an allen Höfen, in allen Hauptstädten, dem Sitze des sogenannten artigern Umgangs, in allen Versammlungen durchaus französisch gespro-

sprochen wird? so lange die Dame, die einen jeden aus den **Vierzigen** *) in seiner Muttersprache eintreiben würde, mit Mühe und Noth drey zusammhängende Wörter in ihrer eignen herzustammeln weis, und man darum in ganz Deutschland auf den vortheilhaften Einfall gerathen ist, keine anderen als französische Dienstleute anzunehmen?

Erinnert Sie dieses Französiren der deutschen Weiber nicht an die Stelle Juvenals über das **Gräcisiren** der Römerinnen:

— — — — — Omnia græce,
Cum sit turpe magis nostris nescire latine:
Hoc sermone pavent, hoc iram, gaudia, curas,
Hoc cuncta effundunt animi secreta: quid ultra?
Concumbunt græce — **)

*) **Vierzigen**: nämlich einen aus der Akademie, welche zur Verbesserung der französischen Sprache errichtet worden. Der Uebers.

**) Alles auf griechisch, da es mehr Schande für die Unsrigen ist, nicht Latein zu kennen. In

Vergebens arbeiten die guten Köpfe einer Nation diesem Hindernisse entgegen! ein Schlegel, ein **Chronegk**, ein Gellert, ein **Weisse** geben sich vergebens Mühe, dem deutschen Witze auch in dem komischen Fache Ehre zu machen: Erfindung, Plan, Situationen, Gesinnungen, Anziehung werden ihren Stücken nicht mangeln, ihr Geist kann hier allein seine Grösse zeigen: aber hundertmal werden sie beim Ausdrucke still stehen, hundertmal wird das Wort der Lebhaftigkeit ihrer Empfindung nicht zusagen, hundertmal wird sich die Sprache gegen ihre Gedanken sträuben, und sie den Mangel eines bearbeitetern gesellschaftlichen Jargons, wenn ich so sagen soll, mit ihrem grossen Unwillen empfinden lassen. Der Mann auf der Studierstube kann die rednerische Sprache, die dichterische Sprache, die gelehrte Sprache bearbeiten, bereichern, verfeinern: er bespricht sich durch seine Schriften mit der Welt, und legt ihr seine Erweiterungen, oft als Gesetz-

In dieser Sprache fürchten sie, darin giessen sie, Zorn, Freude, Sorgen, alle Geheimnisse der Seele aus: kurz, sie lieben auf griechisch — — —

setzgeber, manchmal zur Genehmhaltung vor: aber der Mann in der Welt, in der grossen Welt, die Frau, die aus dem Mittelpunkte, einen rauschenden Kreis durch ihre Reize beherrschet, die von ihrem achtzehnten Jahre bis in das vier und zwanzigste den Ton giebt, diese müssen die Sprache des Umgangs bilden, diese müssen sie mit den feinen, oft eigensinnigen, aber lebhaften, aber beissenden, schalkhaften Redensarten bereichern, diese müssen gewissen nichtssagenden, vielbedeutenden Ausdrücken den Schwung geben, diese müssen durch eigenen Gebrauch die Sprache zurunden, sie für das Theater geschmeidig machen, und für den komischen Dichter vorbereiten. Die französische Sprache ist den artigen Weibern vielleicht mehr schuldig als der Akademie.

Eigentlich also hat der Deutsche für das Komische keine Theatersprache, weil er keine Sprache des Umgangs hat; oder wenigstens seine Theatersprache reicht nicht weiter, als seine gesellschaftliche, und die hat sehr, sehr enge Gränzen. Diese Betrachtung leitet mich auf eine andere, die der vorhergehenden zur Bestättigung dienen wird.

Die Verbesserung der Schaubühne unter uns, in so ferne sie das Komische betraf, wer und wo hat man sie unternommen? Moliere, ein Mann, der in allen guten Gesellschaften nicht bloß wohl empfangen war, sondern gesucht wurde — und in Paris im Angesichte, unter dem Schutze, auf die ausdrückliche Ermunterung Ludwigs, und aller Grossen. Daher herrschet auch in seinen Stücken durchaus, in den Stücken wenigstens, die Moliere, wenn er sich nun selbst beurtheilen sollte, nicht abschwören würde, in diesen Stücken herrschet der freye, ungezwungene Ton der Leuten, von denen er ihn entlehnte, so eigen ist. Und nebst Molieren die übrigen, Des Touches, Regnard, Marivaux, Gresset, la Chaussee, Voltäre, u. a. viele, alles Männer, die mitten in der grossen Welt lebten, Manieren, Umgang, Sprache derselben sich eigen gemacht hatten, und sie in ihre Arbeiten übertrugen.

Halten Sie nun die Geschichte des deutschen Theaters dagegen! Eine lateinische Magnifizenz, Gottsched verjährten Gedächtnisses, der sich mit diktatorischen Pedantismus überhaupt zum Verbesserer seiner

ner Muttersprache aufwarf, trat auf, die Bühne, im Vorbeigehen mit umzuformen — ein Mann, dem es, da er nun zu seinen Vätern versammelt ist, der Himmel in seiner Gerechtigkeit nicht möge entgelten lassen, daß er einen Kato gemacht, und Hallern getadelt hat. Seine andere Hälfte, die selbst unter der Hand eines solchen Mannes nicht ganz verdarb, leistete ihm darin Gesellschaft, als ein getreues Ehweib, welches bei ihrem Gatten in Kreuz und Widerwärtigkeit festhalten wollte. Dieses Paar, so an einem deutschen Hofe in den heissesten Sommertagen in Sammt erschien — um eine kleine Probe von ihrem Weltgeschmacke zu geben — warb eine Zunft schaaler Köpfe aus dem Hörsaale seiner Magnifizenz an: und so sollte die deutsche Bühne von Leuten ihre Reinigung erwarten, die auf einen Namen stolz thaten, der in . . aner endiget. Und diese merkwürdige Veränderung sollte von Leipzig her, sich über ganz Deutschland verbreiten — von Leipzig, zwar einem ganz artigen Städtchen, aber nur einem Städtchen, wo der Umgang eben so klein, und also wenig Stoff für die Nationalschaubühne vorhanden ist.

Deutsch-

Deutschland sah zwar bald ein, daß Gottsched nur ein Usurpator des kritischen Scepters war, aber es lebte in einer Anarchie, nachdem es ihn gestürzet. Einzelne Männer traten auf, sich um die Bühne verdient zu machen; doch — von den meisten konnte man sagen:

Wenn ein unbärtiger Poet,
Der in dem Buch der Welt kaum anfängt zu studieren,
Mit dreuster Faust ans Drama geht,
Um Denkungsart und Sitten zu poliren, *)

so kommen dann solche schöne Stücke zum Vorschein, im Geschmacke deutscher Holberge, die für Bürger und Rath eines offnen Landstädtchens ganz vortreffliche, anziehungsvolle Stücke seyn mögen; aber diese ehrlichen Leute nennen in der Aufrichtigkeit ihres Herzens auch den vergüldeten Jagdwagen eines Städters, eine Gallakutsche. Für die deutschen Schauspielergesellschaften zwar sind diese Art Stücke gerade, wie sie seyn sollen: die meisten haben

*) Eine Einschaltung des Uebersetzers aus den dialogischen Fabeln: aus dem Maler und Dichter.

ben noch nicht ein viel glänzenderes Schicksal, als den Karren des Thespis, auf dem sie von Städtchen zu Städtchen flüchtig gehen: dann also für solche Zuhörer solche Stücke! aber was müssen derlei Dingerchen, wenn sie vor einer Hofstadt aufgeführt werden, für eine masurische Figur machen?

Wie ich bereits gesagt habe, auch den besseren Genien, denen Deutschland ohne Zweifel die Ehre guter komischen Stücke zu verdanken haben würde, auch ihnen steht die Lokallage entgegen, weil es nicht wohl möglich ist, eine Welt zu schildern, in der sie fremd sind. Daher sind unter allen Stücken Gellerts, Schlegels, Weissens, Krügers, Romanus und einiger andern wenigeren Theatralschriftsteller nur diejenigen für grosse Schaubühnen, worin auf keine Lokalsitten mit angespielt wird.

Unter allen dramatischen Dichtern Deutschlands war Kronegk in Umständen, das komische Fach mit Schauspielen, die sich auf die grössern Sitten beziehen, zu bereichern: aber er starb zu frühe für die Bühne, und ausser ihm hat nie ein Mann, der auf

dem

dem Schauplatze der Welt gelebt hätte, Hand an das Werk gelegt.

Lessing ist der einzige, der wenigstens in einem weitern Umkreise athmet, und seine Stücke zeigen den mächtigen Einfluß dieses Lokalvortheils hauptsächlich in dem Eigenthümlichen seiner Sprache. Es ist die feine Sprache des Weltmanns, der in den Wendungen und Uebergängen ungezwungen, die Bindwörter fahren läßt, weil sie der Ton ersetzen kann; der seinen Ausdruck nicht ästhätisch zergliedert, sondern zufrieden, den Gedanken halb gesagt zu haben, die andre Hälfte errathen läßt, aus Zuversicht, daß er mit Leuten spricht, die ihn errathen werden; der eine Politesse mit einem Worte und gleichsam nur auf seinem Wege mitnimmt, wodurch er den Firniß einer feinen Lebensart über seine Gespräche zieht, und das Geprängmässige, welches so eigentlich die Kleinstädterey verräth, vermeidet —

Beispiele von jeden? ja! wenn nicht das ganze Stück ein Beispiel wäre! Sie müssen dasselbe also ganz lesen, und mit andern Stücken der deutschen Schaubühne vergleichen, um meine Beurtheilung zu rechtferti-

tigen! Ich schlüsse darum die Minna von Barnhelm hier mit an.

Wien, den 8. April 1768.

Uebersetzungen müssen freylich bei einer Schaubühne zu Hülfe gerufen werden, wo man die aufführbaren Nationalstücke beiläufig an den Fingern herzählen kann: doch die Wahl ist hier abermal eine Schwierigkeit. Uebersetzer mit dem Geiste, mit welchem Korneille und Moliere einen Lopez de Vega nützten — jedoch was schreibe ich! wer solche Uebersetzungen über sich nehmen darf, ist selbst Original. Aber Übersetzungen, wie besonders die deutschen Schauspielergesellschaften gemeiniglich aufführen, sind Provinzjunker, die in ihrem altfränkischen Putze in Paris erscheinen, und als eine Art Wunderthiere mit Fingern gezeiget werden. Was thun sonst vernünftigere Reisende, die irgend in ein fremdes Land kammen, um sich nicht durch ihre Sonderheit auszuzeichnen? ihren Kleidern geben sie den landesüblichen Zuschnitt, ihrem Betragen überhaupt die Wendung der Lokalgewohnheiten: sie naturalisiren sich

so

so sehr, als es ihnen wenigstens äusserlich möglich ist. Da hätten die Uebersetzer ungefähr einen kurzen Plan, nach dem sie auch mit ihren Stücken verfahren sollten. Weg mit allem, was unbeschadet des Ganzen aus dem Stücke wegbleiben kann, und den Ausländer verräth!

Derjenige, so Goldonis Krieg unter Händen hatte, gab bei seinem Original sich ziemlich diese Freyheit. Ich verstehe den Krieg in der Uebersetzung, womit die deutsche Schaubühne eröffnet worden: denn in der gewöhnlichen Uebersetzuug *) ist der Wälsche durchaus eben so Schwätzer, als in seiner ursprünglichen Sprache: und ich tadle das nicht, in soferne es Uebersetzung ist, wo der Sprachenkündige mit dem Verfasser einer andern Nation bekannt machen will, und wo sogar Verschönerungen, weil sie diese Absicht verfehlen, keinen Dank verdienen. Aber, wenn das Stück auf der Bühne selbst erscheinen soll, da lasse ich dem Uebersetzer freye Hand, wie er mit

dem

*) Die goldonischen Schauspiele sind von Sahl 1767 sämmtlich ins Deutsche übersetzt worden. Der Uebers.

dem Stücke nur haushalten will. Ich fodre Wirkung, und es wird mir gleich viel gelten, ob ich meine Unterhaltung dem Verfasser, oder sonst jemanden schuldig werde. Zuerst hat die aufgeführte Uebersetzung schon alle Personen des Stückes umgetauft. Ich billige diesen Einfall sehr: die Donna Flora und Don Ferdinando und Donna Aspasia, und Don Faustino und Don Fabio u. s. w. geben der ganzen Sprache so durchaus ein schleppendes Ansehen, das einem deutschen Ohre eben so unerträglich fällt, als die häufigen Lustrissimi und Cellentissimi, welche das wälsche Gepräng im gemeinen Umgange eingeführt hat. Es wäre denn, der bezeichnete Ort der Handlung foderte die Beibehaltung der ursprünglichen Namen, sonst sollte jeder Uebersetzer seinen Arbeiten durch eine so geringe Verwandlung eine freye Miene zu geben suchen.

Noch eine andre Kleinigkeit habe ich angemerket, welche die deutschen Uebersetzer sich wohl zur Nachahmung möchten empfehlen lassen. So oft im Original eine Person von der andern spricht, die abwesend ist, so geschieht es immer mit Voranschickung des Titels Don und Donna, und

wäre es auch, daß Don Fabio, den Don Ferdinando einen ...... nennen wollte. Ich lobe mir diese wälsche Höflichkeit, die so pünktlich darauf sieht, niemanden an seinem Ehrentitel etwas zu vergeben: wenigstens aber in der Uebersetzung sieht es sehr der Sprache eines Bedienten ähnlich, der nie von seinem Gebieter redet, ohne einen gnädigen Herrn voranzuschicken.

Nicht aber immer nur eitel Kleinigkeiten; der Mann ist oft auch mit scharfer Hand bei dem guten Dottore zugefahren — Ein paar Stellen einander gegenüber zum Beweise! Erster Aufzug, fünfter Auftritt.

Korb, allein.

„Was ist der Krieg für eine vortreffliche Sache! ich werde ihn immer loben, und nie soll ein Wunsch nach Frieden aus meinem Herzen gehen! Wer ist auf der Welt, der nicht vor allem auf seinen Nutzen bedacht wäre? Der Advokat lebt vom Streite, der Arzt von Krankheiten: wo ist ein Arzt, der die Leute gesund, und ein Advokat, der Familien einig wünschet? — Wäre kein Krieg, so wäre kein Kriegskommissär; und wo ist wohl der, so bei Kriegszeiten hundert tausend Thaler in wenig Jahren bei-

sei-

seite legen könnte, und aus Liebe zu seinem Nächsten den Frieden wünschen sollte? Mögen diejenigen wider den Krieg schreyen, die er zu Grund richtet! mir, der ich zum Unterhalte der Armee Getreid und Wein theuer genug verkaufe, und zwanzig bis dreyssig von Hundert verdiene, der ich reich an Ehre, und beladen mit Beute zurückkommen werde, mir, bei dem alles im Ueberflusse ist, wenn es jederman an dem Nothdürftigsten fehlt, der beim Einkaufe und Verkaufe gewinnt, der das Gold und Silber einer ganzen Armee in seinen Beutel zu leiten weis, mir sey der Krieg gesegnet! — „

Schon das war eine ziemliche Tirade. Hören Sie nun erst Goldoni predigen. *)

Polidor, allein.

„ O was ist der Krieg für eine vortreffliche Sache! ich werde ihn allemal loben, und es ist nicht zu besorgen, daß jemals ein Wunsch nach Frieden aus meinem Her-

*) Im Original stund hier der wälsche Text: da aber nicht allen Lesern die wälsche Sprache geläufig seyn dürfte, so hat der Uebersetzer dieser Briefe den deutschen Text der ältern Uebersetzung eingerückt.

zen gehen soll! Wer mich hörte, der könnte vielleicht sagen: du bittest nur für dein eigenes Gewerb, wie die Frau jenes Scharfrichters, die den Himmel bat, daß er ihrem Manne mehr und mehr zu thun geben möchte. Doch, wer ist wohl auf der Welt, der nicht vor allen andern Dingen auf seinen eigenen Nutzen bedacht wäre? Der Advokat lebt vom Streite, der Arzt von Krankheiten: man zeige mir einmal einen Arzt oder einen Advokaten, der da wünschte, daß alle Leute gesund, und alle Familien einig seyn möchten! Wenn kein Krieg wäre, so gäbe es keine Kriegskommissäre: und wo ist wohl derjenige, der bei Kriegszeiten hundert tausend Thaler in vier oder fünf Jahren beiseite legen könnte, und aus Liebe zu seinem Nächsten den Frieden wünschen sollte? Nur diejenigen schreyen wider den Krieg, denen das gehemmte Kommerz Schaden bringet, nicht aber diejenigen, die die Armee mit dem Nothwendigen versorgen, und auf ihre Waare oder Geld zwanzig bis dreyssig vom Hundert verdienen. Ferner seufzen — „

Ohne Zweifel seufzen auch Sie nach dem Ende — aber ohne Barmherzigkeit! Sie müs-

müssen aushalten: der Schluß ist gar zu sinnreich — also

„Ferner seufzen diejenigen Familien über den Krieg, die ihren Vater, ihren Sohn, oder ihre Anverwandten verloren haben; aber die nicht, die die Ihrigen reich an Ehre, und beladen mit Beute zurückkommen sehen. Auch beschweren sich bisweilen die Soldaten, ja selbst die Offiziere über den Krieg, wenn ihnen das Nothwendige fehlt, niemals aber beklagt sich ein Kommissär, wie ich, darüber, bei dem alles im Ueberflusse ist, der beim Einkaufe und Verkaufe gewinnt, der aus dem Schmilztiegel seines Kopfes alles Gold und Silber einer ganzen Armee in seinen eigenen Beutel fliessen läßt — „

Was sagen Sie, zu dem **Kaufmanne** und dem **Scharfrichter** und seiner **Frau**, und ganz besonders zu dem **Schmilztiegel des Kopfes**? Zweifeln Sie noch, ob **Boileau** die Wahrheit geschrieben:

Qu'on peut être a la fois & pompeux & plaisant?

So sauer, als Sie immer sehen mögen, Sie müssen noch einmal daran! Trösten Sie sich damit, daß mir das Abschreiben wenig=

nigstens eben so theuer zu stehen kömmt, als Ihnen das Lesen —

Nach der aufgeführten Uebersetzung im II. Aufzug VII. Auftritt, als Eugenien die Freudigkeit ihres Liebhabers über den Anschein des Friedens unbegreiflich scheint, da er nur erst vor kurzem nach der Schlacht eben so begierig zu verlangen schien, antwortet

Werenhelm.

„Fräulein! wäre ich mehr Soldat als Schwätzer, so würde ich Ihnen beweisen, daß aus zween verschiedenen Gründen in eben demselben Gemüthe eine Freude auf die andre folgen könne — aber ohne Umschweif! ein Mann von Ueberlegung unterwirft sich der Nothwendigkeit ohne Murren: er verfolgt seine Pflicht mit heitrer Stirne; sie fällt oft seinem Herzen schwer, sie kämpft mit seinem liebsten Wunsche — aber es ist Pflicht, das ist genug für ihn. Fügt es sich, daß ein ungehoffter Fall ihn dieser traurigen Pflicht überhebt, daß Ehre und Neigung sich vereinbaren lassen, dann breitet sich die Freude ungehindert aus, dann (wirft sich zu ihren Füssen) überläßt er sich seiner Sehnsucht,

hängt

hängt an dem Auge seiner theuren Geliebten, wünscht darin Mitleid und Liebe zu lesen — wünscht (sieht sie starr an) und hofft — „

Im Original —

„ Wenn ich mehr Philosoph als Soldat wäre, so wollte ich Ihnen beweisen, wie es möglich sey, daß aus zween verschiedenen Gründen, in eben demselben Gemüthe, eine Freude auf die andere folgen könne. Einige Gründe einer natürlichen Philosophie aber hat ein jeder: deßwegen erlauben Sie mir Ihnen zu sagen (ich denke, das Fräulein sollte hier geantwortet haben: ich erlaube es nicht!) daß das Vergnügen und das Mißvergnügen aus unsern Begriffen entstehe, und zwar nach der Beschaffenheit unsers Gemüths, die theils aus dem Affekte, theils aus unsrer Pflicht, oder auch aus der Nothwendigkeit herzuleiten ist: daher kömmt es, daß ein Mensch, der sich von Affekten beherrschen läßt, eine Begierde oder Verlangen nach einem Guten hat, wenn er aber über seine Pflicht nachdenket, so wünschet er ein anderes; und bisweilen bewirkt die Nothwendigkeit bei einem Gemüthe die völlige Entschlüssung. Ei-

ne jede von diesen Bewegursachen ist im Stande, den ganzen Menschen einzunehmen; und es ist weit besser, sich einer einzigen Idee zu überlassen, als den innerlichen Streit unsrer unentschlüssigen Leidenschaften auszustehen. Nun werden Sie verstehen — „

Ganz gewiß, wenn Donna Florida anders nicht eingeschlafen ist, ehe das psychologische Kollegium alle war! Könnte sich ein Pincè, oder Stifelius pedantischer ausdrücken, als es dieser feurige, zudringende Liebhaber gethan? und würden die Offiziere wohl diese siegenden, unwiderstehlichen Männer bei dem schönen Geschlechte seyn, wenn sie sämmtlich so ekelhafte Schulfüchse wären, wie die Don Ferdinande des Goldoni?

Bemerken Sie, wie artig sich dieser Mensch, der mit seinem Kavalier bei jeder Gelegenheit um sich wirft, und als ein wirklicher Fähndrich wegen seiner Heldenthaten das Zeugniß der ganzen Armee aufruft, wie sich dieser Held bei einer andern Gelegenheit auf eine so unnachahmliche Art anzukündigen weis! Unbemerkt tritt er in das Zimmer, worin seine Geliebte über

die fehlgeschlagene Hoffnung des Friedens ein langes Selbstgespräch hält — Sie wünscht, es möchte jemand kommen, der sie benachrichtigte — hier erblickt sie ihren Liebhaber, ruft bestürzt aus: wer ist da? — Wenn Sie einen Diener brauchen, Donna Florida, antwortet er, hier ist einer zu Dero Befehl. Hat die Lebensart dieses Kavaliers nicht vollkommen die Wendung eines Miethlakeys?

Ich bin daher noch nicht mit mir einig, ob es Voltären, da er in dem bekannten Briefe an Goldoni, ihn einen Maler und Sohn der Natur grüßt, Ernst gewesen, oder ob er vielleicht eine Satire auf die Nation im Sinne hatte, indem er dem Schriftsteller ein Kompliment zu machen scheint.

Ist Goldoni ein Maler der Natur, und soll ich Voltärens Lobspruch wahr finden:

Aux critiques aux rivaux
La nature a dit sans feinte,
Tout auteur a ses defauts,
Mais Goldoni m'a peinte,

so müßte ich anfangen an demjenigen selbst zu zweifeln, dessen Schilderungen von den goldonischen so sehr unterschieden sind. Zum mindsten hat der Avocato nicht die

edelsten Gegenstände zu seiner Nachahmung gewählet; und wenn man an ihm, wie an den niederländischen Malern, Fleiß und Wahrheit bewundert, so wird man zugleich bedauern, daß er diesen Fleiß an **Wachstuben und Rauchzimmer** verschwendet habe.

Da **Voltär** einmal diesen Italiener in Schutz genommen, und seine Komödien das **von den Gothen befreyte Italien** genennet, so betete der Schwarm auf Verantwortung Voltärs den Lobspruch nach, ohne zu untersuchen, wie weit er ihn verdiene — und das Häuflein auserwählter, selbst urtheilender Leser, wagte es nicht, einem Manne zu widersprechen, dessen Ansehen unerschütterlich befestiget schien. So war nun Goldoni im ruhigen Besitze seines Ruhms, hieß ein **Moliere Italiens** — fehlerfrey in der **Anlage** — da doch vielleicht seine **Inamorati** und **Pamelen** ausgenommen, alle Plane verwirrt, mit unverbundenen Zwischenfällen vollgepropft, und unnöthig verlängert sind — hieß glücklich in **Situationen** — die doch, wo ihm einige gelungen, unter dem wässerichten Geschwätze gleichsam verschwinden — hieß

un=

unnachahmlich im Dialogiren — Sie haben an den angeführten Stellen einen kleinen Beweis vor Augen, wie ferne dieses Lob seine Richtigkeit hat; und ich verbürge mich, aus jedem seiner Stücke ganze Seiten der frostigsten, inhaltleeren Tiraden, der unnatürlichsten, langweiligsten Selbstgespräche, der tändelndsten Spitzfindigkeiten und Concetti herauszuheben.

Ich halte mir einen umständlicheren Beweis bei seinem Cavaliere di buon gusto vor, womit die neuangekommene wälsche Truppe, die sich drey Monate lang hier aufhalten soll, den Anfang gemacht hat.

Wien den 15. April 1768.

Wenn Sie nicht wenigstens eine Ehrensache daraus machen, so nehme ich mein Wort, Goldonis Cavaliere di buon gusto auseinander zu setzen, zurück. Ich habe ihn eben vor mir liegen, und mit jeder Seite, die ich umschlage, sage ich mir: aber warum will ich meinem Freunde mit einem Beweise verdrüßlich fallen, daß Steine auf der Strasse keine Diamanten sind? Das ganze Stück ist ein Flickwerk von müssi-

sigem, kalten Geschwätze, ausgedehnt, um die für die Schauspiele angesetzten Stunden zu erstrecken; sonst ohne Inhalt, ohne Sitten, ohne Anziehung.

Die Karaktere sind entweder schiel, oder monotonisch, und unthätig; die Sprache durchaus dieselbe, und durchaus die Sprache des Pöbels, wenn ich einige zur Unzeit großtönende Stellen ausnehme, wo sie auf Stelzen einhertritt; der Gang des Stückes, wie der Zeiger die Stunden an der Uhr abläuft, ohne Plan; der Tag eines Menschen, der, ohne etwas Wichtiges zu thun, dennoch keine Stunde für sich hat; der Knotten, eine übelanständige Zweydeutigkeit, durch die kahle Spitze eines Sinngedichts aufgelöst, und oben darein, eine sehr zweydeutige Moral, wenn Moral bei einem dramatischen Stücke nothwendig erfodert wird.

Ich hielt anfangs das Ganze etwan für eine Spötterey auf die Neugeadelten, welche, wenn das Stück Pergament in ihren Händen ist, ihre Häuser auf einen grossen Fuß setzen wollen, ohne den Geschmack zu haben, ihrem Aufwande Ehre zu machen — etwan für einen bourgeois Gentilhomme

in

in molierischer Manier — a me non è lecito invigilare sulle minute cose della famiglia, *) und gleich darauf ein umständliches Verzeichniß seiner Tafel machen — hm! sollte man denken, der Mann zählt die Tafel wenigstens nicht unter die kleinen Sachen seines Hauswesens — die Wahl des Haushofmeisters, die auf einen Livreybedienten fällt, weil er zwölf Jahre im Hause ist, die also auf den Kutscher würde gefallen seyn, wenn er funfzehn Jahre des Oktavio Pferde zu versehen, das Glück genossen hätte — das öfters wiederholte la mia cara mezza etá, **) gerade, wie ein dürrer Kopf, der, wenn ihm einmal ein Einfall gelungen, den er für witzig ansieht, denselben nicht eher fahren läßt, als bis auch die kleine Spitze stumpf geworden — das wären ziemlich karakteristische Züge eines Jourdains — voila, ce que c'est que de se mettre en personne de qualité —

Nichts

*) I. Aufzug, V. Auftr. Für mich ziemt es sich nicht, auf die Kleinigkeiten im Hause zu sehen.

**) Mein liebes Mittelalter, sagt Oktavio immer zu Eleonoren.

Nichts weniger als dieß, mein Freund! Oktavio ist von unserm Sohne und Maler der Natur ganz im Ernste als ein Muster des guten Geschmacks aufgestellt worden. Die Komödie schlüßt sich wie ein Lebeereim, um uns das zu sagen, was wir gewiß nicht errathen konnten, und noch umständlicher sagt man uns in der Vorrede:

Ingegnato mi sono, a renderlo di buon gusto nelle migliori cose del mondo. *)

Nun, wir wollen den Mann nach seiner Anleitung ein wenig vornehmen! —

Tavola! Ich denke da auf den deutschen Dichter:

Damit ich sagen kann, was gut und übel schmecket,

Folgt es, daß ich ein Koch seyn muß? Um seiner Küche Ehre zu machen, muß er denn den Küchenzeddel selbst zu schreiben wissen? er darf ja nur seine Leute mit Einsicht wählen. Das weis er auch vortrefflich: Servitù! er nimmt seinen Haushofmeister nach der Zeitrechnung, und unter-

*) Ich habe mirs angelegen seyn lassen, ihn von Geschmack seyn zu lassen, in allem was auf der Welt gut ist —

terrichtet seinen Sekretär in der Liebe, damit er einen artigen Brief an Damen zu schreiben wisse. *)

Trattamento, Conversazioni, Protezzioni, Corrispondenze und immer so eines nach dem andern in einem ziemlich langen Verzeichnisse — Suchen Sie die Züge auf! welche, wie Goldoni spricht, vereinbart den Mann bewunderungswürdig machen, wie trocken werden Sie Umriß und Farbe des Bildes finden, das er malen wollte! Seine Liebe zu den Wissenschaften beweist ein Band von Martiniere, den er in seiner Bibliothek hat. Der Beweis scheint wenigstens dem Komödienschreiber sehr wichtig, da er diesen Umstand, ohne Zweifel als einen starken Zug, am Ende seiner Vorrede insbesondere anführt —

Bewundern Sie nicht das artige Betragen dieses Mannes? — das sollen Sie mir gewiß! Oder fänden Sie es nicht artig, wenn der Herr Graf der Frau Gräfinn über das zehnte Wort ein oh diavolo! unter die Nase pflanzt, und das Heurathen auf eine recht edle Art una bestialità heißt! Stehen Sie nur einen Augenblick an, so will ich

Ih=

*) II. Aufzug, II. Auftritt.

Ihnen eine ganze Seite solcher Artigkeiten selbst aus dem Munde der Damen anführen: Sie müßten kein Franzos seyn, wenn Sie diese Lebhaftigkeit in einem schönen Munde nicht allerliebst fänden. Durchaus alles, bis auf den neuverwandelten Haushofmeister Brighella, und den Koch Arlechino, führet in dem Hause des Mannes vom guten Geschmacke einerlei Sprache.

Die äussere Artigkeit (pulizia esterna) stimmt mit der innern Rechtschaffenheit (interna sincerità) recht harmonisch überein. Zwoen Frauen vom Stande anschwärzen, daß man in sie verliebt ist, mit doppelsinnigen Worten ihnen die Aussicht auf eine Verbindung zeigen, und dann, sobald sie den Rücken wenden, in ein Gelächter über ihre gemißbrauchte Leichtgläubigkeit ausbrechen, *) ist das nicht gerade das Betragen des Tomasino aus dem Amante di tre, sposo di nessuna? einer Buffa, die wie ein deutsches Frazenspiel mit Schlägen ihr End nimmt? —

Ziehen Sie alles zusamm, was Goldoni seinen artigen Mann handeln läßt! lauter un-

*) I. Aufzug, XII. Auftr. io crepo delle risa.

unbedeutende Kleinigkeiten! eine Tafel anordnen, einen Brief in die Feder sagen, das ist alles. Wenigstens aber bleibt er darin noch ein rechtschaffner Mann. In der Gesellschaft hingegen, ist er grausam, da er eine für das Wohl ihres Sohnes mit Grund besorgte Mutter nur einen Augenblick im Zweifel lassen kann; ist er ein Betrüger, der zwey Weibern eitle Hoffnung macht, und sie zuletzt der grausamsten Beschämung aussetzet, die einer Person ihres Geschlechts nur wiederfahren kann; ist er eine schiefe Kopie unsrer Gemeinbuhler, und vielleicht für Italien ein verführerisches, schändliches Original.

Der Knotten ist eine Zweydeutigkeit, welche durch drey langweilige Aufzüge durchgeschleppt, in dem V. Auftritte des III. Aufzugs endlich, wie gesagt, auf eine epigrammatische Spitze zuläuft. Eleonora und Clarisse, beide machten auf das Herz des Grafen Rechnung: sein Betragen, seine Reden hatten sie zu diesem Irrthume verleitet, Oktavio bestättiget sie darin im II. Auftritte.

„Oktavio. Nun, meine Damen, ich will Ihnen die Wahrheit entdecken. Ich habe

bereits meine Braut gewählet, ich werde es öffentlich sagen, jederman wird mit meiner Wahl zufrieden seyn.

Beatrice. Ohne Zweifel, sie ist hier mit an der Tafel.

Clarisse. Wie?

Eleonora. An der Tafel?

Oktavio. Ohne Zweifel — Die beiden Prätendentinnen gerathen darüber in Verlegenheit, jede fürchtet, ihre Nebenbuhlerinn möchte die glückliche Gewählte seyn, jede sucht sich aus dem Irrthume, diesem peinigenden Irrthume zu reissen, jede fragt ihn in Geheim: ob nicht die Wahl auf jene falle? Nein, antwortet er, und die Fragende konnte keinen Augenblick zweifeln, daß seine Wahl nur auf sie fallen werde — Nun, es verlangt mich in der That, wie er sich herauswickeln wird — Hören Sie! man umlagert ihn, man dringt in ihn, die Weiber erhitzen sich, fangen an, mit Grobheiten um sich zu werfen:

Oktavio. Gemach! Ich will Ihnen sämmtlich dieses Vergnügen verschaffen. Herr Pantalon! diese Damen verlangen meine Braut zu kennen: ich habe mich dazu anheischig gemacht: es ist billig, daß ich

Wort

Wort halte — Meine Damen! die Braut, die ich gewählet, die Braut, die ich liebe, die Braut, die ich ehliche, wissen Sie, wer sie ist? — Eine — — Handlungsgesellschaft mit Herrn Pantalon Bisognosi, u. s. w.

O des glücklichen Einfalls! o des Unerwarteten! der Ueberraschung! überlegen Sie selbst! das Wort Braut ist weiblichen Geschlechts — die Handlungsgesellschaft ingleichen; wie natürlich läßt sich die Erwartung anbringen — meine Braut ist enie — Handlungsgesellschaft — Wenn wenigstens dießmal die Sprachlehre dem Komödienschreiber einen Streich gespielt, und die Handlungsgesellschaft männlichen Geschlechts gemacht hätte — Goldoni! wie hättest du deinem Schauspiele ein End finden können?

Oktavio ist der Hauptkarakter, der dem Stücke Namen und Inhalt giebt: es läßt sich davon auf die übrigen schlüssen. Die Weiber sind alle einerlei Schlags, mannsüchtig bis an die Gränzen der Unanständigkeit, gemein im Ausdrucke, Clarisse wie Eleonora, und diese wie jene, gleich Zwillingen, denen man, um sie nicht zu vermengen,

Merkzeichen anhäften muß. Der Scrocco Lelio thut weiter nichts, als daß er die Gesellschaft zahlreicher macht, ohne sonst irgend bei was immer mitzuwirken. Florindo ist ein Mensch, der neuerlich aus dem Kollegium gekommen, wie es für einen blöden Jungen auch wohl gethan ist, sich in nichts mengt, und sich nicht verspricht. Dieses Stück hat also auch die gewöhnlichen Triebwerke nicht einmal, welche sonst den Mangel der Anziehung ersetzen, und den Gang der Handlung beleben; Triebwerke, die in den aus der Abstechung der Karaktere entspringenden, natürlichen Vorfällen bestehen, und der langweiligen Einförmigkeit ausbeugen, da sie Verschiedenheit der Gesinnungen, und Wechsel in den Ton des Gesprächs bringen. Ich erwiese dem Ganzen zu viel Ehre, wenn ich mich auf Kritik der Theile einliesse —

Es war gleichwohl so leicht, wenigstens die Handlungen des Oktavio durch den Lelio, wenn er mit verflochten würde, kontrastiren zu lassen; den Eigennutz, die Unwissenheit, den Stolz, den baroken Geschmack, der edeln und wohl angelegten Freygebigkeit, den vielumfassen-

den,

den, aber nicht pedantisch ausgekrämten Kenntnissen, der Herablassung ohne Erniedrigung, der einsichtvollen Wahl der Vergnügen, zu einem Schlagschatten dienen zu lassen. Der ungebildete junge Mensch konnte von seinem Oheime, nicht bloß in Beispielen, er konnte auch durch Lehren unterrichtet werden, wenn man die Gelegenheit herbeizuführen gewußt, wo diese Lehren am rechten Orte stünden, um nicht in einen trocknen Moralistenton umzuschlagen. Es war möglich, und die Ehre davon ist noch einem künftigen Dichter unberührt vorbehalten, aus dem Karakter des Mannes vom Geschmacke ein unterhaltendes Karakterstück zu machen, welches für Jünglinge, die in die Welt eintreten, lehrreich seyn, und ihnen gewissermassen eine Art von Welterziehung geben könnte — welches aber eben darum, nicht das Werk eines Goldoni seyn müßte, dessen Stücke bei dem Verdienste, das man ihm, gegen seine Vorgänger gehalten, nicht ganz absprechen kann, dennoch, wie die Römer zu sagen pflegten, fæces redolent, nach dem Hefen riechen; auch nicht eines Mannes auf der Studierstube, dem die grosse Welt,

wenn man ihn darein versetzte, ein eben so neues Schauspiel seyn würde, als dem erst eintretenden Jünglinge — sondern das Werk eines Genies, das in dieser Welt zu Haus ist. Der Mann vom Geschmacke müßte sich selbst schildern.

Die wälsche Schauspielergesellschaft, gegen welche das Publikum die Gefälligkeit hatte, sie erträglich zu finden, hat dieses Stück durch einen kleinen Zusatz lustiger zu machen gedacht. Wer mag doch diesen Fremdlingen schon den Geschmack des Haufens verrathen haben? sie suchten sich darnach zu bequemen. Arlekin, der die Rolle des Kochs über sich hat, wird von Goldoni nur einmal auf die Bühne gebracht: aber vorher hatte Oktavio gegen Brighellen erwähnet, er wollte den Koch sprechen. Goldoni hat diesen Anstoß weiter nicht genützet: die Schauspielergesellschaft bemächtigte sich desselben, um ihren Zanno in seiner ganzen Stärke zu zeigen. Er überbringt seinem Herrn einen Küchenzeddel, und da er Befehl erhält, ihn herzusagen, stottert er, als ob er nicht lesen könnte.

Il fiato per la prima spurcada u. s. w. anstatt il piato per la prima Portada — Ich weis, Sie verlangen nicht weiter nach diesem unflättigen Witze, womit man gleichwohl das Herz hatte, in Gegenwart einer Hofstadt ziemlich lange fortzufahren. Unmöglich konnte ich mich enthalten, als ich jemanden neben mir, je grösser der Schmutz war, desto grösseres Gelächter aufschlagen hörte, zu ihm zu sagen: Eh, wenn man an solcher Waare Lust findet, was ist es nöthig, sie aus Wälschland zu verschreiben! ich denke, sie ist von eben der Gattung immer überflüssig im Lande zu haben gewesen. J'aime, setzte ich hinzu, um meine Niedlichkeit durch Ansehen zu rechtfertigen:

J'aime sur le theartre un agreable acteur,
Qui sans se diffamer aux yeux du spectateur,
Plait par la raison seule, & jamais ne la choque;
Mais pour un faux plaisant, á grossiere equivoque,
Qui pour me divertir, n'a que la saleté,

Qu'il s'en aille, s'il veut, ſur deux tretteaux monté,
Amuſant le Pont neuf de ſes ſornettes fades
Aux laquais aſſemblés jouer les Maſcarades. *)

Wien, den 23. April 1768.

Barnwelt, oder der Kaufmann von London hat in Handelsſtädten, wie Sie wiſſen, eine auſſerordentliche Aufnahme gehabt. Die Urſache davon iſt natürlich: die Kaufleute ſchickten ihre Leute in dieſes Schauſpiel ſtatt einer Predigt. Der Eindruck davon iſt auf Leute, auf die es einigermaſſen eine Standsbeziehung hat, erſchrecklich. Milwood, die mit allen Reizen ihres Geſchlechts, mit allen Anziehungen der Wolluſt, einem jungen, unerfahrnen Menſchen die gefährlichſte Schlinge legt, die ſein neues Herz durch alle Künſte der Verſtellung

*) Boileau art poetique: Chant III. am Ende. Der Verfaſſer des Briefs hat im erſten Verſe das Wort Acteur für Auteur, wie es bei dem Despreaux heißt, untergeſchoben.
Der Ueberſ.

lung anfällt, und selbst seine natürliche Güte zum Werkzeuge seines Verderbnisses gebraucht, die ihn in einem reissenden Laufe von Laster zu Laster forttreibt, und mit der Oberherrschaft, deren sich die einmal verkostete Wollust über ihre Leibeigene anmasset, einen Vatermord an seinem Oheim, seinem Wohlthäter gebeut, welch ein gräßlicher Karakter! und in einem solchen Lichte gezeiget, welche Warnung! **Lillo** hat nichts verabsäumet, der seichtsehenden Jugend das übertünchte Grab der Wollustdirnen aufzudecken:

Oportet intus ostendere mores meretricum, *)

sagt der Knecht beim **Plautus**, da er den Sohn seines Herrn in den Schlupfwinkel zu einer feilen Buhlinn begleitet. Der Verfasser **Barnwelts** zeigt **Milwoods** ganze Haushaltung: er macht den Zuschauer zum Vertrauten ihrer geheimsten Gedanken, er deckt das Innere ihrer Seele auf: sie selbst kündiget ihre erschrecklichen Entwürfe an: Gold ist ihr Götz, Tugend und das männli-

* Man muß Jünglingen zu ihrer Warnung die Sitten der Wollustdirnen von innen sehen lassen.

liche Geschlecht das Opfer, das sie diesem Götzen schlachtet —

Der Auftritt, wo Milwood den, von dem Morde seines Oheims wiederkehrenden Barnwelt mit Raubbegierde anfällt: Laß sehen, wie viel hat uns diese Frevelthat eingebracht? und dann, als sie überzeigt ist, daß sein Verbrechen unfruchtbar, daß die Hand, die Entschlossenheit genug hatte, einen Dolch in die Brust des betenden Greisen zu stossen, nicht auch kühn genug war, den Leichnam durch einen Diebstahl zu entheiligen, die augenblickliche Entschlüssung, einen Mord, wovon sie selbst die Urheberinn war, dem Gerichte zu bedeuten, und den Mörder zu überliefern, um nicht in die Untersuchung mit verschleift zu werden; diese beiden Züge sind in ihrer Art die einzigen, Wenn sie dem menschlichen Verstande, der sie erfunden, Ehre machen, so schimpfen sie das Herz, wo es derselben fähig ist —

Sobald die Furie entlarvet, und dem Wirgengel der Gerechtigkeit zum Sühnopfer der Tugend übergeben worden, so ist die theatralische Handlung an ihre Endperiode gelanget, und der Vorschrift der Kunst gemäß, hätte hier der Vorhang fallen

len sollen. Lillo zog weniger die Regeln der Kunst, als seine Absicht zu Rath, und er hat an Poppen einen Vertreter:

In ev'ry Work regard the Writers End!
Since none can compaſs more, than they intend:
And if the means be juſt, the conduct true
Applauſe, in ſpight of trivial faults, is due. *)

Er schrieb in England, er schrieb zur Warnung der Jugend: es war ihm nicht genug, auf die unglücklichen Folgen des Lasters einen Fingerzeig gegeben zu haben, er will die ganze Reihe derselben bis an das schimpfliche End, in einem schaudervollen Gemälde überschauen lassen. Er führt also in den finstern Aufenthalt der Lasterhaften, er zeigt den mehr bedaurenswürdigen, als strafba-

*) In jedem Werke betrachte den Endzweck des Schriftstellers: denn niemand ist gehalten, mehr zu Weg zu richten, als er abzielt: und woferne seine Absicht gut, das Mittel, sie zu erreichen, wohl gewählt ist, so gebührt ihm, Trotz geringeren Uebertretungen, immer Ruhm.

baren Barnwelt unter der Last der schmählichen Bande, von seinem Gewissen, von der Aussicht eines entehrenden Todes gefoltert; er zeigt ihn dann unter der heilenden Hand der Religion, die Oel in seine Wunde, Erquickung in seine Seele gießt. Er zeigt ihn unter dem demüthigenden Selbstgefühle des Lasterhaften, der sein Aug gegen einen liebvollen Herrn, gegen einen tugendhaften Freund nicht empor zu schlagen waget, weil ihre zärtlichen Blicke Verweise, weil sie seinem Herzen Stachel sind, weil sie ihn an die ehmalige Hochheit, in welcher er ihnen gleich war, an die Hochheit der sich selbst bewußten Unschuld erinnern, und gleichsam für einen Augenblick wieder auf den Gipfel zurückführen, um ihn von da die unermeßliche Tiefe übersehen zu lassen, in welche er sich gestürzt hat. Die Zerknirschung des Jünglings, der sich der Umarmung seines tugendhaften Freundes unwürdig hält, seine ernste Wiederkehr in den Schooß der Tugend, legen in den, auf das Ganze nur angestückten Aufzug eine Anziehung, die das Herz des Zuschauers auf das heftigste pres-

set, und ihn in Thränen des Mitleids aus-zubrechen nöthiget.

Diese Thränen folgen, wenn Marie, die schöne, die sittsame Tochter seines Herrns eintritt. Der düstre Aufenthalt des Lasters und der Strafe, wird durch ihre Gegenwart gleichsam heiter. Bemitleidenswerther Jüngling! du hast Unschuld, guten Namen, die Hoffnung des Lebens verloren; noch weißt du deinen Verlust nicht ganz — Marie liebte dich — in diesen Augenblicken des Schmerzens kömmt sie, es dir zu entdecken. Sie hat schon ehe, von dir ungesehen, gleich einem Schutzgeiste, an deiner Rettung, obgleich vergeblich, gearbeitet; aber sie hat ihr Geheimniß, ihre Neigung gegen dich, wie den kostbaren Geruch des Balsams in einem ungeöffneten Gefässe verschlossen gehalten; nun will ihre mitleidige Hand dir diese Stärkung darreichen; aber du bist zu schwach, du erliegst. Die Grösse deines itzigen Unglücks zeiget dir, wie glücklich du hättest werden können —

Das war ohne Zweifel die Absicht, in welcher Lillo das sittsame Mädchen in das Gefängniß kommen läßt. Er hat die Augen-

genblicke mit Einsicht und Haushaltung der Kunst vertheilet; er läßt ihn aus der Umarmung des zärtlichsten Mädchens auf das Schandgerüst rufen, um den scharfen Stachel des Todes empfindlicher zu machen und zu verdoppeln. Von dieser Seite betrachtet, kann der letzte Aufzug nicht als überflüssig angesehen werden: es ist gleichsam der letzte Strich, das Bild des durch eigne Schuld elend gewordenen Lasters zu vollenden —

Die Aufnahme dieses Stückes entschied gewissermassen von dem Geschmacke des Publikums in Wien, wenn dießfalls nur der geringste Zweifel übrig war: er ist für das Fremde, und die Fraze. **Barnwelt** ward von den deutschen Schauspielern auf der Schaubühne nächst der Burg vorgestellet: der wälschen Truppe ward die Bühne am Kärnthnerthore zu einer der ungereimtsten Burlesken aus dem alten wälschen Theater eingeräumt. Hätten die Deutschen jemals zahlreiche Zuhörer erwarten sollen, so war es dießmal. Was das Stück an sich nicht wirkte, das sollte die Neugierde gethan haben, da die Rolle **Mariens** für die ältere Jaquet angekün-

diget war, die bis hieher nur Kinderollen gespielet, aber von dem Publikum immer mit vielem Beifalle aufgenommen worden.

Alles vergebens! die Logen waren verlassen, und auf dem adelichen Parterre ruften sich die Zuschauer von Ferne zu, wenn sie einander finden sollten. Diese Gleichgültigkeit gegen das Nationalschauspiel, diese wenige Ermunterung einer angehenden und hoffnungsvollen Schauspielerinn ist für einen Fremden ein unauflösbares Räthsel: was man von Seite der Nation auch immer zur Entschuldigung oder Ausflucht anführet, ist durchkreuzender Widerspruch —

Barnwelt, sagt man, ist ein Stück, das nur für einen gewissen Stand eine Anziehung hat — Aber, möchte ich wieder sagen, sind die Verführungen der Wollust nicht allgemeine Gemälde? warnende Gemälde für die ganze Menschheit? würde der Gang des Stückes sehr verändert seyn müssen, um Ihnen ihren Sohn, ihren Bruder, Sie selbst in den schlüpfrigen Jahren ihres unbewahrten Jünglingsalters vorzuzeichnen? aus irgend einem Stande mußte ja der verführte Jüngling gewählet werden:

den:

den: der Verfasser hat ihn aus dem Handelsstande gewählet, weil er in England schrieb, wo diesem Stande die Hochachtung erwiesen wird, die bei uns, und bei Ihnen der geadelte Müssiggänger widerrechtlich an sich reißt. Doch **Barnwelt** ist hier nicht Handelsmann, er ist ein junger **Mensch**, der von einer einzigen Ausschweifung bis an die oberste Stufe der Grausamkeit schnell hinaufglimmt: er ist sowohl Graf als Kaufmann; und **Milwood** ist das Gemälde der **Verführung**, sie möge nun in der Gestalt einer **Abentheurerinn**, oder **Tänzerinn** auf die Unschuld, Gesundheit und das Vermögen der Jugend im Hinterhalte liegen —

Und, mein Herr! es lockt Sie die Anziehung des Stückes in die Schaubühne? ich wünsche Ihnen Glück zu ihrem Geschmacke; er macht Ihnen in der That Ehre. Ein wälscher Possenreisser, der das ganze Reich des Unsinns gebrandschätzet, um das widersinnigste Zeug in ein Gemengsel zu bringen, Schmutz, Zweydeutigkeiten, Wortspiele, Stockschläge, gepappte Pferde, und wer mag das tolle Zeug alles hernennen, das hat für Sie

Anziehung? dann nimmt es immer sehr Wunder, warum bei der deutschen Bühne nicht wenigstens täglich ein paar Zuschauer erdruckt geworden. Dann wirklich, es hat von undenklichen Zeiten her, wie man mich versichert, nicht an diesen beliebten Anziehungen gemangelt. Erklären Sie sich wenigstens, möchte die deutsche Schauspielergesellschaft zu diesen ekeln Herren sagen, womit wir Sie unterhalten sollen? Wollen Sie ernsthafte Stücke? Barnwelt war von der ernsthaften Gattung: warum liefen Sie von ihm hin, die Spasse eines grimassirten Bergamaskers zu sehen? Oder wollen Sie Spasse? da ist beinahe täglich bei uns für Sie aufgetischet; und doch verschmähen Sie unsre Gerichte, und unsere lustige Person *) ist wenigstens mehr werth als alle Arlekine in ganz Wälschland, seit dem Zaccagnino und Trufaldino nicht mehr sind; und vielleicht eben so viel, als diese beiden Männer in ihren Zeiten werth waren. Wohl! aber euch ha-

*) Brehauser.

haben wir immer — ich schreibe Ihnen eine ganze Unterredung, die wenigstens könnte gehalten worden seyn — und diese Wälschen sind nur auf eine dreymonatliche Erscheinung hier. Nun, ich habe nichts mehr einzuwenden: Sie sehen also das fremde Schauspiel, ungefähr, wie ein Wunderthier in einer Marktbude: es ist ein häßliches Ding, diese Bestie, aber so was sieht man nicht alle Tag —

Es würde mir gewiß unendlich schwerer werden, wenn ich den Einwurf zu beantworten hätte, daß man sich von der Vorstellung der deutschen Stücke zum vorhinein nichts sonderbares verheissen könne, da es der Gesellschaft an den unentbehrlichsten Schauspielern fehlt. Die Wienerbühne hatte an Weiskernen einen vortrefflichen Alten, im Komischen sowohl als Tragischen. Dieser Mann, werth der Neugierde eines Fremden, der zu seiner ansehnlichen Gestalt, und der wohlklingendsten Stimme, Nachsinnen, Einsicht, Wissenschaft und eine lange Uebung der Schaubühne gesellet, ist durch eine schmerzliche Krankheit dem Vergnügen der Zuschau-

schauer geraubt worden. Die Gesellschaft müßte seinen Verlust für unersetzlich halten, wenn die Fraze und das Extemporiren nicht zugleich an ihm einen ihrer Grundpfeiler verloren hätte.

Jaquet hat Person, Stimme und die Gabe des Gefühls; dieß bewies sein Werner: aber er ist noch ferne von der Einsicht des Mannes, an dessen Stelle er, wenn er bescheiden ist, nur mit Beben treten kann, weil die Zuschauer ihn unaufhörlich mit Weiskernen vergleichen. Die übrigen Schauspieler, welche Odoarde und Anselme spielen, suchen das Drollichte in Karikaturen: wehe dem Schriftsteller, der den Ruhm seines Stückes diesen Leuten anvertrauen muß!

Gleichwohl, welches Lust oder Trauerspiel kann ohne Vater oder Alten aufgeführt werden! Und dann, wie unentbehrlich ist eine junge Person zu den Rollen der Liebhaberinnen! Daran fehlt es der Gesellschaft ebenfalls; freylich, Weiber ohne Zahl, aber von welcher Gattung! Wäschermägde, Marketenderinnen, Trödlerinnen, da ist die liebe Natur mit im

Spiele; aber in einem Stücke von besserem Inhalte, wo die handelnden Personen aus einer höheren Klasse vorgestellt werden sollen, wie könnten sich Weiber dahinein finden, die vielleicht nie eine Standsperson in ihrem Hause zu sehen Gelegenheit gehabt; **Milwood** saß am Putztische, daß man es ihr deutlich anmerkte, das wäre nicht die Stelle, an die sie gehörte; ihr Standort wäre hinter dem Stuhle, um der Gebieterinn zuzureichen.

Ich fodre aber nicht nur Kunst, Einsicht, Anstand, ich fodre an einer solchen Person auch **Gestalt**: und da ist mir oft der Wunsch entfahren, daß gute Schauspielerinnen nie ältern sollen, wie sie gemeiniglich nicht ältern wollen. Nicht bloß die **Täuschung** verschwindet, wenn die Gestalt der Geliebten nicht wenigstens einigermassen die Leidenschaft des Liebhabers rechtfertiget, sondern das Ganze wird zu einer **Parodie**. In dem Augenblicke, da ich den Menschen mit der heftigsten Hitze die jugendlichen Reize seiner Schönen erheben höre, sehe ich dem Gegenstande seiner Flamme unter das Gesicht, und denke:

Jun-

Junge, du bist blind, oder wahnwitzig! Beinahe sollte jede Truppe mit einer Blonden und Brunetten zum abwechseln mit unter versehen seyn, oder den Schriftstellern bei theatralischem Banne verbieten, die Gestalt der Mädchen nicht zu bestimmen. Es ist immer Spöttern eine Blösse gegeben, wenn man die blauen Augen eines Mädchens rühmet, wo die Schauspielerinn schwarze hat.

Jaquet *) kann für die Gesellschaft ein Kleinod werden: sie hat einen niedlichen Wuchs, eine reizende Bildung, eine anziehungsvolle Stimme, die besonders im Traurigen zum Herzen dringt, Abwechslung im Tone, ein glückliches und bedeuten-

ten-

*) Verehlichte Adamberger. Die Anlage dieses Mädchens zu einer guten Schauspielerinn verkannte schon damals niemand: aber diese Anlage bekam in der Folgezeit eine ganz verschiedene Richtung. Marien in Barnwelt, und Sophien im Hausvater waren ihre einzigen Rollen in dieser Gattung. Hingegen ist sie im Naifen und Näckischen durchaus vortrefflich, und nach dem Geständnisse aller Fremden, die sie gesehen haben, einzig.

tendes Augenspiel, und eine offne Gebehrde. Lektur und anhaltendes Nachdenken können ihr Herz und Gefühl, Uebung, Freunde und nicht verschmähte Kritik können ihre theatralische Geschicklichkeit ausbilden. Aber den Anstand, das freye Betragen, das die Seele des edeln Spiels ist, den Ton des Umgangs, muß sie von der Güte einer Dame erwarten, welche großmüthig genug seyn würde, eine junge, vielversprechende Schauspielerinn unter ihren Schutz zu nehmen, und ihr, wenn ich so sagen darf, die Erziehung der Welt zu geben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(1-10 in 9 Bden) ·xxxxx XII.84
IX.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonnenfels, Joseph von, 1733-1817

[Joseph von] Sonnenfels gesammelte Schriften

Bd.: 5.

Wien (1784)

Opp. 562-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604690-1
VD18 80344259-001